

Franckesche Stiftungen zu Halle

Christophili Wohlgemuths Rettung des LIII. Cap. Iesaiaë

Wohlgemuth, Christophilus

Franckfurt und Leipzig, 1736

VD18 13075551

Anderer Theil. Beleuchtung der bisher vorgetragenen Erklärung, Lehr-Sätze und Regeln.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-202882

Andere Theil.

Beleuchtung der bisher vorgetragenen Erklärung/ Lehr. Sätze und Reguln.

SUnnethro wird es Zeit seyn, daß wir die Erklärung, Lehr-Sätze und Exegetische Reguln, welche wir aus dem scripto des Autoris, und wo der sich nicht deutlich genug herausgelassen, aus der Feder seines Lehrmeisters selbst bona fide extrahiret, und dem geneigten Leser vor die Augen gelegt haben, beleuchten. Und darin werde ich denn in diesem andern Theile ordine retrogrado zu Werke gehen, nemlich Cap. I. die Exegetischen Regeln, Cap. II. die Lehr-Sätze des Autoris, und endlich Cap. III. die Erklärung selbst zu gehöriger Prüfung ziehen.

Erstes

Erstes Capitel.

Sect. Ima.

Beleuchtung der von dem A.
in seinem scripto gegebenen
exegetischen Reguln.

§. 1.



A habe ich nun P. I. Cap. III. §. 2. schon bekant, daß die Regul, welche der A. p. 34. und 114. gesetzet und an beyden Orten mit gröbern Lettern drucken lassen, nicht gnug gerühmet werden könne. Allein, gleichwie unser A. diese Regul nach seinen und seines Lehrmeisters anderweitigen Sätzen nicht hat machen können, so wird sich in diesem Capitel gnugsam zu Tage legen, daß er sie in Ernst nicht gemacht, wenigstens nicht geglaubt haben müsse, daß er gehalten wäre, sich nach der Regul zu richten.

§. 2. Die Regul lautet nochmals also:

„Unsere Pflicht ist zu glauben, wie sich der gute Gott gegen uns durch Worte und Werke geoffenbaret hat, und keine neue und ungründere Meinungen zu erdencken, die gegen

„gen diese Offenbarung des seligen Gottes
„steckten.

§. 3. Diese Regul hat unser A nach seinen und seines Lehrmeisters anderweitigen Lehr-Sätzen nicht machen können. 1) Wie kan er nach seines Lehrmeisters Sätzen von einer wahren Pflicht reden? Dieser statuirt ja kein eigentliches Gesetz, und also kan er auch nichts für eine eigentliche Pflicht ausgeben. 2) Glauben, wie sich Gott in Worten und Wercken geoffenbaret hat, fasset 2 Sätze in sich, nemlich, daß man glauben müsse, wie sich Gott in seinen Worten, und sodann auch, wie er sich in seinen Wercken geoffenbaret habe. Der letzte Satz ist nicht nur mit unbequemen Worten vorgetragen, (Denn ein anders ist auf Gottes Werke achten, Gottes Werke wirken, oder in sich wirken lassen, u. d. g. ein anders glauben, wie sich Gott in seinen Wercken geoffenbaret habe; jenes ist verständlich Bibel- und Vernunftmäßig, dieses nicht) sondern von dem A. auch nirgends erläutert oder prosequirt; daher ich mich auch bey dessen Untersuchung nicht aufhalten will. Jedoch will ich nur dis einzige hiebey zu bedencken geben: Ob der Lehrmeister unsers A. wohl in Ernst geglaubet habe, daß auf dem ganzen Erdboden, insonderheit in der ganzen Christenheit, auch nur einige Gnaden-Werke Gottes vorgehen und bemercket werden könnten? Wer die ungeheuren Beschuldigungen

E

gen

gen bedenckt, womit er die ganze Christenheit und insonderheit den ganzen Lehr-Stand belegt hat, wird diese Fragen schwerlich affirmiren. Man sehe z. E. nur etwas neues p. 164. an, da er ausdrücklich schreibt: „Kein Lehrer („die er da nach seiner Gewohnheit mit den „schöndesten Schimpf Namen belegt) würde „das Herz haben zu behaupten, daß er in dem „wahren Gefühl seiner Krankheit einen wahren Ekel und Haß gegen alle Sünde gehabt „(d. i. eine wahre contrition erfahren) habe.“ Man nehme auch noch dazu seine Entdeck. Da er p. 208. fin. sq. von der ganzen Christenheit, selbst in den ersten und besten Seculis nach Christi Geburt, schreibt: „Das Wesen in Christo und dessen innigster Gemeinschaft ginge alsobald nach der App. Tode, „die allein darauf drungen, aus den Augen. p. 210. Da nun die unio sacramentalis so frühe schon in dem Abfall und in der Entfernung von Christo selbst geschiedet worden, so hatte das Reich des Teufels eine offene Thür, alle Blindheit und Greuel von neuen einzuführen, und das Christenthum in ein förmlich Judentum und Heydenthum zu verwandeln, ja noch viel abergläubischer und lächerlicher zu machen, als diese jemals gewesen. p. 211. Hier (er redet vom andern Seculo) sahe man denn auf einmal die Schleusen eröffnet von einer

„ner Sündfluth eiteler Ceremonien und efen-
 „der Gnaden-Mittel, die alle aus der sacra-
 „mentirlichen Vereinigung Gottes und des
 „Heilandes mit irdischen Elementen aufwuch-
 „sen, weil das abgöttische und todte Volk
 „selbst Gott nicht mehr kannte, keiner-
 „elle Gemeinschaft mehr mit dem Hei-
 „lande hatte. u. s. f. „ Da er denn in folgen-
 genden p. 212. 213. niemand als die Ketzer und
 Separatisten ausnimmt, bey denen noch et-
 was Licht und Leben übrig geblieben wäre.
 Solchergestalt hätte Gott sint der App. To-
 de her mit der Christenheit fast nichts mehr zu
 schaffen gehabt, und in derselben wenig oder
 wol gar nichts gewircket, folglich würden die
 Gnaden-Wirkungen Gottes von der Zeit
 an entweder völlig zu verleugnen oder allein
 bey Ketzern und Separatisten zu suchen und zu
 bemerken, mithin die Thesis, daß man dar-
 auf achten müste, wie sich Gott in seinen
 Wercken offenbaret habe, entweder auf die
 Wercke der Schöpfung und Erhaltung
 allein zu restringiren, oder wo sie auch von den
 Gnaden-Wercken Gottes verstanden wer-
 den solten, vermöge der ietzt angeführten Be-
 schuldigung und hypothesium nicht anders
 als particularistisch und sectirisch zu erklären
 seyn. Allein, weil, wie gesagt, unser A. diese
 Materie: wie man nemlich auf Gottes
 Wercke im Natur- oder Gnaden-Reiche ach-
 E 2 ten,

ten, was für göttliche Eigenschaften man auch schon durch das Achtgeben auf die Werke Gottes im Reiche der Natur erkennen, wozu solch aus Wahrnehmung der Werke Gottes geschöpftes Erkenntniß anzuwenden, und wie dasselbe so wol zur Stärkung des Glaubens als Beförderung des einem auch schon in seinen Schöpfungs- und Erhaltungs- Werken so grossen und herrlichen Gott schuldigen, ehrerbietigsten Gehorsams, zu gebrauchen sey, nirgends auch nur berühret, geschweige prosequiret und ausgeführt hat, so muß ichs dahin gestellet seyn lassen, ob er mit oder ohne Bedacht der Werke Gottes in dieser Regul nur erwehnet hat.

§. 3. Bleiben wir denn also bey dem ersten in diesen Worten liegenden Sage, diesem nemlich, daß wir Menschen das glauben müßten, was und wie sich Gott in seinem Wort geoffenbaret habe, so bekenne ich, daß der Satz; wenn darin anders das geoffenbarte Wort Gottes aufrichtig verstanden wird, das wir jetzt in den Schriften der Propheten und Apostel finden und haben, (*) nicht nur
ver-

(*) Der Erfolg dieser Schrift wirds klar machen, daß Elschrich für die Heil. Schrift gar wenig reelle Veneration gehabt, sondern mit und aus derselben gemacht habe, was
er

verständlich, sondern auch wahr und richtig sey; aber so ist unmöglich, daß unser Autor diese Regul auch nur ändern im Ernste geben können.

er gewolt; iedoch will ich ihm doch die Bosheit nicht zutrauen, daß er die in dieser seiner Regul genannte Offenbarung Gottes im Worte nicht sollte von derjenigen Offenbarung, welche denen von dem Geiste Gottes geriebenen Propheten und Aposteln zuerst wiederfahren, von diesen aber so wol zu ihrer Zeit mündlich bekant gemacht, als auch und fürnemlich dem ganzen menschlichen Geschlecht zu allen Zeiten zum besten in ihren Schriften verfaßet und enthalten ist, verstanden haben. Indessen kan ich doch nicht umhin, ein paar bedenkliche Stellen anhero zu setzen, die eine aus Eschrichs eigenem Scripto, die andere aus Democrito. Jener schreibt p. 16.: Weil aber, Gott sey ewig Dank! zu unsern Zeiten der liebeiche Gott den Endzweck, den er durch Sendung seines Sohnes intendiret hat, wiederum ins Licht gesetzt hat, und von allen falschen, der Sünde und dem Satan zum Vortheil gereichenden Auslegungen, durch einige seiner Kinder gereiniget hat, daß nunmehr in dieser heiligen Bahn auch die Einfältigen nicht irren können, so wird man dem Nächsten keinen grösseren Gefallen

nen. Denn da weiß man ja, wie sein Lehrmeister es mit durren Worten für Irrthum und Menschen-Betrug erkläret habe, wenn man

erweisen können, als wenn man auch ins besondere dieses vortrefliche Zeugniß von den falschen Auslegungen reiniget, dasselbe dem Mißbrauch des Teufels, der durch falsche Erklärungen der H. Schrift sein Reich bisher trefflich vermehret, entziehet, und nach dem wahren Endweck Gottes in Christo erkläret. Dieser schreibt etwas Neues p. 145. lin.: Wir müssen der Lehre und Exempel Christi den Preis lassen vor aller andern Lehre und instruction, und versichert seyn, daß bey diesem Meister allein Worte des ewigen Lebens gefunden werden, beydes, wie er sie in den Tagen seines Fleisches schon ausgesprochen und kund gemacht, und (hätte aber heißen müssen als) wie er sie nun im Geist der Gnaden noch viel vollkommener und klärer ausspricht, und kund macht: denn damals konten seine Zuhörer noch nicht alles fassen und tragen. Solte man nun die Regul, welche wir iezo untersuchen, nach diesen und dergleichen Stellen verstehen und erklären, so wäre wohl mehr als wahrscheinlich, daß darin durch die Worte, darin sich der gütige Gott zu unsern Zeiten geoffenbaret haben soll, die

Schrift.

man die heiligen Schriften, NB. wie wir sie
fest in der Bibel haben, zur Richtschnur seiner
Concepten setze, Dem. Evang. p. 71. wie er
die,

Schriften Democriti, wo nicht enig und
allein, dennoch vornemlich gemeinet worden
wären: als durch welche Christus die Wor-
te des ewigen Lebens noch viel vollkommener
und klärer ausgesprochen und kund ge-
macht haben soll, als er selbst in den Ta-
gen seines Fleisches gethan. Und wo das
Eschrichs wahre Meinung gewesen, so wä-
re ja die unter diesen sonst so gut lautenden
Worten dieser Regul verborgen liegende
rückfische Bosheit fast unbeschreiblich, denn
so ginge die eigentliche Absicht dieser Regul
dahin, die Menschen vom Worte Gottes,
und zwar auch selbst von demjenigen, darin
die von Christo selbst geredeten Worte be-
schrieben sind, abwendig, sie hingegen glau-
bend zu machen, daß sich Gott in Demo-
crito und seinen Schriften noch vollkomme-
ner und klärer als in Christo selbst geoffen-
baret habe, und daher den Schriften De-
mocriti noch mehr als allen Schriften der
Propheten und Aposteln zu trauen sey.
Allein, weil Eschrich an den Stellen, wo
se seine Regul zu finden, (nemlich p. 34. u. 4.)
gleichwol vorher ausdrücklich der H. Schrift
gedencket, so will ich ihm diese erwähnte

die, so solches thun, Bibliolatrias und Reliquien-Anbeter heiße, ib. p. 52. u. f. f. wie er mit ausdrücklichen Worten lehre, daß viele propositiones und notiones der Schrift die Sachen exprimierten, nicht wie sie vor Gott und einem erleuchteten Verstande in der That sich befinden, p. 49. n. 121. item daß man mit der Schrift alle Teufelei und Thorheit zu schmücken capabel sey, p. 263. ja wie er p. 69. sich zu der eigentlichen contradictoria dieses Satzes ausdrücklich bekant habe, wenn er dasselbst spricht: Wir glauben und bekennen dieses (die Rede ist von seinem Grundriß, folglich von seinem ganzen systemate) nicht, weil wir es gelesen haben, sondern weil wir es wissen. Siehe, da sehet er sein Wissen, so fern es dem gelesen haben entgegen gesetzt ist, ausdrücklich zum Grunde seines Glaubens und Bekäntnisses. Wer nun solche hypothesen hat, wie kan der auch nur andern im Ernst die Regul geben, daß sie glauben sollten, wie sich Gott in seinem Wortage offenbaret habe, und was wir also in sol-

(sonst recht excessive) Lücken nicht zutrauen, sondern ich will die Regul so gut annehmen und erklären, als es nur immer geschehen kan, daß nemlich darin von der Offenbarung Gottes, die wir iezo in denen Schriften der Propheten und Apostel finden, eigentlich geredet werde.

solchem geoffenbarten Worte Gottes lesen können und müssen. Wolte iemand hiebey etwa einwenden, unser A. ob er gleich ein discipul Democriti wäre, könne doch wol bessere Gedancken von Gottes Wort, als sein Lehrmeister, gehabt, folglich diese Regul dennoch andern in guter Absicht und Meinung gegeben haben; wohlan, so wollen wir hie unsern A. nur nach seinen eigenen Worten beurtheilen. Er selbst schreibet denn nun p. 87. also: Es ist allezeit als ein desperater Zandel anzusehen; wenn man an statt tüchtige und überzeugende Gründe vorzubringen, seine Zuflucht zu einem und dem andern kleinen Wörtchen nimmt. Diß sind nun des A. eigne Worte, die er gleichfalls mit groben Lettern drucken lassen, und die wir also etwas genauer anzusehen uns nicht werden verdrießen lassen müssen.

§. 4. Die Gelegenheit denn, bey welcher der A. diese Worte geschrieben, ist diese: Er will von p. 84. an zeigen, daß wir nicht Ursache hätten mit den Stellen, darin Christi Leiden ein Lösegeld genannt werde, groß zu thun: denn wir wüßten ja selbst, daß, wenn iemand durch ein Lösegeld racioniret werden sollte, dasselbe eigentlich dem bezahlet werden müste, der den Gefangenen in seiner Gewalt hätte. Nun aber wären wir ausser Streit Gefangene des Teufels gewesen. Wenn

wir also darauf bestehen wolten, daß Christi Leiden ein Lösegeld gewesen, so müsten wir auch zugeben, daß Christus sein Blut dem Teufel zum Lösegelde geben müssen. Weil wir diß aber selbst nicht glaubten, so wäre am besten, man übersehe die Worte *λύτρον* und *ἀντὶ λύτρου* nicht Lösegeld, sondern Erlösung, wie sie auch Lutherus wirklich also übersetzt habe; wenn aber das geschähe, so wären solche Deuter mehr für als wider den A., und darauf heist es nun: Es ist aber allezeit als ein desperater Handel u. s. f.

§. 5. Ob es uns nun gleich dißmal vornehmlich um solche lehre am Ende des 3ten §. vollständig zu lesende Worte zu thun ist, so wollen wir doch bey denen gleich iezo extrahirten antecedentibus folgendes, das uns nachhero unsere Arbeit in vielen Stücken erleichtern wird, erinnern. Es ist wahr, daß wenn bey einer gewissen Art der Gefangenschaft jemand rancionirt werden soll, die rancion demjenigen gezahlet werden müsse, der einen gefangen hält; das ist aber die Gefangenschaft, darin einer bloß durch Überwältigung eines andern gerathen ist, z. E. bey Kriegs-Gefangenen. Wenn aber jemand vermöge öffentlicher Geseze, z. E. des Wechsel-Rechts, in Verhaft gebracht ist, so kan er zwar freylich mit Gelde aus dem Gefängniß erlöst werden, aber wem muß so dann das Geld gezahlet werden? Gewiß nicht

De.

benen, so den debitorem gefangen halten, sondern den Creditoren. Ist aber iemand wegen solcher Verbrechen in Verhaft gezogen, darauf die Gesetze Leib und Lebens-Strafe gesetzt, so leidend entweder die Gesetze, daß die Leib und Lebens-Strafe in eine Geld-Strafe verwandelt werde, und in solchem Fall könnte die Erlösung des Gefangenen wiederum mit Gelde geschehen, aber wem müste so dann das Lösegeld gezahlet werden? Etwa dem Stockmeister oder dem Richter? Gewiß jenem nicht; auch diesem nicht anders, als so fern er iuris & æqui ac boni communis curator ist, und also eigentlich dem publico. Leiden die Gesetze aber eine solche Verwandlung nicht, so ist heutiges Tages in Christlichen Republicken ordinario keine Erlösung möglich, sondern der Verbrecher muß solche Leibes- und Lebens-Strafe selbst ausstehen. Jedoch hat man in alten und neuen Geschichten Exempel, daß Freunde und Anverwandte in solchen Fällen sich erbotten haben, die von ihrem gefangenen Freunde verwirkte Leib- und Lebens-Strafe, für denselben zu dessen Befreyung zu übernehmen, das publicum auch solch Erbieten angenommen, und die Strafe an solchen für ihren Freund eintretenden Freunden vollzogen, und hingegen den Selbst-Verbrecher losgelassen hat. Das die Liebe unter Menschen so weit zuweilen gegangen sey, ist gewiß, und

und sind dahero insonderheit bey den Griechen ἀντιψυχῶν sehr bekant: und es hält unser A. selbst p. 59. diß für die höchste Probe der Liebe, wenn man um des Geliebten willen sein eigen Leben nicht theuer achtere, sondern bereit wäre, dasselbe aufzuopfern; ja er thut hinzu, daß die Liebe nicht höher steigen könne, weil nichts edler sey als das Leben. Ob er nun gleich, was diesen Zusatz betrifft, ein besseres hätte wissen können und sollen, dieses nemlich, daß Rom. 5, 7. 8. die Liebe Gottes in Christo gegen uns Sünder allerdings noch höher gestiegen sey, indem ja Christus nicht etwa für geliebte Freunde, sondern für uns, da wir noch seine Feinde waren, gestorben ist, so ist doch zu meinem gegenwärtigen Zweck genug, daß er selbst gestehet, es könne die Liebe so weit gehen, daß man um des Geliebten willen sein Leben nicht theuer achte. So oft nun ein Freund für seinen gefangenen Freund und zu dessen Befreyung selbst in Arrest und Gefängniß gegangen ist, und für denselben Leib- und Lebens-Strafe ausgestanden hat, so ist alsdann die von solchem Freunde aus Liebe und freywillig übernommene Strafe das Lösegeld oder Erlösungs-Mittel gewesen, aber ein solches, dadurch weder dem Richter noch Stockmeister etwas gezahlet, sondern nur den öffentlichen Gesetzen ein Gnüge gethan, und dieselben in ihrem vigore, Autorität und Gültigkeit erhalten.

hale

halten worden. Wohl an denn, laßt uns nun sehen, wie viel Wahrheit und Gewicht in dem im vorigen §. angeführten Discurs des Autoris sey. Er spricht: das Lösegeld werde dem gegeben, der den Gefangenen in seiner Gewalt habe. Das ist aber nur von einigen Arten der Gefangenschaft, z. E. von Kriegs-Gefangenen wahr. (Wiewol auch unter Kriegs-Gefangenen die wenigsten mit Lösegelde, sondern viele durch reciprocque Auswechselung, viele durch Tractaten, viele auch durch bloße Gewalt, indem eine Parthey der andern ihre gemachte Beute wieder abjagt, wie Abraham Gen. 14, 16. that, ihrer Gefangenschaft entledigt und in die Freyheit gesetzt werden.) Läßt sich aber nun das, was von einigen Kriegs-Gefangenen wahr ist, auf alle Gefangene, läßt sichs insonderheit auf die Gefangene des Teufels appliciren? Ist denn der Sünden-Fall durch einen feindlichen Überfall oder eine demselben ähnliche Überwältigung geschehen? Da das nun nicht ist, sintemal notorisch ist, daß der Teufel über den Menschen nicht nach Kriegs-Manier, sondern nach arglistiger Diebes-Art Gewalt bekommen, was ist denn entweder für Einfalt oder für grosse Unbesonnenheit, den Teufel mit einem rechtmäßigen Feld-Herrn in eine Vergleichung zu stellen? Wie, wenn jemand sagte: Weil einem Feld-Herrn wegen der Kriegs-Gefan-

ge

genen ein Lösegeld gebühret, so ist auch ein Dieb nicht verbunden, die gestohlenen Sachen ohne Lösegeld fahren zu lassen; und das zwar darum, weil sie beyde darin überein kämen, daß, wie der Feld-Herr die Kriegs-Gefangenen, so der Dieb die gestohlenen Sachen in seiner Gewalt habe. Würde da nicht iederman diese consequenz als abgeschmackt erkennen müssen? Nun so folgt von selbst, wie thöricht derjenige handeln würde, der das Gleichniß von einem Feld-Herrn zu zahlenden Lösegeld auf die Erlösung aus der Gewalt des Satans appliciren wolte. Es ist ja überhaupt bekant, daß Gleichnisse eine Sache wohl erläutern, aber nicht beweisen, daß ferner kein simile zu finden sey, welches nicht auch ein dissimile sey. Daher leugnet man zwar nicht, daß nicht auch in geistlichen Dingen von Kriegs-Wesen einige Gleichnisse genommen werden könnten, ja die H. Schrift selbst an manchen Orten, wo NB. vom Reiche und also vom Königlichen Amte Christi die Rede ist, einige Vergleichen daher nehme, allein solche Vergleichen können und müssen ja nicht *ultra suum tertium extendiret* werden, daher wird man auch in der H. Schrift nicht finden, daß, wo vom Hohenpriesterlichen Amte Christi gehandelt wird, von militair-Sachen jemalen Gleichnisse genommen oder gebraucht werden. Und also schicket sich das Gleich-

Gleichniß von der Erlösung dieses oder jenes Kriegs-Gefangenen hieher, da von der Hohenpriesterlichen Erlösung Christi gehandelt wird, gar nicht. Denn hier ist ja nicht die Rede von einer solchen Gefangenschaft, die einen feindlichen Überfall oder eine demselben ähnliche Überwältigung, sondern eine arglistige boshafte Verführung zum Grunde hat. Ferner ist hier die Rede nicht von solchen Gefangenen, welche daher, weil sie ihrem rechtmäßigen Herrn treulich gedienet, in die Hände eines fremden Feld-Herrn gerathen sind, (als welches die eigentliche Art der Kriegs-Gefangenen ist) sondern von solchen, die sich von einem arglistigen Betrieger zur Untreue und Abfall von ihrem rechtmäßigen Herrn, und zwar eigentlich zu einem solchen Abfall, darauf die Todes-Strafe nach öffentlichen Gesetzen gesetzt war, erst hatten verführen lassen, und also, wenn sie auch gleich dem Feinde ihres rechtmäßigen Herrn nicht in die Hände gefallen wären, dennoch schon das Leben verwirkt hatten. Wie nun hier eine ganz andere Art der Gefangenschaft ist, als die, so in einem Kriege vorgehet, so ist auch eine ganz andere Art der Erlösung nöthig gewesen, als bey Kriegs-Gefangenen bräuchlich ist. Nämlich hier hat weder Gewalt noch Geld das Mittel der Erlösung seyn können, sondern der Erlöser hat die von denen zu einem so schweren Verbrechen verführten Gefangenen verwirkt.

wirkt.

würckte Strafe zur Befreyung der Gefangenen wirklich übernommen. Diese Übernahme der von den Menschen verwürckten Strafe war also ein solches Erlösungsmittel, dadurch der Teufel nichts bekommen, sondern dadurch ihm vielmehr alles wider den Menschen habende Recht genommen worden.

§. 6. Denn daß der Teufel einiges Recht an und wider den Menschen durch den Fall erlanget habe, ist nicht zu leugnen. Es verlohnet sich aber der Mühe zu untersuchen, was dis für ein Recht sey. Ich will dahero erst versuchen, ob ich dis Recht in einem Gleichniß zeigen kan. Das von Kriegsgefangenen schickt sich hier gar nicht, wir wollen also ein anders suchen, das näher zutreffen wird.

§. 7. Es ist nemlich bekant, daß an manchen Orten der Stockmeister zugleich der Ankläger und Blutschreyer aller Maleficanthen sey. Nun setze man den Fall, daß ein solcher Stockmeister an einem gewissen Ort eines so leichtfertigen und dabey Schadenfrohen blutdürstigen Gemüths sey, daß er mannichfältig verkleidet, sich in bürgerliche Gesellschaft zu verfügen, und andere Bürger erst zur Trunkenheit, und so dann zu andern losen Händeln, sonderlich zu Schlägereyen, Mord und Todschlag meisterlich zu induciren, und so bald er das gethan, die Sache beym Richter zu denun-

nunciiren, und nicht allein die Gefangensetzung, sondern auch die gesetzmäßige Bestrafung der Verbrecher unablässig zu sollicitiren und zu postuliren wisse. Dem es also in dem allen nicht eigentlich um Vermehrung seiner Sportula, sondern nur eigentlich darum zu thun sey, daß er auf die Weise die honetteresten und bravesten Familien in der Stadt betrüben, und die, vor welchen er sonst den Hut in der Hand halten müssen, in seine Gewalt kriegen, ihnen während der Gefangenschaft allen Fort auf allerley Weise anthun, und sie endlich gar aufschavot führen, sie daselbst öffentlich und so, daß es ihm niemand wehren noch verbieten könne, anklage, über sie Blut schreyen, und die Freude haben könnte, daß nicht nur der Stab über sie gebrochen, sondern ihnen darauf auch die Hälse abgesäbelt, oder sie auf andere Art vom Leben zum Tode gebracht würden. Von einem solchen Stockmeister könnte und müßte man nun freylich sagen, daß er Recht über seine Gefangene hätte. Aber wie ferne hätte er Recht über sie? So fern er ihr arglistiger Versführer gewesen? Keines weges. Denn wenn er gleich ihr Versführer und dabey kein Stockmeister und *fiscalischer* Ankläger gewesen wäre, hätte er so wenig Recht an und über sie, als einer, der einem ehrlichen Manne seine Tochter entführet hätte, durch die Entführung ein Recht an die entführte Person

F

krie-

Kriegen kan, sondern vielmehr eine derestable und strafwürdige That begangen hat. Sondern er hätte Recht als Stockmeister. Aber auch als Stockmeister könnte er auf zweyerley Weise angesehen werden. Einmal als eine fürchterliche und mit Ketten und Banden, auch untergebenen Knechten und Helfers. Helfern bewaffnete, und also zur Gefangennehmung und gefänglicher Verschliessung mit allen dazu nöthigen Instrumenten ausgerüstete und tüchtige Person, sodann und fürs andere als eine nach den Rechten dazu befugte Person. Auf welche Weise käme er hier eigentlich und vornehmlich in Consideration? Gewiß nicht auf die erste, sondern auf die letzte. Es concurriren zwar diese beyde Respectus in seinen Actionen, nemlich wo er als Stockmeister zu thun hat, braucht er freylich seine in Händen habende Instrumenta, aber er braucht sie doch nicht (darf sie auch nicht brauchen) als so fern er durch die Rechte, oder der nach den Rechten eingerichteten Ordre des Richters dazu befugt ist. Hat er nun solche Verbrecher in Verhaft, die das Leben verwürcket haben, so ist er nicht nur befugt, sie genau zu verwahren, sondern es kan ihm niemand, auch der Richter selbst nicht, verwehren, wenn er auf die Vollziehung der von ihnen verschuldeten Strafe dringer, und nicht eher ruhet, bis solche vollzogen ist; sintemal er zu dem allen Kraft der Gesetze

sege befugt ist. Wenn nun aber in solchem Fall sich jemand erböte für diesen oder jenen gefangenen Verbrecher ein- und nicht nur die Gefängniß- sondern selbst die Todes-Strafe auszustehen, und der Richter nähme mit Zustimmung derer, die in dergleichen Fällen mit zu sprechen haben, nach gnugsamer Erkenntniß der Sache, solchen *ἀντὶ τοῦ* und vicarium an, was würde und müste da ein solcher Stockmeister thun? Er müste den Selbst-Verbrecher sodann so wol aus dem Gefängniß, als auch sonst des begangenen Verbrechens halber unangefochten lassen, hingegen wäre er freylich befugt den Bürgen in gefängliche Verwahrung zu nehmen, und wider denselben also zu procediren, wie ers gegen den Selbst-Verbrecher sonst gethan haben würde: dis wäre das eingige Mittel, dergleichen Gefangene aus den Händen eines solchen Stockmeisters so zu befreyen, daß er (der Stockmeister) dawider nicht muchsen dürfte. Es wären freylich andere Mittel, den Gefangenen aus seinen Händen zu befreyen. Der Richter könnte ihm ja bloß befehlen, den Gefangenen aus dem Gefängniß zu dimittiren, item, er könnte einer gewissen Anzahl Bürger oder Soldaten die Ordre geben, das Gefängniß mit Gewalt zu eröffnen, und den Gefangenen los zu machen, u. s. f. Allein gleichwie diese Mittel illegal wären, dadurch der Richter die Autorität seines

F 2

Amts

Amts und der Gesetze, die er doch handhaben sollte, prostituiren würde; also würde ein solcher Stockmeister sich über dergleichen Krummme und unrechtmäßige Mittel sehr mocquiren, und sich befugt zu seyn glauben, den Richter als einen Ehr- und Pflicht-vergessenen Heuchler, der über dem Recht selbst nicht halte, und dadurch sein Amt und die Gesetze in Verachtung bringe, zu dessen äußersten Prostitution in der ganzen Stadt zu blamiren. Da hingegen er bey dem vorerwähnten Fall weder den Richter blamiren, noch sich beschweren könnte, daß die öffentlichen Gesetze hindan gesetzt wären, sondern alles, was er als Stockmeister und Blutschreyer nach den Gesetzen zu thun befugt wäre, an dem ἀντιψόχα prosequiren, den Selbst-Schuldner aber ohne alle rechtmäßige Widerrede, und ohne, daß es ihm jemand Dank wüßte, dimittiren würde und müßte.

§. 8. Wie dieses Gleichniß so wol auf den Sünden-Fall als auf die Erlösung nach den mehresten Umständen appliciret werden könne, wird ein ieder, der von beyden Materien auch nur einen nothdürftigen Begriff hat, gar leicht sehen. Mir soll dis Gleichniß nur dazu dienen, die Frage: Was denn der Teufel für ein Recht an den Menschen habe, und woher ers habe: desto faßlicher zu beantworten. Nämlich, der Teufel hat kein Recht

ge.

gehabt, hats auch nimmermehr erlangen können, den Menschen zu verführen, sondern dis hat er de facto gethan, und thuts noch, als ein boshafter Feind Gottes und der Menschen, als ein arglistiger Betrieger; nachdem er aber den Menschen arglistiger und boshafter Weise zur Ubertretung so wol des dem Menschen anerschaffenen Moral- als auch eines von GOTT mit grossem Ernst unter ausdrücklicher Bedrohung der Todes-Strafe publicirten positiven Gesetzes verführet hat, so hat er ein Recht bekommen, als ein Ankläger und Blutschreyer, wider den Menschen fiscalisch zu agiren, den Menschen vor GOTT Tag und Nacht zu verklagen, auch wirklich als Stockmeister, oder wie die Schrift redet, der, der des Todes Gewalt hatte, den Menschen gefangen zu halten, so, daß der Mensch schon in dieser Welt aus Furcht des Todes in seinem ganzen Leben ein Knecht seyn mußte, und an die Ewigkeit vollends nicht ohne Grausen denken konnte. Das letzte bezeuget die Schrift Hebr. 2, 14. Das erste, daß der Teufel die Menschen Tag und Nacht NB. vor GOTT ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ ἡμῶν verklage, gleichfalls Offenb. Joh. 12, 10. Beydes, so wol das Recht sie zum Tode zu verklagen, als auch sie, als Gefangene, mit Furcht des Todes und alles dahin zu rechnenden Elendes zu ängsten, zu schrecken und zu plagen, gründet

er auf die Sünde als Sünde, d. i. so fern sie eine Übertretung des heiligen inviolablen und indispenfablen Gesetzes Gottes ist, mithin hauptsächlich auf das Gesetz Gottes selbst. Dis lehret der Apostel abermals 1 Cor. 15, 56. wenn er spricht: Der Stachel des Todes (und also auch dessen, der des Todes Gewalt hatte) ist die Sünde. Die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. D. i. daß Tod und Teufel Macht haben, uns mit ihrem Stachel und mörderlichen Waffen sowol zu schrecken, als auch zu verwunden und zu plagen, das kommt von der Sünde her; daß die Sünde aber so viel auf sich hat, daß sie dem Tode und Teufel die Gewalt hat geben können, ihren Stachel und fürchterliche Geräthschaft wider und auf uns zu richten, das macht das Gesetz Gottes, als welches nicht solte, und ohne die höchste Gefahr nicht könnte übertreten werden, durch die Sünde aber würcklich übertreten ist, daher dessen Übertretung auch nichts anders als gefährliche Folgen, nemlich die Gewalt des Todes und Teufels, von Rechts wegen nach sich ziehen könnte. Das ist also das Recht des Teufels, daß er immediate durch die Sünde, mediate aber und radicaliter von dem Gesetze Gottes, und kraft desselben über den Menschen erlanget hat.

§. 9. Wie konnte und solte nun dem Teufel dis Recht über die gefallenen Menschen genommen

nommen werden? Gewiß, es konte und solte nicht anders, als mit Recht geschehen. Jesa. 1, 27. Da konte nun Geld weniger als nichts ausrichten. So konte GOTT seine Allmacht auch nicht vorsehren. Es solten die Gefangene nicht mit Gewalt, sondern mit Recht erlöst werden. Wie konte es also geschehen, und wie ist wirklich geschehen? Der Erlöser und *ἀντίλυτρος* unterwarf sich der Gefangenen halber dem Gesetz zu allem Gehorsam, Gal. 4, 4. 5. und insonderheit auch zu würcklicher Erduldung des den Gefangenen gedroheten Fluchs Gal. 3, 13. Also unterwarf er sich selbst dem Schrecken des ewigen Todes Luc. 23, 44. Er ließ sich hiernächst würcklich willig gefangen nehmen, sich als einen, der des Todes schuldig wäre, geduldig anklagen, das Blut über sich schreyen, des Todes Urtheil über sich sprechen, ja würcklich zum Tode hinaus führen, und als einen Ubelthäter, ja der noch ärger als andere Ubelthäter wäre, kreuzigen und tödten, und das alles auf Anstiften des Teufels, als welcher alles, was er als Blutschreyer und Gewalthaber des Todes wider den gefallenen Menschen kraft des Gesetzes thun konte, an Christo würcklich gethan hat, sich dessen nicht versehend, daß er da an den unrichten Mann kommen wäre; als welches er erst hernach bey der Auferstehung Christi, und den darauf erfolgten wichtigen

Dingen zu seiner äussersten Confusion erfah-
ren hat. Und so hat unser *αὐτὸς ὁ Θεός*, da er
an statt der Selbst-Schuldner allen Forde-
rungen des Gesetzes ein Gnüge gethan, dem
Teufel alles Recht, was er ihres Falls hal-
ber kraft des Gesetzes wider und über sie
hatte, vor *ΘΕΟΣ* und in dessen Gerichte
genommen, dergestalt, daß er nun nicht mehr
befugt ist weder über sie Blut zu schreyen,
noch mit dem Tode und dessen Stachel und
fürchterlicher Geräthschaft so wenig zu erschre-
cken als zu quälen, da er dis alles an unserm
αὐτὸς ὁ Χρῆστος mit dem höchsten rigeur gethan und
vollzogen hat, wir aber, so bald wir von die-
ser so wunderbaren als rechtmässigen Erlösung,
und der dadurch uns erworbenen Freyheit
Licht ins Herz kriegen, und uns in solche unsere
glückselige wichtige Freyheit zu schicken wissen,
seiner, als eines durch die niedrige Knechts-Ge-
stalt unsers *αὐτὸς ὁ Χρῆστος* rechtschaffen wieder be-
trogenen Betriegers nunmehr spotten, und
ihn kühnlich anschreyen können: Tod, wo ist
nun dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?
ΘΕΟΣ sey Dank, der uns den Sieg gegeben
hat durch unsern *ἄξιον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν*.

§. 10. Nunmehr wird und soll es uns
denn ein leichtes seyn, auf des A. Einwurf kurz
und doch hinlänglich zu antworten: Sein
Major war dieser: Wann jemand durch ein
böse

Lösegeld rancioniret werden sollte, so müßte das Lösegeld eigentlich dem bezahlet werden, der den Gefangenen in seiner Gewalt hätte. (Dieser Major ist gar nicht universalis, sondern nur von einigen Kriegs-Gefangenen wahr.) Nun subsumirt der Autor also: Wir selbst glaubten aber nicht, daß Christus dem Teufel das Lösegeld gezahlet hätte. (Das thun wir freylich nicht, und haben dessen guten Grund, warum wirs nicht thun.) Was läßt sich nun aber aus diesen beyden præmissis für eine bündige Conclusion machen? Keine andere, als diese: Ergo hat Christus die Gefangene des Teufels nicht auf die Art erlöst, wie einige Kriegs-Gefangene erlöst werden. Diese Conclusion gestehen wir nicht allein gar gerne, sondern auch mit dem Ernst, daß wir sagen, es sey eine grosse Einfalt oder ein noch grösserer und vorsätzlicher Betrug, wenn man Delinquenten, die wegen begangener capitaler Verbrechen gefangen sitzen, mit Leuten, die wegen ihrer ihrem rechtmäßigen Herrn bewiesenen Fidelität dem Feinde ihres Herrn in die Hände gerathen sind, und die Befreyung jener Delinquenten, die legaliter entweder gar nicht, oder doch nicht anders als durch einen *ἀντίφωρον* erhalten werden könnte, mit der Erledigung dieser, welche auf vielerley Wege, insonderheit auch mit einer bloß aus Gelde besteh-

F 5

hen-

henden rancion effectuiret werden könnte, in eine Classe setzen und confundiren wolte.

§. II. Der A. schreibet nun ferner, weil der Teufel, unserer eigenen Geständniß nach, von Christo kein Lösegeld empfangen, so wäre am besten, man übersezte die Worte λύτρον und ἀντὶ λύτρον nicht Lösegeld, sondern Erlösung, wie Lutherus sie auch würcklich übersezt. Antwort: Es hat niemand den A. genöthiget, bey Anführung der Verter Matth. 20, 28. 1 Tim. 2, 5. 6. im Deutschen das Wort Lösegeld zu gebrauchen, sondern er hätte ja auch das Wort Erlösung brauchen können, wie es Lutherus gethan hat. Wenn aber nun die critische oder philologische Frage ist, was λύτρον und ἀντὶ λύτρον vi derivationis & ex usu classico eigentlich heisse? ob ein Lösegeld oder eine Erlösung? so habe ich kein Bedenken zu sagen, daß so wenig das eine als das andere Wort gnugsam bequem sey das auszudrucken, was die Griechischen Wörter λύτρον und ἀντὶ λύτρον eigentlich sagen wollen. Denn sie zeigen eigentlich an ein Mittel der Erlösung, oder eine solche Sache oder Handlung, kraft deren andere erlöst werden können und sollen. Das ist nun nicht allemal Geld (wie Socinus selbst bekennen müssen, daß das Wort λύτρον bey den profan Scribenten nicht allein vom Gelde, sondern auch von alle dem gebraucht werde, wodurch jemanden ein Gnüge gesche-

geschehe, non pecuniam modo, sed omne id, quo alteri satisfit, proprie λύτρον dici: *Grotius* de satisf. Edit. Lond. A. 1661. 12. p. 162. Hall. p. 105.) Am allerm wenigsten ist in der von Christo übernommenen Erlösung das geringste auf Geld angekommen, und um der Ursach willen halte ich das Wort Lösegeld, als welches das Wort Geld einschliesst, für unbequem. Es ist aber auch das Wort Erlösung, nicht weniger unbequem. Denn ein anders ist ἀπολύτρωσις, ein anders λύτρον, jenes ist und heist die Erlösung, dieses aber ist das Mittel, wodurch die Erlösung zu wege gebracht wird. Indessen wissen so wol diejenige Scribenten, die in dieser Materie das Wort λύτρον, im Teutschen Lösegeld, als die, so es Erlösung übersetzen, sich so zu erklären, daß die Sache selbst davon keinen Schaden hat, und wenn die Sache selbst conserviret wird, müssen wir Menschen mit einander Geduld haben, und das um desto mehr, weil eine iede Sprache viel solcher Wörter hat, die sich in einer andern mit einem einigen Worte nicht übersetzen lassen, sondern da man in einer andern wol zwey, drey, und noch wol mehr Wörter nöthig hat, wenn man den Sinn des Wortes recht exprimiren will. Wie ich denn denjenigen für einen grossen Meister halten will, der mit einem einigen teutschen Worte das
aus

ausdrucken kan, was die Griechischen λύτερον oder εὐτελυτερον eigentlich sagen wollen.

§. 12. Nachdem wir also das, was zur Connexion der am Ende des 3ten §. angegebenen Worte des A. gehörete, hinlänglich abgefertiget haben, schreiten wir nun zur Erörterung der Worte selbst, dieser nemlich: „Es sey jederzeit als ein desperater Handel anzusehen, wenn man, an statt tüchtige und überzeugende Gründe vorzubringen, seine Zuflucht zu einem und dem andern kleinen Wörtchen nähme.“ Mit diesen Worten hat der A. gnugsam offenbaret, daß die Regul, oder wie er selbst p. 114. redet, der Canon, den er andern in seinem scripto zweymal vorgeschrieben, ihm nicht von Herzen gegangen sey. Denn wenn er das im Ernst geschrieben hätte, unsere Pflicht wäre zu glauben, wie sich GOTT in seinem Worte geoffenbaret habe, mein, wie könnte ers denn einen desperaten Handel nennen, wenn man seine Zuflucht zu einem und dem andern von GOTT geoffenbarten Worte nähme? also nemlich, daß man genau darauf mercke, was GOTT für Worte in seiner Offenbarung gebraucht habe, als welcher ja wohl gewußt hat, was er für Worte gegen uns Menschen brauchen, und mit was für Worten er sich und seinen Rath und Willen am füglichsten zu erkennen geben könnte und sollte. Warum sollte und könnte man also auch

auch ein einiges von GOTT geoffenbartes Wort, sonderlich ein solches, das nicht etwa eine particula connectendi (auf welche doch gleichwol auch oft ein grosses ankommt, wie fleißigen Schrift-Forschern bekant ist) sondern das ein Haupt-Wort in einer ganzen Proposition ist, obenhin, oder gar als unzuverlässig und unrichtig ansehen, wenn unsere Pflicht ist, zu glauben, wie sich GOTT in seinem Worte geoffenbaret hat? Ich bekenne, ich möchte hievon eine einige redliche Ursache hören oder sehen. Entweder wir sollen durchgehends glauben, wie sich GOTT in seinem Worte geoffenbaret hat, oder nicht. Solle es nicht durchgehends geschehen, so wäre diese Regul keine Regul, sondern in Ansehung des Worts Gottes eine gewissenlose und unverantwortliche Berunglimpfung, und in Ansehung des Nächsten eine teuflische Verleitung zum Miß-Credit gegen das Wort Gottes. Sollen wirs aber durchgehends glauben, welche Worte könnten und solten wir denn ausschließen, sonderlich, wenns Worte sind, darin der nervus ganzer hochwichtigen propositionum liegt? Solte es etwa geschehen, wenn dis oder das Wort nur ein oder das andere mal in der Schrift vorkäme? Wer wolte das billigen? Wenn ein ehrlicher Mann auch nur einmal was sagt oder schreibt, können sich andere schon darauf verlassen; und was merckt ein fluger Mensch

Mensch im täglichen Umgange auch oft nur aus einem einigen Worte? Da heists wie ofte: sapienti sat. Und wenn eine solche Ausflucht in der Bibel gelten solte, was wolte daraus werden: So könten wir z. E. Christum mit Zuverlässigkeit keinen Schlangentreter heissen, denn daß er das sey, steht nur ein einiges mal in der ganzen Heil. Schrift, und zwar an einem ziemlich dunklen Orte. Ob also auch ein Wort oder eine Redens-Art auch nur ein einiges mal in der Schrift stünde, so ist sie doch ein Stück des göttlichen Wortes, soll also so wohl von uns für ungezwifelte Wahrheit angenommen werden, als wenn es (oder sie) vielmal in der Heil. Schrift stünde, sonderlich NB. wenn das, was ἀπαξ λεγόμενον ist, eben das im Munde führet, was die Schrift sonst mit andern Redens-Arten auszudrucken pfleget. Also nennen wir Christum sicher und getrost den Schlangentreter, ob er gleich nur ein einiges mal in der Schrift also genannt wird, weil wir Gottlob! wohl wissen, daß diese Redens-Art eben das sage, was an andern Orten heisset dem Teufel die Macht nehmen, seine Werke zerstören u. s. f.

§. 13. Was solte und könte mich also bewegen, die geringste Diffidenz in die biblische Proposition zu setzen, daß das Dahingeben Christi ein λύτρον oder ἀντίλυτρον d. i. eine Sache gewesen sey, vermittelt deren wir haben erlöset

set

set werden sollen? Gesezt es stünde nur ein einziges mal in der Bibel, so muß ichs ja doch glauben, weil es GOTT so wohl geoffenbaret hat, als wenn es vielmal darin stünde. Nun aber stehet es gleichwol drey mal ausdrücklich da, nemlich Matth. 20, 28. Marc. 10, 45. und 1 Tim. 2, 5. 6. Fürs andere so wird darin nichts anders gesagt, als was die Heil. Schrift anderwärts mit andern Worten sagt. 3. E. Gal. 3, 13. Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, denn es stehet geschrieben: Verflucht ist iederman, der am Holz hänget. Hie sind ganz andere Worte, aber ein und eben dieselbe Sache, die in den vorhin genanten drey Texten stehet. Was dort heist: Christus habe sich gegeben, das heist hier: Er habe sich ans Holz hängen lassen. Was dort heist: Er habe sich als ein λύτρον und Erlösungs-Mittel für viele, ja für alle gegeben, das heist hier, Er wäre ein Fluch für uns worden, (γενόμενος ὑπὲρ ἡμῶν κατάρα) und durch solche seine Fluchwerdung habe er uns von dem Fluche des Gesetzes erlöst, oder aus dem Fluch des Gesetzes heraus gekauft. (ἐξ ἡγορασεν ἡμᾶς ἐκ τῆς καταράς τοῦ νόμου.) Hier wollen wir nun beyläufig eine Probe der entweder Unwissenheit oder Verwegenheit unsers A. abfertigen, die wir in eben der Connexion, die wir vorhin examiniret haben, befinden. Nemlich
in

in der letzten Zeile des 87ten Blates, und auf dem folgenden 88ten lesen wir diese Worte: „Wenn von erlöseten Kindern Gottes geredet wird (der Leser wird befinden, daß dieser Ausdruck sich hieher gar nicht schicke, wir wollen also dem guten Menschen ein wenig helfen: damit es doch nur etwas connectire. Es müßte demnach also heißen: Wenn das Ubel, davon uns Christus erlösen sollen, oder erlöset habe, in Heil. Schrift genannt wird) so heißet es niemals: Gott (auch hier stünde besser: Christus) hat uns erlöset aus dem Zorn Gottes, sondern Gott hat uns in Christo erlöset von der Obrigkeit der Finsterniß, von der Gewalt des Teufels. Darauf antworte ich: Gesezt, es stünde der Ausdruck, daß uns Christus vom Zorne Gottes erlöset habe, nirgends in der Heil. Schrift, so stehet doch, wie wir ietzt aus Gal. 3, 13. vernommen, mit deutlichen Worten darin, daß uns Christus vom Fluche des Gesetzes erlöset habe. Mein, von welchem Gesetze ist hie die Rede? Ohne Zweifel vom Gesetze Gottes. Wenn nun dis Gesetz fluchet, fluchet denn nicht Gott selbst in diesem seinem Gesetze, und durch dasselbe? Fluchet nun Gott selbst, so ist dis Fluchen ein Actus so wol des göttlichen Verstandes als Willens. D. i. Wenn Gott fluchet, so weiß es Gott nicht allein, daß ers thut, sondern er thuts

thuts auch nicht andes, als wohlbedächtig; und, wenn ers thut, so will ers ja auch thun, und stehet also auch sein Wille in einer dieser Handlung gemässen Situation. Wie wollen wir aber diese diesem Actui gemässe Situation des göttlichen Willens nennen? Da sind mir nun zwey Wörter bekant, die man da brauchen kan: nemlich man kan es den Eifer oder den Zorn Gottes nennen. Wenn also GOTT in seinem Gesetz fluchet, so haben wir uns ihn entweder als einen eifrigen oder als einen zürnenden GOTT vorzustellen. Jenes ist dem ausdrücklichen Inhalt des Decalogi, als darin Gott sich selbst einen starcken eifrigen Gott nennet; dieses so vielen andern Schrift-Stellen, sonderlich denen, da von der Ausführung des Fluches, und also den wirklichen Strafen die Rede ist, gemäß. Also, wenn auch die Schrift nirgends *κατὰ πνόν* sagte, daß uns Christus vom Zorne Gottes erlöset habe, so sagt sie es doch gewiß *κατὰ διαβολεν*, wenn sie spricht, daß er uns vom Fluche des Gesetzes erlöset habe. Nun aber lehret die Heilige Schrift gleichwol auch *κατὰ πνόν* und in terminis, daß uns Christus vom Zorne Gottes erlöset habe, nemlich 1 Thess. 1, 10. stehet klar und deutlich: GOTT hat seinen Sohn JESUM auferwecket von den Todten, welcher uns von dem zukünftigen Zorn erlöset. Dieser zu-

G künft

Künftige Zorn ist ja kein ander als der Zorn Gottes, welcher nach Joh. 3, 36. über allen denen bleibet, die Jesum im Glauben nicht auf-und annehmen wollen. Ferner so stehets ausdrücklich Röm. 5, 9. daß wir durch Christum vor dem Zorn bewahret und erhalten, oder wie es andere übersetzen, von dem Zorne befreyet würden. Und also ist die Gewalt des Teufels nicht das einzige Ubel, davon uns Christus hat erlösen wollen, sondern es gehöret dahin auch der Fluch des Gesetzes, der Zorn Gottes u. s. f. Aber das ist die Maxim, die unser A. von seinem Lehrmeister in kurzer Zeit so gefasset hat, daß wenn er das Leben hätte behalten sollen, er es ihm vielleicht noch wol solte zuvor gethan haben, nemlich: dreist und mit solcher angenommenen Gewisheit zu schreiben, als wenn man die Heilige Schrift und auch noch wol andere Auctores, so vollkommen inne hätte, daß man auch den geübtesten Männern noch wol Lectiones geben könnte, in der That aber fast auf allen Blättern gnugsam verrathen, daß man das Schul-Geld noch allenthalben schuldig geblieben sey.

§. 14. Noch eins ist in den zu Ende des 3ten und Anfange des 4ten §. angeführten Worten des A. übrig, welches wir nicht übergehen können noch wollen. Er schreibet nemlich: Es wäre ein desperater Handel, wenn man an statt tüchtige und überzeugende Gründe

Gründe vorzubringen, seine Zuflucht zu einem und dem andern Wörtchen nehmen. Daß der A. von Biblischen Wörtchen, dergleichen das Wort λόγος und ἀντὶ λόγου ist, rede, ist offenbar: Aber was sind die vorzubringende tüchtige und überzeugende Gründe? Was sind das für Gründe, und wo sind solche Gründe herzunehmen? Sind sie aus anderweitigen Stellen der H. Schrift zu nehmen, so wird es bey allen Schrift-Stellen endlich hauptsächlich auf ein und ander Wörtchen ankommen, (denn alle dicta biblica resolviren sich in propositiones, und diese endlich in wenig Worte oder terminos,) folglich wird und muß iederzeit ein solcher Handel heraus kommen, den der A. hie desperat nennt. Sind sie aber nun nicht aus anderweitigen Schrift-Stellen herzunehmen, woher sind sie denn zu nehmen? Nirgends anders her, als aus der Vernunft, wie denn der A. den von seinen Lehrmeistern gefaßten principiis gemäß, keine andere, als Vernunfts-Gründe hat meinen können: Wie kan nun einer, der in Glaubens-Sachen tüchtige und überzeugende Vernunfts-Gründe vorgebracht haben will, und es für einen desperaten Handel erklärt, wenn man in solchen Sachen an statt dergleichen Gründe vorzubringen, zu den Worten der H. Schrift seine Zuflucht nehme, sogleich zu den Worten der Heil. Schrift entweder gar keine,

G 2

oder

oder doch nicht eher die Zuflucht genommen haben will, bis man gnugsame Vernunfts-Gründe vorgebracht hat, wie kan der im Ernst glauben, daß unsere Pflicht sey, das in und von geistlichen Materien zu glauben, was und wie es Gott in seinem Worte offenbaret habe. Muß der nicht vielmehr, wenn er von Grunde seines Herzens schreiben will, also schreiben: Unsere Pflicht ist, in geistlichen Materien vor allen Dingen tüchtige und überzeugende Vernunfts-Gründe zu suchen, und, wo wir nicht als desperate Leute handeln wollen, zu den von Gott in der Heil. Schrift gebrauchten Wörtern entweder gar keine, oder doch nicht ehe Zuflucht zu nehmen, bis wir von jenen tüchtigen und überzeugenden Gründen einen hinlänglichen Vorrath gesammelt haben.

§. 15. Und so haben wir aus des A. eigenen Feder klärlich bewiesen, daß er die mehrerwehnte Regul im Ernst nicht habe machen können. Daß ers aber auch im Ernst gar nicht gemacht, wenigstens sich zu Beobachtung dieser Regul gar nicht verbunden geachtet, sondern sie fast auf allen Blättern ganz aus den Augen gesetzt, folglich einen der von ihm selbst andern zweymal vorgeschriebenen Pflicht vergessenden und vergessenen Schwäher agirt habe, davon werden wir künftig eine Probe nach der andern zu vernehmen haben. Ja, daß er
nicht

nicht nur das nicht geglaubet, was Gott in seinem Worte geoffenbaret, sondern auch Meinungen behauptet, die gegen die Offenbarung Gottes in seinem Wort streiten, und wobei er auch nicht einmal einen einigen wahrscheinlichen geschweige tüchtigen und überzeugenden Vernunfts-Grund anzuführen gewußt, sollen so gar seine übrige Exegetischen oder Hermeneutischen Regeln ausweisen.

Sect. II.

Beleuchtung derjenigen Exegetischen Regeln, welche der A. in der Materie vom Leiden Christi gemacht, und die er in seinem Scripto durchgehends sehr genau beobachtet hat.

§. 1. Die in voriger Section untersuchte Regel nennet der A. selbst einen Canonem oder eine Regel; diesen Namen gibt er nun den dreien in dieser Section zu beleuchtenden Exegetischen Bemerkungen nicht, sondern die erste nennet er bald ein *Fundament*, worauf man unbeweglich stehen bleiben, und davon man nicht weichen müsse p. 79. bald eine Wahrheit, die bisher noch wenige recht eingesehen p. 84. u. f. f. den andern beyden gibt er gar kei-

nen Namen oder Titul. Ich nenne sie aber alle drey Reguln des A., und das darum, weil der A. diese drey Anmerkungen zu wirklichen Feit-Sternen bey Verfertigung seines Scripti erwehlet, und also ein grosses Stück seines Scripti lediglich nach denselben eingerichtet hat. Inzwischen bestehet ich auf dem Worte Regul gar nicht, will sie jemand lieber Exegetische Observationes und Anmerkungen genannt wissen, bin ichs wohl zufrieden. Mir ist gewiß nicht um Titulaturen, sondern um die Realia zu thun. Dis nun voraus erinnert, so ist nun die erste und vornehmste folgendes Inhalts: „Wenn in Heil. Schrift dem „eigentlichen Leiden und Tode Christi, „oder auch einem Stücke desselben, z. E. seinem „Blute und Wunden solche Wirkungen zugeschrieben würden, die doch eigentlich aus „der Gnade herflössen, die uns der Heyland „durch seinen Tod und Auferstehung zu wege „gebracht, so werde das Fundament und der „Grund gesetzt für die Schätze des Heils selbst, „die daher entspringen.

§. 2. Diese Regul hat der A. selbst bey Erklärung der Schrift-Orter, welche die Kraft und Wirkung des Leidens Christi beschreiben, p. 79. für ein solch Fundament ausgegeben, darauf man unbeweglich stehen bleiben müsse, wenn man alles deutlich und aufgeklärt vor Augen haben wolle, was sonst,

wo

wo man von diesem Posten wiche, dunkel und unerkentlich seyn würde.

§. 3. Um nun die Meinung und Absicht dieser Regul zu verstehen, so ist zuvörderst mit wenigem zu melden, was der A. durch die Gnade verstehe, aus welcher seinem Vorgeben nach die Wirkungen herflössen, die die Schrift zuweilen dem Leiden Christi zuschreibe. Diese soll nun des A. Vortrage nach bestehen theils in den Züchtigungen, damit Gott so wol die Abtrünnigen züchtigt, und zur Bekehrung leitet, als die er selbst seine Kinder empfinden läßt (p. 69. lin. 1. 2. seqq. und 67.) theils in der Gnade Busse zu thun. p. 81. Jenes nennet er den Weg zur Gnade, p. 76. dieses aber die wirklich seligmachende Gnade p. 84. Diesemnach ist dis die Meinung dieser so genannten Regul: Es würden zwar in der Heil. Schrift dem Leiden, dem Blute und den Wunden Christi grosse Gnaden-Wirkungen zugeschrieben, 1. E. daß wir dadurch geheilet, gereinigt und gerecht würden. Allein, weil alle solche Gnaden-Wirkungen oder Gnaden-Schätze von unserer Bekehrung dependirten, so wären auch alle die Gnaden-Wirkungen, welche die Schrift dem Leiden Christi zuschriebe, von unserer Bekehrung eigentlich zu verstehen und derselben zuzueignen. Daß aber die Schrift das, was eigentlich aus unserer Bekehrung entspringe, dem

Leiden Christi zuschreibe, käme daher und geschähe deswegen, weil das Leiden Christi das Fundament wäre, worauf sich die Befehrungs-Gnade gründe, sintemal der Heiland uns durch sein Leiden die Befehrungs-Gnade erworben, eröffnet und ans Licht gebracht hätte.

§. 4. Bey dieser so genannten Regul will ich zweyerley thun: (1) ihren Ungrund, und (2) die darunter verborgen liegende heillose Absicht zeigen. Das erste ist nun gar bald geschehen. Nemlich der A. bekennet darin, das Leiden Christi wäre das Fundament von der Befehrungs-Gnade. Dis Bekäntniß hat er nun zwar so wenig in Ernst ablegen können, als er in der in voriger Section examinirten Regul gesagt, daß wir glauben müßten, was und wie sich Gott in seinem Worte offenbaret hätte; sondern es ist dis Bekäntniß eben so ein betriegliches Blendwerck, wie jenes Pslicht-Geschwäg war, wovon an seinem Orte ein mehrers folgen wird. Indessen, weil der A. dieses doch bekennet, so wollen wirs hier für bekannt annehmen. Nemlich das Leiden Christi ist also selbst nach dem Inhalt dieser Regul das Fundament von der Befehrungs-Gnade. Ist nun das Leiden Christi das Fundament der Befehrungs-Gnade, so ist es auch das Fundament von alle dem Guten, wozu die Befehrungs-Gnade beförderlich ist. Nam causa
causæ

causæ est etiam causa causari. Folglich kan, ja muß aller Segen und Seligkeit, welche aus der Bekehrung entspringet, dem Leiden Christi eben deswegen mit Recht zugeschrieben werden, weil es das Fundament der Bekehrung ist. Wenn also der A. in dieser Regul bekennet, daß das Leiden Christi das Fundament unserer Bekehrung sey, und gleichwol in eben derselben lehret, daß das Gute, was aus der Bekehrung fließet und folget, dem Leiden Christi nicht eigentlich zugeschrieben werden könne, so contradicirt er sich in terminis. Ist also so weit gefehlet, daß dis eine richtige Regul seyn oder heißen könne, daß es vielmehr eine contradictio in terminis ist.

§. 5. Die eigentliche heillose Absicht dieser so genannten Regul aber einzusehen, gebe ich folgendes Gleichniß: Man setze den Fall, daß eines angesehenen und wohlhabenden Mannes Sohn sich zu einem schweren delicto verleiten lasse; z. E. er correspondire zu Kriegs-Zeiten mit dem Feinde, und suche demselben seine Vater-Stadt zu verrathen. Die Sache komme aus, und der Sohn werde beym Kopfe genommen und in gefängliche Verhaft gebracht: es stehe auch darauf, daß er als ein Verräther seines Vaterlandes an den Galgen gehangen werden solle. Der Vater aber bringe es mit unsäglicher Mühe und Erlegung einer ansehnlichen Summe Geldes dahin,

hin, daß der Sohn nicht nur des ihm bevor-
gestandenen abscheulichen Todes nicht sterben
dürfte, sondern gar in vollkommene Freyheit
wieder gesetzt würde: Versorgte ihn darauf so
statlich, daß der Sohn sein Vebelang ein ge-
borgener Mann bleiben könne: Man setze fer-
ner, daß der Sohn selbst auch sich darauf flüg-
lich und wohl verhalte, und durch seine eigne
œconomische Klugheit sich in einem guten
Stande conservire, und es an zeitlichen Gü-
tern weit bringe. In solchem Falle wäre die
väterliche Erlösungs-Mühe und statliche Aus-
stattung das Fundament, das eigene œcono-
mische flügliche Wohlverhalten des Sohnes
aber die inhærente und nächstellersache des glück-
seligen Zustandes des Sohnes. Wenn nun
dieser Sohn nach Verlauf einiger Zeit, (da er
meine, daß über alles ehemals pasirte Gras
gewachsen sey) wenn von seinem glückseligen
Zustande etwa discurriret würde, anfin-
ge aus folgendem Tone zu reden: „Alle Glück-
seligkeit eines Mannes dependire doch von
„seiner eignen Aufführung: Es sey und bleibe
„ein wahres Sprichwort: Quilibet fortunæ
„suxæ faber: Dahero, wenn man den Eltern
„in Schriften oder in täglichen Discursen das
„Wohlergehen ihrer Kinder zuschreibe, so
„würde dem Fundamente das bengelegt, was
„doch eigentlich der œconomischen klugen Auf-
„führung und Haushaltung gebühre. Denn
„auf

„auf diese letzte Kame doch alles an: und weiß
„die Eltern ihre Kinder noch so reichlich aus-
„statteten, und die Kinder hielten selbst nicht
„ordentlich und klüglich Haus, wäre jenes
„alles doch vergebens. Dis wäre also eine
„Wahrheit, die bisher noch wenige recht ein-
„gesehen, dadurch aber alle die Redens-Ar-
„ten, welche den Eltern den glückseligen
„Wohlstand der Kinder zuschrieben, recht er-
„kläret werden könnten ja müßten, wo man sich
„nicht in Meinungen, die wider einander strit-
„ten, verstricken wolte.“ Was meinst du,
lieber Leser, was würden vernünftige und red-
liche Leute zu diesem Vortrage sagen? Wären
das Reden eines gescheuten und vernünftigen
Mannes, oder eines Ehr- ja sein selbst-verges-
senen und in Hoffart und Uebermuth gerathe-
nen und also dem Falle nahen Bösewichts?
Denn alles, was ein solcher von dem grossen
Nutzen der guten Aufführung der Kinder
redete, ließe doch auf eine Vernichtung ja
Verleugnung der grossen Mähe und
Treue des Vaters hinaus, und könnte also
verständigen und um den Zustand des Sohnes
Wissenschaft habenden Leuten nicht anders als
detestabel seyn. Denn der Praler würde ja
am Galgen haben verfaulen müssen, ehe er sei-
ne oeconomische Klugheit einmal hätte bewei-
sen, geschweige dadurch ein glückseliger Mann
werden können: und wenn er auch alle eco-
nomi-

nomische Klugheit besessen, durch des Vaters Mittelchen aber gleich heym Anfange seiner Haushaltung nicht in so gute Umstände gesetzt wäre, hätte er ja viele Jahre lang zu schwimmen und zu baden gehabt, ehe er nur das acquiriret, was ihm der Vater gleich heym Anfange seines Handels oder Haushalts ohne alle seine Mühe gegeben, ja es stünde dahin, ob er auch, wo er den schönen Anfang vom Vater nicht gehabt, durch eignen Fleiß und Klugheit sein Lebtag so viel acquiriret, als ihm der Vater gleich Anfangs zu seinem Etablissement fourniret gehabt.

§. 6. Diß Gleichniß soll uns die heillose Absicht dieser Regul des A. deutlich entdecken. Wir Menschen sind der Erb- und wirklichen Sünden halber unter dem Gluche, und Kinder des Zorns Eph. 2, 3. auch in Sünden so todt, ib. v. 5. und 12. vergl. mit 4, 18. daß wir davon aufzustehen, weder Lust noch Vermögen haben, also zur Bekehrung unwillig und untüchtig. Daß wir aber gleichwol 1) des unserer Sünden halber uns auf dem Halse liegenden Gluches und des daraus folgenden unaussprechlich grossen Unglücks, wieder los, und hingegen des Segens und der Seligkeit wieder theilhaftig werden können, ja daß wir 2) als denn, wenn wir bekehret und insonderheit gläubig werden, des Segens und der Seligkeit wirklich theilhaftig werden, ist, Gott sey ewig

ewig Lob! wahr. Gal. 3, 7-9. Jenes haben wir dem Tode Christi lediglich zu danken, als welcher in solchem seinem Tode für uns ein Fluch worden, damit wir vom Fluche erlöst und des Segens theilhaftig werden könnten. Dieses aber haben wir theils seinem Tode, theils aber seiner Auferstehung und dem ganzen Stande seiner Erhöhung zu danken, sintemal er durch seinen Hingang uns den H. Geist, den Geist des Glaubens und rechten Tröster (welcher ohne solchen Hingang nicht hätte zu uns kommen können Joh. 16, 7.) erworben hat, Gal. 3, 14. durch seine Auferstehung aber in den Stand gerreten ist, daß er solchen Geist als Hoherpriester erbitten, Hebr. 7, 24. 25. und als König wirklich senden und ausgießen kan, Act. 2, 33. coll. c. 5, 31. des zu solchem Königlichen Amte gehörigen selbst eignen Einflusses Christi, den er als das so hoch erhöhte Haupt in seine Glieder hat, Eph. 1, 22. 23. diesmal nicht zu gedenken. Also ist freylich mehr als zu gewiß, daß der Tod und die Auferstehung Christi das Fundament sind, so wol unserer Bekehrung, als auch des Segens, darin wir durch die Bekehrung treten, welcher Segen alles Gute in sich begreift, was dem uns sonst auf dem Halse gelegenen Fluche und Tode entgegen stehet. Wenn nun Christus davon das Fundament ist, warum sollte denn die H. Schrift ihm auch nicht beydes zuschreiben,

ben,

ben, nemlich so wol die Bekehrung selbst und den dazu nöthigen heiligen Geist, als auch den Segen und alle Heyls. Schätze? und wenn sie das letzte nun thut, warum solten solche Derter und Redensarten nicht eigentlich verstanden, sondern, warum solte doch das, was Christo eigentlich meritorie und effective zukommt, lieber unsrer Bekehrung zugeschrieben werden? Was soll ich dich, Christlicher Leser, also hiebey noch länger aufhalten? Es steckt hinter dieser Regel keine andere Absicht, als Christum und die Kraft seines Todes und Auferstehung von unsrer wirklichen Seligkeit auszuschliessen und zu verleugnen. Und das geschieht auch auf eben den Blättern, wo diese Regel recht ex professo abgehandelt wird, nemlich p. 83. da der A. mit ausdrücklichen Worten schreibt: „Das eigentliche „Leiden (nemlich Christi, als wovon die Rede ist) gibt uns keine Seligkeit und Reinigung von den Sünden; sondern dieselbe entspringet aus dem Reichthum der Gnade und des Lebens, den uns der Heyland durch sein Leiden und Auferstehung erworben, eröffnet und ans Licht gebracht hat.“ Siehe, wie prächtig da der A. hie von der Bekehrung redet? Er nennet sie einen Reichthum der Gnade und des Lebens, einen Springbrunnen der Seligkeit, und der Reinigung von Sünden. Wie könnte die Bekehrung doch

Doch höher gerühmet und gepriesen werden? Allein, weil dieser Ruhm der Bekehrung an eben dem Orte stehet, wo die Kraft des Todes Christi, uns von Sünden zu reinigen und selig zu machen, mit ausdrücklichen Worten verleugnet wird, ja die Bekehrung eben zu dem Ende so hoch gerühmet wird, damit die Scandaleuse und unter Christen unerhörte Verleugnung der Kraft des Leidens Christi vor den Augen der Einfältigen coloriret und erträglich gemacht werden möchte, so ist dieser Ruhm dem Ruhme, den jener Sohn der oeconomicen wirthschaftlichen Klugheit gab, völlig gleich, nemlich er ist ein Zeugniß von einer detestablen Unerkänlichkeit. Denn wie ist zu entschuldigen, daß ein Sünder seine Bekehrung zum präiudiz des HErrn Jesu und seines Leidens rühmen will? Wem haben wirs zu danken, daß Gott unsere Busse für Sünde annehmen will? ja wem haben wir die Bekehrung selbst zu danken? Ist nicht die Bekehrung ein Werck des H. Geistes? Hätte der H. Geist ohne Absicht auf Christi Hingang an einen verdammniß-würdigen Menschen Hand anlegen können? Ja kan bis auf den heutigen Tag iemand diesen H. Geist nehmen, wenn er ihm nicht von dem erhöhten Jesu oder von dem Vater in Jesu Namen (Joh. 15, 26. und 14, 26.) gegeben und gesandt wird? Wenn nun die Bekehrung viel Gu-

tes

tes nach sich ziehet, wie sie allerdings thut, woher hat und thut sie das? Nirgends anders her als von dem, der da ist der Anfänger und Vollender des Glaubens und Herzog der Seligkeit. Ist sie ein Reichthum der Gnade, woher ist sie es, als aus der Fülle Christi, der der einzige Mensch in Gnaden war? Joh. 1, 16. und Röm. 5, 15. Ist sie ein Reichthum des Lebens, so hat sie es von dem Fürsten des Lebens, der dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat, und kommen ist, daß wir Kinder des Todes von und durch ihn Leben und volle Gnüge haben und durch ihn leben sollen. Also bewahre Gott mich und alle, die ihn kennen und lieben, daß wir die Gnade und Kraft der Bekehrung schwächen solten; aber die Bekehrung zum Nachtheil, zur Verkleinerung ja gar zur Verleugnung der Kraft des Todes und der Auferstehung Christi rühmen, hiesse der Bekehrung spotten, und die Menschen in einer der ernstlichsten und heiligsten Materien äffen, welches Gott nicht ungestraft und fromme Seelen nicht underestirt lassen könnten; vor welcher Profanität, Falschheit und Leichtfertigkeit Gott mich und alle, die ihn lieb haben, gleichfalls bewahren wolle, und es durch seinen guten Geist auch gewiß thun wird. Wer könnte doch selbst in natürlichen Sachen einen Menschen ohne Unwillen anhören,

ren, der 3. E. gewisse Weintrauben lobete, daß sie einen vortreflichen süßen und anmuthigen Saft hätten, und also den besten Wein gäben, und gleichwol nicht leiden könnte, daß man der Weinstöcke, darauf die Traubengewachsen, dabey gedencke, vielweniger, daß man den Weinstöcken den süßen Neben-Saft zuschreiben solte, sondern, wenn man das thäte, behaupten wolte, das wäre gleichwol nicht accurat geredet, den Saft der Weinbeeren habe man ja eigentlich den Trauben zuzuschreiben, den Weinstöcken aber nicht anders, als so fern sie das Fundament der Trauben wären? Wer könnte einen solchen Schwäger ohne Unwillen anhören, würde nicht der einfältigste Mensch, geschweige ein erfahrner Winzer, einem solchen Schwäger antworten: Eben deswegen hat man den Trauben-Saft den Weinstöcken eigentlich und vornemlich zu danken, weil die Weinstöcke das Fundament der Neben und der darauf wachsenden Trauben sind, und ohne die Weinstöcke weder Trauben noch Beeren noch Saft u. s. f. zu haben wäre.

§. 7. Wie reimt sich nun aber überdem diese Regel mit der von dem A. andern vorgeschriebenen Haupt-Regel, daß unsere Pflicht sey zu glauben, was Gott in seinem Worte geoffenbaret habe. Gott hats ja gewiß geoffenbaret, daß wir durch Christi Wun-

H

den

den geheilet, und durch sein Blut gerecht und von Sünden gereiniget würden. Warum sollen wir unsere Pflicht bey diesen Worten Gottes vergessen, und das nicht glauben, was er deutlich geoffenbaret hat? Was hat den Autor also bewogen, eine solche Regel zu erdencken, die, wenn wir ihr folgten, nichts anders nach sich ziehen könnte, und auch nach der wirklichen in der ganzen Schrift des A. gnugsam declarirten Intention des A. nichts anders nach sich ziehen solle, als daß wir nicht mehr glaubten, daß wir durch Christi Wunden geheilet wären, und durch sein Blut von Sünden gereiniget und gerecht werden könnten, ob es Gott gleich in seinem Worte deutlich und zu vielen malen offenbaret hat, sondern, daß wir vielmehr denken sollen, ob es Gott gleich also offenbaret hat, so sey es doch nicht so, wie ers geoffenbaret hat, zu verstehen? Heißet das nun die Menschen zu Beobachtung ihrer Pflicht anweisen, oder vielmehr zu Hindansetzung ihrer Pflicht verführen, und gegen das geoffenbarte Wort Gottes präoccupiren?

S. 8. Noch eins! unser A. nennete es einen desperaten Handel, wenn man, an statt tüchtige und überzeugende Gründe vorzubringen, zu einem und dem andern Wörtchen seine Zuflucht nehme. Wie soll man aber denn das nennen, wenn man nicht nur Sätze vorträgt

trägt

trägt und solche für importante Grund-
Wahrheiten ausgibt, die man nicht nur mit
keinem einigen auch nur Schein-geschweige
tüchtigen und überzeugenden Grunde bevesti-
gen, sondern bey denselben sich auch nicht ein-
mal auf ein einiges Wörtchen der H. Schrift
beruffen kan? Einen solchen Handel treffen
wir aber nun hier bey unserm A. an. Er trägt
diese so genannte Regul nicht nur p. 6. 12. und
105. kürzlich, sondern von p. 78. an bis 84.
weiläufig vor, er nennet sie p. 78. einen
Schlüssel, der uns viele Sprüche des N. T.
so leicht aufschließen würde, daß wir alsobald
den wahren Sinn derselben fassen und pene-
triren könnten; aber der geneigte Leser prüfe
selbst, ob ll. cc. auch nur ein einiger Schein-
Grund angeführet sey, daraus auch nur pro-
babiliter erwiesen wäre, daß der gute effect
oder Wirkung einer Mittel-Ursache nicht mit
allem Fug und Recht der Haupt- und Grund-
Ursache, welcher man die Mittel-Ursach eben
zu danken hat, zugeschrieben werden könne?
Alles, was man ll. cc. findet, bestehet theils
aus Herausstreichungen dieser Regul, theils
aus Beybringung derjenigen Biblischen Tex-
te, um deren Verkehrung es dem A. eigentlich
zu thun gewesen. Denn eben darum hat der
A. diese in eine förmliche contradiction sich re-
solvirende höchst abgeschmackte Regul erdacht
und so trefflich heraus gestrichen, damit er ver-

mittelst derselben der schändlichen und zur Verleugnung der Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu Christi gereichenden Verfehrung verschiedener wichtigen Texte des N. T. vor den Augen der Einfältigen ein Färbchen anstreichen könnte.

§. 2. Noch heftlicher und gottloser aber ist die andere Part. I. Cap. III. §. 3 litt. B. weitläufig angeführte Regul, daß nemlich Christi Tode viele Sachen in der Schrift daher zugeschrieben würden, weil vor Gott alles gegenwärtig wäre. Was der A. hiemit sagen wolle, wird folgendes Exempel ausweisen. Als David den Goliath dergestalt an die Stirn geworfen, daß dieser darüber todt zur Erde gefallen, ist vor Gott ja schon gegenwärtig gewesen, daß der geschickte Artillerist in Philippsburg dem Marschall von Berwick mit der Canon-Kugel Anno 1734. den Kopf auch so treffen würde, daß dieser gleichfalls so gleich todt zur Erde sinken würde und müste. So meinet nun unser A., stehe es mit dem Leiden Christi und mit uns. Nemlich wie Christus gelitten habe, wäre es ja vor Gott schon gegenwärtig gewesen, daß wir auch leiden müsten: indessen, so wenig dem Artilleristen in Philippsburg Davids Thar im geringsten geholfen hat, sondern, was er gethan, auf seine eigne Wissenschaft und Adressle angekommen ist; also hülfte uns auch Christi Thun
und

und Leiden nicht das geringste, sondern unsere Seligkeit beruhe auf unserm eignen Leiden und die dadurch zu effectuirende Befehrung. Siehe, geliebter Leser, das ist der Sinn und die detestable Absicht dieser Regul.

§. 10. Nun, womit machete der A. diese Regul auch nur einiger massen probabel? Bringet er auch nur ein einiges Exempel vor, entweder aus der Bibel, oder aus einem einigen andern Scribenten, darin aus der Ursache, weil vor GOTT alles gegenwärtig wäre, iemal einem Menschen gewisse Handlungen, als von ihm selbst geschehen, zugeeignet würden, die doch andere erst nach ihm thun und ausführen solten. Der Gen. Leser sehe selbst p. 63. und alles, was da vorhergehet oder folget, an, er wird kein einiges Exempel befinden: und wie könnte es doch seyn? Wer wolte und könnte denn wol so reden: Als David dem Goliath den Kopf mit der Schleuder traf, hat er alle diejenige getroffen, die in allen künftigen Kriegen am Haupte bleihret werden, und an solchen Blessuren sterben würden. Wer könnte und wolte so reden? würde diese Rede nicht von iederman für eine Rede eines im Hanpt nicht wohl verwahrten Menschen gehalten werden, und gleichwol ist kein Zweifel, daß wie David den Goliath am Haupt verwundet, vor GOTT alle die Vermundungen der Håp-ter, die iemal im Kriege von der Zeit an bis

an den jüngsten Tag vorgehen würden, gegenwärtig gewesen sind; wenn man also nun um solcher Ursach willen so reden könnte, so wäre die vorhin erwähnte seltsame Rede auch nicht unrecht: Allein es stehet hier eben wieder so, wie bey der vorigen. Der A. ist nicht capabel gewesen, dieser Regul oder exegetischen Anmerckung auch nur mit einem einigen Exempel einen Schein zu geben. Er aber hat eben mit dieser bloß aus seinem eignen bösen Willen dahin gesetzten Regul folgende Gottlosigkeit coloriren und beschönigen wollen.

S. II. Nämlich die grossen Aussprüche der H. Schrift: Weil Christus für alle gestorben ist, so sind mit ihm alle gestorben, 2 Cor. 5, 14. Wir sind Götter versöhnet durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Sünde waren. Röm. 5, 10. Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, 1 Petr. 2, 24. u. d. g. mehr, waren dem bösen Vorhaben des A. gar zu sehr entgegen. Was sollte er da thun? daß sie in der Heil. Schrift stünden, konnte er nicht leugnen: hingegen sie so zu verstehen, wie sie vor Augen liegen, konnte er unmöglich geschehen lassen; gerade zu zu sagen, es wäre die Unwahrheit, ob es gleich in der H. Schrift stünde, funde er auch bedenklich, also gibt er denn nach der Anweisung seines Lehrmeisters vor,

Der

dergleichen Dinge würden von Christo und seinem Leiden par avance aus der Ursache geredet, weil vor Gott alles gegenwärtig wäre. Nun auf solche Art solten denn nun die erwähnte so deutliche und wichtige Sprüche folgenden läppischen Verstand kriegen. Wir sind Gottes versöhnet durch den Tod seines Sohnes, soll so viel heißen: Christus ist gestorben, und da hat Gott wol gesehen, daß wir auch würden der Sünden geistlich absterben, und durch dis unser Absterben Gott versöhnet werden müssen. Christus hat sich geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, und weil vor Gott alles gegenwärtig ist, und Gott um die Zeit, da Christus am Creutze hing, wohl sahe, daß wenn wir unserer Sünden los werden wolten, wir auch den Züchtigungen uns unterwerfen müsten, so kan man auch wohl sagen, daß Christus am Holze unsere Sünde geopfert hat, weil er nemlich damals etwas gelitten, dem wir uns auch unterwerffen müssen, wenn wir der Sünde los werden wollen.

§. 12. Also ist dis abermal in keiner andern Absicht erdichtet, als die Kraft des Todes Christi nicht nur zu verkleinern, sondern rotunde zu verleugnen, und den H. Geist in seinem Wort der Grosssprecheren, ja der Lügen, zu beschuldigen, daß er nemlich wohl grosse Dinge Christo, als von ihm selbst in seinem Leiden geschehen, zuschreibe, die doch auf uns selbst

ankommen, und ein ieder unter uns in der Bekehrung oder unter seinen eignen Züchtigungen ausmachen, ausrichten, erlangen und behaupten müsse; damit also die Ehre und Kraft, welche die H. Schrift dem Tode Christi allein und sonst keines einigen andern Menschen jemals zugeschrieben hat, nicht nur geschwächet, sondern demselben rund abgesprochen, und in der That ihm nicht einmal so viel gutes übrig gelassen werde, als dem Leiden der gemeinsten Märtyrer, ja wol auch nur anderer in successivis martyriis geübten und bewährten Christen.

§. 13. Reime du nun, geliebter Leser, wenn du kanst, diese Regul abermal mit der von unserm A. andern zweymal vorgeschriebenen Haupt-Regul, daß unsere Pflicht sey zu glauben, wie sich Gott in seinem Wort geoffenbaret habe, und keine neue und ungegründete Meinungen zu erdencken, die gegen diese Offenbarung des seligen Gottes stritten. Gehet nicht vielmehr die ganze Absicht, auch dieser Regul, dahin, den Leser zu bereden, daß er, was Gott so deutlich und an vielen Orten geoffenbaret hat, dennoch nicht glauben, sondern vielmehr deutlichen Texten solche Erklärungen andichten soll, dadurch das gerade verleugnet werden solle, was die deutlichen Textes-Worte eigentlich sagen und lehren wollen.

§. 14.

§. 14. Die dritte Regul des A. hat nun einigen Schein, aber keine bessere Intention, als die vorigen beyden, ja die Anwendung derselben ist so entsetzlich, daß schwerlich unter Christen jemal etwas greulichers geschrieben und gedruckt seyn wird. Wenigstens kan ich mich nicht besinnen, dergleichen Lasterungen wider Christum und sein theures Blut jemals gehört oder gelesen zu haben. Ich halte es aber für eine besondere göttliche Zulassung, daß der Geist, der sonst in unserm A. etwas leiser treten und nicht so stürmen und poltern wollen, wie in Democrito, hier gleich wohl so heraus plumpen und sich also zu seiner Schande und Schaden genugsam verrathen müssen.

§. 15. Die Regul selbst, die oben I. Th. Cap. III. §. 3. zu lesen ist, gehet dahinaus, daß in den Biblischen Redensarten vom Blute Christi eine synecdoche läge, und das Blut von dem ganzen Leiden Christi erkläret und verstanden werden müsse. Von dieser Regul bekenne ich, daß sie einen Schein, ja ich sage noch mehr, etwas Wahrheit habe. Indem alierdings in einigen Stellen des N. Test., darin des Blutes Christi gedacht wird, eine synecdoche zugestanden werden muß, und gern zugestanden wird. Siehe Wilhelmi Lyseri Systema p. 540. Allein, weil man schuldig ist, die eigentliche Bedeutung eines jeg-

lichen Worts iederzeit so lange bezzubehalten, bis nothdringende Ursachen vorhanden sind, die uns nöthigen davon abzugehen, so gilt diese Regul auch alle diejenige Stellen, darin des Bluts Christi gedacht wird: folglich gestehe ich zwar, daß in einigen von solchen Stellen das Blut Christi synecdochice zu erklären sey, aber es folget deswegen nicht, daß es an allen Orten geschehen müsse. Nämlich, wenn des Blutes Christi an solchen Stellen gedacht wird, darin die eigentlichen Wirkungen des von JESU ein einziges mal gebrachten Opfers beschrieben werden, so ist gar kein Zweifel, daß das Blut Christi für das ganze Leiden Christi gesetzt, und also davon auch zu verstehen sey: aber es werden dem Blute Christi auch solche Dinge zugeschrieben, die nicht in den Stand der Erniedrigung, sondern in den Stand der Erhöhung Christi, nicht zu seiner nur ein einziges mal geschehenen Aufopferung, sondern zu solchen Handlungen, welche, nachdem sich Christus zur Rechten Gottes gesetzt hat, in seiner Kirche noch immer fort und fort vorgehen und vorgehen können und sollen, gehören. Z. E. Daß wir mit dem Blute Christi besprenget werden, daß es unser Gewissen reinige von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott, daß, wenn wir Gemeinschaft mit Gott haben und im Lichte wandeln, es uns reinige von aller Sünde

Sünde, daß es ein Trancf, ja der rechte Trancf sey, den wir trincken müssen, wenn wir das Leben, das aus Gott ist, haben wollen, daß es einer von den Zeugen sey, die noch iho auf Erden von Christo und dem in ihm zu findenden Heyl zeugen. In solchen und dergleichen Stellen das Blut Christi synecdochice zu erklären, halte ich weder nöthig, noch billig, noch erbaulich zu seyn, sondern da ist vielmehr billig und recht, das vom Blute Christi selbst auch zu verstehen, was die Schrift davon saget, nemlich vom Blute Christi des Sohnes Gottes 1 Joh. 1, 7. in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, Col. 2, 9. der da ist das Haupte der Gemeine, welches alles in allen erfüllet. Eph. 1, 22. Jedoch hievon ex professo zu handeln und die unterschiedliche rubriquen anzuweisen, in welche alle diejenigen Stellen heiliger Schrift, darin des Blutes Christi gedacht wird, gar bequemlich classificiret und gebracht werden können, leidet unser dismaliges Vorhaben nicht. Enug, daß wir gern zugehen, daß in manchen Stellen des N. T. darin des Bluts Christi gedacht wird, solches könne ja müsse synecdochice erkläret werden, und das ist also die Wahrheit, welche diese Regul des A. vor und in sich hat. Allein, obgleich diese Regul diese Wahrheit in sich hat, so ist doch die Absicht der Regul durch
aus

aus böse und gottlos. Nämlich die gehet da-
 hinaus. Das Blut Christi wäre ein Theil
 des Leidens Christi, dieser Theil wür-
 de daher oft für das ganze Leiden Christi ge-
 setzt; es wäre also gleich viel, ob etwas dem
 ganzen Leiden oder insonderheit dem Blute
 Christi zugeschrieben werde. Weil nun der
 A. dem ganzen Leiden Christi die Kraft, et-
 was, das zu unserer eigentlichen Seligkeit ge-
 höret, zu wirken, abgesprochen habe, so fol-
 ge von selbst, daß er es dem Blute Christi
 gleichfalls absprechen könne und müsse. Kurz:
 Die Geringschätzung des Blutes Christi und
 die Verleugnung aller seiner Kraft, uns von
 Sünden zu reinigen, oder sonst etwas auszu-
 richten, das zu unserer eigentlichen Seligkeit
 gehöret, ist die eigentliche und einzige Absicht
 dieser Regul. Hievon wird der geneigte Leser
 überflüssig überzeugt werden, wenn er folgen-
 de, grossen Theils auf eben dem Blute, wo
 diese Regul stehet, zu findende selbst eigene
 Worte des A. lesen wird. Diese nämlich p. 82.
 fin. seq. „Das Blut Christi kan in allen die-
 „sen Stellen ohnedem nicht in seinem eigentli-
 „chen Verstande genommen werden, sonst
 „müßte Christus ein ganz Meer voll Blut ha-
 „ben, und würde, wenn er uns auch in dem-
 „selben tausend mal badete und abwüschte,
 „dennoch wenig Nutzen erhalten, wo er uns
 „nicht innerlich reinigte und heiligte durch das
 Bad

„Bad der Wiedergeburt oder durch die Gei-
„stes- und Feuers-Tauffe. Denn das ei-
„gentliche Blut kan nicht einmal die äußerli-
„che Unreinigkeit des Leibes wegnehmen, son-
„dern macht dieselbe noch grösser, und wolte
„man das Blut Christi als eine Medicin
„innerlich gebrauchen, so würde dieselbe
„nicht nur nirgends zu finden seyn, son-
„dern wenn es auch in grosser Menge da
„wäre, dennoch den gehofften effect nicht
„leisten, weil leibliche Medicamenten die
„geistliche Krankheiten und Unreinigkeiten
„nicht wegnehmen können, denn da gehören
„andere Mittel dazu.“

§. 16. Dis sind des A. eigene Worte,
bey welchen mir, da ich sie zum ersten mal ge-
lesen, die Haut geschauert hat, und ich zweifelte
nicht daran, daß andere Christliche Leser, da
sie solche hier lesen, eben dergleichen Emfindun-
gen haben werden. Könnte wohl ein Heyde und
declarirter Naturalist von Christo und seinem
Blute schändlicher und verächtlicher reden? Ich
bekenne, daß mir, wenn ich den Brief an die
Hebräer gelesen, bey dem 10. Cap. und dessen
29. Vers sehr oft der Gedanke ins Gemüth
gefallen: ob die daselbst beschriebene gefährli-
che Dinge heut zu Tage in der Christenheit
noch wol vorgehen könnten, und man also in der
Christenheit jemand finden solte, dem man mit
Wahrheit Schuld geben könne, daß er den
Sohn

Sohn Gottes mit Füßen träte, das Blut des Testaments, durch welches er einmal geheiligt worden, unrein achtete, und den Geist der Gnaden schmähete? und ich leugne es nicht, daß ich oft gezeifelt habe, ob jemand in der Christenheit diese drey Sünden zusammen direkte κατὰ πρῶτον und in terminis begehen könne; allein in diesem und dem in dem folgenden Cap. Sect. I. zur Prüfung gezogenen scripto ist mir, daß diese schreckliche Dinge, wenigstens, was die ersten beyden Puncte betrifft, mitten in der Christenheit möglich sind und wirklich vorgehen können, leider! mehr als zu sehr vor die Augen gekommen. Denn der A. ist ja unter Christen geboren und erzogen, ja hat gar das Ansehen eines vor andern erleuchteten Christen haben wollen, und siehe! wie tritt er Jesum Christum, den Sohn Gottes unter die Füße? Seine Gottheit nimmt er ihm, sein Hohespriestenthum, dazu ihn Gott selbst mit einem Eide eingesezt, verschweiget er, sein Hohespriesterliches Opfer sezt er so herunter, daß die bisher betrachteten Regeln ja eigentlich dazu gemacht sind, andere, wo möglich, zu bereben, daß uns solch Opfer zu unserer wirklichen Seligkeit nicht das allergeringste helfe, folglich verleugnet er alle Kraft und allen Einfluß des Leidens Christi in unsere wirkliche Seligkeit. Nun hie erkläret er das Blut Christi κατὰ πρῶτον für unrein,
und

und das auf viererley Weise, indem ers nemlich
 1) überhaupt zu unserer Reinigung so untüch-
 tig und unvermögend erkläret, daß wenn uns
 JESUS auch tausendmal in demselben badete
 und abwüsche, wir dadurch dennoch wenig
 Nutzen davon haben würden; 2) dieses theure
 Blut von dem Blute anderer Menschen und
 Thiere im geringsten nicht distinguiret, viel-
 mehr eben deswegen von dem Blute überhaupt
 feste setzet, daß es nicht einmal die äußerliche
 Unreinigkeit wegnehme, sondern dieselbe noch
 größter mache, damit er, was von allem andern
 Blute seiner Meynung nach gesagt werden kan,
 auch in specie von dem Blute Christi mit eini-
 gem Schein sagen könne (bey welchem Puncte
 ich mit wenigen nur dis erinnern will, daß
 wenn die Seele dieses armseligen Menschen
 von Democrito wider das geoffenbarte Wort
 nicht so gewaltig præoccupiret, und mit der
 Geringschätzung Christi ganz erfüllet gewesen
 wäre, er sich nimmer unterstanden haben wür-
 de, eine solche *περὰ τοῦ αἵματος τοῦ ἁγίου* zu be-
 gehen, und von den effectibus phycis des
 bloß natürlichen Bluts zu reden, da von den
 übernatürlichen Wirkungen des Bluts Chri-
 sti (der zwar wahrhaftiger Mensch von der
 Jungfrau Maria geboren, aber auch wahr-
 haftiger Gott vom Vater in Ewigkeit gebo-
 ren) die Rede ist; überdem auch, was er von
 effectibus phycis des bloß natürlichen
 Bluts

Bluts redet, selbst im Reich der Natur gar nicht so beste oder universal ist, als sichs der unerfahrene Jüngling eingebildet hat, indem es selbst in der Natur Fälle gibt, da das eigentliche Blut die äußerliche und innerliche Unreinigkeit gewisser Dinge allerdings wegnimmt. Nur eines einzigen Falles zu gedencken, so ist ja bekandt, daß bey vielen Salzwercken das Rinder-Blut das einige Mittel ist, das Salz weiß und rein zu machen, so daß vermittels des Bluts die in der Sohle befindliche Unreinigkeit separiret, und das zu kochende Salz innerlich und äußerlich weiß, schön und ansehnlich gemacht wird.) 3) Spricht er nun auch dem Blute Christi das Vermögen, die geistliche Unreinigkeit wegzunehmen, völlig ab, und das zwar aus diesen Ursachen, weil, wenns jemand aus solcher Absicht auch gern brauchen wolte, es (a) nirgends zu finden seyn, (b) wenns auch zu finden wäre, es doch mehr nichts als eine leibliche Arzney seyn würde, die keine geistliche Unreinigkeiten wegnehmen könnte. 4) Schreibt er ausdrücklich, daß zur Wegnehmung geistlicher Unreinigkeiten andere, das ist, bessere Mittel gehören, durch welche bessere Mittel er denn Zweifels ohn die vorher genannte Geistes und Feuer-Tauffe verstanden haben wird. Nun diese Worte sind so entsetzlich, daß ich mich nicht tüchtig befinde, davon ein solch verball-

Ur-

Urtheil zu geben, als sie meritirten, daher ich G^{otte} das Urtheil darüber lediglich überlasse. So viel ist inzwischen überflüssig erwiesen, daß dieser Mensch das Blut Christi in terminis und ex professo unrein geachtet und erkläret habe.

§. 17. Was nun für ein verwegener und auf eine gängliche Verachtung und Ver-spottung der ganzen geoffenbarten Religion hinaus lauffender Widerspruch in diesen greslichen Worten liege, braucht keines weitläufigen Beweises. Die ganze Verfassung des alten und der Haupt-Inhalt und Zweck des neuen Testaments würde Preiß gegeben werden müssen, wenn man diesen abscheulichen Lügen Gehör geben wolte. Im A. Test. und nach dem Gesetz wurde fast alles mit Blute gereiniget, und geschah ohne Blutvergießen keine Vergebung, sondern es mußten der himmlischen Dinge Vorbilder mit solchen (Opfern nemlich und dero Blute) gereiniget werden, spricht der H. Geist Hebr. 9, 22. 23. von dem A. auf G^{ottes} eigene dem Mose aufs genaueste vorgeschriebenen Verordnung (Hebr. 8, 5.) gemachten Testament. Und was sagt er vom neuen? Dieses, daß die himmlischen Dinge bessere Opfer hätten haben müssen, als jene Vorbilder. Welche sind denn die bessere Opfer? Rein anders als das einmalige eigene Opfer

J

Christi

Christi v. 26. 28. mit welchem er auf ewig vollendet hat, die geheiligt werden c. 10, 14. denn dieser Hohepriester der zukünftigen Güter ist nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eben dadurch eine ewige Erlösung erfunden c. 9, 12. so daß wir nun durch sein Blut Freude haben zum Eingange in das Heilige c. 10, 19. und wenn wir nun vermittelst dieser auf sein Blut gegründeten Freude wirklich hinzugehen, v. 22. kräftiglich erfahren, daß solch Blut unser Gewissen reinige von den todten Wercken zu dienen dem lebendigen Gott c. 9, 14. Nun wider das alles, womit ja die ganze übrige Heil. Schrift unwidersprechlich harmoniret, ist der Widerspruch dieses frechen Jünglings so evident, daß ich ohnmöglich anders denken kan, als er müsse ein völliger Naturalist gewesen seyn, und die ganze geoffenbarte Religion verworfen, auch der H. Schrift im Ernst nie anders erwähnt haben, als wo er gedacht, etwas darin zu finden, das er auf gut Naturalistisch erklären könne. Jedoch, ich überlasse, wie gesagt, das Urtheil über die wahre Gestalt seiner Seelen, und wie weit er die Hebr. 10, 29. beschriebene schwere Sünden begangen habe, lediglich dem, der ihn bald nach Vervollendung dieser Schrift vor sein Gericht

richt albereit gezogen hat, und ihm weder zu viel noch zu wenig gethan haben wird. In-
 dessen ist bey dieser Regul nun abermal, und
 zwar noch klärer, als bey den vorigen beyden,
 offenbar worden, daß dieser Mensch bey Ver-
 fertigung seiner Schrift an nichts weniger ge-
 dacht habe, als die andern zweymal vorgeschrie-
 bene Pflicht, das zu glauben, was und wie
 sich GOTT in seinem Wort geoffenbaret
 habe, zu beobachten; sondern daß er solche
 Regul zu keinem andern Endzwack seiner
 Schrift einverleibet habe, als einfältigen,
 treuherzigen Lesern einen klaren Dunst zu
 machen, damit sie sein der H. Schrift durch
 und durch widersprechendes scriptum für was
 schriftmäsiges halten, und sich dadurch hin-
 ters Licht führen lassen möchten.

§. 18. Ehe ich dis Capitel beschliesse, ver-
 gönne mir mein lieber Leser, daß ich mit dir
 noch ein Wort rede. Was hast du bey denen
 vorhin §. 15. angezogenen entsetzlichen Worten
 des A. in deiner Seele für eine Empfindung
 gehabt? Ich hoffe zu GOTT, daß die mei-
 sten meiner Leser einen Abscheu darüber wer-
 den empfunden haben; indessen, weil öffentli-
 che Schriften allerley Menschen in die Hän-
 de kommen, die Menschen aber zu dieser Zeit
 in Religions-Sachen sehr unterschiedlich gesin-
 net sind, so ist's nicht unmöglich, daß einige Le-
 ser obige gresliche passage ohne Abscheu, und

wo nicht gar mit Wohlgefallen, dennoch mit einem gleichgültigen Gemüthe gelesen haben und noch lesen mögen. Solche nun rede ich hiemit vor Gott an, daß sie ihr eigen Gewissen auf die Frage antworten lassen? Ob der ein Jünger und Angehöriger Jesu seyn könne, dem es indifferent wäre, ja der wohl gar ein Wohlgefallen dran hätte, wenn Jesus mit Füßen getreten wird, wenn sein theures Blut unrein und zu aller Reinigung untüchtig und unvermögend erkläret wird, von welchen die vollendeten Gerechten in alle ewige Ewigkeit mit der allertiefesten veneration erkennen und bekennen werden, daß sie dadurch nicht allein Gott erkaufte sind, Off. 5, 9. vergl. mit c. 14, 4. und mit Ap. Gesch. 20, 28. sondern daß sie auch in demselben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben, (*) Offenb. 7, 14. und

(*) Die, davon Offenb. 7, 14. die Rede ist, hatten die Feuer-Taufe zu aller Gnüge erfahren, denn sie waren aus grossen Trübsalen kommen, gleichwol werden keinesweges die von ihnen ausgestandenen Trübsalen als die Ursach oder das Mittel der Weiß- und Hellmachung ihrer Kleider angegeben, sondern das wird da allein dem Blute Christi zugeschrieben. Und ist diesem Orte auch der Cap. 19, 8. gar nicht entgegen, als woselbst recht prächtiger Kleider der Braut des

und eben daher die Macht erlangt haben, vor
Gott

des Lamms, damit an dem Tage ihrer mit dem Lamme zu haltenden hocherfreulichen Hochzeit angethan seyn soll, gedacht wird. Denn obgleich daselbst nicht gedacht wird, daß sothane schöne Kleider ihre Pracht und Schönheit dem Blute Christi zu danken hätten, so steht doch ausdrücklich da: Und es ward ihr gegeben sich anzuthun u. s. f. Von wem ward es ihr denn gegeben? Ohne Zweifel von ihrem Bräutigam, und aus dessen Gnade und Gnaden-Schätzen Es. 61, 10. Ps. 45, 1. denn wie das ganze ewige Leben selbst, also auch alle dazu gehörige Special-Stücke, folglich auch die schöne Kleidung der Braut Christi ist χάρισμα Θεού, ein Gnaden-Geschenck Gottes, und zwar NB. in Christo Jesu unserm Herrn, Rom. 6, v. ult. als welchen der Vater darum gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. 1 Joh. 4, 9. coll. 1 Thess. 5, 10. und wird ja wohl niemand so kindisch seyn, der solche reine und schöne Kleider von leiblichen Kleidern verstehen wolte. Sinds aber nun geistliche Kleider, nun so gehören sie in den 3ten Articul, folglich zu den Heiligungs-Gaben, welche kein Mensch hätte haben und hoffen können ohne Christi Hingang Joh. 16, 7. conf. 2 Cor. 1, 20. 21. 22.

Gott zu stehen und ihm in seinem Tempel Tag
und

Ja, wird der Bräutigam nicht eben das selbst (nemlich Offenb. 19.) so wol in dem vor den 8. vers unmittelbar vorhergehenden 7ten, als auch in dem unmittelbar darauf folgenden 9ten Vers, das Lamm genennet? Warum heißt er das Lamm? und was ist die Ursach, daß er eben in der Offenbarung Johannis so oft ein Lamm genennet wird, auch selbst in den Capiteln, darin seine eigne und seiner Auserwählten künftige Herrlichkeit auf das prächtigste beschrieben wird, 3. E. Cap. 21, 9. 14. 22. 23. Und ist er nicht in eben der Offenbarung ausdrücklich als ein erwürgtes Lamm erschienen? Wird er nicht in eben solchem Buche von Engeln und Menschen in dieser (wenn man bloß die Vernunft zu rathe ziehen wolte) zur Freude und Glorie sich gar nicht schickenden Qualität eines Lammes, das erwürgt ist, verehret und angebetet? Ja warum hat der auferstandene Heiland an seinem glorificirten Leibe an Händen und Füßen, und in seiner Seite, nicht etwa Narben zugeheilter Wunden, sondern die würclichen noch offenstehende Mahlen der empfangenen Wunden behalten, die er auch vermuthlich in alle ewige Ewigkeit behalten wird? Dahingegen nicht zu vermuthen ist, daß

und Macht zu dienen? Da es nun nicht möglich, daß ein Mensch, der eine solche Geringschätzung Christi und seines Bluts hegete, auch nur den Namen eines Christen mit Recht tragen, geschweige die Kraft des Christenthums besitzen könnte, so haben solche Personen die höchste Ursach, sich ferner zu fragen, durch was für Mittels-Personen, Schriften, Lehr-Sätze, Thun und Vornehmen sie in einen solchen großen Verfall ihrer Seelen gerathen sind? Und da das ihnen bey einer aufrichtigen Prüfung gar bald ins Gedächtniß kommen muß, so mögen sie selbst urtheilen, ob solche Mittel und Wege gut und richtig seyn können, dadurch sie gegen Christum so kaltfinnig worden, wo nicht ganz und gar von ihm alienirt sind? Sind sie nun nicht gut, wie? will man denn dabey ferner beharren, sie wohl gar als gut vertheidigen? Kan dieses ohne neue Versündigung und jenes ohne die täglich anwachsende größte Seelen-Gefahr geschehen? Hebr. 10, 26. Ist's zu hoffen, daß das, was schon viel Böses nach sich gezogen hat, künftig was bessers nach sich ziehe? Man überlege aufrichtig alles,

I 4

les,

daß ein einiger Märtyrer nach der Auferstehung an seinem Leibe auch nur eine Narbe von denen bey seiner ehemaligen tödtlichen Hinrichtung empfangenen Verwundungen an sich haben und tragen sollte?

les, wodurch man sich hat einnehmen lassen, und lasse sein eigen Gewissen antworten: ob es nicht eines theils auf bloße und (wie wir in dem Verfolg dieser Schrift immer mehr sehen werden) auf den Naturalismum hinaus laufende Vernünfteleyen, andern theils aber auf den prætext, die Heiligung besser, mehr grade zu und ohne Umwege zu befördern, ankomme? Das erste will und wird man freylich nicht gern gestehen, dahero gibt man lieber das letzte allein, und das zwar so specieus, als man nur immer kan, vor. Allein von dem ersten kan man gleichwol, wenn man nur will, gar bald überzeuget werden, weil man doch in seinem Gewissen fühlen muß, daß vieles, was man angenommen hat, dem geoffenbarten Worte Gottes zuwider sey, und ohne deutlichen Sprüchen H. Schrift offenbaren Zwang anzuthun, damit nicht gereimet werden könne. Was sind das aber für Höhen, die sich wider das Erkantniß Gottes erheben? kan man auf denselben sicher und mit gutem Gewissen bestehen? 2 Cor. 10, 4. 5. 11, 3. Was aber den prætext, die Heiligung desto besser und näher zu befördern, betrifft, so ist der dasjenige, was auch gutgesinnete eingenommen hat, und noch einnehmen kan: allein, ist denn die Heiligung zu haben oder zu hoffen ohne den Heil. Geist? Ist aber der H. Geist zu erlangen gewesen ohne Christi Hingang? ja ist er noch

igo von einem sündigen Menschen zu hoffen ohne die gläubige Zueignung dieses Hingangs Joh. 16, 7. vergl. mit Joh. 17, 19. 14, 6. 15, 4. Eph. 2, 18. Hebr. 9, 8. 10, 19. 7, 25. u. d. g. Und hats nicht die Erfahrung mehr als zu sehr gelehret, daß die, welche ohne diese von Gott selbst vom Himmel herab gelassene Leiter, d. i. ohne die gläubige Ergreifung des Hingangs Christi haben zu Gott und zur Heiligung kommen wollen, nicht nur keine Heiligung besessen, sondern auch so arm an der Heiligung worden sind, daß sie weder das Herz noch Vermögen gehabt haben, von der Heiligung auch nur ein taugliches Wort zu reden, vielmehr sind verschiedene unter ihnen so weit verfallen, daß nicht einmal moral- und bürgerliche Tugenden an ihnen übrig geblieben, sondern sie wol gar aus den grössersten Sünden, z. E. abscheulichen Gotteslästerungen, allerschändlichsten Calumnien, Injurien, Schmähungen und Kränkungen des Nächsten und also solchen Sünden, welche nach Joh. 8. recht unter die ~~ida~~ des Teufels gehören, und eigentliche Werke des Teufels sind, sich kein Gewissen noch Bedencken gemacht, ja was das erschrecklichste, wohl gar zu Ausübung solcher Bosheiten sich selbst, vermöge ihres Christenthums, berufen und privilegiert zu seyn, aus- und vorgegeben haben. Ich beruffe mich dimal nur auf Democritum und dessen Schriften.

S 5

Bekandt
ist,

ists, daß derselbe die gläubige Ergreifung des Hingangs Christi durchaus nicht für das Mittel zu Gott zu kommen erkennen wollen, sondern vielmehr das Mittel verhöhnet und verworfen, ja ex professo bestritten. Hat nun eben dieser Democritus denn wohl von der Heiligung was tüchtiges hervor gebracht? Es ist wahr, daß er ihrer sehr oft gedacht, aber jederzeit nur in generalissimis und nur andere damit zu mortificiren. Man überlege, ob es so geschehen sey, daß die Heiligung davon einige Vorthelle gehabt hätte? Ich getraue mir allen seinen noch etwa lebenden Anhängern Froh zu bieten, daß sie auch nur einen einigen Heiligungs-Punct nennen, von welchem Democritus jemals auch nur ordentlich gehandelt, so daß er z. E. dessen Art und Natur, die dazu dienliche und gehörige Mittel, dessen Hindernisse u. s. f. gezeiget, geschweige dieselben in ein größeres Licht gesetzt hätte. Wohlan, es gilt eine Probe! Ich will einige unleugbare Heiligungs-Puncte namhaft machen, z. E. aus Tit. 2, 12. daß man σωφρονας ἡ δναιως ἡ εὐσεβῆς in gehöriger Zucht und Bescheidenheit, gerecht und gottselig lebe NB. in dieser Welt, oder aus Eph. 5, 9. daß man allerlei Bätigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, oder aus Matth. 11, 29. Sanftmuth und Demuth, oder auch nur aus Joh. 13, 34. die unumgängliche nöthige Bruderliebe habe und

und beweise. Daß die rechte Haupt-Posten in der Heiligung seyn, kan niemand auch nur in Zweifel ziehen, geschweige verleugnen. Da biete ich nun allen Anhängern Democriti troß, daß sie aus allen seinen Schriften darthun, daß er auch nur eine einzige dieser zur Heiligung ohnwidersprechlich gehörigen Materien, auch nur so fern abgehandelt hätte, daß er die Natur, die Art und das Wesen derselben jemals auch nur beschrieben, geschweige zu einem einigen solcher Heiligungs-Puncte neue Gründe, neue motiven und Hülfsmittel oder dergleichen angewiesen hätte. Einiger unter ist erwähnten Heiligungs-Stücken hat er meines Erinnerns fast gar niemals, anderer nur obenhin und insgemein, wenn er seinen Gegnern Lectiones geben wollen, gedacht; wo gedencet er ihrer aber ein einiges mal also, daß man sagen könnte, er habe eine einige dieser undisputirlichen Heiligungs-Pflichten seinem Leser deutlicher oder nöthiger gemacht, als die in ihren Schriften gethan, wider welche er mit so grosser Bitterkeit und Heftigkeit, und zwar ex eo capite, geschrien und geschrieben, daß, weil sie sich zu der Lehre von der Rechtfertigung bekenneten, sie auf die Lehre der Heiligung nicht gehörig dringen könnten. Redet er vielmehr von allen Heiligungs-Pflichten nicht bloß in generalissimis und so unzulänglich, daß man von der Sache selbst nicht mehr weiß, wenn

wenn man seine Schriften gelesen hat, als man wüßte, ehe man sie las. Ja hätte man sonst keine information von der Sache selbst gehabt, wird man sich wol nicht rühmen können, sie aus Democriti Schriften geschöpft zu haben.

§. 19. Ja was noch mehr; von welchem Heiligungs-Puncte hat Democritus mit einiger devotion geschrieben, so daß man aus seinen Schriften spüren können, daß er solchen Punct in seinem Herzen æstimiret, und verlangt, seinen Leser dagegen auch eine Veneration zu instilliren? Wo er ihrer gedencket, geschichts aus eigentlicher Zandtsucht, wobey sehr oft zugleich auch die absurdeste Pralerey ist, als wenn andern solche Heiligungs-Puncte unbekandt gewesen wären, und was das betrübteste ist, so geschichts iederzeit mit solcher irreverenz, daß, was an sich heilig und venerabel ist, in der Feder dieses Menschen ganz gemein, unwerth und verächtlich wird; und möchte ich den Menschen sehen, der mit gutem Gewissen sagen könnte, daß er aus Democriti Schriften gegen eine einzige zur Heiligung gehörige Materie mehr Veneration gefasset, als er sonst gehabt: ja vor verständigen Leuten wird sichs wohl niemand rühmen, Democriti Schriften zu dem Ende auch nur in die Hände genommen zu haben, um sich daraus zu erbauen, oder in der Heiligung zuzunehmen, als wel-

welches Democritus selbst in seinem Leben niemanden zugetrauet, und wenns einer auch vorgeben wollen, denselben für einen sehr einfältigen Tropf gehalten haben würde: vielmehr ist ja am Tage, wie wild, wie unheilig, wie unehrerbietig, wie ärgerlich er von allem, was heilig ist, geredet und geschrieben, von Gott selbst, von seinem Worte, seinem Dienst, seiner Kirche, sonderlich aber von seinen lieben Kindern, die ie gelebet haben. Unter denen hat er ja weder der Lebendigen noch Todten geschonet, und nichts unterlassen, was er zu ihrer Berunglimpfung nur erfinden und erdencken können. Hat er nicht die treue Arbeit der besten Knechte Gottes verworfen? Hat er nicht, wo er etwas von ihren menschlichen Schwachheiten erfahren können, solches mit grossen Freuden ausgeposaunet? Hat er nicht wider sie die albersten und zum Theil von ihm selbst leichtfertig erdichtete Lügen, als demonstirte Wahrheiten in die Welt hinein geschrieben? Ist auch ein einiger selbst unter denen in der Bibel erwähnten Heiligen, den er für richtig in der Lehre und für fromm passiren lassen, dem er nicht vielmehr einen Kleck angehangen, wo er auf ihn zu reden kommen? Summa: Democriti Exempel wird keinen Menschen persuadiren, daß es denen, welche die Rechtfertigung verwerfen, eigentlich um die Heiligung zu thun sey, sondern wie jenes
aus

aus andern unlautern, unlöblichen und bösen Absichten geschehen kan, also kan man an Democriti Exempel sehen, daß die Bestreiter der Rechtfertigung nicht capabel sind, von der Heiligung was tüchtiges zu lehren, daß sie hingegen aller generalen Lob- Sprüche der Heiligung ungeachtet, lose Verächter, arge Spötter, ja Schänder und Schmäher alles dessen, was heilig ist und heist, seyn und abgeben können, so, daß sich die Heiligung von den Bestreitern der Rechtfertigung gewiß keine Advantage weder in Theoria noch Praxi zu versprechen hat.

§. 20. Man sehe davon auch unsers A. Exempel an. Der schreibet zwar so wild und mit so ungewaschenem Maule nicht als Democritus; dahero gedencet er auch insgemein der Heiligung mit mehrerer Ehrerbietigkeit als jener. Allein (1) wird niemand sagen können, daß der Haupt-Zweck seines Scripti gewesen die Heiligung zu inculciren, nein, sein Haupt-Zweck ist niederzureißen und nicht zu bauen. Die Genugthuung Christi zu leugnen ist sein Haupt-Zweck, der Heiligung gedencet er nur wie im vorbeigehen, und was er davon gedencet sind Generalitäten, die man in den Schriften derer, welche zuerst die Rechtfertigung und darauf ja eben daraus die Heiligung treiben, Gott Lob! weit lauterer, gründlicher und völliger antrifft, als bey ihm; ja wenn man sie

sie nicht daher schon wüßte, würde man so gar die wenigen Phrasen und Terminos, die davon in diesem Scripto vorkommen, nicht einmal verstehen. Es ist in diesem ganzen Scripto nicht eine umbra anzutreffen, daß der A. sich einige Mühe geben wolte, einen einigen zur Heiligung gehörigen special-Punct in ein grösser Licht zu stellen, oder zu zeigen, wie ein einiges Stück der Heiligung besser von statten gehen könne oder werde, wenn man die Genugthuung Christi auf die Seite schiebe, als wenn man sie als einen Haupt-und Grund-Articul bebehalte. 3. E. p. 66. sqq. handelt er von Trübsalen oder von den Züchtigungen Gottes. Liese, mein Leser, solche Blätter durch, so oft du willst, du wirst befinden, daß solche Abhandlung zum Haupt-Zweck habe, nicht deine Geduld in Trübsalen zu befördern (als welches zur Heiligung allerdings gehöret) sondern nur zu lehren, daß Christi Leiden eine Züchtigung gewesen, wie andere Züchtigungen der Kinder Gottes sind, um also auch in und mit solcher Abhandlung die Negativam zu coloriren, daß Christi Leiden kein Versöhnungs-Leiden gewesen. Wenn du nun das ihm zu gefallen glaubtest, lieber Leser, was dünckt dich, würdest du denn in deinen Trübsalen geduldiger werden, als du bisher gewesen bist? Er schreibt: Du soltest dich der Züchtigungen des Allmächtigen nicht wegern; allein das lehren dich die, welche

welche

welche das Leiden Christi zuvörderst für ein Versöhnungs-Leiden erkennen, gewiß auch, und die Sprüche, die der A. l. c. von diesem Punct anführet, führen jene gewiß auch an, ja sie wissen Gott Lob! noch mehrere anzuführen, als der A. Was hat also die Heiligung für Avantage von diesen Schreibern? Wäre der A. überzeugt gewesen, daß die Lehre von der Genugthuung Christi und der darauf gegründeten Rechtfertigung die Heiligung hindere, und daß hingegen die Verleugnung jener beyden Articul die Heiligung befördere, so hätte er das auch nur an einem einzigen Heiligungs-Puncte zeigen sollen. Also hätte er l. c. zeigen sollen, wie die, so die Genugthuung Christi verwürfen, in ihren Trübsalen weit geduldiger seyn könnten und müsten, als die, so dieselbe glaubeten. Aber davon ist kein Wort weder bey dieser noch irgend einer andern zur Heiligung gehörigen Materien zu finden. Also gesteht man zwar, daß er hie und da auch einiger Heiligungs-Materien gedenckt, z. E. er lehret, daß Christus kommen sey uns zu heiligen, das Ebenbild Gottes in uns wieder aufzurichten, ein gut Exempel zu geben u. s. f. Allein das heist so viel als nichts. Denn davon ist die Frage gar nicht, und das alles leugnet niemand von allen denen, denen dis Scriptum entgegen gesetzt ist, sondern wenn der A. seinem Zwecke gemäß hätte schreiben wollen, so hätte er zeigen müssen,

müssen, „daß die Heiligungs-Puncte besser, „hurtiger und kräftiger befördert werden und „zu stande kommen könnten und müsten, wenn „man die Gnugethuung Christi verwürfe, als „wenn man sie glaubete.“ Allein, wo ist des- „sen nur mit einem Worte gedacht? wo ist „auch nur an einer einzigen Heiligungs-Mate- „rie demonstrirt? und das hätte doch meritirt „gezeigt zu werden, ja der A. wäre schuldig ge- „wesen, hieran allen Fleiß und Sorsalt anzu- „wenden, wenn er in seiner Seele überzeuget „gewesen wäre, daß die Verwerfung der „Gnugethuung Christi die Heiligung be- „fördere; davon hätte er den Leser gründlich „überzeugen müssen, wenn er sich bey demselben „in Credit setzen wollen, daß die Beförderung „der Heiligung die Motiv sey, die ihn zur Ver- „werfung und zur Bestreitung der Gnugethu- „ung Christi bewogen habe. So aber, da er „alle seine Kräfte nur dazu anwendet, die „Gnugethuung Christi zu bestreiten, die Heili- „gungs-Puncte aber nur generaliter berührt, „sonderlich nirgend gezeigt, wie eine einzige „Heiligungs-Materie in bessern Gang und „Schwang komme, wenn man die Gnugethu- „ung Christi verwirft, als wenn man sie glau- „bet, so ist offenbar, daß er mit seinem Scripto „eigentlich nur niederreißen nicht aber bauen „wollen; Es ist ferner und (2) an unserm A. zu „sehen, wie incapabel er eben um der negirten „Gnugethuung

Gnugthung und der darauf gegründeten
 Rechtfertigung willen gewesen, von der Heili-
 gung was taugliches hervorzubringen. Wo
 gedenckt er auch nur mit einer einigen Sylbe
 der Contrition, der Reue und des Leidtra-
 gens über die Sünde? Wo der Armuth
 des Geistes? Wo der Verleugnung unse-
 rer selbst? Wo der Bruder-Liebe? Ja wo
 der Liebe gegen Christum selbst? u. s. f.
 Anderer in die Heiligung einschlagenden Ma-
 terien gedencket er zwar zuweilen, aber wie
 vorgedacht, bloß in general-terminis, oder er
 gibt davon so schlechte, exile und mächterne
 Begriffe, daß sie noch elender aussehen, als
 des Pharaonis magere Kähe. Man nehme
 dessen ein Exempel von der Materie vom Glau-
 ben. So fern der das von GOTT verord-
 nete Instrument ist, dadurch wir uns Chri-
 stum und alle seine Heils-Güter und beneficia
 zuueignen haben, konte und durste dieser A.
 seiner gar nicht gedencken. Indessen gedencket
 er doch sein zuweilen, wie aber? Was giebet
 er davon für einen Begriff? Nicht einmal den,
 der dem ersten Gebote gemäß ist, daß er nem-
 lich wäre ein Vertrauen auf die Verheißung
 (oder Wahrheit) auf die Güte und Macht
 Gottes, nein, sondern Glaube ist ihm eine
 Aufopferung oder Übergebung an Gott
 p. 71. und zwar eine Übergebung an Gott als
 einen solchen Arzt, der uns zu heilen zwar bit-
 tere

tere aber doch heilsame Mittel brauche, d. i. der Trübsalen und Züchtigungen über uns verhänge, um uns dadurch fromm und heilig zu machen. p. 72. 76. Was ist das nun aber für ein magerer, armseliger, ohnmächtiger Begriff vom Glauben, welchen die Schrift nicht majestätisch und mächtig genug zu beschreiben weiß? Und was für schlechten Trieb und Kraft kan ein solcher Glaube zur Heiligung (*) und
 zwar

(*) Wer wolte sich doch auch nur in den Sinn kommen lassen, zu leugnen, daß sich ein Mensch GÖtten und seinem H. Willen in Trübsalen überlassen oder übergeben müsse, oder daß die Trübsalen nicht auch von GÖtten als ein Hülfsmittel unserer Besserung gebraucht würden? Allein es ist hier die Frage: (1) Ob, wenn überhaupt vom Vertrauen auf GÖtten die Rede ist, und bey einem Menschen ein Vertrauen auf GÖTTE erwecket werden soll, ich mir alsdann GÖTTE als einen Arzt vorstellen soll, der zwar bittere, aber doch heilsame Arzneyen habe, oder der mich durch Trübsalen schon fromm und heilig machen könne und wolle? Ob ein solcher Begriff fähig sey, ein wahres herrliches Vertrauen gegen GÖtten in einer menschlichen Seele zu erwecken, und zwar ein solches, welches die Schriften des A. und N. Test. nicht genug zu preisen wissen, oder, welches
 R 2 auf

zwar eigentlich zum Nachjagen der Heiligung in diesem gegenwärtigen Leben geben? Nun eben so stehts mit den übrigen zur Heiligung gehö-

auf eins hinaus laufet: Ob das Wesen des Glaubens in einer Übergabe an Gott, als einen solchen Arzt, bestehe? (2) Ob dieser Begriff von Gott, daß er ein mit bittern aber doch heilsamen Arzeneien versehenen Arzt sey, fähig sey, die Heiligung sonderlich und eigentlich in diesem Leben zu befördern? Da habe ich nun kein Bedenken beyde Fragen getrost zu verneinen. Was mich zu solcher Verneinung bewegt, ist gar bald und leicht zu zeigen. Was also die erste Frage betrifft, so sage ich: Zur Erweckung des Vertrauens auf Gott ist der Begriff von Gott, daß er uns durch Züchtigungen und Trübsalen fromm zu machen wisse, nicht geschickt, vielweniger adäquat und hinlänglich. Den Beweis dieses Sages wird folgendes Gleichniß hoffentlich klar machen. Wenn mir jemand von einem Präceptore nichts mehr als dieses zu sagen wüßte, daß er ein Mann wäre, der Stock und Ruthen sehr vernünftig zu brauchen wüßte, er schlage zwar derbe drein, aber er thue es doch nicht eher, als es die Noth erfordere, und wenn er bey sei-

non

gehörigen Materien; also, daß man auch an dem Exempel dieses A. siehet, daß die Verleugnung der Gnugthuung Christi eine rechte Hem-

nen anvertrauten einen guten effect davon hoffen könne; sage mir, lieber Leser: wenn ich dis und nichts mehrers von einem Præceptore hörte, und also keinen andern als erwähnten Concept von ihm gefasset hätte, würde denn dieser Concept adæquat seyn, ein wahres Vertrauen zu einem solchen Præceptore zu erwecken, und würde ich dadurch bewogen werden, ihm meine Kinder anzuvertrauen? Ein Præceptor muß ja allerdings mit der Disciplin vernünftig umzugehen wissen, allein diese Idée ist allein nicht capabel eine Zuversicht gegen ihn zu generiren. Sondern dazu gehören vornehmlich andere Qualitäten: E. daß er ein gottseliger und frommer Mann sey, ein Mann, der seine Sachen gründlich verstehe, ein Mann, der ein gut Geschick habe andern was bezubringen, dabey auch eine väterliche Liebe zu seinen Anvertrauten habe, der dabey fidel sey, und sich seiner Anvertrauten halber keine Mühe verdriessen lasse: das sind die Qualitäten, die bey andern ein Vertrauen gegen einen Præceptorem erwecken, und sie, daß sie ihm ihre Kinder an-

K 2

vera

Hem-Kette der Heiligung, und ein solcher geistlicher Schlag-Fluß sey, der die Leute recht lahm machet, von der Heiligung auch nur was gesun-

vertrauen, disponiren können. Wenn nun solche Haupt-Qualitäten erwehnt sind, da hats freylich seine geweihte Wege, daß man auch der guten Disciplin, die er zu halten wüßte, mit gedencke; da hingegen, wo man dieses lesterwehnten Puncts allein, und keines andern mehr gedencfen wolte, daher nichts anders als eine knechtische eine aversion bey sich habende Furcht, nimmermehr aber ein wahres Vertrauen erwachsen könnte. Nun so stehet es auch um die Beschreibung unsers A. von GOTT, daß er die Trübsalen zu unserer Besserung zu brauchen wisse. Das ist eine Beschreibung, die eine Wahrheit in sich hat, aber sie ist viel zu armselig und inadæquat dazu, daß daher ein wahres Vertrauen gegen Gott erwirket werden könnte. Denn sie verschweiget die Haupt-Qualitäten Gottes, die sich zu solchem Endzweck schicken und dazu gehören, und schrencket den lieben GOTT so ein, als wenn er kein ander Mittel als die Trübsalen zu brauchen wüßte, uns zu sich zu ziehen. O wie arm und kraftlos wäre denn die Weisheit, die Liebe und Macht Gottes, wenn

gesundes hervorzubringen. Ja wir sehen endlich auch (3) an eben diesem Autore, daß die Verleugnung der Gnugthuung Christi eine Ver-

wenn er gar kein ander Mittel wüßte, unsere Herzen zu gewinnen, als die Trübsalen. Da nun die Heil. Schrift und die tägliche Erfahrung zur Gnüge lehret, daß Gott auch andere Mittel als Trübsalen uns zu gewinnen brauche, ja daß er insgemein, ehe er zur Ruhe greift, den Menschen die beste Worte gibe, ja ihnen täglich und reichlich viel Gutes erzeiget; so ist eine unverantwortliche und zu einer so unleug- als undankbaren Schmälerung der Weisheit, Güte und Macht Gottes ausschlagende Sache, wenn man den Begriff von Gott so einschränken will, daß er in dem Werck unserer Befehrung nichts mehr als ein Arzt wäre, der zwar bittere, aber doch nützliche Arzeneien zu brauchen wisse. Daß nun auch ferner und (2) dieser Begriff von Gott nicht capabel sey den Fleiß der Heiligung NB. in dieser Welt Tit. 2, 12. zu befördern, ist abermal sehr leicht zu erweisen, sintemal diejenigen, die Gott in dem Werck der Befehrung nicht anders als einen Arzt angesehen wissen wollen, der durch bittere Arzeneien, d. i. durch Züchtigungen und

K 4

Trüb-

Verachtung, Geringschätzung, ja Verleug-
nung der allerheiligsten Sachen nach sich ziehe.
Was kan heiliger seyn, als Christus, der al-
ler-

Erbsälen die Menschen fromm und heilig
zu machen wisse, zugleich lehren, daß alle
Strafen, die Gott über die Menschen schi-
cket, die Hölle selbst nicht ausgenommen,
solche bittere Argeneyen wären, dadurch
die Menschen gebessert und bekehret werden
soltten und müßten. Unser A. gehet zwar in
dieser Materie mit der Sprache noch nicht
so deutlich heraus als sein Lehrmeister, aber
man lese bey ihm p. 72. bis 76, so wird man
befinden, daß er die Lehre von der Wieder-
bringung eben so wol angenommen, und sie
dahero auch eben wie sein Lehrmeister mit
der Lehre von dem Leidens-Proceß oder von
dem Leiden als dem einigen Bekehrungs-
Mittel combiniret habe, wie sein Præcep-
tor. (Was wollen doch die Worte p. 73.
anders sagen: „Der Heyland wird alles
wiederbringen, was durch die Abweichung
so wol im Himmel als auf Erden verloren
gegangen u. d. m. Vergl. mit p. 109. und
dem, was wir unten Cap. III. §. II. theils aus
dem A. selbst, als aus der Vertheid. Demo-
criti anführen werden.) Daher kan nun
aber ein ieder mit Händen greifen, daß dieser
Con-

lerheiligste? Dan. 9, 24. Nun was hat er wider dessen theures Blut ausgestossen? Hat er ihm nicht mit ausdrücklichen Worten alle Kraft

Concept keinen Menschen überzeugen könne, daß die Heiligung in diesem Leben nöthig sey. Denn wenn auch einer der Heiligung in diesem Leben nicht nachgegangen hat, kommt er doch nach diesem Leben eben so wol darzu; der Arzt wird ihm auch schon nach diesem Leben so viel und so lange Trübsal aufzulegen wissen, bis er dadurch auch fromm und heilig werde. Er kommt wol etwas später, als die, die hier sich um die Heiligung bekümmert haben; Inzwischen bleibt er doch nicht dahinden. Und wer langsam kommt, kommt doch auch. So ist auch nach diesem Begriff von Gott die Heiligung in dieser Welt zu allen Zeiten nicht möglich, ja es ist von derselben in diesem Leben niemals eine Gewisheit zu erlangen. Viele Heils-begierige Leute leben insgemein eine geraume Zeit ihres Lebens, wie Hiob vor seinen schweren Versuchungen, im äußerlichen stille und glücklich, und haben gute Ruhe. Hiob 3, 26. Wenn nun Gott eigentlich und formaliter durch Züchtigungen heiliger, so ist ja für solche, so lange diese ihre äußerliche Ruhe währet,

R 5

kein

Kraft und alles Vermögen uns zu reinigen ab-
gesprochen, ja überhaupt so schände und ver-
fleinerlich davon geredet, als wenn er ein de-
cla-

kein Mittel der Heiligung vorhanden; weiß
die also um solche Zeit der Heiligung nach-
jagen wollen, was soll man ihnen da für An-
weisung geben? Soll man ihnen sagen, daß
sie GOTT um Züchtigungen anrufen, und
nach Unruhe ringen, und sich selbst in Ver-
suchungen stürzen sollen? Und wenn sie auch
nun in innerliche und äußerliche Trübsalen
gerathen, (als welche freylich bey aufrichtig
gottseligen Leuten nicht immer ausbleiben
können) woher und woran können sie denn
wissen, daß die von ihnen ausgestandene
Trübsalen zu ihrer Heiligung hinlänglich
und genugsam gewesen? wie denn der A. p.
72-76. da er von dieser Sache handelt, nichts
gewisses zu sagen und zu sehen weiß, sondern
zwar viele Worte davon machet, daß wir
uns vor den Züchtigungen unsers Heylandes
nicht fürchten und entsetzen, sondern vielmehr
alle Furcht und ängstliche Gedancken vor
seinen Züchtigungen fahren lassen solten,
aber es ist in dem weitläuftigen Discours
nirgends gezeigt, aus welcherley Trübsa-
len ein Mensch in dieser Welt seiner Hei-
ligung gewiß seyn könne. Wenn also sol-
cher

clarirter Naturalist oder Heyde wäre. Nun wir werden im folgenden Capitul sehen, daß alle seine übrige Sätze, die er von Christo hat, durch-

Der Discours nicht aus lauter sonis sine mente bestehet, so wird niemand leugnen können, daß der Haupt-Zweck dieses ganzen Discourses dahin gehe, den Menschen die Furcht vor der Hölle zu benehmen, und hingegen zu lehren, daß, ob gleich die Hölle eine harte Nuß wäre, so würde es doch ihre geistliche Argeney und Seelen-Cur seyn, dadurch alles, was verloren gegangen, wiederbracht werden würde. Noch einen Beweis hinzu zu thun, daß die bisher untersuchte Hypothesis die Heiligung in dieser Welt nicht fördere, sondern verwirre und hindere, so ist ja bekant, daß Gott die Gottseligen nicht immer unter der Versuchung zu halten, sondern sie auch noch in diesem Leben oftmals wieder daraus zu erretten pflege, 2 Petr. 2, 9. wie sollen sie sich denn verhalten, wenn sie GOTT aus Trübsal errettet hat? Wie können sie da GOTT danken, wenn die Trübsalen das einzige Mittel ihrer Heiligung sind, da möchte ihnen ja vor der Errettung grauen, und wäre also der Danck Gottes (welcher gleichwol nicht

nicht

Durchgehends auf eine Verkleinerung seiner Person so wol, als seines Amts und aller seiner Arbeit, ja endlich auf den gottlosen Schluß hinaus laufe, daß die Sendung Christi eine ganz unnöthige und überflüssige Sache gewesen, die gar wohl hätte unterbleiben können, und uns heutiges Tages zu unserer Heiligung so viel nütze sey, als das fünfte Rad am Wagen.

Das

nicht der geringste unter den Heiligungs-
Pflichten ist) wo nicht gar unrecht, doch
was sehr bedenkliches, und wol besser zu
unterlassen, als zu verrichten. Aber das
mag dismal davon genug seyn, wie schlecht
der Vortheil sey, den die Heiligung von
diesem von unserm A. sehr hochgehaltenen
principio habe, daß der Glaube in einer
Aufopferung oder Übergabe an GOTT
bestehe, und zwar an GOTT, als einen sol-
chen Arzt, der uns anders nicht, als mit
bittern Arzeneyen, d. i. durch Erbsa-
len von Sünden befreien, d. i. bessern
und fromm machen könne und wolle.

Das andere Capitel.

Sect. I.

Darinnen das/ was der A. von
der Person des Herrn JESU
lehret, untersucht wird.

§. I

Als der A. von der Person des
Herrn JESU lehre, davon ist
im I. Theil Cap. II. Sect. I. dem ge-
neigten Leser dieser Bericht gege-
ben worden, daß unser A. den Herrn Jesum
nie in casu recto Gott, ja nicht einmal den
eingebornen Sohn Gottes oder das
Wort des Vaters nenne, sondern ihm mehr
nichts einräume, als daß Gott und dessen
Sohn oder sein Wort in ihm gewohnet und
gewürcket habe. Dahero kan er denn auch
keine wirkliche Menschwerdung des So-
hnes Gottes zugeben, (wie denn auch das
Wort Menschwerdung in seinem Scripto nicht
ein einziges mal vorkommt) sondern er erkens-
net zwischen Gott, seinem Sohne, oder sei-
nem ewigen Worte, und zwischen dem Herrn
JESU

IESU keine andere union, als die man my-
sticam zu nennen pfleger.

§. 2. Nun ist diese Meinung von der Leh-
re der Socinianer darin unterschieden, daß jene
in dem göttlichen Wesen mehr nicht als eine
einige Person erkennen, folglich nicht zuge-
ben wollen, daß Gott einen ihm dem Wesen
nach gleichen Sohn habe, daher alle Stellen,
darin eines Sohnes Gottes gedacht wird, nur
von Gnaden-Kindern erklären, mithin Ie-
sum selbst für mehr nichts, als für einen Gna-
den-Sohn Gottes, (der aber vor den übrige-
n Gnaden-Kindern seinen Gaben u. s. f. nach
gleichwol sehr distinguiert wäre) ausgeben.
Unser A. aber erkennet in dem göttlichen We-
sen einen Vater, einen eingebornen Sohn,
und auch einen Heil. Geist, (ist daher kein
Anti-Trinitarius) er erkennet auch, daß der
eingeborne Sohn Gottes mit Iesu verei-
niget gewesen sey, aber nicht also, daß er (der
eingeborne Sohn Gottes) würcklich Mensch
worden, sondern nur, daß er sich mit dem in
Maria empfangenen, und von ihr gebornen
Menschen-Kinde genau vereiniget hätte: Kurz,
er erkennet, daß der eingeborne Sohn Got-
tes sich mit dem Sohne Maria geistlich (my-
stice) nicht aber persönlich (hypostatice) ver-
einiget habe. Da nun aber bekant ist, daß
Gott mit allen Heiligen, die ie gewesen sind,
geistlich (mystice) vereiniget gewesen sey, so
behält

behält Christus nach diesen Lehr-Sätzen vor andern Heiligen keinen persönlichen Vorzug.

§. 3. Ist daher wider unsern A. hier nichts weiter auszumachen, als daß die zwischen dem Sohne Gottes und dem Heiligen, so aus der Maria geboren ist, vorgegangene Vereinigung nicht bloß geistlich, sondern persönlich sey. Dis nun zu thun, berufe ich mich nur auf den Haupt-Ort Joh. 1, 14. da heist es: Das Wort **WARD** Fleisch. Daß durch das Wort hie der eingeborne Sohn Gottes gemeinet und zu verstehen sey, gestehet unser A. p. 90. und sonst hin und wieder. Nun was spricht denn hie der Heil. Geist von solchem Worte oder von dem eingebornen Sohne Gottes? Dieses: Er ward Fleisch. Hie berichtet uns also Johannes, daß das Wort oder der eingeborne Sohn Gottes des Vaters etwas worden sey, welches er sonst nicht gewesen, nemlich Fleisch, dabey aber doch geblieben sey, was er sonst gewesen, nemlich das Wort, denn das Wort hörete ja nicht auf das Wort zu seyn, sondern es wurde in der Fülle der Zeit Fleisch. Was ist er nun geworden? Johannes sagt: Er ward Fleisch. Daß hie ein menschlich Fleisch gemeinet, folglich die Worte: Es ward Fleisch so viel gesagt seyn, als es ward Mensch, ist ja unleugbar. Kommt also gegen unsern A. auf

auf das Wort wurde an. Nun steht im Grund-Text das Wort *ἐγένετο*, das kan nun heißen: Entweder es war oder es wurde. Das erste schickt sich hier nicht, denn Johannes will hie v. 14. nicht sagen, was der Sohn Gottes schon gewesen, (denn das hatte er in den beyden ersten Versiculn schon gewaltig gesagt) sondern was er geworden sey. Nun so kan es hier nicht anders gegeben werden als: Es wurde oder es ward, folglich ist die Rede von einem würcklichen werden. In solcher Bedeutung war eben dis Wort in den vorhergehenden Versiculn schon dreyimal vorgekommen, nemlich v. 3. Alle Dinge sind durch dasselbe Wort (welches im Anfang bey Gott, ja selbst Gott war) *ἐγένετο* WORDEN, womit überein kommt v. 10. Die Welt ist durch dasselbe *ἐγένετο* WORDEN. So hatte es auch v. 6. von Johanne geheißen: *ἐγένετο ἄνθρωπος*, es wurde ein Mensch. So würcklich und wahrhaftig nun Himmel und Erde und die ganze Welt durch den eingebornen Sohn Gottes worden sind, und so wahrhaftig ein Mensch Johannes genannt (durch eine suo modo auch auffserordentliche Empfängniß) worden, (und nachdem er geworden und erwachsen, von Gott als Christi Vorläufer gesandt) ist, so würcklich und wahrhaftig ist der eingeborne Sohn Gottes Mensch worden. Ist nun der eingeborne Sohn Gottes

Gottes würcklich Fleisch oder Mensch worden, nun so ist ja eine würckliche Menschwerdung des Sohnes Gottes vorgegangen, und da in solcher Menschwerdung der eingeborne Sohn Gottes, was er war, geblieben, und gleichwol würcklich Mensch worden, so ist er ja sint seiner Menschwerdung so wol Gottes als Menschen Sohn. Wenn da nun alle Menschen bekennen müssen, nicht nur, daß sie diese genaue Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Christo nicht begreifen könnten (welches sie ohnedem gestehen müssen, und kein Wunder ist, daß sie es gestehen, da keiner unter allen Menschen sich rühmen kan, daß er die in ihm selbst ohnstreitig befindliche Vereinigung Leibes und der Seelen begreifen könne) sondern daß sie auch kein bequemes Wort auszusprechen wüßten, die Art dieser Vereinigung zu beschreiben, so bliebe solche Vereinigung doch, was sie wäre. Indessen da man in der Christenheit diese Vereinigung eine persönliche Vereinigung zu nennen pfleget, wird ein billiges und bescheidenes Gemüth diese Benennung nicht anders als gut heißen können. Denn der Sohn Gottes, welcher Mensch worden, ist durch die Menschwerdung zwar einer neuen Natur theilhaftig worden, gleichwol aber ist er, der Menschwerdung ungeachtet, doch nur eine Person geblieben, (sonst wären aus ihm zwey unterschiedene Personen worden.) Ist er
nun

nun in und bey der Menschwerdung nur eine Person geblieben, nun so hat der eingeborne Sohn Gottes, als er Fleisch worden, das Fleisch oder die Menschheit in seine göttliche Person auf- und angenommen; ist das, so ist die Menschheit von dem Augenblick der Menschwerdung an, mit der Person des eingebornen Sohns Gottes vereinigt, wie kan und soll man also solche Vereinigung bequemer nennen, als eine persönliche Vereinigung, und wenn man die so nennet, wer kan das mit Fug tadeln?

§. 4. Hätte also iemand Bedencken, das Wort persönlich, weil es gleichwol nicht in der Schrift stünde, zu gebrauchen, so wird man ihm darin seine Freyheit gern lassen, nur muß er denn desto genauer bey den Worten der Schrift bleiben, und wo das hie geschiehet, kan aus den Worten: Das Wort ward Fleisch, doch kein anderer Verstand als dieser heraus kommen: „Das ewige Wort, oder „der eingeborne Sohn des Vaters, welcher „im Anfang bey GOTT, ja selbst GOTT „war, v. 2. ist in der Fülle der Zeit Gal. 4. (in „und aus der Jungfrau Maria Matth. 1, 20. „Luc. 1, 31. 35.) Mensch worden, so, daß er nach „solcher seiner Menschwerdung nunmehr eben „so gewiß, so würcklich und wahrhaftig Mensch „ist, als er das Wort, oder der eingeborne „Sohn Gottes war, ist und ewig bleiben „wird.

„wird.“ Und siehe! das ist, was wir meinen, wenn wir sagen, der Sohn Gottes hat in seiner Menschwerdung die Menschheit in seine göttliche Person auf- und angenommen, oder sich mit derselben persönlich vereinigt.

§. 5. Ich thue noch dis hinzu: Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist ja ohnwidersprechlich eine Sache, die vorher nie geschehen war, und auch nachher nimmermehr wieder geschehen wird noch kan; daher ja auch die Redens-Arten, die davon gebraucht werden, ganz extraordinair und so beschaffen sind, daß sie sonst nirgend in der ganzen Schrift vorkommen, und gebraucht werden. Übermals bey unserm Haupt-Ort zu bleiben, wo ist sonst in der ganzen Heil. Schrift jemals gesagt, daß GOTT eine andere Substanz worden sey? Man gehe alle in der ganzen Heil. Schrift erwähnte Geschöpfe durch, insonderheit erwege man alles, was von allen Menschen in der Heil. Schrift gesagt wird, wo wird man eine einige Stelle finden, da von GOTT gesagt werde, er sey dieses oder jenes Geschöpfe worden? Heists auch nur ein einigmal in der Heil. Schrift: Gott ist Adam, Abraham, Esaias, Paulus worden? Es heist wol, er habe Adam nach seinem Bilde erschaffen, sey mit Abraham, oder Abrahams, Isaacs und Jacobs GOTT gewesen, habe in Paulo und andern Gläubigen kräftiglich gewürcket Ephes. 3, 20.

u. s. f. aber wo ist sonst auch nur ein einziges mal von GOTT, seinem Sohne oder Geiste gesagt, daß einer unter ihnen diese oder jene creatürliche Substanz geworden wäre? Wie ist also zu entschuldigen, wenn man das große Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu einer gemeinen tag-täglich vorkommenden Sache machen, und die von jenem grossen Geheimniß von dem Heiligen Geiste selbst gebrauchte ganz singuläre und sonst nie und nirgend gebrauchte Biblische Redens-Arten dergestalt degradiren und entkräften will, daß sie gar nichts sonderliches oder ausnehmendes mehr sagen sollen? Das heist ja den Heiligen Geist getadelt und gemeistert, ja in der That widersprochen.

§. 6. Daß nun unser A. von diesem Geheimniß nicht anders als auf eine demselben (grossen Geheimniß) präjudicirliche Art geredet, wollen wir aus seiner eigenen Feder vernehmen. Er schreibt denn p. 90. davon also:
 „Weil der Mensch aus Verführung des Teufels die Herrlichkeit Gottes verloren, so konnten uns also durch kein ander Mittel geholfen werden, als durch eben dieses Wort des Lebens. Es erschien denn dieses kündlich grosse Geheimniß der Gottseligkeit, und GOTT, oder sein lebendiges Wort wurde in der Fülle der Zeit im Fleische offenbaret. Es verwehlete dieser eingeborne Sohn Gottes

tes einen Menschen, der unserm Stamm-
 Vater vor seinem Falle gleich war, in dem-
 selben wohnete und lebete dis lebendige
 Wort 2c.

§. 7. Diese Stelle ist eine der vornehm-
 sten, worinnen der A. von der Zukunft des
 Heylandes handelt, und ist sie um desto merck-
 würdiger, weil der A. darin die Noth-
 wendigkeit eines Heylandes gar a priori
 darzuthun scheint; indem er spricht, es
 wäre dem gefallenem Menschen nicht an-
 ders als durch das ewige und lebendige Wort
 Gottes zu helfen gewesen, und diesennach
 wäre Gott oder sein lebendiges Wort in der
 Fülle der Zeit im Fleisch geoffenbaret. Nun
 erinnere bey diesen Worten, (nur wie im vor-
 bey gehen) daß unser A. nach seinen hypothe-
 sis nicht sagen könne, weder, daß GOTT
 uns nicht anders als durch seinen eingebornen
 Sohn habe helfen können, noch vielweniger,
 daß dis Wort des Lebens uns zu helfen in ei-
 nem besondern Menschen habe offenbaret wer-
 den müssen. Denn wenn der Heyland um
 Feiner andern Ursach willen in die Welt kom-
 men, als daß er etliche Menschen erleuchten,
 und bekehren sollen, warum hätte das nicht an-
 ders als durch den eingebornen Sohn gesche-
 hen können? GOTT der Vater ist ja der
 Vater des Lichts, der selbst erleuchtete Augen
 des Verständnisses geben oder auch den Geist

der Weisheit und der Offenbarung dazu senden kan. Jac. 1, 17. Eph. 1, 18. 17. 2 Cor. 3, 16. 17. Folglich ist der A. nach seinen hypothesibus nicht vermögend, eine Ursach zu zeigen, warum die Erleuchtung oder Bekehrung einiger oder auch vieler Menschen nicht anders als durch den eingebornen Sohn Gottes geschehen können, da sie ja auch durch den Vater oder den Heil. Geist ohne Zweifel hat geschehen können, welches der A. an eben diesem Orte selbst zugestehet, da er schreibt: Gott, oder sein lebendiges Wort. Gesezt aber, es hätte der eingeborne Sohn sich hiezu entweder allein geschickt, oder er hätte die Geschäfte allein übernommen, was brauchte er zu dessen Ausföhrung in einem gewissen Menschen in der Fülle der Zeit erst offenbar zu werden? Die Geschäfte war ja auch schon zur Zeit des Alt. Test. von Gott verrichtet. Gott war ja schon im Alten Testament der Gott, der da erleuchtete, Ps. 118, 27. coll. Hiob 33, 29, 30. der Weisheit und Verstand gab, insonderheit war ja der eingeborne Sohn schon zur Zeit des N. Testaments die himmlische Weisheit, die nach aller Wahrheit sagen konte: Mein ist beyde Rath und That, ich habe Verstand und Macht. Durch mich regiren die Könige, und die Rathsherren setzen das Recht. Durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden. Prov.

Prov. 8, 14-16. und die Propheten und andere Heiligen hatten ja schon im A. T. den Geist des Sohnes, der in ihnen war, den Geist der Weisheit, der sie weise und verständig machte, 1 Petr. 1, 11. 10. Weish. 7, 7. der sich für und für in heilige Seelen gegeben, und aus den Menschen Gottes Freunde, ja Propheten gemacht hatte, ib. v. 27. Wenn nun die Erleuchtung und Befehrung der Menschen als ein *actus divinitatis ad extra*, ie und ie so wol vom Vater als H. Geist, oder auch von dem Sohne Gottes, ausser und vor seiner Einwohnung in Jesu von Nazareth verrichtet ist; so wird niemand leugnen, daß diese Sache auch noch ferner von dem lebendigen Worte oder eingebornen Sohne hätte bewircket werden können, wenn er auch gleich den Sohn Mariä nie bewohnet hätte, und der Sohn Gottes um solcher Ursach willen also gar nicht nöthig gehabt hätte, den Sohn der Mariä erst zu bewohnen, da er schon in so vielen andern Heiligen ie und ie gewohnet, und durch dieselbe andere erleuchtet und befehret hatte, also, daß er durch den Sohn Mariä eben das und nichts anders verrichtet hat, als was er längst vorher, sonderlich vermittelt seiner heiligen Propheten, die er ie und ie bewohnet und durch seinen Geist getrieben hatte, und auch nachhero sonderlich durch seine auserwählte Apostel so reichlich und gewaltig verrichtet hat.

§. 8. Das vornehmste aber, was ich bey diesen Worten des A. zu erinnern habe, ist dieses, daß er die Zukunft des Sohnes Gottes in die Welt also beschreibet: Gott oder sein lebendiges Wort wäre in der Fülle der Zeit im Fleisch geoffenbarer, und deswegen habe sich der eingeborne Sohn Gottes einem Menschen erwöhlet, der unserm Stammvater vor seinem Falle gleich gewesen, in welchem er gewohnet und gelebet. Diß, Gel. Leser, halte nun gegen das geoffenbarte Wort Gottes. Was lehret das von der Zukunft des Sohnes Gottes in die Welt? Es lehret, wie wir gehöret haben, daß dieser Sohn damals in casu recto Fleisch worden sey, er sey Fleisches und Blutes, wie die Kinder, theilhaftig worden, und als ein gewordenes Menschen-Kind von einem Weibe geboren worden. Nun siehe, das alles ist unserm Autor nicht recht gewesen, er hats besser gewußt, daher corrigiret er dieses alles. Nach seiner Meinung ist Gottes Sohn nicht Fleisch worden in casu recto, sondern nur im Fleische geoffenbarer: ferner so ist seinem Bericht nach der eingeborne Sohn nicht menschliches Fleisches und Blutes theilhaftig worden, sondern er hat sich einen Menschen zu seiner Einwohnung erwöhlet. Ist es aber nicht eine erschreckliche Falschheit und Verwegenheit? Ist es nicht eine nicht etwa subtile sondern recht gro-

grobe und iederman in die Augen fallende Heuschley, daß ein Mensch in einem scripto, das er schriftmäßig nennet, und darin er andern den an sich wahren und richtigen canonem so scheinbarlich eingeschärft hat, daß unsere Pflicht sey, das zu glauben, wie sich Gott in seinem Worte geoffenbaret habe, sich gleichwol kein Gewissen gemacht, mit dem geoffenbarten Worte Gottes so umzuspringen, daß er den H. Scribenten die Worte im Munde verdrehet, was sie in casu recto ausgesprochen haben, in obliquum verändert, ja an statt ihrer wichtigen und die Sache kräftig exprimirenden Worte ganz andere gebrauchet, die sich dazzu gar nicht schicken, auch von den H. Scribenten davon nie gebrauchet, hingegen eben deswegen erdacht sind, damit die göttliche Offenbarung zur Unwahrheit und die allergrößesten Geheimnisse, welche die Engel selbst anzuschauen gelüftet, zu gemeinen Sachen gemacht werden sollen. Denn was die letzterwehnte Redensart betrifft, so ist ja in der ganzen H. Schrift kein Ort zu finden, daraus sich solche iustificiren liesse. Denn wo spricht doch die H. Schrift an solchen Orten, da sie von der Zukunft Christi oder auch von dem Werke der Erlösung redet, jemals, daß der Sohn Gottes einen Menschen erwöhlet habe? daß Gott bey dieser Sache die Jungfrau Mariam dazu erwöhlet habe, daß sein Sohn in ihr Fleisch wer-

den solle, das lehret die Schrift deutlich, aber nie und nirgend saget sie, daß der Sohn Gottes, da er in die Welt kommen wollen, sich einen Menschen erwählet habe. Das, was der Sohn Gottes in und aus Maria angenommen hat, war menschlich Fleisch und Blut, aber war solch Fleisch und Blut denn schon ein Mensch zu nennen, ja gar ein Mensch, wie Adam vor dem Falle gewesen war, der ja ohne allen Streit ein erwachsener Mensch war? Und gesetzt, man könnte solchen aus Maria angenommenen ersten Stoff menschlichen Geblüts und Wesens einen Menschen nennen, wie ungeschickt wäre denn gleichwol das prædicatum erwählen, die von dem Sohne Gottes in der Jungfrau Maria geschehene besondere sonst nie und nirgend vorgegangene Vereinigung mit diesem menschlichen Fleische und Blut zu erkennen zu geben? Dahero provocire ich getrost auf alle meine Leser: ob jemand diese beyden Redensarten, der Sohn Gottes ist menschliches Fleisch und Blutes theilhaftig worden, und diese: Der Sohn Gottes hat einen Menschen erwählet, für gleichlautend oder gleichgültig erkennen könne? Ist nicht vielmehr die letzte Redens-Art so general, daß, wann sie allein stünde, dabey nicht leicht ein Mensch an die Zukunft des Sohnes Gottes in die Welt gedenden würde, wie doch ein ieder

der thut und thun muß, wenn er die erstere Redens-Art liest oder höret. Wenn nun jene Redensart an sich unverständlich, und dazu gar nicht bequem ist, daß dadurch eine idee von der Zukunft des Sohnes Gottes in die Welt gegeben würde, so würde sie hingegen, wenn man sie von solchem Geheimniß abtorro, ut aiunt, collo, brauchen wolte, eine ganz irrige und falsche idee von dieser Sache geben, so, daß die ärgsten Irrlehrer sich dahinter verstecken könnten. Z. E. die, so da vorgegeben, Jesus wäre bis in das dreyßigste Jahr ein gemeiner Mensch gewesen und geblieben, der Messias habe sich aber erst in der Taufe über denselben herab gelassen; anderer dismal nicht zu gedencken.

§. 9. Nun möchte es zwar scheinen, daß gleichwol der erste Ausdruck, dessen sich der A. hie bedienet, biblisch wäre, dieser nemlich: Gott oder sein lebendiges Wort wäre in der Fülle der Zeit im Fleische geoffenbaret. Denn dis wären ja Pauli Wort 1 Tim. III. 16. Darauf dienet aber zur Antwort: Es sind freylich Pauli Worte, aber solche, darin sich der Apostel auf das Geheimniß der Menschwerdung nur beziehet, (*) nicht aber solche, darin

(*) Es ist mir nicht unbekandt, daß viele, auch ansehnliche Ausleger, der Meinung sind, daß diese Stelle wol könne geradezu von der Mensch-

darin er solch Geheimniß beschreibet. Da-
her

Menschwerdung erklärt, und also als eine Beschreibung dertelben angesehen werden, allein ich falle miches Orts D. Spenern bey, der in seiner herrlichen Vertheidigung der Gottheit Christi p. 516. fin. seq. also schreibet: „Geoffenbaret werden im Fleisch heisset nicht unmittelbar Mensch werden; es erfordert aber vor sich her, daß derjenige, der sonst nicht Fleisch hat, wenn er sich im Fleische offenbaren solle, vorhin Fleisch angenommen haben oder nach der Redensart Joh. 1, 14. Fleisch worden seyn müsse.“ So weit Spenerus: Dahero es mit dieser Redensart eben stehet, wie mit der 1 Joh. 4, 2. 3. Christus ist in dem Fleische kommen, welche phrasin auch viele unmittelbar von der Zukunft in das Fleisch, oder von der Menschwerdung erklären: allein, auch in solcher Redensart wird die Fleischwerdung allerdings gleichfalls præsupponiret, nicht aber eigentlich beschrieben; sintemal der, der sonst nicht Fleisch war, wenn er im Fleisch hat kommen wollen, erst hat Fleisch annehmen oder Fleisch werden müssen, ehe er in dem angenommenen Fleische zu seinem Amte und dessen Ausrichtung hat kommen können, und da-

her ist es recht und gut, sich dieser Paulinischen
Re-

dahero gehet man sicherer und accurater, wenn man solche Redensart, *Jesus ist im Fleische kommen*, eigentlich von dem Kommen des Menschgewordenen Sohnes Gottes zu seinem Amte erkläret, sonderlich da man wohl weiß, wie Schwencckfelder und andere, welche gelehret, daß der Sohn Gottes sein Fleisch mit vom Himmel gebracht, eben darin ihren Behelf gesucht haben, daß Johannes die Zukunft des Sohnes Gottes in die Welt also beschreibe, er wäre im Fleische gekommen, so müsse er also bey seiner Ankunft schon Fleisch gehabt haben. Welcher Behelf aber wegfällt, wenn man diese phrasin von dem Kommen zum Amte erkläret. Denn dazu ist *Jesus* freylich kommen Matth. 3. u. 13. u. f. in dem Fleische, das er aus Maria angenommen hatte, daher auch Calovius, ob er gleich in Bibl. Illustr. ad 1 Joh. 4. 1. 2. nicht ungeneigt zu seyn scheint, die phrasin, *Christus ist im Fleische kommen*, als eine locutionem synonymicam von der: das Wort ward Fleisch, anzusehen, gleichwol ausdrücklich bekennet: Non abnuimus ea phrasi peculiariter usum esse S. Iohannem, ut officium Christi & *ὁμοφυσίαν* salutis simul respiceret; wie er denn eben daselbst fast eben die
Wor

Wor

Nedensart zu bedienen, aber wenn man es zu dem Ende thäte, um dadurch die Hauptstellen, so von der Menschwerdung des Sohnes Gottes handeln, zu verdunkeln, ja der Unwahrheit zu beschuldigen, so wäre es ja eine offenbare Sünde wider das andere Gebot, sintemal man solchergestalt selbst nicht Schrift mit Schrift erklären, sondern vielmehr Schrift mit Schrift verdunkeln, ja die Schrift zum eigentlichen Betrüge mißbrauchen wolte. Freylich ist Gott im Fleische offenbaret, nachdem er nemlich dessen erst in der Fülle der Zeit aus dem dazu erkohrnen Weibe war theilhaftig worden Hebr. 2, 14. Gal. 4, 4. Freylich haben die Jünger die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater mit ihren Augen gesehen, und mit ihren Händen betastet, aber das hätten sie ja nicht thun können, wenn nicht der
ein

Worte brauchet, die Spenerus, wie wir vorhin vernommen, bey dem Orte 1 Tim. 3, 16. wenn er nemlich schreibet: Neque vero Filius Dei natura *αὐτῶν* *καὶ αὐτῶν* *ἐν* *carne* apparere potuisset, nisi *in carnem* venisset, vel *carnem* seu *naturam humanam* adsumisset, da wir sehen, wie er die phrasen *in carnem* und *in carne* venire nicht nur unterscheide, sondern auch gestehe, daß jenes (nemlich *in carne* venire) dieses (nemlich *in carnem* venire) præsupponire.

eingeborne Sohn erst Fleisch worden, und in dem Fleische, das er worden war, unter ihnen gewohnet hätte. 1 Joh. 1, 1. Joh. 1, 14. Ist es also was recht heimtückisches, daß der A. an dem Orte, da er von der Zukunft des Sohnes Gottes in die Welt ex professo handelt, zwar eine biblische Redens-Art, welche die Menschwerdung präsupponiret, braucht, aber in keiner andern Absicht, als dadurch die Stellen, darin in der Schrift von der Menschwerdung des Sohnes Gottes gehandelt wird, zu verdunkeln, ja die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu verleugnen. Denn nach seinem Bahn ist der Sohn Gottes in Maria nicht Mensch worden, sondern er ist nur in dem Sohne, den die Maria geboren hat, geoffenbaret, oder wie er sonst redet, er hat ihn bewohnet, in ihm gelebet, u. s. f. welches solche Redensarten sind, die von allen andern Heiligen gesagt werden können, dabey also unser Heyland vor ihnen gar keinen persönlichen Vorzug behält, so gar, daß Democritus in seiner *Entdeck.* p. 164. ausdrücklich geschrieben, das Fleischwerden des Wortes, oder die Offenbarung Gottes im Fleisch, wäre ein allgemeines und absolute nöthiges requisitum vor alle diejenigen, so in Gott und seinem Worte oder eingebornen Sohne selig und verherrlicht werden wolten und solten. Und das sey denn gnug von dem Haupt-Irrthum des A. von der
 Per

Per

Person unsers Hochgelobten Heylandes, daß er nemlich nicht Gott gewesen wäre, sondern Gott oder sein Sohn in ihm nur gewohnet, gewircket und sich in ihm geoffenbaret hätten, also, daß Gott oder sein Sohn mit dem von Maria gebornen Menschen nicht anders als mystice, keines weges aber hypostatrice, vereiniget gewesen wären.

§. 10. Allein, es bleibet auch dabey noch nicht einmal, sondern man hat auch die unbesleckte und vollkommene Zeligkeit des HErrn Jesu nicht ungekränket und unangestastet lassen können, sondern vielmehr sich auch nicht entblödet, zu lehren, daß der HErr Jesus auch in sich selbst Sünde gehabt, die er aber nie zu Kräften kommen lassen, sondern jederzeit überwunden. Wäre es nun unserm A. Ernst gewesen, der von ihm andern eingeschärften mehrerwehnten Pflicht selbst nachzuleben, so würde er nimmermehr dieser, der so heitern und klaren göttlichen Offenbarung aperto Marte zuwider lauffenden Meinung einen Beyfall haben geben können. Daß ers aber gethan, ist oben P. I. Cap. II. Sect. II. §. 2. und Sect. IV. §. 6. aus seinen eigenen Worten bewiesen.

§. 11. Will der geneigte Leser die eigentliche Ursach dieses entsetzlichen Verfalls wissen, so ist's der leidige Socinianismus. Zwar haben die ersten Socinianer diese Materie gar nicht an-

angefochten, vielmehr ist selbst in ihrem Catechismo die vollkommene Heiligkeit der Menschheit Jesu ungekränkt geblieben. Allein, wie ihre übrige Lehr-Sätze sie nach und nach gleichsam genöthiget, auch diesen in dem Worte Gottes sonst so ungemein best gesetzten Punct anzuzwacken, hat Herr D. Herrnschmidt in der kleinen Schrift, welche er anno 1706. zu Nürnberg ohne Vorsetzung seines Namens in 12. unter dem Titel: Umständliche Erörterung von zwey neu = aufgeweckten Fragen, herausgegeben p. 133. folgendermassen sehr wohl bemercket: „Wenn man, spricht er, Christi Gottheit in Zweifel ziehet, und ihm nur eine ausnehmende Assistentz der göttlichen Kraft an statt derselben zueignet, wenn man sein Leiden und Sterben nicht so wol zur Tilgung des Zorns Gottes und zur Genugthuung für die Sünde, als zum Exempel und Vorgang im Kampf wider die Sünde geschehen zu seyn vorgiebt; Wenn man mithin zwischen Christo und andern Heiligen in der That nicht mehr als eine differentiam gradualem, das ist, einen Unterschied nur nach denen Stufen der Heiligung, übrig läffet, und die Sprüche, welche von Vergebung der Sünden, Erlösung, Versöhnung und Rechtfertigung handeln, durch gewalthätige Auslegungen entkräftet; so ist leicht zu ermessen, daß

M

„man

man auch bemühet seyn werde, ja NB. seyn
 müsse, Christo die Erb. Sünde unter
 dem Deckel der innerlichen Versuchun-
 gen zuzuschreiben: damit niemand ein-
 wenden möge, Christus wäre ein inad-
 æquates, oder gar zu ungleiches Bey-
 spiel im Lauffe der Gottseligkeit, weil er
 mit Fleisch und Blut gar nichts hätte zu
 kämpfen gehabt, womit wir andere
 Menschen doch am meisten zu thun hät-
 ten. So weit gedachter Autor. Daher
 ist auch bekandt, daß der junge Crellius, der
 nach seinem natürlichen schönen iudicio wohl
 eingesehen, was der Socinianer Systema für
 eine gewaltige Lücke behielt, wo man dem
 Herrn Jesu die völlige Unsündlichkeit liesse,
 bey Anfang des ichtlaufenden Seculi, nemlich
 gerade A. 1700. mit seinen *cogitationibus novis*
de primo & secundo Adamo vorgetreten ist;
 darin er diesen Punct hauptsächlich in An-
 spruch genommen, aber sich im Stylo sehr säu-
 berlicher Worte bedienet hat.

§. 12. Allein nach der Zeit hat mans
 auch nicht einmal für nöthig gehalten; dieser
 Sache gleichsam ein Mäntelchen umzuhängen,
 sondern man hat dem Herrn Jesu in terminis
 die Erb. Sünde zugeschrieben. Zwar hat un-
 ser A. darin noch an sich gehalten, und es in
 terminis nicht gethan; sein Lehrmeister aber
 hat es desto dreister und öfter gethan, unter an-
 dern

dern auch aus der in seiner Entdeck. p. 165. angeführten ratione physica: „weil das Wesen eines Kindes in totum aus der Substanz der Mutter herkäme, und also die Menschheit Christi bloß aus der Substanz der Jungfrau Maria gewesen wäre;“, als wenn der Heil. Geist bey der Empfängniß Christi gar nicht über die Mariam kommen wäre, oder bey solcher Überkunft gar nichts gewürcket oder ausgerichtet hätte. Wäre die Menschheit Christi bloß aus Maria gewesen, wie hätte denn der Engel Gabriel zu Joseph sagen können: Was in ihr (Maria) *γεννησεται* geboren ist, das ist *εξ ουρανου* aus dem H. Geist und dessen Würckung geworden?

§. 13. Wolte iemand hier gedencken: Democriti unbändigen Geist und Feder kenne ja iederman: dessen Thun könne man also andern nicht imputiren: u. s. f. nun so will ich einen andern nennen, der nicht so unbändig schreibt, indessen mit der Sprache noch weit lauter heraus gehet, als Democritus selbst gethan; den nemlich die hypothesen Socinianæ dahin gebracht haben, daß er es nicht nur mit klaren, sondern auch mit mannigfaltigen Worten gelehret, ja es für ein importantes Geheimniß der Christlichen Religion ausgegeben, sich auch bemühet hat, es aus vielen Stellen des N. Test. zu beweisen, „daß Christus die Sünde, ja den Sinn des Fleisches, und die

„Feindschaft gegen Gott in sich, wider solche
 „auch, sonderlich in seinem Leiden, einen sehr
 „harten Kampf zu kämpfen gehabt, darüber
 „aber auch gesieget, und sie also in sich getödtet
 habe.“

§. 14. Es ist der Herr Christian Gend,
 verschiedener hoher Reichs-Stände Rath und
 Agent zu Franckfurt, welcher in einer beson-
 dern der von ihm A. 1727. edirten neuen Über-
 setzung des Briefes an die Epheser anhe-
 fteten Anmerkung, die im vorigen §. er-
 wehnte Meinung recht ex professo und opero-
 se vorgetragen hat. Weil mir nun diese
 Schrift eben jetzt, da ich dieser Materie zu ge-
 denken hatte, zu Gesicht kommt, und mir da-
 bey berichtet wird, daß noch niemand auf diese
 Anmerkung geantwortet habe, so habe ich
 für einen göttlichen Verus angesehen, daß ich
 solche Beantwortung bey dieser Gelegenheit
 übernehmen sollte.

§. 15. Zwar möchte jemand gedenken,
 wider den Mann sich einzulassen, wäre eine
 mißliche Sache, weil er durchaus für einen er-
 leuchteten Mann angesehen seyn wolte, und
 eben daher die, so ihm contradicirten, sehr hart
 tractirte, und gleich fertig wäre, sie z. E. als
 bloß buchstäblich Gelehrte, sonderlich als
 Kegermacher, (welche Art Menschen er fast
 nicht gefährlich genug zu beschreiben weiß)
 in. als Leute, die sich wider ihn empöret hät-
 ten,

ten, ja als solche, die die Sünde wider den
3. Geist, wo nicht begiengen, doch der-
selben sehr nahe kämen u. s. f. herunter zu
machen. Allein, weil niemand darum rüch-
tig ist, daß er sich selbst lobet, 2 Cor. 10.
und es auf den Dünckel, man sey etwas,
gar nicht ankommt, sondern darauf, daß man
sein Selbstwerck prüfe und legitimire, da-
mit man nicht an einem andern, sondern
an ihm selbst Ruhm haben möge, Gal. 6,
3. 4. sintemal das Werck den Meister loben,
und die Frucht von der Art des Baumes das
sicherste Zeugniß geben muß; nun so werden
wir uns den Ruhm des Autoris von seiner Er-
leuchtung in der Prüfung der Sache selbst nicht
irren lassen. Was aber die Beschuldigun-
gen, womit er die, so ihm contradiciren, zu
belegen pfeget, betrifft, sind die zwar hart ge-
nug, aber, weil es nicht genug ist, seinen
Nächsten zu beschuldigen, sondern es darauf
ankommt, ob man das, wessen man ihn be-
schuldiget, auch redlich beweiset; ich bey die-
sem A. den Beweis seiner Beschuldigungen
aber fast nirgends angetroffen, so sind solche
Beschuldigungen auch gewiß nicht tanti, daß
man sich dadurch abschrecken lassen solte, die
Wahrheit zu vertheidigen. Ich will indessen
meine Gedancken von oberwehnten Beschul-
digungen noch etwas näher entdecken. Der
Herr Autor hat (A) gewiß nicht Ursach von
M 3 buch-

buchstäblich-Gelehrten verdächtig zu reden, da er selbst ja dafür angesehen seyn will, daß er sich an die H. Schrift nach dem Buchstaben halte, Gegenrettung p. 24. fin. ja sich dafür expresse ausgiebet, daß er in seinen Schriften sein geistliches Priesterthum in Übersetzung und Exegese einiger nach dem Grundtext besser lautenden Schriftstellen exerciren wollen ib. p. 38. welche Übersetzung und Exegese er ja nicht hätte vornehmen können, wenn er selbst nicht ein buchstäblich-Gelehrter wäre, ja was ich von seinen Schriften gesehen habe, kommt ja ganz und gar auf den Buchstaben der H. Schrift an, daß er denselben anders auslegen will, als es von andern gelehrten Männern geschehen; so daß keine ander, als welche die heilige Sprachen und sonderlich die Griechische verstehen, seine Schriften auch nur lesen, geschweige dieselben diindirciren können. Da nun seine eigene Schriften *κατ' ἐξοχήν* buchstäblich sind, und ganz und gar auf besondern und ungewöhnlichen Erklärungen des Buchstabens beruhen, auch von niemand, als denen des Buchstabens der Griechischen Sprache kundigen Leuten verstanden werden können, was ist es denn für ein wunderlich Ding, daß er die buchstäblich-Gelehrten verdächtig machen will? da er vielmehr mit seinem eigenen Exempel die Leute auf die Gedanken bringet, als wenn in geistlichen

Dine

Dingen alles auf den Griechischen Buchstaben und dessen Untersuchung ankäme, und niemand ein richtiges Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten auch in denen unentbehrlichsten Materien haben könne, der nicht buchstäblich gelehrt, sonderlich aber des Griechischen Buchstabens kundig sey. Will er sagen, er verachte die buchstäblich gelehrt nicht an sich, sondern nur alsdenn und in dem Fall, wenn sie nur allein buchstäblich gelehrt, aber dabey von dem H. Geist nicht auch erleuchtet wären. So wäre diese Erklärung nicht zu tadeln. Allein damit ist des Autoris Beschuldigung noch lange nicht legitimirt: denn da wird nicht leicht einer von des Herrn A. Gegnern seyn, der das nicht sowol als er erkenne, daß die buchstäbliche Gelehrsamkeit noch keinen Christen, geschweige einen Theologum ausmache, sondern ein solcher auch von Gott gelehrt seyn müsse. Wenn sie nun darin von beyden Seiten eins sind, so kommts ja darauf an, wer sich unter beyden als ein bloß buchstäblich Gelehrter geirrt habe oder nicht? Der Herr A. wird sagen: Meine Gegner. Aber wie, wenn sie nun sagen: Nicht wir, sondernd der A. selbst? Also siehet er, daß solche generale Erklärung die Entscheidung nicht geben noch machen könne. Wir wollen also dieser Sache noch etwas näher treten, und zu solchem Ende will ich die Frage auf-

(100)

M 4

wer-

werfen: Hat man davon, ob einer allein buchstäblich gelehrt, oder auch zugleich von dem Heil. Geiste erleuchtet ist, Merkmal und Kennzeichen, oder hat man keine? Hat man solche, die auch andern Menschen in die Augen fallen, oder nicht? Und wenn man solche hat, gehöret denn der Vortrag geistlicher Dinge, er geschehe mündlich oder schriftlich, und dessen Beschaffenheit mit unter die Kennzeichen oder nicht; und muß sich nicht am Vortrage selbst ausweisen, ob einer, der geistliche Sachen vorträgt, ein bloß buchstäblich Gelehrter, oder zugleich ein göttlich gelehrt sey oder nicht? Ich bin der Meynung, daß der Herr A. bey allen diesen Fragen nicht das letzte, sondern das erste ergreifen müsse. Wenn das nun bleibt, nun so möchte ich gern von dem Herrn A. hören, was er für sichere und unbetrügeliche Kennzeichen eines nicht allein buchstäblich, sondern dabey auch zugleich göttlich Gelehrten anzugeben wisse? Ich will zwey, die selbst aus dem Vortrage zu nehmen sind, nennen, dabey der Herr A. hoffentlich mit mir eins seyn wird. 1) Die, so nicht allein buchstäblich, sondern auch von Gott gelehrt sind, halten zwar den Buchstaben in gebührenden Ehren, allein, es liegen ihnen doch die in dem Buchstaben eingewickelte Sachen weit mehr am Herzen als der Buchstabe selbst, (sie sind mehr reales als critici)

tici) und das weist sich auch an ihrem Vortrage aus. 3. E. Einen Prediger, der seine Zeit auf der Kanzel mit Einführung vielerley Auslegungen über die Textes-Worte und allerley critischen Observatioen zubringet, von der Sache selbst aber wenig gedencet, und also in der That mehr philologica als theologica tractirt, den halt ich für einen bloß buchstäblich Gelehrten. 2) Die, welche nicht allein buchstäblich, sondern auch von Gott gelehrt sind, halten sich in ihrem Vortrage bey denen Materien am liebsten und längsten auf, von denen sie glauben, daß sie die erbaulichsten sind. Wider diese beyde Kennzeichen wird der Herr A. wenig oder nichts einzuwenden haben; aber, wie will er selbst dabey bestehen? Der Gen. Leser wird sonst bey allen Sprüchen, die der Herr A. zu seinem Behuf angezogen hat, befinden, daß er denen Worten einen Verstand giebt, welcher dem Context schlechterdings zuwider ist, also, daß er in seiner Art zu exegesiren sich in die viscera textus nie einläßt, sondern nur an einem Worte, oder an einer phrasi, nicht anders behangen bleibet, als wenn sie ganz allein extra contextum stünden, und weder antecedentia noch consequentia hätten. Wer nun so machet, ist dem um realia oder bloß nur um verbalia zu thun? Ist es ein von Gott gelehrter reeller Christ, oder ein bloß critischer eckelhafter Buchstäb-
 ler,

ler, und ein recht verkehrter und verkehrter
 der Gelehrter? Was aber das andere von
 mir iehs angegebene Kennzeichen eines göttlich
 Gelehrten betrifft, so wird, wenn die Kennzei-
 chen richtig ist, der Herr A. auch gewiß nicht
 als ein göttlich erleuchteter erkannt werden kön-
 nen. Denn nur bey der Materie zu bleiben,
 die er in dieser Anmerkung, welche wir iehs
 Gel. Gott zur Prüfung ziehen wollen, vorge-
 tragen hat, ist die erbaulich? Welches
 Stück der Gottseligkeit könnte doch durch diese
 Materie, daß Christus ein inhärenter Sün-
 der, und ein fleischlich gesinnter Mensch
 gewesen, befördert werden? Hat der Herr
 A. auch nur einen einigen zur Erbauung gehö-
 rigen Punct irgendwo nahhaft gemacht, da-
 zu diese Materie beförderlich seyn sollte oder kön-
 te? Einige von Socinianern in dieser Mate-
 rie zweifelhaft gemachte Seelen haben wol ehe
 vorgegeben, „daß sie bey dem Gefühl und Em-
 „pfindungen innerlicher Versuchungen zur
 „Sünde einigen Trost schöpften, wenn sie
 „glaubten, daß Christus auch innerliche Ver-
 „suchungen zur Sünde gehabt, indem sie sich
 „einbildeten, daß Christus ja noch eher und
 „mehr Mitleiden mit uns haben könne, wenn
 „wir uns vorstellten, daß er aus eigener Er-
 „fahrung wisse, wie listig der Teufel mit denen
 „Menschen umgehe, wie geneigt die Natur
 „zur Sünde sey, und wie der Mensch so bald
 kön-

„Könne überborthellet werden: ja was es ei-
nem Gottsuchenden Menschen für eine schwe-
re Last sey, dem Gefühl sündlicher passio-
nen in dieser Welt noch unterworfen zu seyn.
Das lautete doch noch etwas erbaulich, nem-
lich, man wandle doch vor, daß man daher
mehreren Trost bey dem Gefühl sündlicher
Anfechtungen zu schöpfen gedachte. Aber die-
ses vermeynten Trostes gedencket der Herr A.
nicht mit einem einzigen Worte. Was wei-
set er denn sonst für einen geistlichen Nutzen von
dieser Materie an? Machet er einen Punct
der Gottseligkeit auch nur nahmhafft, dazu
diese Materie beförderlich seyn, geschweige,
daß sie dazu etwa bessern Antrieb geben könnte
oder sollte, als die bekandte Lehre von der völ-
lig-unsündlichen Menschheit Christi thut?
Der Ges. Leser lese die Anmerkung durch,
so oft er will, und sehe zu, ob er einen einigen
darin finden kan? Hin und wieder kommt
ein Wort vor von Tödtung und Überwindung
der Sünde, welches also in das 4te Haupt-
stück des Catechismi läuft, (woselbst es sehr
nachdrücklich die Ersäuffung und Tödtung
des alten Adams mit allen Sünden und
bösen Lüsten genannt wird) allein man wird
befinden, daß der Herr A. dieser practischen
Wahrheit nur incidenter, niemals aber data
operâ gedencket, es geschicht so kalt sinnig und
bepläuffig, daß man nirgend einen Ernst oder
herzh.

herklichen Affect spüren kan, dem Leser diese Pflicht ans Herz zu legen: wie denn auch in der ganzen Anmerkung nicht einmal ein einiger periodus zu Vorstellung oder Einschärfung dieser Pflicht eigentlich abgefaßt, geschweige irgendwo gezeigt ist, daß diese Pflicht besser getrieben oder leichter ausgeübet werden könnte und müste, wenn man dem Herrn A. in seiner Meinung Beifall gäbe: das ist nirgend gezeigt, sondern alle Bemühung des Herrn A. ist lediglich dahin gerichtet, dem Leser die idee oder das Bild von der sündlichen Menschheit Christi, wo möglich, in den Verstand zu drücken, ohne daß er sich dabey die geringste Mühe gegeben, einigen zur Erbauung dienlichen Nutzen dieser Meinung zu zeigen. Gesezt also, aber nimmer zugestanden, daß diese Meinung an sich richtig wäre, so wäre doch aus des Herrn A. eigenem Vortrage offenbarlich zu sehen, daß es entweder eine sehr sterile Thesis seyn müsse, daraus nichts erbauliches gezogen werden könne, oder, daß der Herr A. wenigstens nicht vermögend gewesen sey, davon einige erbauliche Anwendung zu machen. In keinem von beyden Fällen könnte der Herr A. als ein göttlich = Erleuchteter erkandt werden; denn solche wenden gewiß ihre Zeit und Kräfte nicht gern an sterile Materien, wol aber an solche, wovon sie und andere Saft und Kraft, Nahrung und Stärkung für ihre Seelen zur
For.

Förderung im Glauben und göttlichen Leben haben und hoffen können: sodann sind sie eben diejenigen, welche geistliche Dinge unmöglich trocken, mager und unerbaulich vortragen können: sie suchen nicht nur dem Verstande ihrer Leser ideen einzudrücken, sondern ihm zugleich Kohlen der Andacht und Gottseligkeit ins Herz zu werfen: und ist ja kein richtigerer Character eines bloß buchstäblich Gelehrten als dieser, daß solchem die Erbauung sein selbst und anderer wenig am Herzen liegt. Hingegen, je erbaulicher der Vortrag eines Lehrers ist, je gewisser ist man, daß der Lehrer selbst kein bloß buchstäblicher Ideen- und Bilder-Krämer, sondern von dem Geiste Gottes erleuchtet und belebt seyn müsse.

(B) Von der Kegermacherey ist die meine offenherzige Meynung: 1) Das Wort selbst betreffend, so ist das in unserer Kirche sonst nicht gebräuchlich gewesen, und kan ich mich nicht besinnen, es in denen Schriften eines unserer Theologorum oder Politicorum, welche vor dem Jahr 1680. heraus kommen sind, jemals gelesen zu haben: und würde ich auch meines wenigen Orts das Wort weder aufgebracht, noch auch dazu gerathen haben, daß es aufgenommen solte. 2) Wenn man bedencket, welche es aufgebracht und am meisten im Munde gehabt haben, so sind es solche gewesen, denen man gewiß

wiß in allen nicht blindlings folgen darf, sondern die einem sonst verdächtigen überzuhelfen (ja wohl sich selbst rein zu brennen und groß zu machen) viele sonst unverdächtige, und das oft aus nichtswürdigen Ursachen, verdächtig gemacht haben; ja es ist 3) offenbar, daß manche es gebraucht haben, ihren Indifferentismus und Geringschätzung göttlicher Wahrheit damit zu bemänteln, wie man denn wohl weiß, daß einige von solchen so weit gegangen sind, daß sie gar geleugnet haben, daß es eigentliche Ketzer gäbe. Nun kan man 4) gleichwol nicht beweisen, daß man in unserer Kirche jemals die Thesen angenommen, daß man Ketzer mit Feuer oder Schwerdt und andern Leibesstrafen verfolgen und drücken könne oder solle; hingegen kan doch auch kein Wahrheit liebender Mensch behaupten, daß es an sich unrecht, unnütz oder unnöthig sey, öffentliche Irrlehrer zu entdecken, dero Schädlichkeit anzuzeigen, sie zu widerlegen, und andere dafür zu warnen. Daß nun hierbey 5) viele Excesse vorgehen können, und öfters vorgegangen sind, indem man 3. E. der Sache zu viel gethan, über Dinge ein groß Aufheben gemacht, die nur Neben-Fragen betroffen; und nicht werth wären, daß man sich darüber regte, Ort und Zeit nicht genugsam unterschieden, privat Affecten mit eingemischer, ja wol würcklich das als unrecht und irrig tractirt, was man nicht recht

recht verstanden oder nicht verstehen wollen, über dem polemisiren das catechisiren und reellen Bibel-Fleiß liegen lassen, oder doch kaltfinnig tractirt, u. s. f. kan niemand läugnen. Solche Excessus nun zu beschreiben, hätte man 6) gewiß kein neu Wort nöthig gehabt, da schon andere, z. E. eines unzeitigen Eiferers, eines Zeloten u. s. w. da und novell waren. Nachdem es denn nun aber einmal auffommen ist, kan mans 7) zwar nicht indistincte iederman übel nehmen, oder unrecht heißen, der es gebraucht. Allein man hat doch 8) Ursach, auf die ein wachendes Auge zu haben, die es so gar oft im Munde oder in der Feder führen: sonderlich auf die, welche fast keine Sache gefährlicher abmahlen, und sich über keine Sache mehr beschweren, als über die Kegermacherey; und zwar eine solche Kegermacherey, die NB. nicht etwan darin besteht, daß man sie ihrer Lehre halber in einige weltliche Ungelegenheit bringen möchte, sondern nur darin, daß man ihre in öffentlichen Schriften disseminirte Lehren auch in öffentlichen Schriften examinire und refutire. Wenn man nun 9) bloß die öffentliche Untersuch- und Widerlegung öffentlicher edirter Schriften Kegermacherey nennen, und die so gar gefährlich beschreiben will, was hiesse das anders, als das Straf-Amt des H. Geistes, so fern es auch wider falsche Propheten ge-

ge

gerichtet werden muß, dämpffen, der Frey-Geisteren Thür und Thor aufthun, und in Religions-Sachen eine solche Unbillig- und Partheyligkeit prætendiren, die man in der geringsten Civil-Sache nicht verlangen kan? nemlich einem jeden soll es frey stehen, von geistlichen Sachen in die Welt hinein zu schreiben, was ihm gut dünckt, niemand aber soll es erlaubt seyn, das in die Welt hinein geschriebene zu untersuchen und zu widerlegen, wo er nicht für einen Rehermacher gehalten seyn will. Ist das nicht iniquissimum postulatam? Wer keine refutationes seiner Schriften leiden kan, der muß mit seinen Schriften zu Hause bleiben, oder nichts refutations-würdiges schreiben. Will er aber dis nicht unterlassen, so muß er jenes erwarten, und kan sich darüber nicht beschweren. Wenn das nun so vollends geschieht nicht etwa in Materien, die in die problemata theologica, sondern die gar zu rechten fundamental Articuli (wie der von der völligen Unschuldlichkeit unsers Heylandes ohne allen Zweifel ist) gehören, ja die man selbst so wichtig zu seyn vorgiebt, daß man ohne deren Erkänntniß weder unsere reelle Erlösung noch Rechtfertigung recht verstehen könne, was für ein Grad der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit wäre es dann, wenn man auf der einen Seite jederman frey stellen wolte, alles, was er nur wolte, und weinns gleich die ganze geoffen-

fenbarte Religion überten Hauffen werfen solte, auch viele 1000 Menschen dadurch angegriffen, ja als Anti-Christen traducirer wären, ungehindert drucken zu lassen, aber keinem verstaten wolte, das öffentlich gedruckte auch öffentlich zu widerlegen, und so wol die göttliche Wahrheit als die angegriffene rechtschaffene Leute zu retten, wo er sich nicht den Schandfleck eines Ketzermachers zuziehen wolte. Dahero kan ii) in solchem Falle das Geschrey über die Ketzermacherey nichts anders als indicium malæ & causæ & conscientiaë seyn. Wer Arges thut, der hasset das Licht, (einer aufrichtigen Untersuchung, und will die, so ihm das Licht unter die Augen halten wollen, gern auf allerley Weise von sich abhalten) und kommt nicht an das Licht, auf daß seine (arge) Wercke nicht gestraft werden, (er will zwar Arges thun, aber sein Thun soll nicht gestraft seyn: das Strafen kan er durchaus nicht leiden, sondern wer das thut, der muß ein indiscreter Ketzermacher und der allerlofeste Mensch seyn) Wer aber die Wahrheit thut (und schreibt) der kommt an das Licht (und hat nicht Ursach, das Licht zu scheuen, se suaque scripta publicæ disquisitioni lubentissime submittit) auf daß seine Wercke (iederman, er sey Freund oder Feind) offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan. Joh. 3, 20. 21.

N

von

von denen, welche die Rehermacheren so gefährlich beschreiben, 12) seiner so vergessen solte, daß er selbst facil wäre, andere ohne redliche Ursach, d. i. ohne sie eines Irrthums redlich überführet zu haben, zu vertegern, und sie mit förmlichen Rehernahmen zu belegen, so offenbarte der ja vor allen verständigen Leuten vollends handgreiflich, daß er auf das Rehermachen nicht etwan deswegen so übel zu sprechen wäre, weil ers in der That für eine schwere Sünde hielte (denn wenn das wäre, würde ers ja nicht selbst practisiren) sondern einzig und allein aus der in der vorigen num. angezeigten Ursach. Ich bin der Hoffnung, daß cordate Leute in dem allen mit mir eins seyn werden: der G. Leser wird aber von dem letzten Punct insonderheit §. 40. gegen das Ende, und §. 55. merckwürdige Exempel finden und antreffen.

(C) Auf die Beschuldigung der Empörung (Gegenrett. p. 137. lin. 2.) aber zu kommen, so ist die ja gar zu seltsam. Wer hat denn je refutationes publicuer Schriften Empörungen genannt? Können denn Empörungen an andern Personen, als die unsere Superiores sind, und uns von Rechts wegen zu gebieten haben; können sie von andern, als von Unterthanen begangen werden? Wenn nun jemand, der kein Landes-Herr, sondern der Obrigkeit unterthan ist, nicht etwa Herrschaftliche Befehle publiciret, sondern Schriften

ten edirt, die er als ein privatus gemacht, auch in keiner höhern Qualitât ediret hat, und zwar solche Schriften, darin neue und solche Meinungen vorgetragen sind, von denen er nicht nur probabiliter, sondern recht gewiß voraus wissen können, daß sie nicht könnten ohne Untersuchung und Contradiction bleiben; und es setzen denn andere, die wenigstens eben so viel Recht hatten, öffentliche Scripta zu ediren, als er, denen er auch so wenig zu befehlen hatte, als sie ihm, seinen öffentlich edirten Schriften solche entgegen, darin sie jene examiniren und refutiren, kan denn das ein Empören genannt werden? Ist wohl ein Exempel aufzuweisen, daß jemals in dergleichen Falle das Wort empören gebraucht sey.

(V) Was endlich die Sünde wider den Heil. Geist betrifft, so ist zwar nicht unrecht, oder auch nicht unnöthig, vor solcher Sünde bey Gelegenheit auch in polemicis andere zu warnen: allein ob einer, der den Heiligen Geist nicht für den wahren Gott hält, im Ernst glauben kan, daß es eine eigentliche Sünde wider den Heil. Geist gebe, und daß die Sünde in den Heil. Geist so viel importire und auf sich habe, als Gottes Wort davon lehret? zweifle ich sehr: wenigstens bin ich versichert, daß ein solcher sich in den grossen reatum dieser Sünde, daß sie nemlich weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden könne, un-

möglich schicken, geschweige andere davon überzeugen könne. Denn wie könnte diese Sünde einen so ungemein schweren reatum nach sich ziehen, wenn der H. Geist nicht wahrer Gott wäre? Insonderheit möchte ich gern eine Beschreibung von der Sünde in den H. Geist hören oder sehen, daraus auch nur die Möglichkeit dargethan werden könnte, daß man durch refutation solcher Schriften, wie die Schriften dieses Auctoris sind, eine Sünde in oder wider den Heil. Geist begehen könne. Was es hingegen auf sich habe, wenn jemand 1) den Sohn Gottes mit Füßen tritt, denselben, so viel an ihm ist, in Verachtung bringet, ja zu einer zu unserer Seligkeit ganz unnötigen und unnützen Person machet; 2) sein Blut in terminis für unrein und sündlich, ja für den eigentlichen Sitz und Aufenthalt der Sünde ausgiebt und declariret; und 3) den Geist der Gnade, oder das Amt des Geistes, das die Gnade Christi und die durch ihn geschehene Versöhnung eigentlich und hauptsächlich prediget, directe schmähet (*im Seiges iniuriöse & contumeliöse tractat*) und es eben deswegen, weil es Gnade und Versöhnung prediget, für ein verführisches und betrügerisches Amt ausschrepet, für ein Amt, daran der Teufel seinen Gefallen habe, und dadurch ihm sein Reich trefflich vermehret worden, ein Amt, das dem Teufel mehr Vortheil bringe als Christo,

u. s. f.

u. s. f. was das auf sich habe, ist aus dem Briefe an die Hebräer c. 10, 29. bekant: und möchte ich von Herzen wünschen, daß der Herr A. sich keines von diesen schweren Posten wenigstens nicht *exorsus*, d. i. wie es *Museus* Disp. de peccato in Spiritum Sanctum §. 32. erkläret: ita ut principium impugnationis & abnegationis nec ignorantia nec ex metu (da ich will noch hinzu thun, vel etiam aliunde) nata infirmitas sit, sed pura malitia, (darauf allerdings ein grosses hierbey ankommt, und davon der Herzens-Kündiger allein ganz unbetrügllich urtheilen kan) theilhaftig gemacht hätte. Was er aber und zwar selbst in dieser Anmerkung gethan, wird der geneigte Leser in dem Verfolg dieser Schrift vernehmen; dessen eigenem Nachsinnen ich die hier von zu machende Application lieber überlassen, als in einer so schweren Sache selbst einen Ausspruch thun will.

§. 16. Ich muß und will es denn also darauf ankommen lassen, was für ein Tractament ich dieser meiner Arbeit halber zu erwarten haben möchte. So viel bezeuge und versichere ich, daß ich *realia tractiren*, mich an die Sache selbst genau und treulich halten, und nirgend einen andern Ausspruch thun werde, als den mir *merita causæ* an die Hand geben; ja niemals einen Ausspruch thun werde, bis die Sache selbst erst *liquid* gemacht und treulich

lich abgehandelt ist. Da wird nun der Ausspruch zwar mehrentheils so fallen, daß der Herr Autor schwerlich damit zufrieden seyn wird: aber der Leser wird jederzeit befinden, daß die Sache es nicht anders mit sich gebracht habe. Ja ie gottseliger mein Leser ist, ie mehr wird er mercken, wie sehr ich meine Feder noch moderiret habe, und wie die Sache an dem meisten Orten ein ganz anderes Tractament verdienet hätte. Also prüfe und beherzige man allenthalben die Sache selbst. Darin werden und müssen mir alle Wahrheit liebende Leute gewiß zusallen, hingegen können und mögen mir die wenig schaden, welche die Sache selbst stehen lassen müssen, (und gleichwol sonderlich darüber, daß ich die aus ihren Lehren Sätzen natürlich und nothwendig fließende Confectaria hin und wieder wirklich gezogen, und dem Leser vor die Augen gelegt habe) böse thun wolten.

§. 17. Es macht denn dieser Mann l. c. p. 31. folgenden Ingress zu solcher seiner Anmerkung: „Hierbey kömmt ein ohnsolvirter „nodus gordius (a) oder ein Geheimniß (b)
„vor,

(a) welchen der Hr. A. ohne alle dazu habende redliche Ursache in scirpo gesucht hat.

(b) Es gibt Mysteria, *εὐρεσιαι* (Geheimnisse der Gottseligkeit) es gibt auch, wie der Hr. A. p. 45. selbst bekennet, Geheimnisse der
Bos.

vor, welches in andern vorherigen Geschlech-
ten nicht kund worden ist den Söhnen der
Menschen, gleichwie es hernach offenbar
worden seinen heiligen Aposteln und Prophe-
ten im Geiste, (c) ja auch bis nun von men-
schen auch Frommen und Gelehrten (d) recht
N 4 „und

Bosheit; zu welchem dis gehöre, wird un-
sere Abhandlung ie länger ie mehr ent-
decken.

(c) die haben uns die ihnen von Gott anver-
traute Geheimnisse der Gottseligkeit treu-
lich mitgetheilet; wer also deren Zeugniß
kennet, und im Glauben angenommen hat;
der weiß gewiß, daß keine Lügen aus der
Wahrheit kommt, 1 Joh. 2, 2. und daß,
was solchem Zeugniß widerspricht, unmög-
lich Wahrheit seyn kan.

(d) als bey welchen die Frömmigkeit und Ge-
lehrsamkeit solche starcke Stützen sind, daß
sie sich durch einen ieglichen Wind gewiß
nicht bewegen lassen. Sonst berichtet Hor-
nius Hist. Eccl. p. 296. daß die Independen-
ten in England schon in der Mitte des vori-
gen Seculi albereit eben die Meinung öffent-
lich vorgetragen, und dabey vorgegeben ha-
ben, contrarium pugnare cum honore
Dei & consolatione sanctorum, darüber
auch schon Herr D. Bayer in Comp. Theol.
Hist. LVII. d. P. O. p. 219. das Urtheil fällt,
let,

„und gründlich nach diesem klaren Zeugniß
 „des Geistes (e) verstanden wird, nemlich:
 „Auf welche Weise Christus die Mittel-Mauer
 „der Scheidung oder des Zauns zwischen Ju-
 „den und Heyden abgebrochen, und aus den-
 „selben Eines gemacht, durch Tödtung der
 „Feindschaft in seinem (eigenen *corpore*) Flei-
 „sche, und Zernichtung oder Wegnehmung des
 „darauf gestellten Gesetzes der Gebote in Sa-
 „kungen, oder des Gesetzes der Werke, Röm.
 „3, 22. durch Mosen gegeben, Joh. 1, 17. und
 „solche beyde, Juden und Heyden, Gott
 „versöhnet habe in einem einigen Leibe durch
 „das Creuz tödtende die Feindschaft in dem-
 „selben, (nemlich in dem Leibe seines Fleisches.
 Col. 1, 22.)

§. 18. Hier soll nun der Status Contro-
 versiae vorgetragen seyn; aber ich bin gut da-
 für,

let, quod omnium impietatem supera-
 rint: dessen, was verschiedene Scholastici,
 in specie Scotus, Biel und Molina davon
 albereits præambuliret haben, distal nicht
 zu gedencken.

(e) Ist das in einer einigen geistlichen Sache
 klar, so ist es in der, daß das Lamm, wel-
 ches der Welt Sünde getragen, ohne allen
 Wandel unschuldig und unbesleckt gewesen;
 ob aber der, der ein anders lehret, klare
 Zeugnisse des Geistes vor sich habe, soll sich
 bald zeigen.

für, daß viele Leser, wenn sie gleich diese Worte etliche mal durchlesen, dennoch gar nicht verstehen werden, was der Mann wolle. Ich will also den Gel. Leser erst verständigen. Des Hrn. A. eigentliche Lehre ist diese: „Christus habe ein sündliches Fleisch und Blut gehabt, wie alle andere Menschen-Kinder, sey also auch von solchem seinem eigenen sündlichen Fleische und Blute versucht worden, wie andere Menschen, nur habe er solch sündliches Fleisch und Blut nie zu Kräften kommen lassen, oder in dessen Reizungen und Lockungen niemals eingewilliget, sondern die bösen Lüste und Begierden dieses seines Fleisches u. Blutes iederzeit überwunden und getödtet.“ Diese seine Lehre will er nun hauptsächlich aus Eph. 2, 15. im Gr. oder 14. im Teutschen beweisen, wo Paulus sagt: Christus hat durch sein Fleisch weggenommen die Feindschaft; diese Worte will er also übersehet haben: Christus hat weggenommen die Feindschaft in seinem Fleische, und wenn sie nun also übersehet sind, so raisonniret er also: Hat Christus die Feindschaft in seinem Fleische weggenommen, so muß er ja solche Feindschaft in seinem Fleische gehabt haben. Hat er nun in seinem Fleische Feindschaft gehabt, so hat er darin Sünde gehabt. Denn die Feindschaft kan ja wol nichts Gutes seyn.

Dahero, wo Feindschaft gewesen ist, da ist nothwendig auch Sünde gewesen.

§. 19. Dies ist nun das Argument, welches der Herr Autor an die Spitze stellt, das er also Zweifels ohn von keinem geringen Gewicht muß gehalten haben. Allein, wir wollen bald sehen, auf wie gar schwachen Füßen das Argument stehe. Gesezt, man könnte diese Worte von einer Feindschaft erklären, die in Christo selbst befindlich gewesen wäre, welches aber, (wie wir gel. Gott bald zeigen wollen) unmöglich geschehen kan; so wäre doch aus dem blossen Wort Feindschaft noch nichts sündliches zu schließen. Im Protevangelio sprach GOTT: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und deinem Samen und ihrem Samen.“ Da sezte also Gott selbst eine Feindschaft, und zwar eine solche, welche sonderlich und eigentlich in dem Weibe und auch in ihrem Samen, das ist, Christo, an der einen Seite, entgegen und wider den Teufel und seinen Samen fern und bleiben sollte; und in so fern sie in dem Weibe, und in ihrem Samen (Christo) seyn und bleiben sollte, untadelich, heilig, göttlich, nöthig und nützlich war: welche Feindschaft eigentlich ist der Zaß des (moral) Bösen, welcher aus der Liebe des (moral) Guten fließet, und allerdings in Christo war, ist und ewig bleiben wird: Wie es denn von ihm ausdrücklich heisset:

heisset: Du liebest Gerechtigkeit, und hasst gottlos Wesen. Ps. 45. und Hebr. 1. Also gibts eine heilige und untadliche Feindschaft in GOTT selbst, und in allen Heiligen: Du bist feind, sprach David zu GOTT, allen Ubelthätern. Ps. 5. Wolte der Herr A. sagen, ja, es stehe das Wort Feindschaft nicht allein da; (nemlich Eph. 2, 15.) sondern es stehe das verbum wegnehmen dabey, und sage der Apostel: Christus habe die Feindschaft weggenommen, folglich sey hier von einer solchen Feindschaft die Rede, die es meritirt, daß sie weggenommen würde, ja die Jesus würcklich weggenommen habe, das könne also keine gute, sondern es müsse eine böse Feindschaft gewesen seyn, sonst würde und könnte sie der Herr Jesus nicht weggenommen haben. So antworte ich: (1) Mir ist zuerst gnug, bewiesen zu haben, daß nicht alle Feindschaft sündlich, sondern daß es Arten der Feindschaft gebe, die unschuldig, untadlich, heilig und göttlich seyn. (2) Indessen bekenne ich, daß in der Phrasi die Feindschaft wegnehmen, das Wort Feindschaft nicht leicht anders als in einem schlimmen Verstande angenommen werden könne, sondern von einer Feindschaft, die nicht gut, sondern böse und sündlich war, verstanden werden müsse. Allein (3) der Erfolg wird zeigen, daß der Herr A. in seiner ganzen Anmerkung nicht das Wort wegnehmen, son-

son-

sondern nur das Wort Feindschaft urgire, ja daß die Phrasis, die Feindschaft wegnehmen, sich zu seiner eigentlichen Hypothese gar nicht schicke; indem er ja eigentlich lehren wollen, daß Christus die in seinem Fleische und Blute steckende Sünde überwunden, und in dieselbe nie eingewilliget. (Nun ist's ja gar ein anders, einen Feind überwinden, ein anders ihn wegnehmen: jenes ist eine gebräuchliche, dieses aber eine ganz ungebräuchliche Redens-Art; wie denn auch das im Griechischen befindliche Wort *λίσσω* niemals von Überwindung eines Feindes gebraucht wird,) daß aber Christus die Sünde aus seinem eigenen Fleische und Blute weggenommen habe, hat der Hr. A. so gar nicht gelehret, daß wir vielmehr zu seiner Zeit sehen werden, daß er solche Sätze vortragen, aus welchen folget, daß, als Jesus schon gestorben, und der Kriegs-Knecht nach seinem Verschneiden seine Seite mit einem Speere geöffnet, die Feindschaft noch in dem Fleische und Blute Jesu gesteckt, und daher entweder von solchem Kriegs-Knechte mit seinem Seiten-Stich von Jesu weggenommen, oder in Jesu auch noch damals geblieben, und also ungewiß sey, ob er nicht auch noch jetzt in dem Stande der Herrlichkeit damit behaftet sey?

§. 20. Daß nun aber die von dem Apostel Ephes. 2, 14. erwähnte Feindschaft gar nicht
in

in Christo gesucht werden könne oder möge, ist ganz unwidersprechlich. Der geneigte Leser lasse sich die Mühe nicht verdriessen, den Text in seinem Contexte anzusehen, nemlich Eph. 2, vom 12ten Vers an bis auf den 18ten, sonderlich aber erwäge man den 13ten bis auf den 16ten inclusive, und lasse sodann Verstand und Gewissen antworten: ob die von Paulo in Beschreibung des von Jesu erstlich zwischen Juden und Heyden, sodann zwischen Gott und Menschen gestifteten Friedens erwähnte Feindschaft von einer selbst in dem Friedens-Stifter wider eine von den zu vergleichenden Partheyen befindlichen Feindschaft, oder vielmehr einzig und allein von der Feindschaft, die zwischen den streitig gewesenen Partheyen sonst gewaltet, verstanden werden könne und müsse? Ziern: Ob es glaublich sey, daß der Apostel an eben dem Orte, wo er den HErrn Jesum als den rechten einigen und vollkommenen Friedens-Stifter beschreibt, ihn zugleich als einen, der wider eine von den durch ihn verglichenen Partheyen eine Feindschaft gehabt hätte, verunglimpfet habe? Und da der Apostel an eben diesem Orte das Creutz, das Blut und das Fleisch Christi als das eigentliche Mittel, dadurch Jesus so wol zwischen Juden und Heyden, als zwischen Gott und Menschen Friede gemacht habe, ausdrücklich nennet, so mag die Frage auch also for-

formiret werden: „Ob man das Fleisch und
 „Blut Christi, welches Paulus an diesem
 „Orte als das von Jesu eigentlich gebrauchte
 „Friedens-Mittel etliche mal nennet, ohne
 „Paulum der höchsten Absurdität und Con-
 „tradiction zu beschuldigen, zum Sitz der
 „Feindschaft wider eine der verglichenen Par-
 „theyen machen könne?“

§. 21. Daß ich unter diesen Fragen die
 erste getrost bejahe, die beyden letzten aber ge-
 trost verneine, leugne ich nicht, will aber da-
 von so gleich satzsame Ursachen anführen. Es
 stehet nemlich das Wort Feindschaft oder
 auch die Propositio, Christus hat die Feinds-
 schaft weggenommen, nicht etwa allein, oh-
 ne daß etwas vorherginge oder nachfolgete,
 und man also nicht wüßte, was man aus ihnen
 machen sollte, sondern sie stehen mitten in dem
 Vortrage des Apostels von Christo, dem
 Friedens-Stifter, wie derselbige nemlich
 erst zwischen Juden und Heyden, sodann
 auch zwischen diesen beyden und Gott
 selbst Friede gemacht habe. Unsere Worte
 gehören nun eigentlich zum ersten Theil, nem-
 lich zur Lehre von der zwischen Juden und
 Heyden durch Christum geschehenen Friedens-
 Stiftung. Da beschreibet nun der Apostel
 solche beyde Völker als vormals nicht nur
 sehr unterschieden, v. II. 12. sondern auch ge-
 schieden, v. 13. und zwar geschieden durch einen
 Zaun

Zaun, der zwischen ihnen gewesen war, ja durch eine würckliche Feindschaft; v. 14. er lehret aber nun eben daselbst, daß die, welche weiland ferne gewesen, nun nahe worden, (v. 13.) und aus beyden nunmehr Eins gemacht worden wäre, v. 14. durch wen? durch Christum, welchen er deswegen in eben demselben 14ten Vers in abstracto unsern Frieden nennet, als welcher den Zaun, der zwischen diesen Völkern gewesen war, abgebrochen, und die Feindschaft aufgehoben. Wodurch hat er das gethan? Davon heists (a) v. 13. in seinem Blute, *ἐν τῷ αἵματι τοῦ Χριστοῦ*, (b) v. 14. (oder nach dem Gr. schon im Anfang des 15.) *ἐν τῇ σαρκὶ αὐτοῦ*, in seinem Fleische, und darauf im 15ten und 16ten Vers, wo nicht noch 4 wenigstens noch 3 mal (c) *ἐν αὐτῷ*, (d) *ἐν ἐνὶ σῶματι*, (e) *διὰ τοῦ σώματος*, (f) *ἐν αὐτῷ*. Wenn man also auch die Worte des 15ten v. *ἐν ἐνὶ σῶματι* mit etlichen Auslegern finaliter erklären wolte, als wenn sie eben so viel wären als *eis ἐν σῶματι*, folglich nicht von Christi persönlichen Leibe, sondern von dem geistlichen Leibe der Christlichen Kirche handelten, so hats der Apostel gleichwol in 4 Versiculn 5 mal ausgedrucket, wodurch Christus den Zaun abgebrochen, und die Feindschaft so wol zwischen Juden und Heyden, als zwischen beyderley Völkern und Gott selbst aufgehoben habe, nemlich durch sein Blut, durch
sein

sein Fleisch, durch sein Creuz, durch sich selbst. (*) Wie wäre es also möglich, daß Paulus in einem Terte, da er Christum als den Friedens-Stifter, ja als den Frieden selbst ex professo beschrieben, welcher durch sich selbst, und zwar eigentlich, durch sein Creuz, durch sein Fleisch und durch sein Blut den Zaun (der zwischen Juden und Heyden war) zerbrochen, und die Feindschaft, so zwischen Gott und Menschen war, aufgehoben, und hingegen zwischen Juden und Heyden, so dann zwischen diesen beyden und Gott Friede gestiftet habe; daß er in einem solchen Terte seiner so gar vergessen, und eben diesen Friedens-Stifter als einen, der eine Feindschaft wider Gott in sich gehabt hätte, beschrie-

(*) Nun stehet zwar in den meisten dieser Ausdrücke im Griech. das Wörtlein *ἐν* in, aber einmal stehet doch das *διὰ* ausdrücklich da; weil nun das *ἐν* sehr ofte instrumentaliter gebrauchet wird, und so viel als *διὰ* ist. (S. z. E. Hebr. 1, 1. und Erasmus Scmidium ad illum locum) so ist es auch hie so viel, weil es mit dem *διὰ* ohnstreitig verwechselt wird, indem ja niemand leugnen kan, daß das *διὰ τῆς σταυρῆς* eben das und nichts anders sagen wolle als das, *ἐν τῷ αἵματι τῆς Χριστοῦ*, oder das *ἐν ἐκρωτῶ*, oder *ἐν τῇ σταυρῇ αὐτοῦ*.

schrieben haben sollte? Mein, wie hätte sich Je-
sus zum Friedensmacher und Mediateur zwi-
schen Gott und Menschen geschickt, wenn er ei-
ne Feindschaft gegen eine der zu vergleichenden
Partheyen, ja gegen die Haupt Parthey, nem-
lich gegen GOTT selbst geheget hätte? Wol-
te der Herr A. sagen, er lehre ja nicht, daß der
ganze Jesus mit der Feindschaft gegen Gott
angesteckt gewesen wäre, sondern nur sein
Fleisch und Blut, so verwickelt er sich noch
mehr, und kommt aus dem Regen in die Trau-
fe. Denn Paulus lehret, daß Christi Fleisch
und Blut gerade dasjenige Mittel gewesen
wäre, wodurch er den Zaun zwischen Juden u.
Heiden zerbrochen, u. die Feindschaft zwischen
Gott und Menschen aufgehoben, hingegen
so wol zwischen Juden und Heiden, als zwi-
schen diesen beyden und Gott Friede gemacht
hätte. Wenn also sein Fleisch und Blut der
Sitz und Aufenthalt der Feindschaft gegen
Gott gewesen wäre, so wäre es gerade das-
jenige gewesen, woiwider Gott (nach Men-
schen Art zu reden) würde protestirt, und sich
ausbedungen haben, daß das von dem Frie-
dens-Geschäfte schlechterdings ausgeschlossen
seyn und bleiben müste. Wie hätte also gera-
de das, worin die Feindschaft gegen Gott
gestecket hätte, und welches Gott da-
hero seiner wesentlichen Heiligkeit nach,
nothwendig hätte hassen müssen, ein Mittel
des

D

des

des Vergleichs zwischen Gott und Menschen werden können? Wolte iemand auch noch dieses einwerfen, es wäre bey dem Hrn. A. nicht davon die Rede, wie Christus die in seinem Fleische befindliche Feindschaft ausgeübet oder ausgelassen, sondern vielmehr, wie er sie unterdrücket und getödtet. So antworte ich: Gesezt, daß Paulus davon hätte reden können und wollen, wie hätte sich das hieher geschickt? Hier war ja die Rede, wie Christus das größte Friedens-Geschäfte erstlich zwischen Juden und Heyden, sodann zwischen diesen beyden und Gott selbst angegriffen und ausgeführet habe. Wann nun Christus auch in seinem Fleische eine Feindschaft wider Gott gehabt, solche aber getödtet hätte, was wäre doch das den Frieden, den er zwischen Juden und Heyden zu stiften hatte, angegangen? und gleichwol stehen die Worte, daraus dieser A. gern eine in Christi Fleische vorhandenen gewesene Feindschaft erzwingen möchte, in den Versiculn, die von dem zwischen Juden und Heyden von Christo gemachten Frieden handeln. Gesezt also, daß Paulus uns hätte lehren wollen, daß Christus in seinem Fleische was Böses gehabt, aber solches nicht hätte zur Kraft kommen lassen, so wäre gewiß dis der Ort nicht gewesen, da er dessen hätte gedencken würden oder können. Denn was hätte die Dämpfung oder Tödtung der im Fleische Christi

Christi befindlichen Sünde zu dem zwischen Juden und Heyden zu machenden Frieden geholfen? Solte der gemacht werden, so muste der Zaun, der zwischen ihnen war, niedgerissen werden. Nun wird ja niemand sagen können, daß die in Christi Fleisch steckende Sünde der Zaun gewesen wäre, der Juden und Heyden von einander separiret und geschieden hätte (denn der Zaun zwischen diesen beyden Völkern hatte ja viele Secula gestanden, ehe Gottes Sohn Fleisch, oder Fleisches und Blutes theilhaftig worden war) vielmehr lehret Paulus expresse, daß Christi Fleisch und Blut das gesegnete Mittel gewesen wäre, dadurch Christus den so lange gestandenen Zaun zwischen Juden und Heyden niedgerissen hätte. Und also gibt die Sache selbst, die Paulus an besagtem Orte abhandelt, nicht zu, daß das, was Paulus als das rechte Friedens-Mittel, dadurch der Zaun zwischen Juden und Heyden aufgehoben, ja so wol Juden als Heyden Gott versöhnet wären, beschrieben wird, an eben demselben Orte, da es in solcher Qualität beschrieben wird, zugleich als etwas gegen Gott selbst feindselig gesinnetes beschriebenes seyn sollte.

§. 22. Nun laßt uns sehen, ob, was unser Herr A. seine Erklärung wahrscheinlich zu machen, vorbringt, bestehen könne? Da ist ihm nun p. 33. nicht recht, daß Lutherus zwischen

D 2

dem

dem Wort Feindschaft, und zwischen denen das Gesetz, so in Geboten gestellet war, das Wort nemlich gesetzet habe, oder (welches auf eins hinaus läuft) er will nicht zugeben, daß das Gesetz die Feindschaft zwischen Juden und Heyden gewesen sey. Denn (1) wäre es eine Appositio oder Zusammensetzung. (2) Weil Gott das Gesetz durch Mosen gegeben, könne es keine Feindschaft weder wider Gott noch zwischen Juden und Heyden seyn, sondern es wäre nur die Mittel-Wand des Zauns, mit welchem Gott das Israelitische Volk von andern Völkern bis auf die Zeiten Mesia umzäunet habe. (3) Das Gesetz habe Christus zwar auch mit weggenommen und zernichtet, aber nicht anders als mediate und consequenter; Immediate und directe habe er die Feindschaft im Fleisch, oder das fleischlich gesinnet seyn in seinem Fleische getödtet, wie er aber das gethan, wäre ja das Gesetz zu solcher Tödtung unzulänglich befunden, und also auch mit weggenommen, folglich der Zaun zwischen Juden und Heyden abgebrochen worden. Hierauf dienet nun und zwar ad (1) ich nehme das Geständniß des A. so willig als billig an, daß hier eine *Appositio* sey, oder daß die Worte die Feindschaft und das Gesetz in appositione stehen: und eben deswegen, weil sie nemlich in appositione stehen, so ist das Gesetz allerdings die von Paulo hie
ger

gemeinte Feindschaft, folglich hat Lutherus recht gethan, daß er das Wort nemlich dar- zwischen gesetzt hat. Das bringt ja die Na- tur der Apposition mit sich, als in welcher zwey oder mehr Substantiva ohne Conjunction in einem Casu also beyammen stehen, daß eins das andere erkläret; und wäre es also wider die Natur der Apposition, wenn man die ohne Conjunction zusammenstehende Substantiva von verschiedenen Subjectis verstehen wolte; nein, und wenn auch 4 bis 5 Substantiva in appositione beyammen stehen, so gehören sie doch alle zu einem Subjecto, also, daß eins das andere erkläret. Und siehe, an unserm Orte finden wir nicht nur 2 sondern 3 Substan- tiva in appositione beyammen, nemlich τὸ μετόπισθεν τῆς Φεαγυῆς, τὴν ἰχθυον und τὸν νόμον τῶν ἐντολῶν ἐν δόγμασι; diese 3 Accu- sativi stehen hier in appositione, können also nicht anders als von einem Subjecto verstan- den werden, nemlich von dem zuletzt erwehnt- en Gesetz; das war allerdings so wol der Zaun, als die Feindschaft. (2) Auch hier contradicirt sich der Herr A. abermals. Er gibt zu, daß das Gesetz der Zaun gewesen zwis- schen Juden und Heyden, und doch soll es keine Feindschaft zwischen ihnen gewesen seyn; da es vielmehr eben und deswegen die Feindschaft war, weil es der Zaun war. „Es war unter Juden und Heyden nicht allein

„eine Absonderung, sondern gar eine Feindschaft. Es hasseten die Juden die Heyden als unreine Leute, die ausser Gottes Bund waren: hingegen wurden sie wieder von denselben gehasset wegen ihrer sonderlichen Art des Gottesdienstes, und daß sie allein den Namen haben wolten Gott angenehm zu seyn, daher sich der Heyden ganz entschlügen,“ schreibt D. Spener mit Grunde über diesen Ort Erkl. der Ep. an die Ephes. und Col. p. 47. fin. seq. Der Einwurf, daß das Gesetz deswegen keine Feindschaft weder wider Gott noch zwischen Juden und Heyden seyn oder heißen könne, weil es von Gott durch Mosen gegeben sey, ist von keiner Erheblichkeit. Der Herr A. gestehet ja selbst, daß das von Gott gegebene Gesetz der Zaun zwischen Juden und Heyden gewesen. So ferne es nun der Zaun zwischen ihnen gewesen, so ferne ist es auch die Feindschaft zwischen ihnen gewesen. Daß es aber auch zwischen Gott und Menschen Fehde und Feindschaft gemacht habe, und gewisser massen noch mache, ist ja Schriftverständigen und in den Wegen des Christenthums Geübten, gnugsam bekant. Und wer sich darin nicht finden könnte, wie will der sich in andere dem ersten Ansehen nach zum Theil noch härtere Aussprüche finden? Z. E. wenn Paulus sagt, das Gesetz richte Zorn an, Röm. 3, 15. c. 5, 10. es sey ein tödtender Buchstabe, 2 Cor. 3, 7.

es

es predige die Verdammniß, ib. v. 9. es sey ein Gefängniß und Custodia, it. ein Zuchtmeister, Gal. 3, 22-24. c. 4, 3. u. f. f. welches alles ja nicht von menschlichen Gesetzen, sondern allerdings von dem (wenigstens 430 Jahr nach der dem Abraham gethanen Verheißung gegebenen) Gesetze Gottes gesagt ist. Ja lehret dis nicht so gar der Text, aus welchem der Herr A. seinem eigenen Geständniß nach, die rechte Antwort auf die Frage: Was doch Eph. 2. für eine Feindschaft gemeinet sey? gefunden zu haben meint, nemlich Röm. 8, 7. da stehet nicht nur der allerdings wahre Satz, daß fleischlich gesinnet seyn eine Feindschaft gegen Gott sey, sondern es stehet auch der Grund und die Ursache dieses Satzes da. Warum ist nemlich das fleischlich gesinnet seyn eine Feindschaft gegen Gott? Darum, weil es dem Gesetze Gottes nicht unterworfen ist, auch nicht seyn kan. Da stehets ja klar, daß ein fleischlich gesinnter Mensch Gott eben um seines Gesetzes willen feind sey. So ist also das Gesetz allerdings die eigentliche Ursach, warum ein fleischlich gesinnter Mensch eine Feindschaft wider Gott hat. Kurz: das Gesetz, und vornehmlich das ceremonialische, war die Haupt-Ursach der Feindschaft zwischen Juden und Heyden, so war nicht weniger das Gesetz, und zwar vornehmlich das Moral-Gesetz die Haupt-Ursach der

Feindschaft zwischen Gott und den gefallenem fleischlich gesinneten Menschen. Paulus legem metateprice iram (inimicitiam) vocat. Lex enim iram (inimicitiam) operatur, tum inter *Judeos ac Gentiles*, tum etiam inter Deum ipsum ac totum genus humanum, idque dupliciter. Primum enim tota lex, præsertim vero *moralis iram* (inimicitiam) operatur, dum damnat malefacta hominum, eisque iram Dei denunciat; quo facit etiam, quod Christus affirmat, Mosen nos apud Deum accusare, (Joh. V, 45.) eumque contra nos irritare: *Et præterea, dum homines accusando eis iram severi illius judicis denunciando, cupiditatesque & malos conatus prohibendo ipsos contra Deum per accidens irritat, ita ut cupiant, Deum cum sua lege funditus abolitum esse.* Nemo enim non ægre fert se accusari, suasque cupiditates & voluptates impediri. Deinde tota lex, præsertim autem *ceremonialis & judicialis fuit causa dissidii* inter Israelitas & alios Gentiles. Nam & *dissimilitudo morum rituumque* conciliat inimicitias, & alioqui populus Dei (in hac ipsa lege ceremoniali & forensi) jubebatur abhorre a Gentibus, schreib Flacius recht gründlich in seiner Glossa über unsern Ort Eph. 2. Weil dann nun das Gesetz nicht allein der Zaun zwischen Juden und Heiden, sondern auch die Feindschaft so m.

371

zwischen ihnen unter und gegen einander, als zwischen beyden zusammen an einem, und Götze am andern Theil gewesen, so hat auch nichts von dem allen statt, was wir ad (3) oben referiret haben. Denn da ist noch unerweislich, daß die Feindschaft hier so viel als der Sinn des Gleisches seyn sollte oder könnte. Die hier genannte Feindschaft stehet ja nach des Herrn A. eigenem Geständniß in appositione; ob nun gleich der A. die Apposition nur zwischen dem Wort Feindschaft und dem folgenden Gesetz einzuräumen scheinet, so lehret doch der Augenschein, daß das Wort Feindschaft so wol mit dem vorhergehenden Zaune als mit dem folgenden Gesetze in appositione stehe, welches der Herr A. selbst auch deswegen gestehen muß, weil er selbst lehret, das Gesetz wäre der Zaun gewesen, da er nun selbst den letzten Accusativum mit dem ersten verbindet, und beyde von einem Subjecto erkläret, so muß er ja nolens volens auch den mittelsten Accusativum eben davon und von nichts anders verstehen und erklären; folglich ist die hier gemeinte Feindschaft eben das und nichts anders, als was vorher der Zaun zwischen Juden und Heyden genant war, und was nachhero ausdrücklich das Gesetz genant wird. Wie wäre es also möglich, daß man hier die Feindschaft von dem Sinn des Gleisches verstehen könnte?

Wir wollens einmal versuchen, und wir werden bald sehen, daß, wenn mans thun wolte, man weder vorwärts noch rückwärts fort kommen könne. Will man nemlich den Sinn des Fleisches mit dem vorhergehenden Zaun verbinden, so käme dieser Sinn heraus: daß Juden und Heyden von einander unterschieden, ja geschieden gewesen wären, wäre von dem Sinn des Fleisches, oder wie der Herr A. lieber redet, das fleischlich gesinnet seyn habe Juden und Heyden unterschieden und von einander geschieden. Wäre das nun nicht wider alle historische Wahrheit? Wäre es nicht wider die Grund-Sätze der ganzen heiligen Schrift A. und N. Testaments? 3. E. 1 B. Mos. 6. 8. Ps. 14. Röm. 3. und so ferner, ja selbst wider die andere Cap. an die Epheser, als in dessen 2ten v. Paulus, nachdem er v. 1. und 2. den kläglichen Zustand, darinnen die Heyden sich befunden, zu beschreiben angefangen hatte, so gleich von sich und allen denen, so der Ankunft nach Juden gewesen waren, hinzugerhan. Unter welchen (Kindern des Unglaubens) auch wir alle (die wir aus dem Jüdischen Volk gebürtig sind) weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unsers Fleisches, und thaten den Willen des Fleisches und der Vernunft, und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleich auch wie die andern, nemlich Völker

cker oder Heyden. Also war denn, was den Sinn, den Willen und die Lüste des Fleisches betrifft, gar kein Unterscheid, sondern eine völlige Gleichheit zwischen Juden und Heyden, folglich ist in Ansehung des vorhergegangenen Worts Zaun ohnmöglich, die Feindschaft hie von dem Sinn des Fleisches zu erklären. Wolte der Herr A. sagen, ja er verstehe nicht den Sinn des Fleisches, der in Juden und Heyden gewesen, sondern der in Christo selbst und seinem eigenen Fleische gewesen, so ist das eben der Punct, den er ja erst erweisen soll, und davon wir eben iezo bewiesen haben und noch ferner beweisen wollen, daß er ihn aus diesem Orte nimmermehr erweisen kan. Gesezt aber, Christus hätte in seinem eigenen Fleische Sünde, oder den Sinn des Fleisches gehabt, so könnte doch davon hier dennoch unmöglich die Rede seyn. Denn hier wird geredet von einer Feindschaft, die zwischen Juden und Heyden ein Zaun oder Scheidewand gewesen ist: könnte aber nun etwas abgeschmackters gedacht werden, als daß die in Christi Fleische befindliche Sünde (gesezt, aber nun und in Ewigkeit nicht zugestanden, daß sie in ihm befindlich gewesen wäre) die Juden von einander gesondert und geschieden hätte? Wie lange hatte der Zaun gestanden, oder wie lange waren Juden und Heyden gesondert und geschieden gewesen, ehe Christus kommen, ehe er Fleisches und Blutes

tes

tes theilhaftig worden war? Wie könnte es also gesagt werden, daß die in Christi in der Fülle der Zeit erst gewordenem Fleische befindliche Sünde der Zaun zwischen Juden und Heyden gewesen wäre? Wer könnte doch beweisen, daß um der in Christi Fleische befindlichen Sünde willen auch nur ein einiger Jude mit einem einigen Heyden jemals zerfallen oder uneinig und von ihm alienirt und abgesondert worden wäre? geschweige, daß dadurch eine Scheidwand oder Zaun zwischen ganzen Völkern erst gesetzt worden wäre? Und also ist offenbar, daß man rückwärts gar nicht fortkommen kan, wenn man die von Paulo hie erwähnte Feindschaft von dem Sinn des Fleisches verstehen wolte. Und noch viel weniger kan man vorwärts fort und auskommen, wenn man nemlich erweget, daß die hie von Paulo gemeinte Feindschaft vermöge der von dem Herrn Autore selbst zugestandenem Apposition gleich darauf das Gesetz genannt werde. Wie könnte nun doch der Sinn des Fleisches das Gesetz, oder vice versa das Gesetz der Sinn des Fleisches seyn? Es ist ja hie nach dem eigenen Geständniß des Herrn Autoris kein ander Gesetz, als das von Gott durch Moßen gegebene Gesetz gemeinet, daß solches nun gar wohl ohne allen præjudiz Wortes der Zaun, ja die Feindschaft zwischen Juden und Heyden genant werde, darin können sich

Bibel.

Bibelverständige gar wohl finden. Nur eins anzuführen, so lehret das Protevangelium selbst, daß GOTT nicht nur ohne Abbruch seiner Heiligkeit, sondern eben vermöge seiner Heiligkeit bey gewissen Umständen eine Feindschaft setzen könne, 1 B. Mos. 3, 15. aber daß das Gesetz Gottes der Sinn des Fleisches, der allerdings eine Feindschaft, nicht etwa in genere, sondern in specie gar wider GOTT ist, genannt werden könne, kan und wird der Herr A. nimmer beweisen: es wäre auch in der That so viel gesagt, als GOTT zum Urheber der Sünden machen. Nun möchte der Herr A. sagen, das wäre auch seine Meinung nicht. Vielmehr hätte ich selber ad (3) seine Meinung so vorgetragen: „Christus habe directe das fleischlich gesinnet seyn in seinem Fleische getödtet, und wie das geschehen sey, wäre consequenter das dagegen gestellte Gesetz mit weggenommen und zernichtet worden;“ also lehre er ja nicht, daß das fleischlich gesinnet seyn das Gesetz selber gewesen wäre, sondern er lehre nur, daß das fleischlich gesinnet seyn die Ursache des Gesetzes gewesen wäre; wie also das fleischlich gesinnet seyn getödtet worden wäre, wäre eo ipso das Gesetz als effectus von selbst mit weggefallen, nach der bekanten Regel: sublata causa tollitur effectus. Allein das alles ist so unstatthafft wie das vorige. Denn es ist ja
wie

zwischen den beyden Worten Feindschaft und Gesetz, nach dem eigenen Geständniß des Hrn. A. eine Appositio; ist die da, so erkläret eins das andere, folglich kan das letztere vermöge der Apposition keinesweges als etwas angesehen werden, das von dem ersten *tanquam effectus a causa* unterschieden sey, sondern es ist eben dasselbe, was mit dem ersten gemeinet war, und sehen beyde Worte auf eine Sache, also, daß eins das andere explanirt und erklärt. Daher man auch, wenn man solche in appositione stehende Worte sonderlich ins Teutsche übersetzen will, sodann nie *particulas consecutivas* (mithin, folglich, deswegen u. d. g.) sondern jederzeit *explanativas* (nemlich, das ist u. d. g.) zu gebrauchen hat. Wie nun die *principia grammatica* dem Herrn A. ganz zuwider sind, so gibt die Sache selbst diese seine Meinung noch vielweniger zu. Denn wie kan man doch von dem göttlichen Gesetz sagen, daß der Sinn des Fleisches dessen Ursach wäre? Von manchen menschlichen Gesetzen spricht man wol, *quod ortæ fuerint ex malis moribus*, aber das gehet von göttlichen nicht an. Denn das Moral-Gesetz ist ja ein Ab- und Ausdruck des ewigen, weisen und unveränderlichen Willens Gottes, von dem Verhalten seiner vernünftigen Geschöpfe, sonderlich aber des Menschen; wie nun dieser Abdruck dem Menschen bey seiner Erschaffung anerschaffen worden

den ist, ja zu dem Ebenbilde Gottes gehört hat, also ist es historice und theologice falsch, daß der Sinn des Fleisches die Ursach des *Moral-Gesetzes* seyn sollte: (dessen dismal nicht zu gedencen, daß das Gesetz es ja nicht allein mit dem Sinn des Fleisches, sondern mit mehrern Sachen zu thun habe: es verbietet ja nicht allein das Böse, sondern es gebietet auch das Gute.) Sehen wir aber das *Ceremonial- und Judicial-Gesetz* an, so sehe ich vollends nicht, wie der Herr A. auch nur einiger massen wahrscheinlich machen könne oder wolle, daß der Sinn des Fleisches die Ursach von diesen Gesetzen gewesen wäre. Zwar scheint der Herr A. l. c. seine Meinung damit wahrscheinlich machen zu wollen, wenn er schreibt: „Das Gesetz wäre gegen das fleischlich gesinnet seyn gestellet gewesen, und also wäre, daß das fleischlich gesinnet seyn weggethan worden, auch das dagegen gesetzte oder gestellte Gesetz auch abgethan,“ Allein was will das sagen? Das Gesetz, und zwar eigentlich die *præcepta negativa* sind freylich eigentlich gegen das Böse gestellet, insonderheit sind die beyden letzten Gebote gegen die erb- und würckliche sündliche Luste gerichtet. Indessen wäre es ein gar unzulänglicher Begriff vom Gesetz, wenn man sichs concipiren wolte als eine Sache, die nur der Sünde entgegen gesetzet wäre. Wir haben ja auch *præcepta affirmativa*,

tiva, und der von Christo selbst approbirte extract des Gesetzes, du solst GOTT über alles und deinen Nächsten als dich selbst lieben, hats directe und immediate mit solchen Pflichten zu thun, die nöthig gewesen wären, wenn auch nimmermehr die Sünde in die Welt kommen wäre, und die auch in dem ewigen Leben nöthig seyn und bleiben werden, wo keine Sünde mehr zu besorgen ist. Aber das ist nun vollends seltsam, daß der Herr A. schreibt: „wenn die Sünde weggethan würde, „würde auch das dagegen gestellte Gesetz weg- „gethan.“ Wird denn dadurch das 7te Gebot weggethan, wenn einer nicht dagegen handelt? oder wenn einer zwar dawider gehandelt hätte, aber er stöhle nun nicht mehr, sondern arbeitete, und schaffte mit seinen Händen was Gutes Eph. 4, 28. könnte man von demselben wol sagen, daß er durch Ablassung vom Diebstahl das wider den Diebstahl gestellte 7te Gebot abgethan hätte? Die Sünde wider das 7te Gebot hätte er abgelegt, aber damit hätte er das Gebot selbst sogar nicht abgethan oder aufgehoben, daß er vielmehr demselben Respect u. Gehorsam geleistet, und (nach des Paulinischen Ausdrucks Rom. 3, 31. hiebei zu bedienen) das Gebot aufgerichtet hätte. Wie könnte also auch statt finden, was der Hr. A. von der Aufhebung oder Zernichtung des Gesetzes sagt, nemlich „weil „Christe

„Christus das Fleischlich gesinnet seyn in dem
„Leibe seines Fleisches getödtet habe, so wäre
„der dagegen gesetzte Zaun als der effectus von
„selbst mit weggefallen.“ Posiro, daß Chri-
stus den Sinn des Fleisches in sich gehabt,
solchen aber getödtet hätte, wie hätte dadurch
können ein einiges Gesetz wegfallen oder zer-
nichtet werden? Das Moral-Gesetz wäre ja
dadurch dem 9ten Gebote nach erfüllet; und
was die Ceremonial- und Iudicial-Gesetze be-
trifft, so möchte ich von denen selbst gern ein ei-
niges nennen hören, welches durch die von
dem A. vorgegebene Tödtung des fleischlichen
Sinnes in dem Fleische Christi weggenom-
men und zerichtet wäre. Was soll man
aber nun endlich sagen von den Worten des
Hn. A.: „Christus, da er das fleischlich gesin-
„net seyn in seinem Fleische getödtet, habe auch
„zugleich das Gesetz mit weggenommen und
„vernichtet, weil dieses Gesetz zu schwach
„und nicht zulänglich gewesen wäre, das
„fleischlich gesinnet seyn gänglich wegzun-
„nehmen, indem es durch das Fleisch ge-
„schwächet gewesen wäre.“ Wie unver-
ständlich, ja wie contradictorisch ist das!
Hat Christus auch nur ein sündliches Fleisch
an und in sich gehabt, so ist ihm schon un-
möglich gewesen, die vom Gesetz erforderete
Gerechtigkeit zu erfüllen. Denn das Gesetz
will das sündliche Fleisch nicht nur getödtet ha-
ben,

ben, sondern es will es gar nicht wissen noch leiden. Die Erbsünde soll nicht nur gecreuziget und getödtet seyn, sondern es soll in dem Menschen gar keine Erbsünde seyn, wie sie ja vor dem Fall in ihm nicht gewesen ist. Dahero, wenn Christus auch nur ein sündliches Fleisch oder die Erbsünde gehabt, so wäre das Gesetz auch an ihm durch solch sein mit der Sünde inficirtes Fleisch geschwächet worden, folglich wäre eben die von Paulo angeführte Ursach, warum es dem Gesetz unmöglich gewesen wäre, die von ihm geforderte Gerechtigkeit in andern Menschen zu erfüllen, nemlich das Fleisch, auch dasjenige, woraus unwidersprechlich und per demonstrationem a priori folgte, daß es auch Christo unmöglich gewesen, dem Gesetz ein Genüge zu thun. Und wie würden sodann die Anfangs-Worte des 3ten Versiculs im 8ten Capitel an die Römer (aus welchen der A. hier einige Redens-Arten braucht) lauten müssen? also: „Was dem „Gesetze auch an Christo selbst unmöglich war, „sintemal es durch das in ihm befindliche „Fleisch und fleischlich gesinnet seyn geschwächet war, das that Gott u. s. f.“ Welches aber der Absicht und deduction des Apostels schnur stracks contrair wäre, und machte, daß solcher 3te Vers dem ersten Theile nach keine Wahrheit, überhaupt aber keinen Verstand hätte. Hat nun Christus, wenn er ein sündliches

liches Fleisch gehabt hätte, die von dem Gesetz erforderte Gerechtigkeit unmöglich erfüllen können, wie viel weniger hat ers denn thun können, wenn er gar τὸ σπὸνμα τῆς σαρκὸς, den fleischlichen Sinn gehabt hätte, welcher nach der Sprache des H. Geistes nur denen, die keinen Geist haben, und also dem Gesetz weder unterworfen sind, noch auch unterworfen seyn können, zugeschrieben wird, wie wir im folgenden §. mit mehrerm zu vernehmen haben werden? Da nun der Herr A. dem Herrn Jesu den fleischlichen Sinn bis an sein Ende zu eignet, und in der grösssten Ungewissheit läßt, ob Jesus des fleischlichen Sinnes noch vor seinem Ende los geworden, so kan er sich ja nicht einmal berühmen, von Jesu gelehrt oder bewiesen zu haben, daß er das fleischlich gesinnet seyn in seinem Fleische getödtet habe. Gesezt aber, daß der Herr A. das auch gelehrt hätte, wie folgt doch denn aus der Proposition: Christus hat den fleischlichen Sinn in sich getödtet, diese: Er hat das Gesetz weggenommen und zernichtet? Wer das Fleisch und dessen Geschäfte tödtet, zernichtet der das Gesetz? oder ist er dem Gesetz gehorsam? Was ist es doch für eine so wol gegen das Gesetz als gegen Christum irrespectueuse und mit der Sprache Christi so gar nicht harmonirende Redensart, von Christo sagen, daß er das Gesetz zernichtet habe? Will der Herr A.

sagen: Das Wort zernichten habe er nicht so wohl vom Gesetz, als von dem fleischlich gesinnet seyn, oder der Feindschaft wider Gott, gebrauchet, das wären ja Sachen, die würdig wären, zernichtet zu werden, von denen man also das Wort zernichten ohne Bedencken brauchen könne: So antworte ich: Der Augenschein lehret, daß er das Wort zernichtet sowol von dem einen als dem andern gebrauchet habe, und da wird iederman gestehen müssen, daß sichs nicht gezieme vom Gesetz zu sagen, daß es zernichtet werden sollen, oder von Jesu zernichtet sey, man rede auch von welchem Gesetz man wolle. Jedoch auf die Sache selbst wieder zu kommen, so hat der Herr A. zwar mehr als zu oft geschrieben, daß Christus einen fleischlichen Sinn gehabt habe, aber er hat nie und nirgend gelehret, daß er diesen fleischlichen Sinn in und an seiner eigenen Person zernichtet habe. Daher ich nunmehr des Hn. A. eigne p. 33. vorkommende ganze argumentation wider ihn selbst also richte: Hat Christus ein sündlich Fleisch gehabt, so ist er nicht einmal vermögend gewesen, das Gesetz für seine eigene Person zu erfüllen. Hat er aber nun vollends einen fleischlichen Sinn vor seinem Ende nicht einmal aus seinem eigenen Fleische wegschaffen und zernichten können, so hat er auch das dagegen gestellte Gesetz nicht weggenommen, folglich ist der Zaun und die

Mit.

Mittelwand noch unumgerissen und unaufgehoben nach der Regel: *Nondum sublata caussa etiam non tollitur neque hactenus tolli potest effectus.* Weil nun aber diese conclusion nicht nur wider die ganze Apostolische Tractation und Lehre, sondern auch wider unsern A. selbst ist, und gleichwol, wenn man Christo die Erbsünde zuschreibt, aus diesem medio terminio durch eine unlängbar richtige consequenz folgt; nun so muß man entweder diesen medium terminum fahren lassen, oder sich zur erwähnten conclusion bekennen. Was man nun thun werde, muß und will ich erwarten: so viel aber hoffe klar gemacht zu haben, daß die Lehre, welcher Herr A. aus diesem Orte erweisen wollen, aus demselben nicht nur nicht erwiesen, sondern auch nun und nimmermehr zu erweisen sey.

§. 23. Nunmehr wende ich mich zu einem andern, welchen der Herr A. mit dem vorigen sehr genau verknüpft hat, also, daß er jenen aus diesem erläutern wollen. Es ist dies der 7te Vers in dem 8ten Cap. an die Römer, da der Apostel spricht: *Gleichlich gestimmet seyn, (oder nach dem Gr. der Sinn des Fleisches) ist eine Feindschaft wider Gott.* Nun, was macht er mit dem Spruche? Er meint, man könnte diesen Spruch wohl umkehren und sagen: Die Feindschaft gegen Gott ist der Sinn des Fleisches: und

wenn das erst geschehen wäre, so gieng es auch wohl an, daß, da der Apostel Eph. 2. einer Feindschaft gedencke, die Christus weggenommen habe, man sagen könne, Paulus habe daselbst durch die Feindschaft den Sinn des Fleisches gemeinet. Allein, 1) läßt sich die proposition: der Sinn des Fleisches ist eine Feindschaft wider Gott, mit der: die Feindschaft gegen Gott ist der Sinn des Fleisches, nicht schlechterdings verwechseln. Aus der Logic ist bekant, daß die propositiones sive formaliter sive virtualiter universales nicht simpliciter, sondern nur per accidens convertirt werden können. Also kan ich ja nach der Logica diese proposition nicht anders als also umsetzen: Eine gewisse merckliche Feindschaft gegen Gott ist oder steckt in dem Sinne des Fleisches. Dahingegen wäre es so wol logice unrecht, als theologice falsch, wenn man sagen wolte: Alle Feindschaft gegen Gott liegt oder steckt in dem Sinne des Fleisches. Nur eine Haupt-Instanz zu geben, so nennet der Apostel in eben dieser Epistel an die Eph. c. 6, 12. τὰ πρῶτα τῆς πονηρίας ἐν τοῖς ἐνεστέλοις, d. i. Feinde, die ihrem Wesen nach ganz geistlich, aber eben daher auch von geistlicher und (mich eines heutigen Tages sehr gängen Ausdrucks zu bedienen) recht raffinirter Bosheit sind, welche er in eben solchem Versicul vom Fleisch und Blut ausdrück-

drücklich unterscheidet. Nun in denen ist also kein eigentlicher Sinn des Fleisches, und gleichwol die bitterste Feindschaft gegen Gott. Kurz: es gibt ja auch böse Geister, die Gott gewaltig feind sind, und also kan man nicht sagen, daß alle Feindschaft gegen Gott in dem Sinne des Fleisches zu suchen sey. 2) Gesezt aber, es stünde Rom. 8, 7. würcklich dieser Satz: Die Feindschaft gegen Gott ist der Sinn des Fleisches, so schickte sich dennoch dieser Ort zu dem Eph. 2, 14. gar nicht. Denn so wäre gleichwol Rom. 8, 7. das subiectum die Feindschaft wider Gott; Ist denn davon Eph. 2, 14. die Rede? Gar nicht, sondern, wie im vorigen §. ausgeführet ist, und der klare Augenschein lehret, so ist daselbst die Rede von der Feindschaft zwischen Juden und Heyden. Man gestehet gerne, daß in dem nachfolgenden 16 Verse des vorerwähnten 2 Capitel an die Ephes. einer Feindschaft gedacht werde, welche so wol von der Feindschaft der Menschen gegen Gott, als Gottes gegen die Menschen zu erklären ist, aber des 16. Versiculs hat der Herr A. nicht einmal erwühnet, hingegen hat er gemeinet, in dem 14. Vers Wasser auf seine Mühle zu finden (weil er nemlich daselbst die Feindschaft mit den Worten *ἐν τῇ σαρὶ αὐτοῦ* so verbinden zu können gedacht, daß dadurch die daselbst erwühnte Feindschaft nicht mehr in oder zwischen denen strittig

gen Parthepen, sondern selbst in dem Friedens-Stifter gesucht werden solte) in welchem allerdings zwar einer Feindschaft gedacht, aber nicht der, die zwischen Juden und Heyden gewaltet hatte, und der Zaun zwischen diesen beyden Völkern gewesen war. Das allerbestrübteste aber hiebet ist (3) dieses, daß der Herr A. einen Teufel, der von Sünden-Knechten und solchen Leuten handelt, die verdammt werden, auf unsern theuersten Seligmacher zu appliciren sich nicht entfeynen hat. Denn man sehe doch nun einmal den Ort Rom. 8, 7. mit Ernst an. Von was für Leuten handelt er, etwa von solchen, die die Sünde an und in sich haben, aber solche nicht herrschen lassen? nein, sondern er handelt von denen, die (κατὰ σάρκα nach dem Fleische) und eben deswegen fleischlich gesinnet, und denen, die da geistlich (κατὰ πνεῦμα nach dem Geist) sind, entgegen gesetzt sind v. 5. Nur bey dem 7ten Versicul zu bleiben, so beschreibt der Apostel einen solchen Sinn des Fleisches, der eben deswegen eine Feindschaft wider Gott sey, weil er dem Gesetze Gottes nicht unterthan sey, ja nicht unterthan zu seyn vermöge. Weil nun der A. aus diesem Orte dem Herrn Jesu einen fleischlichen Sinn und eine Feindschaft gegen Gott zugeschrieben, nun so muß er vermöge eben dieses Ortes von Jesu auch sagen, daß er dem Gesetze Gottes weder unterthan

ge.

gewesen wäre, noch auch hätte unterthan seyn können, und vermöge des unmittelbar folgenden 8ten Versiculs, daß er Gotte nicht gefallen habe, ja nicht gefallen können. Nun will ich ja dem Hn. A. einen so entsetzlichen Verfall seiner Seele nicht zutrauen, daß er diese propositiones: Christus ist dem Geseze Gottes nicht unterthan gewesen, ja er hats nicht einmal seyn können; it. Christus hat Gott nicht gefallen, ja er hat ihm nicht gefallen können, nicht für förmliche Gotteslästerungen erkennen und sie also von Herzen detestiren sollte. Allein sie folgen gleichwol unwidersprechlich aus der: Christus hat den Sinn des Fleisches und vermöge desselben eine Feindschaft gegen Gott gehabt. Denn aus der Widerspenstigkeit des fleischlichen Sinnes gegen das Gesez Gottes, und aus seinem Unvermögen dem Geseze unterthan zu seyn, beweiset Paulus seinen Satz, daß der fleischliche Sinn eine Feindschaft wider Gott sey, wie denn auch, was v. 8. folget, abermals auf solchen v. 7. vorgetragenen Satz zurück siehet, und aus demselben ungezwungen folget; nemlich, daß die fleischlich gesinneten darum Gott nicht gefallen könnten, weil sie Gottes Feinde sind: darum und daher können sie ihm nicht gefallen. Hat der Herr A. nun, wie ich hoffen will, einen horreur an denen beyden vorhingenannten propositionen, nun so muß er auch an

dem Sage, daraus solche beyde horriblen propositionen unwidersprechlich folgen, nemlich: Christus hat einen fleischlichen Sinn und eine Feindschaft wider Gott gehabt, ebenfalls, ja die Wahrheit zu sagen, einen noch grösseren horreur haben. Denn aus diesem Sage fliessen und folgen die beyden vorgenannten. Daß er aber gleichwol an diesem Sage keinen horreur gehabt, sondern ihn für Wahrheit, ja gar, wie der Introitus dieser Anmerkung lehret, für ein den Menschen Kindern bisher unbekant gewesenes grosses Geheimniß ausgegeben, ist am Tage. Nun ist er ein Mann, der viel von der Erleuchtung rühmet, ja der durchaus als ein erleuchteter angesehen seyn will. Kan aber einer erleuchtet seyn, der Sätze, die sich in förmliche Gotteslästerungen resolviren, ja ich sage noch mehr, die die ganze göttliche Offenbarung zur Unwahrheit machen, für Wahrheiten ausgibt? Ist Christus, der von sich selber bezeugt, daß er kommen sey, daß Gesetz nicht aufzulösen, sondern bis auf den geringsten Buchstaben zu erfüllen, dem Gesetz gleichwol nicht unterthan, ja nicht einmal vermögend gewesen es zu thun: Hat Christus, von welchem der himmlische Vater nicht nur so oft durch die Propheten, sondern etliche mal durch eine ausdrückliche Stimme vom Himmel bezeuget, daß er sein lieber Sohn sey, an dem er Wohlgefallen ha-

habe; Hat der dem Vater gleichwol nicht gefallen, ja nicht gefallen können, so ist um die Haupt-Wahrheiten des ganzen N. Testaments gethan: und gleichwol folgen diese beyden horriblen Sätze nach dem von Pauls selbst geführten Beweise aus dem: Christus hat einen fleischlichen Sinn, der eine Feindschaft wider Gott ist, gehabt, die der Herr A. bekennet, ja aus allen seinen Kräften vertheidiget. Was soll man also hiezu sagen: Ey, man muß das so genau nicht suchen. Der Mann hat den context wohl nicht recht an- oder eingesehen, sondern er hat nur das erste comma in dem 7ten Vers zu seinem Zwecke gebrauchen wollen, und nicht den ganzen context u. s. f. so ist darauf folgendes zu antworten: Es ist ja die Rede von einem mit allen Vorbedacht verfertigten, darauf publicirten und disseminirten scripto, das als aus sonderbarer Erleuchtung geflossen, andern vorgelegt, darin gar grosse der ganzen Christenheit bisher noch unbekant gewesene Geheimnisse versprochen worden. Mein, was hat den Herrn A. genöthiget, mit solchen Schriften ans Licht zu treten? Sein ordentlicher Beruf brachts ja nicht mit sich, exegetische und polemische Dinge, ja gar mit neuen Meinungen angefüllte scripta zu publiciren. Was hat er also dazu für Beruf oder andere redliche und auch
nur

nur vor Menschen justificable Ursachen gehabt? Die Exempel solcher Juristen und Politicorum, welche erbauliche theologische Scripta edirt, z. E. Conringii, Brunnemanni, Seckendorffii, Fritschii u. d. g. können ihm gewiß nicht zu Statten kommen; die haben nicht nur die Tüchtigkeit und die dazu gehörige Natur- und Gnaden Gaben gehabt, sondern auch redliche Ursachen ihres Verfahrens angezeigt, auch auf eine solche Art geschrieben, daß man ihre Christliche Absicht, an der Hütte des Heilighums auch bauen zu helfen, aus allen Zeilen abnehmen können; allein, wie er selbst hoffentlich bekennen wird, daß er solchen Männern in der zu öffentlichen Schriften gehörigen Capacität nicht gleich komme, so hat er selbst ja keine taugliche Ursache anzuzeigen gemußt, die ihn gedrungen, dergleichen Schriften zu publiciren. (Man lese seine vor der Übersetzung des Briefes an die Epheser stehende Vorrede durch, so oft man will, und sehe zu, ob er eine redliche und gewissenhafte Ursache, die ihn gedrungen, mit solcher Schrift hervorzutreten, angeführet habe. Vielmehr bestehet alles in einer ohngegründeten und ungebührlichen Erhebung sein selbst, da er sich nemlich den Aposteln, ja Christo selbst, ziemlich gleich schähet, und einem daher fließenden strengen und ernstlichen Befehl, daß man alles, was er geschrieben,

ben, als von einem erleuchteten Kommend annehmen, hingegen niemand sich gelüsten lassen solle, ihm zu widersprechen, wosern er nicht sich als einen blinden und unerleuchteten bloß geben, ja die Sünde in den Heiligen Geist begeben wolle). Was aber das fürnehmste ist, so hat er selbst von solchen seinen Schriften sich nicht einmal getrauet, zu bezeugen, daß er darin oder dadurch iemand zu erbauen auch nur intendiret hätte, sondern er hat selbst am Ende erwähnter Vorrede bekandt, daß darin einige heutiges Tages fast noch unbekante Dinge vorkämen, und in der Gegenrettung p. 38. daß er das geistliche Priesterthum in Übersetzung und Exegeſi einiger nach dem Grund-Text besser lautenden Schrift-Stellen exerciren wollen. Wenn nun die unbekant gewesene Dinge von der Art wären, daß dero Bekantmachung zur Erbauung und Besserung der Christenheit, ich will nicht sagen ein grosses, sondern nur etwas beitragen könnte; it. wenn die geschene Übersetzung einiger Schriftstellen von einiger Wichtigkeit wäre, so daß die neu überſetzte Stellen durch solche Übersetzung entweder deutlicher und verständlicher, oder doch zur Erbauung bequemer und nachdrücklicher gemacht wären, so müſte man geſtehen, daß der Herr A. ſattsame Ursaſch gehabt, ſeine Schriften der gelehrten und Chriſtlichen Welt nicht zu mißgön-

gön-

gönnen; aber wenn die unbekant gewesenen Dinge von der Art seyn sollen, daß sie ohne allen Schaden der Christenheit auch ferner unbekant bleiben, ja wohl gar ohne Aergerniß und Schaden nicht hätten bekant gemacht werden können; oder wenn wohl gar diese unbekant gewesene Dinge eigentliche Irrthümer und Unwahrheiten gewesen seyn, ja was noch mehr ist, würckliche Lasterungen wider Christum, und verschiedene Haupt- und Grund-Wahrheiten der gangen Christlichen Religion enthalten solten? Item Wenn die gemachte neue Übersetzungen nicht das geringste importiren, ja wohl gar die in denen usuellen Übersetzungen vor Augen liegende deutliche und erbauliche Texte unverständlich, und ganz unerbaulich gemacht haben solten, wäre denn die publication solcher Schriften auch nur vor Menschen iustificabel? Nun vom Ersten werden wir balde Gel. Ort ein mehreres zu reden haben. Das letzte will ich so gleich nur mit einem einigen Exempel erläutern. Es mag seyn der bekante Ort Ephes. 3, 19. Den hat Lutherus also übersetzt: Auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser sey denn alles Wissen. Das ist nicht nur deutlich, sondern auch höchsterbaulich. Nun ist zwar an dem, daß der Grund-Text mehr von der Liebe, die Christus gegen uns hat, als von der, die wir zu ihm tra-

tra.

tragen sollen, redet. „Wo wir zuerst die wah-
re Absicht dieses Versiculs wissen wollen, so
handelt solcher nicht von der Liebe, damit wir
Christum lieben, sondern damit uns Christus
geliebet hat, und noch liebet, und sagt der
Apostel, solche Liebe Christi seye so groß, daß
sie auch alle Erkänntniß übertrefse, und also,
wie hoch wir in der Erkänntniß kommen möch-
ten, wir doch niemals denken dörfen, daß
wir dieselbe völlig begriffen, indem sie viel hö-
her sey,“ schreibt D. Spener Leichenpredig-
ten P. VI. p. 326. Man sehe auch Calov. in
Bibliis Illustratis und Flacium in Glossa, u.
a. m. Dahero auch Lutherus selbst nicht nur
in der ersten von ihm herausgegebenen Überset-
zung des N. Test. die Worte also gegeben:
Auch erkennen die Liebe Christi, die doch
alle Erkänntniß übertrifft (welche Worte er
auch noch in der Kirchen-Postill Sonnt. Trin.
f. 343. b. unverändert behalten, auch Ulen-
berg selbst, ob er wohl Lutheri Version mei-
stern wollen, seiner teutschen Übersetzung eben
also einverleibet hat, auch in dem VII. Altenb.
Theile noch anno 1538. da die revidirte Edition
der ganzen Bibel schon 4 Jahr in öffentlichen
Druck gegeben war) also schreibt: „Wie
sollen sie dis hohe Erkänntniß haben, welches
alle Erkänntniß und Weisheit übertrifft, wie
St. Paulus sagt.“ Indessen sind doch die
von Luthero bey seiner anderweitigen Revision
des

des

des teutschen N. T. gebrauchte, und in allen nachhero heraus gekommenen Editionen beybehaltene Worte nicht nur sehr verständlich, und der übrigen H. Schrift, sonderlich 1 Cor. 8, 1-3. und 13, 1. 2. 8-10. 13. vollkommen gemäß, sondern auch so erbaulich, daß man sie als eine recht süsse Wahrheit der zarten Jugend so zu reden mit der Mutter-Milch einzuslößen pflegte. Nun hätte man denken sollen, weil der Herr A. auf die buchstäblich Gelehrte gar nicht gut zu sprechen ist, sondern die an sich wahre Ihesin, daß ein bloß buchstäbliches Wissen noch keine göttliche Erkenntniß ausmache, als wozu die Erleuchtung des H. Geistes freylich gehöret, (die aber gewiß nicht aus blossen Worten, sondern aus sicheren Kennzeichen und effectibus oder Wirkungen, darunter die Liebe zu Gott, Christo und seinen Gliedern nach 1 Joh. 4, 7. 8. Joh. 8, 42. 55. eine der vornehmsten ist, ab- und wahrgenommen werden muß und kan) seinen Gegner oft vorgehalten, so würde er oberwehnte heutiges Tages in allen unseren Bibeln vorhandene Uebersetzung dieses Versiculs, wenn er auch etwa dabey erinnert hätte, daß im Grund-Text eigentlich von der Liebe Christi gegen uns die Rede sey, gleichwol ungeändert gelassen haben, weil sie diejenigen, die sich mit einem blossen Wissen geistlicher Dinge, dabey keine Liebe zu Christo ist, zu ihrem grossen Schaden behelfen wollen,

wollen, zum Nachdenken ja zur Augen-Salbe dienen kan. Allein er hat gleichwol für gut befunden, eine neue Uebersetzung dieses Versiculs zu machen, die also lautet? Und zu erkennen die überschwengliche Liebe der Erkenntniß Christi. Da frage ich dich, lieber Leser, kanst du aus dieser Uebersetzung klug werden? Kanst du einen gesunden Verstand darin finden? Was soll doch die überschwängliche Liebe der Erkenntniß Christi seyn? Ist durch diese dunckele Worte der im Griechischen befindliche Nachdruck dieses Orts dem teutschen Leser noch völliger vor Augen gelegt? Oder ist vielmehr dieser herrliche und in allen vorhandenen teutschen Uebersetzungen erbaulich uebersetzte Ort dergestalt verhümpelt, daß er nicht nur nichts erbauliches in sich, sondern mit all gar keinen Verstand hat. (*) Wer mehr

(*) Der Herr A. hat zwar diese seine seltsame Version vertheidigen wollen, wenn er in einer zu diesem Verse gemachten Nota setzt: „Supra Cap. II. 7. ist eadem constructio τὸν ὑπερβαλλόντα πλεον της χάριτος αὐτοῦ.“ Allein der bloße Augenschein lehret ja das Gegentheil; denn an unserm Orte heisset es also: γινῶναι τε τὴν ὑπερβαλλόνσαν τῆς γνώσεως ἀγάπην τῷ χριστῷ. Ist das nun eadem constructio? Hier steht ja der

mehr solcher Exempel haben will, darf die ganze

genitivus γλώσσης vor dem accusativo ἀγάπῃ; dort aber folget der genitivus τῆς χάριτος auf den accusativum πνεύματος. Dieser Unterscheid, wie er einem jeden in die Augen fällt, so macht er auch plane diversam constructionem. Wolte man sagen: Man könne ja wohl eine trajection statuiren, und den genitivum auch an unserer Orte nach dem accusativo setzen, so ist das erstlich nicht die Art treuer Exegeten, solche Aenderungen ohne Noth vorzunehmen: fürs andere, so ist solches nicht nöthig, sondern auch NB. nicht möglich. Denn dadurch würde man die beysammen stehende und NB. zusammen gehörende Worte: ἀγάπῃ τῆς χάριτος von einander reißen, und den genitivum τῆς γλώσσης darzwischen setzen müssen, welches aber sowol dem stylo des gangen N. T. als dem Apostolischen Context ganz zuwider wäre. Es wäre wider den stylum des N. T., denn im gangen N. T. ist der auf das Wort ἀγάπῃ (wenn nemlich von einer guten und heiligen Liebe die Rede ist) folgende genitivus der genitivus subiecti sive diligentis sive dilecti, niemals aber obiecti; und daher ist auch hier nicht möglich, daß wir den genitivum

vum

Ne neu gemachte Übersetzung des Briefes an die
Ephes.

vum τῷ χριστῷ, der das eigentlich gemeinte liebende (oder wie Lutherus zuletzt dafür gehalten hat, zu liebende) subiectum ist, von dem Wort ἀγάπην trennen solten. Gesezt aber, es litte es der stylus N. T., daß man den genitivum τῷ χριστῷ von dem Worte ἀγάπην trenne, und das Wort τῆς γνώσεως dazwischen seze, so leidets doch der Apostolische Context nicht. Denn der Apostel ist in diesem 19. v. noch begriffen, den Inhalt seines für die Epheser thuenenden Gebets zu referiren. Gleichwie das nun überhaupt dahin ging, denen Ephesern von GOT solche Gaben auszubitten, dadurch sie an dem inwendigen Menschen stark werden könnten. v. 16. So ist leicht zu erachten, daß auch v. 19. ein dergleichen zu Kräftigerwerdung des inwendigen Menschen dienendes und von Paulo denen Ephesern angewünschtes Gut enthalten seyn müsse. Was war denn das? Die Apostolischen Worte sind nochmals diese: γινώσκειτε τὴν ὑπερβάλλουσαν τῆς γνώσεως ἀγάπην τοῦ χριστοῦ. Paulus wünschet also hier denen Ephesern, daß sie erkennen mögen (nemlich aus der im 16. vers. erwähnten Gabe Gottes nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, also nicht etwan bloß buch-

Epheser ansehen, da ich denn denjenigen loben will,

stäblich und auf eine todte, sondern auf lebendige Art und Weise, als welches allerdings zur Stärkung des inwendigen Menschen dienet und gehöret) Was denn? Was solten sie erkennen? Das ist ja in dem auf den Infinitivum gleich folgenden accusativo deutlich angezeigt. Nämlich ὑπερβαλλόντων ἀγαπῆν τὸ χριστόν, die überschwengliche Liebe Christi. Nun diese Liebe Christi, und zwar sonderlich und vornemlich seine Liebe gegen uns, so wol überhaupt gegen uns arme verlorhrne und verdammte Sünder, als insonderheit gegen seine gläubige Gliedmassen, ist ja würdig, daß sie erkannt werde, sie trägt auch mit allem Rechte den Namen, daß sie überschwenglich sey, insonderheit auch, daß sie ὑπερβαλλόντων τῆς γνῶσεως sey, und über alles Erkänntniß gehe, nicht nur in dem Verstande, daß sie alle Wissenschaft übertriffe, sondern daß sie auch grösser sey, als daß wir sie mit unserm Verstande oder Erkänntniß völlig erreichen könnten: und diese Liebe zu erkennen, ist eine solche Gabe, aus und nach dem Reichthum der Herrlichkeit Gottes, dadurch der inwendige Mensch ungemein gestärket wird, folglich war dis eine Sache, die würdig war,

will, der mir auch nur einen einzigen Versicul
nen.

war, daß ein Apostel dieselbe der Ge-
meinde Christi auf seinen Knien zu er-
bitten nicht ermädete. v. 14. Aber
wenn man nun den genitivum τῆς γνώσεως,
welcher vor dem Worte ἀγάπην steht, von
dannen wegnehmen, und dem Worte
ἀγάπην nachsetzen wolte, so würde es heis-
sen: γινώσκαι τὴν ὑπερβαλλόντι ἀγάπῃ
τῆς γνώσεως τῆς χρείας. Was soll aber so
dann ἀγάπην τῆς γνώσεως τῆς χρείας seyn
oder heißen? Soll es die Liebe zu der
Erkänntniß Christi seyn? so käme zwar
noch einiger Verstand heraus; (und wenn
es der Herr A. also übersetzet hätte, so könnte
man ihm nicht Schuld geben, daß seine Über-
setzung dieses Versiculs ganz unverständ-
lich wäre.) Allein es schickte sich sodann
diese Übersetzung gleichwol nicht zum Con-
text; denn wenn mans so übersetzet, so könn-
te durch die Liebe der Erkänntniß Christi keine
andere als unsere Liebe der Erkänntniß
Christi verstanden werden. Wäre solche
unsere Liebe und Lust zu der Erkänntniß Chri-
sti aber wohl würdig, ὑπερβαλλόντι, über-
schwenglich genannt zu werden? Ja
wäre es so dann ein einem Apostel anstän-
diges Gebet, daß Gott denen Gemeinen
ih.

nennen kan, welcher von diesem A. entweder
ver-

ihre fürtreffliche Liebe, die sie zur Erkän-
niß Christi hätten, zu erkennen geben wolle?
Würde durch eine Bespiegelung der Men-
schen an ihrer eigenen Liebe und Lust zum Er-
känniß Christi der inwendige Mensch,
oder vielmehr das Wohlgefallen an sich
selbst gestärket werden? nach denen Wor-
ten des Apostels 1 Cor. 8, 1. ἡ γυναις Φυσις,
ἡ δὲ ὑποπν οὐκ ἔστι. Und solchergestalt
ist gnugsam ersiesen, daß so wenig der Stry-
lus N. T. als der Context, des Autoris
Übersetzung leide, sie also nicht nur ganz
unverständlich, sondern auch auf keinerley
Weise iustificabel sey? Indessen ist die
trübe Quelle, woraus diese unverantwort-
liche Verdunkelung eines so schönen
Schrift-Orts gestossen, leicht zu finden.
Nemlich der Herr A. hält Gott den Vater
für den allein wahrhaftigen einigen Gott
im Gegensatz gegen Christum und den Heil.
Geist. Dahero ist ihm also Christus
durchaus nicht der wahrhaftige Gott,
welches aus seinen Schriften bekant ist.
Weil Christus ihm nun nicht der wahr-
haftige Gott ist, so konte er ihm weder
die Qualitäten und Eigenschaften, die der
wahrhaftige Gott allein hat, und haben
kan, noch auch die Ehre, die dem allein
wahr-

verständlicher oder erbaulicher übersezt
fer,

wahrhaftigen Gott allein gebühret, zu schreiben. Folglich konte er diesen Text ohnmöglich von der Liebe Christi erklären. Denn man möchte diese Liebe Christi von seiner Liebe gegen uns oder von unserer Liebe zu ihm verstehen, so hätte er ihr doch das prædicatum überschwenglich zugesetzen müssen; das reimete sich aber mit seinen hypothesibus nicht. Denn wie könnte die Liebe Christi gegen uns überschwenglich und alles Erkenntniß übersteigend genannt werden, wenn er nicht wahrer Gott ist: oder wie können wir ohne eine förmliche Abgötterei zu begehen, und wider das erste Gebot directe zu handeln, Christum überschwenglich lieben, wenn er nicht wahrer Gott ist, da ja die Liebe über alles ein Stück der Ehre ist, die all in dem wahrhaftigen Gott, und ausser ihm niemand gebühret? Um nun seinen anderweitigen hypothesibus nicht zu nahe zu treten, musste er eher resolviren, die Worte des Apostels dergestalt durcheinander zu werfen, daß sie lieber gar nichts sagen, als der überschwenglichen Liebe Christi gedenken solten.

sey, als es in der Version Lutheri gesch. hen. Wolte nun auch hier iemand gedencen: der Mann hat die Gabe nicht, sich recht deutlich zu exprimiren, es mag ihm auch wohl an einigen zur Exegeſi gehörigen Dingen fehlen, und also habe er zwar in publication seiner Schriften wider die Prudenz gehandelt, es gleichwol aber gut gemeinet, so ist die Antwort: Und wenn er auch allein wider die Prudenz gehandelt hätte, so müſte er ſichs doch gefallen laſſen, daß man ihm ſeine dawider öffentlich begangene Fehler, auch öffentlich zeigete, wie er ja andern, was ſeiner Meinung noch nicht viri prudentis war, öffentlich gezeiget hat, 3. E. p. 17. Allein es enthalten ſeine publicirte Schriften nicht nur Verſtoſſe gegen die prudence, ſondern und ſürnemlich falſche Lehrſätze in ſich, welche denen Haupt-Wahrheiten des geoffenbarten Wortes Gottes widerſprechen, und die gleichwol als aus der Erleuchtung des Heil. Geiſtes geſchriebene Wahrheiten ausgegeben werden, mit der fürchterlichen Warnung vor der Sünde in den H. Geiſt, woſerne iemand dieſen Sätzen widerſprechen ſolte. Bey ſolchen Umſtänden iſts dahero nöthig, die Augen recht aufzuthun, und von dem Herrn A. Rechenschaft zu fordern, wie er dazu kommen ſey, und wie erſ zu verantworten getraue, daß er Chriſto einen fleiſchlichen Sinn oder eine Feindſchaft wider GOTT
ſo

so oft und so dreist zugeschrieben? Ich frage ihn für Gott, ob ihm bey diesem heiligen Sake nicht sein eigen Gewissen widersprochen? Die Ursach, woher ichs vermuthe, ist diese: Im Griechischen stehet nicht der infinitivus $\Phi\rho\omicron\upsilon\sigma\iota$, sondern das substantivum $\Phi\rho\omicron\upsilon\sigma\iota\varsigma$, das heißt auf teutsch eigentlich der Sinn. Da er nun in anderen Stellen bey dem Griechischen so genau bleiben will, und wo Lutheri version von dem Griechischen abgehet, wenns auch die allgeringsten Kleinigkeiten betrifft, Lutheri version nicht behält, sondern alles nach dem Griechischen genau geben will, wenn gleich unteutsches Teutsch heraus kömmt; ey warum hat er denn hier den infinitivum Lutheri, nemlich das gesinnet seyn, beständig behalten, so daß er die Griechischen Worte $\Phi\rho\omicron\upsilon\sigma\iota\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \sigma\alpha\rho\epsilon\omicron\varsigma$ nur ein einziges mahl, nemlich p. 73, die das griechische eigentlich exprimirende teutsche substantiva aber nemlich, den Sinn des Fleisches, oder (weil hier der genitivus $\tau\eta\varsigma\ \sigma\alpha\rho\epsilon\omicron\varsigma$ gar wohl adiective übersehet werden kan) den fleischlichen Sinn nicht ein einziges mal gebraucht? Das muß trawen eine Ursach haben. Ist das nun eine andere gewesen, als diese, daß ihm sein Gewissen gesagt hat, die expression, Christus habe den Sinn des Fleisches oder einen fleischlichen Sinn gehabt, wäre zu hart, die würde iederman so-

25

gleich

gleich vor den Kopf stoßen; wenn er aber den von Luthero gebrauchten infinitivum: fleischlich gesinnet seyn, beybehalte, so laute es etwas erträglicher. Ist das nun nicht die wahre Ursach gewesen, so zeige er eine andere redliche Ursach dieses mit seiner ganzen Schreib Art gar nicht harmonirenden ganz partheyischen Verfahrens an. Ist sie es aber gewesen, nun so bedencke er, wie er vor seinem eigenen Gewissen getrauet hat, seine eigentliche und wahre Meinung heraus zu sagen? Es mag inzwischen einer nach dem Griechischen sagen, Christus hat den Sinn des Fleisches, oder nach Lutheri Übersetzung, er habe das fleischlich gesinnet seyn gehabt, so ist eins so schlimm als das andere, nemlich es ist eine falsche unerwiesene und in Ewigkeit unerweisliche Beschuldigung des Herrn Jesu. Nun hat der Herr A. in seiner Gegenrettung gleich im Anfang der Tractation eine unter dem Præsidio des Herrn Geh. Rath Boehmeri gehaltene Disputation de *Crimine Suspecti* sehr gelobt, und insonderheit die in solcher Disputation angeführten Worte Speneri aus T. III. Confil. p. 728. gleichfalls extrahiret und gebilliget, da Spenerus schreibt: „Gewißlich, die Unart, die sich bey vielen findet, daß sie so gerne Reher machen, und meynen, darinnen bestehe ihr Eyfer für die Beybehaltung der Wahrheit, (die an sich freylich eine Pflicht

„Pflicht ist, daran wir allen Fleiß anwenden
„sollen) wo sie anderer ihre Worte miß-
„deuten, und aus ieglichem gezwunge-
„ne Folgen machen, an die die Autores nicht
„gedacht haben, ist eine unserer Zeit so ge-
„meine als gefährliche Seuche, daß man sie
„fast morbum epidemicum ecclesiae nennen
sölte.“ Ich gebe diesen Worten Speneri in
der Haupt-Sache gleichfalls Beyfall, ja mei-
ner Meinung nach hat Spenerus noch zu we-
nig gesagt; denn wo das in solchen Worten
beschriebene Böse aus præcipitanz geschieht,
ist es freylich eine Unart; geschiehet es aber
præmeditato und wider besser Wissen und
Gewissen, so ist es eine, nicht ein sondern
vielsache, Sünde, dadurch nemlich jedesmal,
so wol wider das 5te als 8te, zuweilen auch
noch darzu wider das 7te und 4te Gebot ge-
sündigt wird; ja es ist eins von denen eigent-
lichsten Wercken des Teufels, als von wel-
chem uns Christus Joh. 8, 44. diese beyde
Haupt-Ideen giebt, daß er ein Lügner und
Mörder sey, welche beyde Ideen auch in die-
ser Sünde, sonderlich wo sie vorseßlich began-
gen wird, iederzeit combinirt sind. Aber
wie soll man nun die nennen, welche denen
Aposteln selbst ihre Worte mißdeuten, und
aus denenselben erzwungene Folgen ma-
chen, an welche die heiligen Männer nicht
gedacht haben? Und was soll man von

um

unserm Herrn Autore sagen, der durch dis böse Mittel Christum selbst in den Verdacht bringen will, daß er ein fleischlich gesinnter Mensch, und ein Feind Gottes gewesen? Kan aber eine ärgere Mißdeutung des Orts Röm. 8. 7. gefunden werden, als die ist, die der Herr A. hier gemacht hat. Die Prædicata fleischlich gesinnet seyn und deswegen eine Feindschaft wider Gott haben, stehen da, aber ist eine Spur da, daß man Christum selbst zum subiecto dieser prædicatorum machen oder setzen könne? Lehret der Apostel nicht vielmehr mit ausdrücklichen Worten v. 9, daß man nicht einmal denen, in welchen Christi Geist wohne, diese prædicata zuschreiben könne, indem solche nicht fleischlich sondern geistlich wären: da nun die, die gleichwol das Fleisch noch in und an sich, aber den Geist Christi auch in sich wohnend haben, und nach dessen Triebe, nicht aber nach dem in ihnen noch befindlichen Fleische wandeln, nach dem stylo der Schrift nicht also zu beschimpfen sind, daß man ihnen einen fleischlichen Sinn, der eine Feindschaft wider Gott ist, zuschreibe, und sie davon denominirte, wie hats doch denn der Herr A. über sein Herz bringen können, Christum also zu beschimpfen, und dem Heiligen mit so gutem Unterscheide reden: den Apostel seine Worte also zu mißdeuten, als wenn er das, was er bloß und expresse

als

allein denen, die Christi Geist nicht haben, Schuld gibt, und wovon er hingegen alle die, in welchen Christi Geist wohnet, ausdrücklich frey spricht, so unbehutsam oder zweydeutig vorgetragen haben solte, daß man gleichwol Christum des Bösen, wovon er alle seine Glieder entfernt zu seyn, klar und deutlich bezeuget, verdächtig machen und beschuldigen könne?

§. 24. Nun ich hoffe, der Herr A. werde es merken, daß er geirret habe, und daß er hier wiederum an einen ganz unrichtigen Ort gekommen sey, und werde also sein sowol dem Herrn Jesu durch falsche Beschuldigung, als Paulo durch recht gewaltsame Mißdeutung seiner Worte angethanes Unrecht *) noch zurücke nehmen, ehe er aus dieser Welt gehet.

§. 25.

(*) Es handelt ja l. c. so wol der Text als der Context so offenbarlich von denen, die den Geist Christi nicht haben, und eben deswegen nicht nach dem Geiste, sondern nach dem Fleische wandeln, daß es vor GOTT und Menschen unverantwortlich, einen solchen die Gott- und Geistlose in ihren verdammlichen Seelen-Zustande vorstellenden Text auf unsern Hochgelobten Heyland appliciren oder accommodiren wollen.

Weil

§. 25. Ehe ich nun weiter gehe, will und muß ich dem Wahrheit-liebenden Leser einen beson-

Weil Flacius in seiner Glossa die Paulinische Deduction wohl und zugleich kurz und deutlich zu erkennen gegeben hat, so will ich seine Worte anhero setzen. Alternatim, spricht er, ad v. 5. aut per antithesin exponit prædicta duo membra, nempe *carnales & spirituales homines*. Dicens *carnales carnalia, & contra spirituales spiritualia cogitare, curare agereque*. Quoniam autem Paulus hic longum Soriten aut etiam plures syllogismos textit, ideo utroque modo hanc argumentationem illustrandæ sententiæ gratia describemus. Sorites hic sit: *Carnales carnalia sapiunt: carnalia sapientes non possunt se subiicere legi Dei: non subiicientes se legi Dei sunt animici aut adversarii Dei: inimici Dei displicent illi: displicentes damnantur. Igitur carnales damnantur*. Niemand kan leugnen, daß diese argumentatio aus lauter Apostolischen Rom. 8, 5-9. befindlichen Sätzen bestehe, auch der Absicht und Tractation des Apostels vollkommen gemäß sey. Ist das, wie hart, wie unerhört, wie erschrecklich, wie unverantwortlich ist es denn von Christo zu sagen, quod carnalia sa-

pu;

sondern Vorthail zeigen, den wir aus dieser von Dem A. öffentlich geschenehen harten und falschen Beschuldigung unsers Heylandes zu unserer desto mehrern Verwahrung vor aller Verführung ziehen können. Es haben nemlich die, welche der Lehre von der Gnugthuung Des HErrn Jesu für die Sünde der Welt bestritten und verworfen, das Ansehen haben wollen, als thäten sie es darum, weil sie glaubten, daß solche Lehre der Zeligung hinderlich

puerit, daß er fleischlich gesinnet gewesen sey. Solte der von dem H. Geiste erleuchtet seyn können, der so unverständlich ist in Gottes Wort, daß er Lerte, worin die rechten notæ characteristica und die propria in quarto modo der unwiedergeborenen und gottlosen mit lebendigen Farben abgemahlet, und worin die eigentlichen Puncte, worauf der Unterscheid zwischen ihnen und denen Kindern Gottes ankommt, beschrieben werden, auf das heilige Kind Gottes, Jesum, adplicirt? Solte der ein Jünger Jesu seyn können, der Jesum Christum, den HErrn der Herrlichkeit, dessen beschuldiget, wessen nach des Apostels Lehre allein die Feinde Christi und seiner Glieder, nemlich die von dem Geiste Christi entfernete Menschen zu beschuldigen sind?

lich wäre, als zu dero Beförderung sie nichts dienlicher achteten, als daß man Christum grade zu und fürnemlich als das gröste Muster der Heiligung, dem wir nachfolgen müßten, an- und ausgäbe. Wenn nun iemand wider dis scheinbare Vorgeben etwas erinnert, und gesagt, daß das mehr nichts als ein betrüglicher Schafs-Pelz wäre, darunter man die Wolfs-Klauen verbergen und treuherzige Leute fangen wolle, so hat man sich über solche Erinnerungen als über das gröste Unrecht beschweret, und die, so solche Erinnerung gethan, als Feinde der Heiligung tractiret. Und ich halte mich versichert, daß viele Seelen denen Bestreibern der Gnugethuung Christi nimmermehr einiges Gehör würden gegeben haben, wenn sie nicht durch diesen Schein würcklich wären eingenommen worden, daß solche nemlich die Heiligung besser beförderten, als die, so die Gnugethuung Christi, und was daraus folget, vertheidigten: in welcher Meynung sie denn nicht wenig gestärket worden sind, wenn sie hie und da manche von der letzten Art unbedachtsam und anstößig, hingegen die von der ersten Art vorsichtig und ohne Aergerniß wandelnd befunden. Allein hier haben wir ja eine offenbare Probe, daß der Ruhm des Exempels Christi bey denen, welche Jesum nicht für die Verfohnung unserer Sünden erkennen und annehmen wollen (wozu er doch

doch vornemlich und ausser ihm niemand gesandt ist (1 Joh. 2, 2. 4, 10.) nicht viel zu bedenken habe, sondern daß vielmehr die Verläugnung der Genugthuung Christi der Weg sey, auf und durch welchen Christus, auch so fern er unser Exempel seyn soll, sehr entkräftet, ja endlich gar unbrauchbar werde. Nämlich dieser A. hat es, und das zwar als ein noch unbekantes Geheimniß vorgetragen und rund heraus bekant, daß Christus *φρόνησας σαρκος* gehabt, d. i. daß er fleischlich gesinnet oder sein Sinn fleischlich gewesen sey. Wenn das nun wahr wäre, mein, bliebe denn Christus auch nur ein Exempel, darauf man andere sicher weisen könnte? wie wenig Gewicht oder Nachdruck behielten denn die von der Nachfolge Christi handelnde Stellen? Unter denenselben ist zweifels ohn eine der vornehmsten Phil. 2, 5. Ein ieglicher sey gesinnet, wie *Ιησους Χριστος* auch war. Eigentlich: *τὸ το φρονεῖτω ἐν ὑμῖν, ὃ καὶ ἐν Χριστῷ ἦτορ*, das ist, (wenn wir einmal mit dem A. teutschen wollen): Es sey in euch eben das gesinnet seyn, was auch in *Ιησου Christo* war. Wenn nun das gesinnet seyn in Christo fleischlich gewesen, so hätte ja vermöge solcher Lehre die Ermahnung Pauli diesen Verstand: Seyd fleischlich gesinnet, wie *Ιησους Χριστος* auch gewesen. Nun wird der Herr A. selbst eine solche Ermahnung nicht

A für

für Christlich erkennen, und gleichwol fließet sie durch eine nicht sophistische sondern richtige Consequenz aus seiner These. Denn er kan und wird an folgender Argumentation nichts tadeln.

Eben das gesinnet seyn ($\Phi\rho\omicron\nu\epsilon\acute{\iota}\nu$, $\Phi\rho\omicron\nu\eta\mu\alpha$) was in Christo gewesen ist, soll auch in einem ieglichen Christen seyn.

Nun aber ist das gesinnet seyn ($\Phi\rho\omicron\nu\epsilon\acute{\iota}\nu$, $\Phi\rho\omicron\nu\eta\mu\alpha$) in Christo fleischlich ($\tau\eta\varsigma \sigma\alpha\rho\kappa\omicron\varsigma$) gewesen;

Deswegen soll und muß auch das gesinnet seyn ($\Phi\rho\omicron\nu\epsilon\acute{\iota}\nu$, $\Phi\rho\omicron\nu\eta\mu\alpha$) in einem ieglichen Christen fleischlich seyn.

Wo bleibet aber solcher gestalt der Ruhm dieser Leute, daß sie durch ihren Lehr-Vortrag das Exempel Christi zur Beförderung der Heiligung besser einzuschärfen wüsten als andere Christen? Ist nicht vielmehr am Tage, daß sie Christum dergestalt herunter setzen, daß er auch nicht einmal ein Exempel bleibt, dem wir sicher nachfolgen könnten? Wenigstens müsten die Apostolischen auf die Nachfolge Christi abgesehenen Ermahnungen in eine ganz andere Form gegossen werden, wenn sie zur Heiligung dienlich seyn sollten: nemlich es müste nicht heißen: Seyd so gesinnet, wie Christus auch war, sondern; dämpfet und tödtet den fleischlichen Sinn in euch, wie ihn Christus in sich auch gedämpfet hat u. s. f. O wie unvermögend sind also

also die, welche die Gnaugthuung Christi bestreiten, die Heiligung aus NB. biblischen und sonderlich dem N. T. gemässen Gründen zu treiben? wie unmöglich ist es ihnen, einen Menschen zu überzeugen, daß sie dazu Christi auch nur als eines Exempels NB. bedürften? Denn, raumen sie ihm eine unsündliche Menschheit ein, so ist er ja ein gang inadæquates Exempel: Beschuldigen sie ihn aber der Erb- und inwohnenden Sünde, so widersprechen sie einer rechten Haupt- und Grund-Wahrheit des N. Testaments, und müssen eo ipso nolentes volentes zugeben, daß das Exempel Christi nichts mehr zur Heiligung præstire, als das Exempel eines andern Heiligen. Siehe unten §. 38. fin.

§. 26. Wir gehen nunmehr zu dem Orte Hebr. 2, 14. darinnen der Hr. A. einen neuen Behelf seiner Beschuldigung suchen wollen, wie folgende Worte p. 35. bezeugen: „Solche
 „Feindschaft in dem Fleische Christi wird fer-
 „ner bestätigt Ebr. 2, 13. Siehe, ich und die
 „Kinder, welche mir Gott gegeben hat. v. 14.
 „Weilen nun die Kinder Fleisches und Blutes
 „theilhaftig sind, ist er auch selbst eben der-
 „selben (τὸν αὐτὸν, welches denn so wol simi-
 „litudinem als identitatem bedeutet) und also
 „sündlichen Fleisches und Blutes gleicher-
 „maßen theilhaftig worden, *κατασθηνώας*,
 „ist also das Fleisch und Blut eben dasselbe, wie
 „der

„der Kinder ihres, nur der modus der Theilhaftigwerdung ist unterschieden.“ Antwort: Wir gestehen so wol die similitudinem als identitatem (d. i. daß der Sohn Gottes Fleisches und Blutes also theilhaftig worden, daß er nicht nur uns Menschen ähnlich, sondern würcklich unser Bruder worden, so, daß seine Menschheit so wol von Adam herstammet als die unserige) nicht nur ohne alle difficultät, sondern erkennen sie für eine Fundamental-Wahrheit. Denn der Sohn Gottes hätte unser Goël gar nicht seyn, folglich das Werk der Erlösung der Menschen gar nicht übernehmen können, wenn er nicht eben die Natur angenommen hätte, die erlöst werden sollte: Und wie könnten wir uns Christi rühmen und erfreuen, wenn er nicht unser Bluts-Freund worden wäre? Hingegen wie groß ist der Trost, den wir eben ex hac identitate ziehen, und damit wir uns wider allen Jammer und Elend, das unsere armselige Natur so mannigfaltig drücker, aufrichten können?

*Nil sum, nulla miser novi solatia, massam
Humanam nisi quod tu quoque, Christe,
geris,*

Tu me sustenta, fragilem: tu Christe gubernas,

Fac ut sim massæ furculus ipse tuæ.

Pflegte Melanchthon zu seiner Zeit davon zu sagen, womit alle wahre, sonderlich aber im
Creuz

Creuz geübte Christen, iederzeit übereinstimmen, und aus dieser Consideration in der Hitze der schwersten Leiden gleichsam frische Luft zu schöpfen pflegen. Also ist diese Lehre de identitate carnis Christi cum nostra nicht nur richtig, sondern auch nöthig, höchst tröstlich und erbaulich. Allein nun mercke, lieber Leser, warum der Herr A. dieser Lehre gedенcke? Kurz: Er thut Christum zum inhärenten Sünder zu machen. Denn er meint, er könne also schließen: Weil Christus wahrer Mensch wäre wie wir, so wäre er auch ein sündlicher Mensch, wie wir. Allein wie folgt das? Gehöret denn die Sünde etwa zum Wesen der menschlichen Natur, daß, wo die Sünde fehlte, unsere Natur ihr eigentliches Wesen nicht mehr hätte? Werden denn die Heiligen nach der Auferstehung von den Todten nicht mehr eben dasselbe menschliche Wesen haben, das sie hier gehabt haben, darum, weil sie von der Sünde befreiet und gereinigt seyn werden? Oder werden ihre Seelen und Leiber nicht eben dieselben Seelen und Leiber seyn, die sie hier gewesen, ob sie gleich nicht mehr mit der Sünde vergiftet und besectet seyn werden? Was ist also für ein jämmerlicher Lust-Streich, wenn der Herr A. hie aus der identitate peccaminositatem folgern will? Was würde und müste er zu einem sagen, der also schloße: Corpora nostra quoad substantiam

eadem a morte resurgent; Ergo etiam resurgent peccato infecta? Könnte und würde er einen solchen Argumentatorem für einen klugen und erleuchteten Mann halten? Was aber auch hier abermals das vornehmste ist: Gibt der Context an diesem Orte einen solchen an sich schon grundfalschen Schluß zu? Der Herr A. führet die Schluß-Worte des 13ten und Anfangs-Worte des 14ten Versicul's an, aber diese beiden dependiren nebst dem 12ten vom 11ten Versicul, darin dieser Lehr-Satz vorgetragen war, daß so wol der da heiliget, als die da geheiliget werden, alle von einem kommen. Nun ist der da heiliget, Christus, die geheiliget werden sind die der Heiligung bedürftige Menschen, oder, wenn wir von der wirklichen application reden, die von Christo die Heiligung wirklich erlangende Glaubige: der eine, von dem alle beide (so wol der da heiliget, als die geheiliget werden) kommen, ist Adam, der allgemeine Stamm-Vater des ganzen menschlichen Geschlechts. Hier lehret der Apostel nun eine nothwendig gewesene Gleichheit und Übereinkunft Christi mit denen, die von ihm erlöst und geheiliget werden solten, die darin bestehet, daß sie alle von einem Stamm-Vater herkommen, folglich einer und eben derselben Natur theilhaftig seyn mußten, aber er lehret uns auch einen merkwürdigen und grossen Un-

Un-

Unterscheid zwischen ihnen, der darin bestehet, daß der von Adam herkommende Christus unter allen übrigen Nachkommen Adams allein *ὁ ἀγιαζων* der Heiligende, alle seine übrige von Adam herstammende Brüder aber *οἱ ἀγιαζόμενοι* der Heiligung bedürftig sind, und derselben eben von dem, der unter ihnen allen der einzige *ἀγιαζων* ist, theilhaftig werden müssen. Also ist zwar von unwidersprechlicher Richtigkeit, wenn man aus dem folgenden 14ten V. beweiset, daß der Sohn Gottes menschlich Fleisch und Blut nicht vom Himmel bracht, sondern aus den Menschen, die Adams, und nachhero insonderheit Abrahams v. 16. Nachkommen waren, angenommen; aber wenn man diese Übereinkunft so weit treiben wolte, daß der bey solcher Gleichheit von dem Apostel so deutlich gelehrte Unterschied auch wegfallen, und Christus nicht mehr *ὁ ἀγιαζων* bleiben, sondern ebenfalls *ἀγιαζόμενος* seyn sollte, wie die übrigen Adams-Kinder; Was wäre das? Wäre das eine Erklärung, oder wäre es eine unverantwortliche und dem Contexte ins Angesicht widersprechende Verfälschung eines sonst so deutlichen, lieblichen und erbaulichen Textes?

§. 27. Und also sehen wir abermal auch bey diesem Texte, daß unser Herr Autor eine Art zu exegelifiren habe, dabey man auf keinen Context sehen darf, d. i. daß er die biblischen

Texte ohne alle Consideration des vorherge-
 henden und nachfolgenden tractirt, und, wenn
 er gleich gewissen Texten oder phrasibus einen
 Sinn andichtet, der mit dem Contexte nicht
 besser stimmt, wie Belial mit Christo, sich
 gleichwol einbildet, seine Sache wohl gemacht
 zu haben. Insonderheit aber verdienet bemer-
 cket zu werden, wie sehr und wie sonderlich der
 Herr A. durch die Verdrehung dieses Spruchs
 einer gewissen bey seinen Consorten heutiges
 heutiges Tages recht en vogue gekommenen
 Haupt-Hypothese wo nicht contradicire, den-
 noch präjudicire. Bey den Verleugnern der
 Genugthuung Christi ist es nemlich heutiges
 Tages fast zur Mode worden, daß sie Chris-
 tum einen Arzt nennen, und dafür angesehen
 seyn wollen, daß sie Christum unter dieser Idée,
 daß er ein Arzt sey, recht heraus streichen wol-
 len; und zwar soll Christus eigentlich, ja ein-
 zig und allein so fern der Arzt seyn, so fern er
 uns heiliget. Wäre es nun diesen Leuten
 ein Ernst, Christum unter dieser Idée selbst an-
 zusehen und andern bekant zu machen, so mü-
 ßten sie ja sich sonderlich angelegen seyn lassen,
 die Schrift-Stellen ungefränckt zu erhalten,
 und sonderlich zu urgiren, darinnen Christus
 als ein Zeiligender beschrieben ist. Unter
 solchen ist nun unser Ort einer von den vor-
 nehmsten, als darin Christus, auch so fern er
 von Adam herstammet, d. i. nach der mensch-
 lichen

lichen Natur $\delta \alpha \gamma \iota \alpha \zeta \omega$ genannt wird. Da nun aber auch dieser wichtige Ort von unserm A. so verdrehet wird, daß Christus nach dem Fleisch nicht der Heiligende bleiben, sondern eben wie andere Adams-Kinder ein $\alpha \gamma \iota \alpha \zeta \omega$ Θ , der selbst der Heiligung vonnöthen gehabt habe, gewesen seyn solle, so urtheile wer urtheilen kan, ob in dem Munde dieser Leute was gewisses, und ob ihr Geschwätz von Christo, als einem heiligenden Arzte ihnen von Herzen gehe? und ob nicht vielmehr diese Verdrehung auch beweise, was ich in meiner Entdeck. schon mehrmals bemercket, daß nemlich diese Leute Christum zu einer in dem Religions-systemate ganz unnützen, wenigstens ganz unnöthigen Person machen. Denn ist Christus selbst, als Mensch, einer von den $\alpha \gamma \iota \alpha \zeta \omega \nu$ gewesen, so ist er ja als Mensch nicht $\delta \alpha \gamma \iota \alpha \zeta \omega$, und so ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes eine zu unserer Heiligung ganz überflüssige, vergebliche und unnützliche Sache gewesen; wenigstens haben wir von Christo, als Menschen, weil er selbst ein $\alpha \gamma \iota \alpha \zeta \omega \nu \Theta$ gewesen, keine weitere Hülfe und Förderung in der Heiligung, als so fern er uns ein gut Exempel gegeben, dergleichen wir aber unter den übrigen $\alpha \gamma \iota \alpha \zeta \omega \nu$ viel tausend andere hatten, und also seines ohne allen Schaden der Heiligung wohl hätten entbehren können.

§. 28. Aus obgesagtem wird das nun sehr leichtlich zu beantworten seyn, was bey dem Herrn A. p. 35. folget, dieses nemlich: „Es wäre das Fleisch und Blut eben dasselbe, nur der modus der Theilhaftigwerdung wäre unterschieden.“ Denn eben darum war die Empfängniß Christi ganz extraordinair, weil er ein ganz extraordinairer und von allen übrigen distinguirter Mensch werden und seyn sollte, nemlich ein solcher, der zwar von Adam mit andern herstammete, aber doch das rechte *αγιον* und Heiligthum unter allen andern Menschen, ja der *αγαλλων* anderer Adams-Kinder würde und wäre.

§. 29. Der Herr A. fährt l. c. fort: „Weil Christus nicht von dem Willen eines sündlichen Mannes empfangen wäre, so wäre er nicht unter die herrschende Erb-Sünde kommen, wie alle andere Adams-Kinder, denn sonst hätte er uns davon nicht erlösen können.“ Allein der Herr A. hatte ja in dem unmittelbar vorhergegangenen gesagt, obgleich der modus der Theilhaftigwerdung unterschieden gewesen, so wäre doch das Fleisch und Blut eben dasselbe sündliche Fleisch. Wenn nun gleichwol der unterschiedene modus so viel effectuiret, daß Christus nicht unter die herrschende Erb-Sünde, wie andere Adams-Kinder, kommen, so ist ja nicht nur in modo, sondern auch in der Sache selbst zwischen

schen dem nicht unter die herrschende Erb-
 Sünde gekommenen Fleische Christi, und dem
 unter solcher Herrschaft von Natur liegenden
 sündlichen Fleische anderer Adams-Kinder ein
 grosser Unterscheid, und also ist ja höchst un-
 billig, wenn er, da er diesen Unterscheid hier
 zugestehen muß, gleichwol vorher die identita-
 tem und das gleicher massen so weit getrie-
 ben, daß er Christi Fleisch auch ein sündliches
 Fleisch und Blut genannt. Will er einwen-
 den: ja er gebe dem Fleische Christi nicht schuld,
 daß es unter die Herrschaft der Erb-Sün-
 de kommen wäre, sondern nur, daß die Sün-
 de in ihm gewohnet hätte; so ist die Antwort,
 daß er sich dann auch auf einen ganz andern
 Spruch hätte berufen müssen. Dieser Spruch
 läßt keinen Unterschied zu in dem Punct, dar-
 in er Christum andern Kindern gleich machet,
 sondern er lehret, daß Er und sie eine und eben
 dieselbe von Adam abstammende Natur haben,
 und der Sohn Gottes in seiner übernatürli-
 chen Empfängniß so würcklich und wahrhaftig
 ein Mensch worden sey, als es die Kinder in
 und durch die natürliche Empfängniß werden.
 Hier weiß also dieser Text von keinem Unter-
 scheid zwischen Christo und uns, sondern er leh-
 ret vielmehr, daß Christus eben dieselbe von
 Adam stammende Natur angenommen habe,
 die wir und unsere Kinder haben. Da der Herr
 A. nun aus solcher identitate die Sündlichkeit
 er-

erzwingen wollen, und expreß geschrieben, daß des unterschiedenen modi der Theilhaftigwerdung ungeachtet, Christi Fleisch und Blut eben dasselbe sündliche Fleisch und Blut sey, das andere Adams-Kinder haben, so kan er nun nicht wieder einlenken, und zwischen sündlich und sündlich distinguiren; wenigstens hat er dazu in diesem Spruche keinen Grund, sondern er muß entweder gestehen, daß er die identität nicht bis auf die Sündlichkeit hätte pouffiren sollen, oder, wo er das nicht zurück nehmen will, nun so muß er das Fleisch Christi eben so sündlich erklären als das Fleisch und Blut anderer Adams-Kinder. Und warum wolte Christus, wenn er gleich unter die herrschende Erb-Sünde kommen wäre, eine solche Erlösung, wie sie der Herr A. beschreibt, nicht haben verrichten können? Nach seiner Meinung hat die Erlösung des Herrn Jesu darin bestanden, daß er die in seinem eigenen Fleische befindliche Sünde und Feindschaft wider Gott getödtet hat, und das hätte er auch thun können, wenn er gleich unter die Herrschaft der Erb-Sünde an die Welt kommen wäre. Paulus war ja, wie andere Menschen, in Sünden empfangen und geboren, nichts desto weniger hatte er, nachdem er bekehret war, das Vermögen, das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden zu kreuzigen, (wie der Herr A. selbst p. 96. zugestehet) ja es ist die
eine

eine allgemeine Pflicht aller, die Christum angehören. Gal. 5, 24. ob sie gleich alle von Natur Fleisch aus Fleisch geboren sind.

§. 30. Nun folget bey dem Herrn A. eine passage, in welcher er sich noch blösser gibt als in den vorigen. Er schreibet nemlich: „Weil „der Heilige Geist über die Jungfrau Mariam „kommen wäre, und ihrem Samen ein Leben „gegeben, so wäre dadurch das Heilige, nemlich Gottes Sohn, nicht aber das Fleisch in „ihrem jungfräulichen Leibe empfangen. „Sie gilt's nun dem loco classico Luc. 1, 35. welchen der Herr A. (weiß nicht warum?) nicht nennet, aber keinen andern meyner, weil die gebräuchten Redens-Arten sonst nirgend, als daselbst vorkommen: Nun so laßt uns denn acht geben, wie er mit diesem so wichtigen Orte hause und umspringe. Ich will denn zuörderst die Meinung dieser nicht nur schlimmen sondern auch obscuren passage anzeigen. Die ist nun diese: Dadurch, daß der Heilige Geist dem Sohne Gottes aus Maria einen Leib spirt, soll nicht das Fleisch Christi, sondern der Sohn Gottes empfangen worden seyn. D. i. der Heilige Geist soll zwar dem Sohne Gottes aus dem Wesen Maria einen Leib bereiter haben, aber nur in so fern, daß er ihrem Samen das natürliche Leben gegeben, nicht aber so weit, daß er darum ihren Samen auch geheiligt, und von der Erb-Sünde gereinigt hätte,

hätte, und daher, so wäre zwar der Sohn Gottes in ihr empfangen, das von dem Sohne Gottes aus ihr angenommene Fleisch aber, der besondern Wirkung des Heil. Geistes ungeachtet, dennoch sündlich und unheilig gewesen und geblieben. Dis ist der Sinn dieser passage.

§. 31. Womit beweiset nun der Herr A. dieses unter Christen unerhörte abominable Vorgeben? Er möchte es gern selbst aus dem erwähnten Haupt-Orte Luc. 1, 35. darin doch alle Worte das Gegentheil zeugen, beweisen. Nämlich er möchte uns gern bereden, daß das daselbst erwähnte Heilige nicht von dem aus Maria genommenen Fleische Christi, sondern von dem Sohne Gottes, d. i. nicht von der menschlichen sondern göttlichen Natur Christi zu verstehen sey. Nun will der Herr A. sonst dafür angesehen und gehalten seyn, daß er bey dem $\rho\eta\tau\omega$ (dem Buchstaben der Schrift) bleibe. Nun wie heist hier das $\rho\eta\tau\omega$? Also: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, $\delta\iota\circ\ \kappa\alpha\iota$ und eben deswegen, (weil nämlich der Heilige Geist über dich kommen, und die Kraft des Höchsten dich überschatten wird) $\tau\circ\ \gamma\epsilon\gamma\omega\mu\epsilon\upsilon\omicron\nu\ \epsilon\kappa\ \sigma\tilde{\epsilon}\ \alpha\gamma\iota\omicron\upsilon$ wird das aus dir geborne Heilige $\kappa\lambda\eta\theta\eta\sigma\epsilon\tau\alpha\iota\ \upsilon\iota\omicron\varsigma\ \Theta\epsilon\tilde{\epsilon}\varsigma$, genannt werden Gottes Sohn. So lautet das $\rho\eta\tau\omega$ in allen Exemplarien des N. Testa-

N. Testaments, ausser daß in einigen die beyden Wörtlein *ἐκ τοῦ* fehlen, wovon man Erasmus Schmidium und Beza in ihren notis nachsehen kan, welcher Unterscheid aber unserm A. nichts angehet. Denn wenn auch diese beyde Worte ausgelassen werden, so bleibet doch τὸ γεννώμενον ἅγιον das Heiligthum oder das Heilige (welches der Heilige Geist aus Maria genommen, und dem Sohne Gottes apirt, dieser aber darauf persönlich angenommen, die Maria aber nachhero zur Welt geboren hat) das Subjectum dieser Proposition, das Prædicatum aber ist und heist *γεννηθήσεται υἱὸς Θεοῦ*, weil nemlich das von Maria geborne Heilige nicht nur ihr heiliges Kind, sondern zugleich und vornehmlich kraft der vorgegangenen persönlichen Vereinigung der wahre eingeborne Sohn Gottes war. Unsers Hrn. A. Vorgeben nach ist aber nicht das von dem Heiligen Geist aus Maria dem Sohne Gottes zubereitete Fleisch das Heilige, sondern der Sohn Gottes soll das Heilige seyn: und die Worte des Engels sollen also übersetzt werden: Der heilige Sohn Gottes wird in dir empfangen werden. Wir wollen doch einmal nachzählen, wie viel Veränderungen mit dem Griechischen Text vorgenommen werden müßten, ehe diese wunderliche Uebersetzung heraus kommen könnte: (1) aus γεννώμενον müßte γεννηθήσεται gemacht, (2) das

dis

das γεννηθήσεται müste aus dem Subjecto weggenommen und zum Prædicato gemacht, ja demselben auch eine ganz ungewöhnliche Bedeutung gegeben werden, daß es nemlich hiesse: Er soll empfangen werden; (3) aus dem Wörtlein ἐκ müste ἐν (4) aus σὺ aber σοὶ gemacht, oder wenn das letzte stehen bleiben sollte, ein ander Substantivum, z. E. γαστήρ oder κοιλία zwischen ἐν und σὺ eingerückt werden, (5) müsten beyde Worte ἐκ σὺ nach solcher mit ihnen vorgenommenen Veränderung auch aus dem Subjecto weg- und zum Prædicato kommen, (6) das eigentliche Subjectum τὸ ἅγιον bliebe zwar im Substantivo, aber es müste die naturam Substantivi, die es hie hat, ablegen, und sich bloß als ein Adjectivum mit den im Prædicato stehenden Wörtern υἱὸς θεοῦ verbinden lassen, folglich müste (7) es auch ein ander Genus annehmen. Denn es könnte ja nicht heißen τὸ ἅγιον υἱὸς θεοῦ, sondern es müste heißen ὁ ἅγιος υἱὸς θεοῦ, (8) das Wort κληθήσεται müste ganz und gar weggeworfen, und endlich (9) die Worte υἱὸς θεοῦ aus dem Prædicato translociret und zum eigentlichen Subjecto dieser Proposition gemacht werden. Das wären also mehr Veränderungen als Worte da sind. Was soll man nun zu einer so gewaltthätigen und mannigfaltigen Schrift-Verkehrung sagen? Wenn jemand die Worte des geringsten Menschen,

z. E.

z. E. eines Dienstboten, Tagelöhners u. s. f. so verkehren wolte, was würden alle ehrliebende Leute von ihm halten und urtheilen? Wie ist also an einem zu entschuldigen, der sich öffentlich berühmet, daß er sich an den Buchstaben der Heil. Schrift gewöhnet habe, und daß er in seinen Schriften das geistliche Priestertum in Übersetzung und exegesi einiger nach dem Grund-Text besser lautenden Schrift-Stellen exerciren wolke? Hat er nun diese Schrift-Stelle nach dem Grund-Text noch besser gegeben, als sie von andern gegeben war? Lautet sein Uebersetzung besser als Lutheri seine, oder eine einige von allen nur bekanten teutschen Übersetzungen? Liegt nicht vielmehr am Tage, daß er das, was von Luthero deutlich und mit dem Griechischen aufs allergenaueste übereinstimmend gegeben war, so verderbet hat, daß es nicht nur nicht deutlich, nicht nur dem Griechischen Grund-Text gar nicht gemäß, sondern zu einer offenbaren Unwahrheit worden ist, und zwar zu einer solchen Unwahrheit, die der Herr Autor selbst, vermöge seiner anderweitigen hypothesium, als Unwahrheiten erkennen und erklären muß. Es verwirft nemlich dieser A. an den Socinianern, wenn sie lehren, daß Christus erst in Maria entstanden sey; hingegen lehret er, daß Christus schon vor Maria, ja vor der Welt und allen andern Creaturen Gottes Sohn gewesen sey. Hier aber schrei-

S
bet

bet er nun: „Der heilige Sohn Gottes und
 „nicht sein Fleisch wäre in Maria empfangen,
 „ja eben dadurch, daß der Same Maria von
 „dem Heiligen Geiste wäre lebendig gemacht
 „worden, wäre nicht das Fleisch Christi, son-
 „dern der heilige Sohn Gottes in dem jung-
 „fräulichen Leibe Maria empfangen.“ Nun
 ist entweder das erste wahr, daß nemlich Chri-
 stus schon vor Maria, ja vor allen Creaturen
 der Heilige Sohn Gottes gewesen, so ist das
 letzte falsch, daß nemlich der Sohn Gottes, so
 fern er seinem Fleische contradistinguiert wird,
 in Maria empfangen sey; oder: ist das letzte
 wahr, nun, so ist das erste falsch, daß nemlich
 Christus schon vor Maria, ja vor allen Creatu-
 ren der Sohn Gottes gewesen sey. Eins von
 beyden muß der Herr A. also zurück nehmen.
 Ferner, wie kan die Proposition: „durch die
 „Lebendigwerdung des Samens Maria ist
 „nicht das Fleisch Christi in dem jungfräulichen
 „Leibe Maria empfangen,“, von einer offenba-
 ren Contradiction liberiret werden? Denn
 ist das erste wahr, daß der Heilige Geist dem
 Samen Maria ein Leben gegeben, und zwar in
 keiner andern Absicht, als daß der Sohn Got-
 tes diesen lebendig gemachten Samen Maria
 zu seinem Fleische annehmen möchte, nun wie
 kan denn geleugnet werden, daß das Fleisch
 Christi in dem jungfräulichen Leibe Maria em-
 pfangen sey? Kan aber das letzte, nemlich die
 Em

Empfängniß des Fleisches Christi in Maria, geleugnet werden, nun so ist auch das erste, nemlich die Lebendigmachung des Samens Mariä ebenfalls zu leugnen. Denn warum wäre diese Lebendigmachung geschehen, wenn der Sohn Gottes solchen lebendiggemachten Samen nicht hätte zu seinem Fleische annehmen sollen und wollen? Und wenn damals das Fleisch Christi in dem jungfräulichen Leibe Mariä nicht ist empfangen, wenn und wo ist es denn empfangen? Und solcher gestalt ist am Tage, daß die Propositio: durch die Lebendigwerdung des Samens Mariä ist nicht das Fleisch Christi, sondern der heilige Sohn Gottes empfangen, insanabel sey. Und wenn sie gar, vermöge des Contextes, also vorgetragen wird: durch die Lebendigmachung des sündlichen Samens Mariä ist u. s. f. so ist sie nicht nur insanabel, sondern auch zugleich execrabel. Denn so würde ja gar der sündliche Same Mariä zu einer Quelle der göttlichen Sohnschaft Jesu gemacht, welches ein Satz ist, daran kein Socinianer Theil nehmen wird. Denn obgleich die Socinianer den Herrn Jesum nicht für den eigentlichen und natürlichen Sohn Gottes erkennen, so lehren sie doch, daß er auf eine ganz eminente Art von Gott zu seinem Sohne angenommen, und also ein von allen übrigen Gnaden-Kindern Gottes ungemein distinguirter Sohn Gottes sey.

S 2

Wenn

Wenn also ein Socinianer hören solte, daß jemand auch nur diejenige Sohnschaft Gottes, welche sie in Christo eingestehen, aus einem sündlichen Samen herleiten wolte, könnte und würde er gewiß an einem solchen Vorgehen nicht nur keinen Theil nehmen, sondern auch sein Mißfallen daran nicht unbezeuget lassen. Aber also müssen die, welche den lieben GOTT in seinem Worte meistern wollen, in ihrer Klugheit erhaschet werden; und so machet Gott die Weisheit dieser Welt (wenn sie sich gleich mit dem Titel der Erleuchtung schmücken will) zur Thorheit.

§. 32. Wir sind aber mit dieser passage noch nicht zu Ende, sondern es kommt darin noch etwas vor, das noch fast schlimmer ist, als alles vorige. Es hat nemlich der Hr. A. hie eine parenthesin gemacht, darin er mit ausdrücklichen Worten setzt: „Christus selbst“, habe Joh. 6, 63. von seinem eigenen Fleische „geredet, daß dasselbe kein nütze wäre.“ Fidem tuam Domine Fendi! Er nenne und producire das Exemplar des N. Test., darin das stünde, daß Christus von seinem eigenen Fleische gesagt habe, daß es kein nütze wäre. Christus hat nach dem Bericht des Evangelisten I. c. gesagt: Der Geist ist dasjenige, das da lebendig machet, das Fleisch ist kein (oder nichts) nütze. So stehets in allen mir bekanten Exemplarien so einhellig, daß bey kei-

nem

nem einigen Worte auch nur eine varians lectio zu finden; auch weder von Millio oder dem Herrn von Maastricht etwas dergleichen bemercket ist. Unser Hr. A. aber ziehet diesen Text also an, als wenn Christus gesagt und Johannes geschrieben hätte: Der Geist ist, der da lebendig machet, mein eigen Fleisch aber ist nichts nütze: foglich hat der Herr A. zwey Wörter, nemlich das pronomen possessivum mein, und das adjectivum eigen eigenmächtig hinzugesetzt. Nun ist allen Kindern bekant, wie viel die possessiva MEIN und DEIN auf sich haben, und daß man diese Wörter nach eigenem Belieben gewiß nicht hinzu setzen könne noch dürfe, wo sie nicht stehen oder hingehören. Dem Autori aber, als einem Agenten, muß es ja vor andern bekant seyn, daß wenn einer nur in Civil-Sachen, z. E. in Contracten, Kauf oder Lehn-Briefen, Testamenten u. s. f. das mein und dein eigenmächtig einschieben oder auslassen wolte, er von iederman für einen Betrüger würde gehalten werden, und wenns gerüget würde, einer schimpflichen Bestrafung nicht entgehen würde noch könnte. Aus waser Macht, mit was für Gewissen und Ehrlichkeit hat er selbst denn hie in Christi und seines Apostels Worte nicht nur das mein, sondern auch das eigen hinein geschaltet, da weder dieses noch jenes in einem einigen von allen Exemplarien,

die Millius, und nach demselben auch der Herr von Mastricht durchgesuchet haben, zu finden ist. Nun kan der Herr A. nicht in Abrede seyn, daß er, da er diese Worte geschrieben, das Griechische nicht solte zur Hand und vor Augen gehabt haben. Denn er hat selbst die Griechischen Worte *ἐκ ὧν φησὶ ἰδὲν* ausdrücklich hingeschrieben. Diese Worte machen nun das Prædicatum aus, von welchem Prædicato dismal die Rede hauptsächlich nicht war, also wäre es nicht nöthig gewesen, solche Worte herzusetzen; inzwischen ist doch auch nichts unrechtes, daß er sie hingesezt hat, denn sie stehen würcklich im Griechischen. Allein, da er das Prædicatum so fein hinsetzen können, warum hat er denn nicht auch das Subjectum hingesezt, wie es im Griechischen stehet? Das ist und heist im Griechischen *ἡ σαρκὶς* das Fleisch, welches Fleisch, da es hier dem in Anfange des Versiculs erwähnten *πνεύματι* Geiste entgegen gesezt wird, unmöglich anders als vom verkehrten geistlosen Fleische verstanden werden kan. Aus waser Macht, frage ich nochmals, hat der Herr A. nun schreiben können, daß Christus selbst dis von seinem eigenen Fleische geredet habe? Ist denn Christi mit dem Heil. Geist überschwenglich gesalbtes Fleisch ein Fleisch, das dem Geiste kan entgegen gesezt werden? Wird nicht Christus, so fern er der andere Adam ist, (und also nicht

nicht etwa allein der Gottheit, sondern selbst der Menschheit nach) 1 Cor. 15, 45. ausdrücklich *ὁ ἐκ νεκρῶν ζῶν* der lebendigmachende Geist genannt? Wenn er nun als der andere Adam und als des Menschen Sohn ein lebendigmachender Geist ist, wie könnte denn sein Fleisch dem lebendigmachenden Geiste entgegen gesetzt werden als ein Fleisch, das keinen Geist hätte, ja das dem lebendigmachenden Geiste contrair und zwiseher wäre: wie denn ja das Fleisch in diesem unserm Ort vom Geiste nicht etwa nur distinguiert, sondern demselben opponiert wird. Und was für eine Spur hat der Herr A. in, vor, oder nach dem Tode gehabt, von Christo vorzugeben, daß, was er von einem verkehrten und geistlosen Fleische ausgesprochen, er selbst von seinem eigenen Fleische geredet habe? Wo ist ein Exemplar des N. Test. darin diese Worte also stünden: *ἡ ἰδία σὰρξ μου* mein eigen Fleisch? Denn so müßten sie lauten, wenn die relation des Herrn A. richtig und zuverlässig wäre. So aber, da in keinem einzigen Exemplar weder eigen noch mein steht, sondern bloß das Fleisch, ist denn das Vorgeben des Hrn. A., daß Christus selbst von seinem eigenen Fleische gesagt habe: es wäre kein nütze, nicht eine schädliche, wider besser Wissen und Gewissen recht proarereice von dem Hrn. A. erdichtete und auch disseminirte, die arge Gemüths = Gestalt des A.

gaugsam offenbarende Unwahrheit und Lästung?

§. 33. Bey einigen unter den bishero untersuchten passagen möchte es etwa manchem Leser so vorgekommen seyn, als wäre des Hrn. A. Unvermögen in der Litteratur und Schwäche am natürlichen Judicio daran Schuld, daß er sich verstoßen; aber hie ist mala fides und der volle böse Wille, die wider Christum einmal angehobene Crimination auch mit offenbarem Zug und Trug durchzutreiben, am Tage, auch wenn man NB. den 63 Vers im 6 Cap. Joh. nur solitarie und also anseheth, als wenn er ganz allein, und in keiner Connexion mit dem vorhergehenden stünde. Wenn man nun aber vollends die Connexion bedencket, dar in dieser Vers stehet, und sonderlich die Antecedentia vom 51 Vers an, so muß man ja über die Macht der Finsterniß, davon so wol der Verstand als der Wille dieses armen Mannes eingenommen ist, wahrhaftig erschrecken. Christus hatte nemlich vom ertöhten 51 Vers an von seinem Fleische die allergrößten Dinge ausgesprochen. Er hatte v. 51 gesagt, sein Fleisch ($\eta \alpha \delta \epsilon \xi \mu \epsilon \varsigma$, da redet Christus also von seinem eigenen Fleische) wäre das Brodt, das er geben würde für das Leben der Welt: Er hatte v. 53 mit einem gedoppelten Eidschwur betheuret, wofern wir sein Fleisch ($\tau \eta \nu \sigma \alpha \rho \kappa \alpha \tau \grave{\alpha} \upsilon \tau \eta \tau \grave{\alpha} \alpha \nu \theta \rho \omega \pi \alpha \nu$, da

er wieder sein Fleisch klärlich genug nennet,) nicht äßen, = hätten wir kein Leben in uns. Er hatte v. 54 gesagt: Wer sein Fleisch ($\mu\epsilon\lambda\tau\acute{\eta}\nu\sigma\alpha\rho\kappa\alpha$) äße = der habe das ewige Leben, und er werde ihn wieder auferwecken am jüngsten Tage. V. 55. Sein Fleisch ($\eta\sigma\alpha\epsilon\varsigma\mu\epsilon\lambda$) wäre die rechte Speise = V. 56. Wer sein Fleisch ($\mu\epsilon\lambda\tau\acute{\eta}\sigma\alpha\rho\kappa\alpha$) äße = der bleibe in ihm und er in ihm: Was der Codex Cantabrigiensis zu diesem 56 Vers noch hinzu thut, kan man bey den Gelehrten sehen: Und ist genug, daß der Herr Jesus nach einhelligem Bericht aller bekanten Exemplarien in diesem 6 Cap. Joh. von seinem eigenen Fleische wenigstens fünfmal, und solches zum Theil mit den ernstlichsten Betheurungen, Dinge, die Gott suchende Seelen für die allergrößesten und wichtigsten halten müssen, prædicire und ausspreche. Unser Hr. A. aber darf vorgeben: Christus habe in eben dem Capitel, darin er so grosse Dinge von seinem Fleische ausgesprochen, selbst gesagt, sein eigen Fleisch wäre nichts nütze. Man bedencke doch den fast unglaublichen Unfug: Wo Christus von seinem Fleische das herrlichste und wichtigste redet, und das mein ausdrücklich stehet, da weiß es der Hr. A. nicht zu finden, und wenns gleich fünfmal hinter einander stehet, und das, was da stehet, von Christo selbst betheuert und beschworen ist;

hingegen, wo Christus vom geistlosen ja geistwidrigen Fleische aufs verächtlichste (und solches mit allem Rechte) redet, und eben deswegen, weil er von einem dem Geiste entgegen gesetzten Fleische redet, sein von dem Heiligen Geiste überschwenglich gesalbtes Fleisch nicht meinen kan, wo auch das mein in keiner einigen unter allen, auch den genauesten Criticis hisher bekant gewordenen Editionen des N. T. zu finden ist, da dünckets nicht allein den Herrn A. daß er das mein sehe, sondern er ist dabey so hardi, daß er diesen losen Dünckel und dis böse figmentum seines eigenen Herzens für eine von Christo selbst bekante Wahrheit ausgiebet. Welches Aus- und Vorgeben von der Art ist, daß, wo es Gehör und Glauben fünde, es nichts anders als eine völlige Verachtung Christi selbst, und alles des, was im Christenthum pretieus und köstlich ist, nach sich ziehen könnte. Denn was für ein concept müste und würde der doch von Christo fassen, der sich bereden ließe, daß er sich so schändlich contradicirt hätte? Es ist ja unleugbar, und kan es die Unverschämtheit selbst nicht leugnen, daß er in dem vorhergehenden ex professo von seinem Fleische rechte magnalia gelehret: diese nemlich, daß es eine rechte (oder wie es auch gegeben werden kan, wahrhaftig eine) Speise sey, vermittelt und kraft deren wir in ihm (Christo) seyn, das
wahre

wahre Leben (so aus Gott ist) in uns, ja das ewige Leben, und so gar selbst den Lebendigen nach die Auferstehung zum herrlichen Freuden-Leben haben können und sollen. Dis hat Christus ohnleugbar in dem vorhergehenden gelehret, und das zwar nicht einmal, sondern vielfältig, mit vielen Worten, so gar mit eidlichen Betheurungen, ungeachtet er wohl wußte, wie dieser sein Vortrag vielen unter seinen Nachfolgern, so hart, ungläublich und ärgerlich vorkommen würde, daß sie dieses Vortrags halber von ihm sich gar abwenden würden. Wenn er nun beym Beschluß dieses seines so gewaltigen Vortrags von eben demselben seinem Fleische, von welchem er data opera so viel grosses und herrliches gelehret hatte, gesagt hätte, es wäre nichts nütze, hätte er denn nicht alles vorige wiederrufen, und sich selbst so schändlich contradicirt? Und wenn er das gethan, könnte man ihn denn wol für einen, ich will nicht sagen, grossen und wahren Propheten, sondern nur für einen gescheueten Menschen halten? Man stelle sich doch einmal einen Professorein vor, der in einer gewissen Stunde diese oder jene Thesin mit grosser Mühe vorträge, und erläuterte, solche seinen Zuhörern als eine vor vielen andern wohl zu fassende nöthige und wichtige Wahrheit anpries, ja dabey wol eidlich betheurete, daß an der rechten Einsicht solcher Theseos so viel gelegen sey, daß

Gott

Daß wer die recht inne habe, sich nicht nur in demjenigen Theil der Gelehrsamkeit, darüber dimal das Collegium gehalten würde, sondern in alle Theile der menschlichen Gelehrsamkeit desto besser schicken könne und werde; wenn nun ein solcher Professor gegen das Ende eben derselben Stunde in die Worte ausbrechen wolte, daß seine in der Stunde vorgefragene Thesis nicht wahr, oder nur eine bloße scholastische unnütze Grille wäre; was würde und müste denn alle Welt von einem solchen Professore halten? Könnte man ihn für einen verständigen und fidelen Præceptorem halten? Oder, würde er nicht von iederman für einen Charlatan und Betrüger gehalten werden? Wenn also jemand der schändlichen Lügen Gehör gäbe, daß Christus gegen das Ende des 6ten Cap. Joh. von seinem eigenen Fleische, von welchem er vorher so grosse Dinge gelehret hatte, gleichwol gesagt hätte, es wäre nichts nütze, könnte er ihn denn, ich will nicht sagen für die Wahrheit selbst, (dafür er sich doch Joh. 14, 6. coll. c. 8, 12. u. f. f. selbst ausgegeben) sondern nur für einen wahrhaftigen Lehrer, ja könnte er ihn nur pro sanæ mentis homine in seiner Seele halten und erkennen? Und eben dahero (weil nemlich das mehrerwehnte lose und verführische Vorgeben des Herrn A. nothwendig auf die schändeste Prostitution und völlige Nichtsachtung unsers hochgelobten Heylandes hinaus läuft) wird
 mirs

mirs kein frommes Herz verdencfen, daß ich die Schande dieser contra fidem omnium Exemplarium per meram calumniam imo blasphemiam wider unsern Hochverdienten Heyland ausgegossenen Schmähung zu entdecken, mich bey dieser passage etwas länger aufgehalten habe.

§. 34. Wir haben nun schon so viel gesammelt, daß wir folgende zu dieser Zeit sonderlich nöthige Observation machen können. Unser Herr A. ist einer von denen, die auf die Rehermacher sehr übel zu sprechen sind, und solche nicht gefährlich genug zu beschreiben wissen, der hingegen die Gewissens-Freyheit hoch erhebet, unsere Zeiten deswegen glücklich schätzet, und der an die protestirende etliche mal ein ernstliches alloquium gethan hat, daß sie diese Freyheit, welche ihre Vorfahren mit Hindansetzung Guts und Bluts erstritten (nicht bestritten, wie der wieder den genium selbst der Deutschen Sprache oft anlaufende A. in der Gegenret. p. 38. l. 14. schreibet) hätten, ja nicht wiederum unter das knechtische Joch buchstäblicher Heyls-Ordnungen einschnrencken lassen solten. Man sehe davon vor andern in der Gegenrettung p. 37. seq. und p. 44. circa finem. Nun habe ich mich wegen der Rehermacher schon oben, so viel als nöthig, erkläret; was aber die Gewissens-Freyheit betrifft, so ist die nicht hoch genug zu schätzen. Worin besteht

steht

steht sie aber? und was ist und heist die Gewissens-Freyheit? Überhaupt davon zu reden, so besteht die Gewissens-Freyheit darin, daß und wenn ein Mensch diejenigen Wahrheiten, wovon er in seinem Gewissen überzeugt ist, frey bekennen und practiciren kan. Die Gewissens-Freyheit der Protestanten insonderheit aber bestehet bekäntlich darin, daß sie diejenigen Wahrheiten, wovon sie aus und nach Gottes Wort überzeugt sind, frey bekennen und nach solchem ihrem Erkant- und B. känntniß, so wol ihren öffentlich Gottesdienst, als auch ihre übrige Handlungen ungehindert einrichten können. Dabekenne ich nun aufrichtig, daß, wenn jemand seinem Nächsten es verwehren, verargen oder ihm deswegen wohl gar Ungelegenheit, Schimpf oder Schaden veranlassen wolte, daß und wenn er die aus Gottes Wort ihm einleuchtende Wahrheiten frey bekennete und ausübete; solches allerdings wider die Gewissens-Freyheit derer Protestirenden gehandelt wäre. Nun laßt uns aber hievon eine Application auf unsern Herrn A. machen. Haben wir denn bey demselben bishero Wahrheiten gefunden, von deren Richtigkeit er aus Gottes Wort überzeugt wäre? Er hat gelehret, daß Christus in seiner Menschheit den Sinn des Fleisches, welcher eine Feindschaft wider Gott ist, gehabt habe. Er hat gelehret, daß der Zeilige Geist bey der Mensch-

Menschenwerdung des Sohnes Gottes den Saamen der Maria, welchen der Sohn Gottes angenommen, zwar lebendig gemacht aber nicht geheiligt habe, daher das von dem Sohne Gottes aus Maria angenommene Fleisch, der besondern Würdigung des Heil. Geistes ungeachtet, dennoch nicht heilig geworden, sondern sündlich gewesen. Er hat gelehret, daß Christus selbst am Ende des 6ten Capitels Johan. von seinem eigenen Fleische geredet habe, daß es nichts nütze sey. Dis und dergleichen mehreres hat der Herr A. gewiß gelehret. Nun habe ich aber deutlich gezeigt, daß diese Lehren gewiß keine Wahrheiten, sondern schändliche aus Gottes Wort unerwiesene und unerweisliche, wohl aber die Haupt-Wahrheiten des N. T. umstossende und zur äussersten Geringschätzung Christi und der ganzen Christlichen Religion reichende Unwahrheiten sind. Wie? Wenn nun der Herr A. sich über mich beschwerete, daß ich ihm in seiner Gewissens-Freyheit Einhalt und Abbruch gethan hätte? Was dünckt dich, lieber Leser, müste man denn lachen oder weinen? Könnte man das edle Kleinod der Gewissens-Freyheit ärger beschimpfen? Könnte man denen Protestirenden einen grössern Schandfleck anhängen, als wenn man die Gewissens-Freyheit so weit extendiren wolte, daß es nach derselben auch erlaube

laube

laubt wäre zu lügen und zu trügen, aus Gottes Wort, was man nur wolle, und wenns auch formale criminationes und Lasterungen Gottes und seines Gesalbten wären, zu erzwingen? Wider einen solchen Mißbrauch und Mißdeutung der Gewissens-Freyheit werden alle redliche Protestanten so eifrig protestiren, als ihre Vorfahren wider das Edictum Spirense gethan haben. Protestanten als Protestanten begehren keine andere Gewissens-Freyheit, als welche die Wahrheit zum Grunde hat. Erhalt uns, sagen sie, in der Wahrheit, und darauf folgt denn gar schön und ordentlich: Gib ewigliche Freyheit! Hingegen die Freyheit böses zu thun, zu lügen und zu trügen, Gottes Wort zu verdrehen und zu corrumpiren, u. s. f. gehöret in die Stataney an dem Ort, da sie singen: Vor allen Sünden, vor allem Tersaal, vor allem Ubel, vor des Teufels Trug und List behüt uns lieber Herr Gott!

§. 35. Wir gehen denn nunmehr weiter zu dem 36ten Blate. Da führet der Herr A. aus Hebr. 4, 15. die Worte *χωρίς ἀμαρτίας* (ohne Sünde) an, und meyner, das hiesse „ohne Einwilligung in die lockende und reißende Lust, daraus die formal-Sünde erst geboren und vollbracht würde. Jac. 1, 14. 15. Antwort: Daß *ἀμαρτία* die Einwilligung in die Sünde heiße oder heißen könne, muß der

der Herr A. erst erweisen. Das bloße Sagen wills da nicht ausmachen. Er hat bisher schon vieles gesagt, das wir gar nicht zuverläßig befunden haben: davon ein neues Exempel zu geben, so schreibet er in der ersten Zeile eben dieses 36. Blates: tödten heiße heiligen, ausföhnen, weihen. Das soll nun eine observatio philologica oder exegetica seyn; aber ist sie nicht offenbar falsch? Aus welchem Autore kan und will er doch diese observatio beweisen? würden nicht, wenn man sie für wahr annähme, daraus die albernsten Sachen folgen. Z. E. Das 3te Gebot ist: Du sollt nicht tödten. Wenn nun tödten so viel als heiligen, ausföhnen und weihen hiesse, mein! so hätte ja Gott das heiligen, weihen und ausföhnen verboten u. s. f. Da nun der Herr A. so vieles saget, darauf man sich gar nicht verlassen kan, so wills auch hier das Sagen nicht ausmachen, daß *ἀναγία* die Einwilligung in die sündliche Lust heißen solle. *ἀναγία* heißt Sünde, und wenn also der Apostel von Christo sagt, daß er versucht worden, wie wir, aber ohne Sünde, so ist da ja keine Spur zu finden, warum man das Wort Sünde in seiner natürlichen eigentlichen Bedeutung nicht lassen solle; und deswegen verstehtets auch ein an dem *πρω* treulich haltender Christ ohne alle Sophisterei von der Sünde in ihrem ganzen ambitu: nemlich, Christus sey

E zwar

zwar zur Sünde versucht worden, aber ohne Sünde, d. i. also, daß er bey allen Versuchungen zur Sünde gleichwol ohne Sünde geblieben. Hätte er in sich reizende und lockende Lust gehabt, aber nur in dieselbe nicht eingewilliget, so reichte das dazu nicht hin, daß man von ihm sagen könnte, er wäre ohne Sünde versucht worden. Denn hat er in seinem Fleische reizende und lockende Lust gehabt, so hat er ja wahrhaftig Sünde gehabt, oder man müßte dahin verfallen, daß man die *idia* *ἐν τῷ φρενὶ*, davon Jac. 1. c. redet, für keine wahre und eigentliche Sünde hielte, welches gleichwol dem Apostel Paulo Rom. 7, 7. 8. (vom 9. und 10ten Gebot bismal nicht zu gedenken) gar zu offenbarlich widersprochen wäre. Dahero ist von dem A. wenigstens sehr *ἀκούως* und unbedachtsam geredet, „daß aus der Einwilligung in die Lust die formal-Sünde erst geboren würde.“ Ein anders ist *peccatum mortale* oder *regnans*, ein anders *peccatum formale*. Jenes wird freylich aus der Einwilligung erst geboren, dieses aber kommt allen Sünden zu, es mögen Erb- oder würckliche, es mögen *mortalia* oder *venialia* seyn; was wahre Sünden sind, das sind formal-Sünden, und was keine formal-Sünde ist, das ist gar keine Sünde. Nam *forma* dat esse rei. Und wenn die Nicht-Einwilligung in die lockende und reizende Lust so viel austrüge, daß

daß man sagen könnte, einer würde ohne Sünde versucht, so müßte man ja von allen, die durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, so oft sie eine Versuchung überwunden hätten, auch sagen, daß sie ohne Sünde versucht worden wären. Das thut aber die Schrift nirgends, und die αἰγιατοι selbst thuns noch viel weniger, als die da wohl wissen, daß sie ihren Schatz in irdenen zerbrechlichen Gefäßen haben, und ihren Lauf nicht anders als unter beständigem Kampfe, sonderlich wider das ihnen noch anhangende sündliche Verderben, welches sie als eine recht schwere, immer anklebende Last täglich fühlen und befeusszen, fortsetzen können; welchen Kampf sie auch nicht eher aufgeben können noch mögen, bis ihr Lauf vollendet seyn wird. Hebr. 12, 1. Daher sie ferne sind von der Einbildung, daß sie ohne Sünde versucht würden, als welches ein solcher eminenter Vorzug ist, welchen sie mit und nach der Schrift allein dem unschuldigen und unbefleckten Lamm Gottes zugestehen. Hätte aber des Herrn A. Vorgeben Grund, so hätte Christus vor andern Heiligen, als welche, sonderlich wo sie eine Weile in der Welt leben, und Christo treu sind, durch seine Kraft bey viel tausend Versuchungen in die reizende und lockende Lust nicht einwilligen, keinen Vorzug, sondern es müßte und könnte so wol von Christo, als von allen, der Heiligung

E 2 ernst-

ernstlich nachjagenden Christen gesagt werden, daß sie ohne Sünde versucht würden.

§. 36. Das übrige auf dem 36ten Blate ist von keiner besondern Erheblichkeit; p. 37. aber schreibt der Herr A. 1. 3. u. 4. Ohne Sünden-Fleisch hätte Christus nicht sterben können. Dis ist nun wiederum ein solcher Brocke, der in den obigen 34sten §. gehöret. Es enthalten nemlich diese Worte abermals einen ganz unlängbaren Widerspruch, gegen das geoffenbarte und in dieser Materie so un-
gemein klar redende Wort Gottes; „Ohne „Sünden-Fleisch, spricht unser Herr A., hätte Christus nicht sterben können.“ Daraus folget und soll auch nach der Absicht des Herrn A. folgen, daß Christus eigene Sünde gehabt, und daß sein Tod eben ein Beweiß sey, daß er eigene Sünde und ein sündliches Fleisch gehabt habe. Hierbey will ich nichts mehr thun, als ein paar Haupt-Verter der H. Schrift anführen, woraus die Unwahrheit dieser argen Worte gnugsam erhellen wird. Daß nemlich Christus ohne Sünden-Fleisch, und also gar nicht um seiner eigenen Sünden willen, gestorben sey, lehret unter andern der Brief an die Hebräer sehr herrlich Cap. 7, 26. da es heist: Einen solchen Hohenpriester mußten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig unbesleckt, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist, dem nicht

nicht täglich noth wäre, wie jenen Hohenpriestern, zuerst für eigene Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volkes Sünde. Denn das (verstehe das letzte, nemlich für des Volkes Sünde Opfer zu thun) hat er einmal gethan, da er sich selbst opferte. Denn das Gesetz macht Menschen zu Hohenpriestern, die da Schwachheit haben; das Wort aber des Eides, das nach dem Gesetz gesagt ist, sehet (verstehe zum Hohenpriester) den Sohn *ὁ ἀγαθὸς τέλειωμένον*, der auf ewig und unendlich vollkommen ist. Wenn nun Christus heilig, unschuldig, unbefleckt, von denen Sündern abgesondert und höher denn der Himmel gewesen, wenn ihm nicht noth gewesen, für eigene Sünde Opfer zu thun, sondern er allein für des Volkes Sünde sich einmal geopfert, wenn er nicht unter die Menschen gehöret, die da (moral) Schwachheiten haben, sondern denenselben als ein unendlich vollkommener entgegen gesetzt, oder vielmehr in solcher Qualität von allen Schwachheit habenden Menschen distinguiret ist; wie kan er denn Sünden-Fleisch gehabt haben, oder wie kan von seinem nach denen ausdrücklichen Worten der Schrift nicht für eigene, sondern allein für des Volkes Sünde, übernommenen Tode ohne offenbaren ganz unverschämten Widerspruch gegen die H. Schrift gesagt werden, daß er darum geschehen müssen, weil er selbst ein

Sünden-Fleisch oder eigene Sünde gehabt habe? Diesem Haupt-Orte thue ich diesmal nur noch einen hinzu, nemlich Act. 2, 24. da steht: **Es war unmöglich, daß Christus sollte vom Tode gehalten werden.** Mein, warum war das unmöglich? Aus dem folgenden ist offenbar, daß es deswegen unmöglich gewesen, weil es von Gott durch den Mund Davids anders geweissaget worden, welche Weissagung also unmöglich hat unerfüllet bleiben können. Indessen, wenn man auf solche Davidische Weissagung acht giebt, so werden darin auch andere wichtige Ursachen angeführet, warum Christus unmöglich vom Tode habe gehalten werden können; unter denselben ist nun nicht die geringste, wenn es v. 17. heist: du wirst nicht zugeben, daß Dein Heiliger die Verwesung sehe. Das muß kaum ein besonderer Heiliger seyn, davon es **GOTT** nicht zugeben können, daß er die Verwesung sehe? Kan das wohl ein Heiliger seyn, der selbst ein Sünden-Fleisch gehabt? so hätte es **GOTT** so wohl zugeben können, daß er die Verwesung gesehen, wie andere Heilige; da es aber **GOTT** nicht zugeben können, daß dieser Heilige die Verwesung sähe, nun so muß er auch ein vor und von allen andern distinguirter Heiliger gewesen seyn, nemlich der Heilige, an dem nichts unheiliges und sündliches war, an dem also der Tod und die darauf ordentlich fol-

folgende Verwefung gar kein Recht noch Anfall hatte, auch nimmer Gewalt über ihn erlanget haben würde, wenn er nicht aus besonderem wohlbedachten Rath und Vorsehung Gottes (ib. v. 23.) in den Tod ergeben worden wäre. Daher mein geehrter und gelehrter Freund, der zeitige Gen. Superint. in Ost-Friesland, Herr Lindhammer, in seiner Auslegung der Apost. Geschicht f. 103. von der Unmöglichkeit, warum nemlich der Tod Christum nicht halten können, ausser der nöthig gewesenenen Erfüllung der vorhergegangenen Weissagung von Christo mit Recht noch drey wichtige Ursachen anführet, unter welchen die andere hieher eigentlich gehörige also lautet:

„Es war unmöglich (schreibt er) wegen der
 „Hoheit der Person und des Amts Christi.
 „Er war ja die Auferstehung und das Leben
 „selbst, Joh. II, 25. der Fürst des Lebens, Ap.
 „Gesch. 3, 15. das ewige selbständige Lebens-
 „Wort, welches die menschliche von aller Sün-
 „de gereinigte Natur in die Einigkeit seiner Per-
 „son unzertrennlich aufgenommen hatte; Luc.
 „1, 35. Joh. 1, 14. derjenige, welcher das Le-
 „ben in sich selber hat, wie der Vater Joh.
 „5, 26. 1, 4. und dessen Fleisch und Blut ein le-
 „bendigmachendes Fleisch und Blut war, Joh.
 „6, 53. derjenige, an dem der Fürst dieser Welt
 „nichts hatte, Joh. 14, 30. ja der dem Tode
 „und Teufel die Macht nehmen, und sie im

„Triumph aufführen, hingegen das Leben
 „und die selige Unverwesslichkeit ans Licht bring-
 „en sollte, wie er denn auch gethan hat. 2 Tim.
 „1, 10. Col. 2, 15. Hebr. 2, 14. der andere aus
 „der Höllen und vom Tode erretten, dem To-
 „de eine Gift und der Höllen eine Pestilenz
 „seyn sollte und wirklich gewesen ist. Hos. 13,
 „14. 1 Cor. 15, 57. Wie war es nun mög-
 „lich, daß ein solcher von dem Tode hätte kön-
 „nen behalten werden. „ So weit die Worte
 dieses werthen Autoris.

§. 37. Ich wende mich nunmehr zu de-
 nen bey unsern A. p. 37. coll. lin. ult. p. 36. fol-
 gender massen abgefaßten Worten: „Christus
 „habe durch Tödtung und Überwindung sei-
 „nes sündlichen Fleisches und Blutes und
 „durch seinen Gehorsam bis zum Tode am
 „Creuz den, der die Macht des Todes hatte,
 „das ist, den Teufel (und seine Werke) zer-
 „stören, und diejenige, welche aus Furcht des
 „Todes durch das ganze Leben hindurch
 „Knechte seyn mußten, erlösen und freymachen
 „sollen. „ Das erste, was der Herr A. hie sa-
 get, daß nemlich Christus sein sündliches Fleisch
 und Blut getödtet und überwunden habe, ist
 zwar eine Unwahrheit und Lasterung, aber
 man kan doch noch verstehen, was der Herr A.
 damit sagen wollen: aber daß durch eine sol-
 che Tödtung oder Überwindung des sündlichen
 Fleisches und Blutes der Teufel zerstöret, und
 auch

auch nur ein einiger Mensch, welcher aus Furcht des Todes sonst ein Knecht seyn solle, ist vollends so confus geschrieben, daß man gar keinen sensum heraus bringen kan. Hat Christus sein sündliches Fleisch und Blut getödtet, so hat er das gethan, was alle thun und thun müssen, welche ihm angehören. Denn die alle creutzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24. wie könnte er nun dadurch den Teufel zerstöret haben? Das sündliche Fleisch und Blut ist ja nicht der Teufel selbst, und also kan ja auch die Tödtung oder Creutzigung des sündlichen Fleisches und Blutes keine Zerstörung des Teufels genannt werden. Wolte man sie aber ja so nennen, nun so hätten ja alle die, welche von Anbegin der Welt her der Sünde den Willen nicht gelassen, sondern über sie geherrschet, den Teufel gleichfalls zerstöret; also daß Christus darin nichts anders gethan, als was alle andere Heilige vor und nach ihm gethan; folglich er um dieser unter allen Heiligen bekanten und im Gange und Schwange gehenden Sache willen gar nicht nöthig gehabt, in die Welt zu kommen. Und wie wolte und könnte Christus durch Tödtung seines sündlichen Fleisches und Blutes andere von der Furcht des Todes erlöset und frey gemacht haben? Hätte er sein eigen sündliches Fleisch und Blut getödtet und überwunden, so wäre der davon entsteh-

hende geistliche Ruhe oder auch Ruhm eigentlich sein und keines andern gewesen: und könnten andere davon keinen andern geistlichen Nutzen gezogen haben, oder noch ziehen, als welchen sie aus dem Wohlverhalten und guten Exempel anderer Heiligen, z. E. des Josephs, Hiobs, Daniels u. s. f. ziehen: wie aber dadurch, daß Christus (oder welcher es sonst wäre) sein sündlich Fleisch und Blut überwunden habe, ein einiger anderer Mensch, er sey fromm oder gottlos, bey gesunden oder kranken Tagen von der Furcht des Todes frey gemacht worden sey, oder noch frey gemacht werden könne, ist weder der Herr A. noch sonst jemand capabel zu zeigen. Wenn endlich der Herr A. in dieser passage auch durch die gemachte parenthese spricht: Christus hätte durch die Tödt- und Überwindung seines sündlichen Fleisches und Blutes die Werke des Teufels zerstöret, so wäre noch das einige, das aus diesem periodo faßlich, ja würcklich wahr wäre, wenn Christus sündliches Fleisch gehabt hätte. Denn das sündliche Fleisch und Blut gehöret freylich zu den Werken des Teufels; aber wenn Christus auch ein sündliches Fleisch und Blut gehabt, solches aber getödtet und überwunden, mithin die Werke des Teufels in sich zerstöret hätte, er damit abermals nur gethan, was er selbst schuldig gewesen wäre: und könnte in solchem Fall von ihm

ihm gleichwol nicht gesagt werden, daß er durch die an und in seiner eigenen Person geschehene Tödtung der Werke des Teufels andere von denen Werken des Teufels oder von der Furcht des Todes erlöset und frey gemacht.

§. 38. Was nun noch p. 37. bis zur Mitte des 39ten Blates vorkommt, ist eine Verdrehung einiger Strophen aus unsern Gesängen, darin ich mich einzulassen nicht nöthig achte, weil ein ieder, der auf das, was wir bisher schon abgehandelt haben, acht gegeben, schon im Stande seyn wird, auf das alles zu antworten. Mir ist genug, die von dem Herrn A. angefochtene Schriftstellen selbst zu vindiciren. Wo die gerettet sind, hats mit unsern Gesängen keine Noth. Ich gehe also weiter zur Rettung einiger Stellen sonderlich aus Johanne. Denn den trifft die Ordnung abermals; den nennet der Herr A. pag. 39. einen Apostel und Schooß-Zünger Christi, den lieben Johannem; allein, wie viel reelle Hochachtung der Herr A. gegen Johannem habe, haben wir schon oben bey Rettung des Orts aus Joh. 6, 63. erfahren; hier werden wir aber eine, wo nicht schlimmere, doch eben so schlimme, Probe davon finden. Nämlich giebt der Herr Autor nun vor, daß wenn Johannes zuerst im 19ten Cap. seines Evangelii v. 34. 35. mit grosser contestation bezeuge, daß aus

aus

aus Christi durchstochener Seite Blut und Wasser heraus gegangen, sodann in seinem 1 Brieffe Cap. 5, 6. 8. schreibe, daß Jesus nicht im Wasser allein, sondern im Wasser und Blut gekommen sey, so habe er damit gelehret, daß Christus fleischlich gesinnet und ein Feind Gottes gewesen sey. (*)

Der

(*) Dies ist ein aufrichtiger Extract aus erwähnter passage des Herrn A. die der Gen. Leser bey ihm selbst nachlesen kan: auf welchem Extract in meinem Texte so viel nöthig, geantwortet wird: indessen fliessen auch manche andere Sachen in den Discurs des Herrn Autoris mit ein, die besonders beleuchtet und abgefertiget zu werden meritirten, wenn man sich nicht vorgenommen hätte, alles zu übergehen, was nicht zur Haupt-Sache eigentlich gehörte. Doch wollen wir eins und das andere kühlich mit nehmen. So redet z. E. der Herr A. von dem aus Christi durchstochener Seite hervorgegangenen Blute und Wasser, als wenn das ganz natürlich zu und dabey nichts sonderbares vorgegangen wäre, und meynt er, es würde sich dergleichen auch bey der Beschneidung gezeigt haben. Nun ist ja 1) gar wunderlich, daß der Herr A. einen so grossen Sprung thut von

Der medius terminus nun, vermittelst dessen
er

von der Eröffnung der Seite Christi zur Beschneidung hin, da er ja, wenn er andere Fälle, darin Christus Blut vergossen, mit der Eröffnung der Seite Christi hätte connectiren wollen, es weit näher hätte haben, und an die bey der Creutzigung selbst durchbohrte Hände und Füße hätte dencken können; 2) ist ja falsch und wider den täglich vorkommen Augenschein, daß man ordinair bey dem Flusse des Bluts auch Wasser wahrnehmen könne. Ein anders ist, wenn das Blut eine Weile gestanden, und coagulirt ist, da gehet freylich eine Secretion vor, daß man auf und bey demselben einen wässerichten liquorem distincte wahrnehmen kan, aber so lang das Blut im Flusse ist, kan niemand, sonderlich bey gesunden Eörpern sich rühmen, das Wasser von dem Blut separatim wahrnehmen zu können. Daher ist 3) nicht einmal coram foro physico zu iustificiren, wenn der Herr A. die bey und nach Eröffnung der Seite Christi vorgegangene sonderbare und deshalb von Johanne mit grosser contestation versicherte Wunderwürdige Sache als etwas ordinaires, dergleichen auch bey der Beschneidung schon vorzunehmen gewesen wäre, vorstellen oder spielen.

er dis aus erwehnten Dertern Johannis folgert,

vielmehr extenuiren will. Falluntur procul omni dubio, qui nihil hic infrequens evenisse, sed aquam illam in pectore mortuorum reperiri solitam, ex fisso per latus pericardio fluxisse sunt persuasi. Quamvis enim fatear, esse in pericardio (quod membrana vocatur cor undiquaque cingens) mortuorum hominum aquæ non nihil, plus scilicet in putrescentibus, in recens mortuis minus; tamen adeo exigua est ista aquæ particula, ut ne unius quidem cochlearis mensuram excedat, quæ profecto in tanta prorumpentis sanguinis copia non potuisset notari. Omnino igitur aliquid insoliti hic accidisse existimo, schreibt davon der vortrefliche Medicus, solide Theologus und redliche Politicus, *Herm. Cowringius*, in einer kleinen Dissertation, die Ioh. Albrecht seinen anno 1674. in 12. herausgegebenen *Pastions-Andachten* appendiciret hat p. 358. Ferner schreibt der Herr A. in eben dieser passage p. 39. „Ein natürlicher Leib bestehe aus Blut und Wasser.“ Ist das nicht auch eine seltsame Rede? Blut und Wasser sind ja wohl partes fluidæ eines natürlichen Leibes, aber der bestehet gewiß daraus allein nicht: Denn

Gert, ist dieser p. 40. lin. 3. 4. „weil in dem
Blut

denn der hat ja auch seine partes solidas, wie ja allen, die ihre Sinne haben, und einen natürlichen Leib nur ansehen, befolgt ist. Endlich, so kan ich auch die Berkehrung der Worte Petri, durch Christi Wunden sind wir heil worden: 1 Ep. 2, 24. nicht gar mit Stillschweigen übergehen. Der Herr A. meynt, weil im Griechischen der singularis *τὸ μῶλον* (Wunde) stehe, so scheine es, als habe Petrus mit solchem Worte auf den Wunden-Stich in die Seite Christi gezelet, woraus Blut und Wasser gegangen. Daraus dienet denn nun zur Antwort: Es stehet nicht allein 1 Petr. 2, 24. sondern auch Jesaia 53, 5. so wohl im Grund-Text als in der Übersetzung LXX. Dollm. der singularis Wunde. Warum nun der H. Geist den singularem gebraucht habe, da es im vorhergehenden Vers in plurali geheissen, daß Christus unsere Krankheiten und unsere Schmerzen auf sich geladen habe, davon findet man ex analogia anderer biblischen Redensarten im Nachdenken schon solche Ursachen, die man nicht verwerfen kan; ob sich wohl niemand in diesem Leben rühmen wird noch kan, von allen und ieden Stellen, geschweige

ge

„Blute das fleischlich gesinnet seyn, und die
„Feind-

ge von von einem jeden Ausdrücke, sonderlich bey und in den Propheten, die Ursachen, warum der Geist Gottes eben dis und das Wort in eben diesem numero oder tempore u. s. f. gebraucht, ganz völlig einzusehen. Da ist nun bey dieser Stelle gar ungezwungen, wenn wir sagen, das Wort Wunde sey hier per synecdochen speciei pro genere gesetzt, für das ganze Leiden, eben wie das Wort Blut oftmals in eben dieser Materie also stehet. Forschet man aber nun noch näher nach, was denn eigentlich für eine species und Stück des Leidens Christi mit dem Worte וַיַּדְּכֻהוּ, welches die Griechen durch das μωλω übersetzt haben, angezeigt und gemeynet sey, so berichten uns nun solche, welche der beyden Heiligen Sprachen kundig sind, daß beyde Wörter eigentlich bedeuten, vibicem, sive verberum in cute vestigium, curem ex gravi verberum incussione fugillatam, Striemen in und an der Haut, die von empfangenen harten Schlägen aufgelaufen, und vom untergelaufenen Blute braun und blau sind. Cocceius giebt das Hebräische Wort livorem, und führet dabey Kimchium an, der bemercket, daß וַיַּדְּכֻהוּ eigentlich vulnus cu-

te

„Feindschaft wider Gott, hauptsächlich ste-
„cke,

te scissa, כְּכִרְךְ aber livorem ex plaga collecto sub cure sanguine bedeute: und von dem Worte μάλας berichtet und beweiset Scapula ein gleiches: welches auch der sehr fleißige Herr *Raphelinus* in Annot. in N. T. ex Polyb. & Arriano mit einem überaus deutlichen Exempel aus dem Arriano fast ausser allen Zweifel gesetzt hat, wenn er l. c. p. 701. seq. also schreibt: μάλας non est vulnus, sed vibex, sive vestigium verberum aut flagellorum, ut Sirach ait XXVIII. 17. πληγή μασίγῃ ποιεῖ μάλας, plaga flagelli efficit vibicem. Idem intelligitur ex Arriano Epict. p. 212. lin. 16. Tale quid etiam in animi affectibus usu venit. Ἰχνη τινὰ καὶ μάλας vestigia quaedam & vibices relinquuntur in ea, quas nisi quis probe abluat, iterumquæ κατὰ τῶν αὐτῶν μασίγῃ ποιεῖ, ἐκτελεῖ μάλας, ἀλλ' ἑλκεῖ ποιεῖ in easdem flagellatur, non iam vibices sed ulcera accipit. Idque convenit, setzt der gelehrte Mann noch hinzu, servis, quorum hic vibices Petrus Christi vibicibus solatur. Daher auch Vitringa der gänzl. Meinung ist, daß der Prophet Jes. 53, 5. mit diesem Worte proprie und directe auf die Geißelung Christi und

„ſte, dahero das Blut zu eſſen von Gott ver-
 „bo-“

die Striemen, die Chriſtus davon an ſeinem
 Heil. Leibe empfangen, gezelet und geſehen
 habe. Halten wir nun hiegegen unſers Hn.
 A. Worte, ſo nehme ich ihm nicht übel, daß
 er die eigentliche Bedeutung des Wortes
 nicht getroffen, (denn das hat er ja mit meh-
 reren gemein, ſo gar, daß auch in Fabri Le-
 xico bey dem Articul Vibex das Wort Vi-
 bex von dem Worte cicatrix zwar unter-
 ſchieden iſt, welches ſeine vollkommene Rich-
 tigkeit hat, aber dabey geſagt wird, cicatrix
 heiſſe eigentlich $\mu\omega\lambda\omega\psi$, welches ein Verſe-
 hen iſt, ſintemal $\mu\omega\lambda\omega\psi$ allerdings eigent-
 lich nicht cicatrix, ſondern vibex iſt). Fer-
 ner hat der Herr A. auch daran nicht un-
 recht, daß wenn das Wort $\mu\omega\lambda\omega\psi$ Wun-
 de überſetzt würde, man ſodann bey Erklä-
 rung des Orts ſonderlich auf die 5. groſſe
 Wunden der Hände, Füſſe und Seite Chri-
 ſti reflectiren könne und müſſe; ſondern
 das iſt ſeltſam, daß, wenn das Wort $\mu\omega\lambda\omega\psi$
 eine Wunde heiſſen ſoll, er dadurch
 præciſe die Wunde verſtanden haben will,
 die dem verblichenem Leichnam Chriſti durch
 einen Seitenſtich zugefüget worden; welches
 ja mit ſeinen . . p. 39. vorangegangenen
 Worten nicht harmoniret. Denn da hat-

te

boten wäre., Bringen wir diese Worte des
Herrn

te er von dem aus der durchstochenen Seite Christi hervorgegangenen Flusse des Blutes und Wassers, als von einer ordinären Sache geredet, so gar, daß er gesetzt, es würde sich auch dergleichen schon bey der Beschneidung Christi gezeigt haben. Wenn dem nun so wäre, was hätte denn der dem verbliebenen Leichnam Jesu zugesügte Seiten-Stich, vor denen ihm bey seiner Creuzigung in Händen und Füßen geschlagenen Wunden voraus? Hätten denn nicht vielmehr solche 4 an Händen und Füßen empfangene Wunden vor dem Seiten-Stiche ein grosses voraus? Denn von dem Seiten-Stiche hat Jesus gar keine Empfindung gehabt, weil er ihm ja nach seinem Verscheiden zugesüget worden, aber die ihm bey seiner Creuzigung geschlagenen Wunden hat er auf das Schmerzhäufigste empfunden. Dahero nach des Herrn A. vorangeführten hypothesi die Seiten-Wunde des Herrn Jesu vor denen vier Wunden in Händen und Füßen nichts voraus haben kan. Die eigentliche Verfehlung dieses Orts aber bestehet darin, daßer auch hier die Wunden Christi zu einem Beweis und Zeugniß des sündlichen Gleiches

Herrn A. in eine Schluß-Rede, so würde die
ohn-

ches Christi machen will. Von der Wunde Christi redet Petrus allerdings, wenn man das Wort $\mu\omega\lambda\omega\pi$ Wunde übersehet; giebt mans aber Strieme, nun so ist doch ausser allem Streit, daß von einem Stück des Leidens Christi die Rede sey, folglich hätte der Herr A. hie nicht nöthig gehabt, das Griechische $\xi\tau\omega\mu\omega\lambda\omega\pi$ herzusetzen. Denn davon, ob Jesus in seinem Leiden Wunden und Striemen empfangen? war die Frage nicht; wohl aber: ob die Wunden, Striemen, oder was es sonst für ein Stück des Leidens Christi seyn möchte, bezeugen, daß Christi Fleisch ein Sünden-Fleisch sey? Was thuts doch nun zu dieser Frage, daß der Herr A. die Worte $\xi\tau\omega\mu\omega\lambda\omega\pi$ hinsetzet. Die heißen mehr nichts, als durch dessen Wunde oder Strieme. Wenn also iemand zweifelte, ob Jesus in seinem Leiden Wunden, oder ob er insonderheit von der Geißelung würckliche Striemen empfangen habe, so hätte man Ursach, die Griechischen Worte $\xi\tau\omega\mu\omega\lambda\omega\pi$ zu urgiren. Aber unser Herr A. schreibt wider niemanden, der daran zweifelte, sondern er schreibet wider die, die mit Jesaia und Petro glauben, lehren und be-
ken-

ohngefahr also lauten müssen : Im Blute
steckt

kennen, daß die Wunden, Striemen und ganze Leiden Christi das Mittel ihrer Heilung gewesen. Die also an dem ^{ersten} so wohl des Propheten als des Apostels treulich, fest und unbeweglich halten, und sagen : Durch Christi Wunden sind wir geheilet ; wider die schreibt er, und die möchte er gern bereden, daß dieser ihr Ruhm von Christi Wunden falsch und ungegründet sey, und so viel dran fehle, daß sie sich Christi Wunden als Heils-Quellen oder Heilungs Mittel rühmen könnten, daß sie vielmehr diese Wunden als einen Beweis anzusehen hätten, daß Christus selbst nicht geheilet, sondern fleischlich gesinnet und ein Feind Gottes gewesen sey. Nun wenn er dies mit einigem Schein hätte thun wollen, so hätte er müssen nicht die Worte $\epsilon\omega\mu\omega\lambda\omega\pi\iota$, sondern eigentlich das Wort $\iota\alpha\theta\eta\tau\epsilon$ angreifen, und zeigen, daß das nicht heiße: ihr seyd heil worden, sondern vielmehr: ihr seyd überzogenet worden, daß Christus selbst ein Sünden Fleisch gehabt habe; aber siehe, so berührt er das Wort $\iota\alpha\theta\eta\tau\epsilon$ mit keinem Finger, setzt hingegen die Worte $\epsilon\tau\omega\mu\omega\lambda\omega\pi\iota$, welche zu seinem eigentlichen Zwecke gar nichts thun, hin, und ist dabey so

steckt der fleischliche Sinn und die Feindschaft wider Gott. Nun aber hat Christus nach denen so nachdrücklichen Zeugnissen Johannis Blut gehabt. Deswegen ist er fleischlich gesinnet, und ein Feind Gottes gewesen. Nun hie kommts hauptsächlich auf den Maiorem oder

dreiste, daß er daraufscheibet, weil aus der Wunde Jesu Blut und Wasser gegangen, wäre dadurch das Sünden-Fleisch Jesu bezeuget worden. Gesezt, es ziele Petrus allein auf die dem verbliebenen Leichnam Jesu zugefügte Seiten-Wunde, so wäre es freylich die, aus welcher auf eine ungewöhnliche Weise Blut und Wasser geflossen. Das ist richtig; aber er sehe auf die eine oder auf alle andere, so heiße, ihr seyd dadurch geheilet worden, also muß so wohl die eine als alle insgesamt nach Petri Worten dafür erkannt werden, daß wir dadurch heil worden wären, und noch heil werden könnten und müßten. Wie soll mans aber nennen, und wie ist's vor Gott und Menschen zu verantworten, daß aus den Worten: Durch Christi Wunden sind wir heil worden, diese Meynung erzwingen werden soll. Durch Christi Wunden ist bewiesen, daß er selbst nicht geheilet gewesen sey, sondern ein Sünden-Fleisch und fleischlichen Sinn gehabt habe?

oder Vorsatz an, welcher gewiß Beweises bedarf, weil ihn sonst kein vernünftiger Mensch passiren lassen, vielweniger für wahr annehmen wird. Womit beweiset nun der Herr A. diesen Maiorem, oder Vorsatz, (daß im Blute der fleischliche Sinn stecke) Allem Ansehen nach soll der Beweis in denen beygefügtten Worten liegen: daher das Blut zu essen von GOTT verboten ist. Nun ist's außer Streit, daß GOTT das Blut zu essen verboten habe. Aber hat der Herr A. das gelesen, so wird er ja auch wohl die Ursachen, warum es GOTT verboten, gelesen haben. Die sind ja deutlich zu lesen Gen. 9, 4. und noch umständlicher Lev. 17, 10-14. incl. wie auch Deut. 12, 23-25. Es sind nemlich nach GOTTES eigener Anzeige diese, weil 1) das natürliche Leben der Menschen und Thiere im Blute bestehe, 2) was das Blut der Thiere insonderheit betrifft, GOTT sich dasselbe, so lange die erste Hütte stand, zur (Typischen) Versöhnung für die Seelen der Menschen ersehen hätte, und bey seinem Altar dazu auch angewandt haben, und annehmen wolte. Dis sind gewiß keine Gründe, die da zugäben, daß man das Blut für was sündliches halten könnte, vielmehr lehren sie uns das Blut, als was pretieuses, ja als was venerables anzusehen. Denn bestehet das Leben im Blute, so muß das Blut ja auch natürlich was pretieuses seyn. Wie pretious ist

doch das natürliche Leben, selbst nach des Sattans Er- und Bekänntniß Hiob 2, 4? Hat aber der Heilige und weise Gott so gar das Blut derer Thiere zur (typischen) Versöhnung für die Seelen der Menschen verordnet und angenommen, so wären es gewiß ganz irreligiöse und leichtfertige ja Gotteslästerliche Gedancken, wenn man auch nur von der Thiere Blut sagen wolte, Gott habe das Essen desselben deswegen den Menschen verboten, und sich dasselbe hingegen für seinen Altar reserviret und vorbehalten, weil das Blut sündlich wäre. Denn das hiesse ja Gdte Schuld geben, daß er an dem, was sündlich ist, einen Gefallen und damit Gemeinschaft habe, it. daß er das, was sündlich wäre, erwöhlet, ja gar zur Versöhnung für die Sünden der Menschen angenommen habe. Welches, wenn gleich auch von der typischen Versöhnung die Rede ist, wahrlich Dinge sind, davor einem die Haare zu Berge stehen. Denn Gott hat doch auch bey dem Ceremonialischen Gesetz bewiesen, auch seinem Volcke fast unzählig eingebunden, daß er ein heiliger Gott wäre, und sie ein heiliges Volk seyn sollten; und ist's ganz was anders von Ceremonialischen Sachen sagen, daß sie zu schwach, und unzulänglich gewesen wären zur Heiligkeit, ein anders, daß GOTT darin Dinge verordnet, und zu seinem Dienst erwöhlet hätte, die

die an sich sündlich wären. Jenes ist wahr, dieses aber könnte ohne Gotteslästerung nicht gedacht werden. Also ist's zwar richtig, daß Gott das Blut zu essen verboten, aber falsch und unerweislich ist's, daß Gott solche Ursachen dieses Verbots angeführet hätte, aus welchen der Satz zu erweisen stünde, daß in dem Blute die Sünde, oder bey des Herrn A. eigenen Worten zu bleiben, das fleischlich gesinnet seyn stecke. Folglich hat der Herr A. den maiorem zwar gemacht, aber mit nichts erwiesen: und er kan ihn auch nimmermehr beweisen, vielmehr ist's ein Satz, welcher nicht nur der Religion und dem Christenthum, sondern auch selbst allen principiis philosophicis und der Vernunft selbst dergestalt zuwider ist, so, daß ein ieder vernünftiger Mensch die ungeheuren absurditäten, die aus diesem Satze folgen würden, und müßten, mit Händen greiffen, und daher die Unrichtigkeit und Thorheit desselben gar bald einsehen kan. Denn wäre es wahr, daß die Sünde oder der Sinn des Fleisches im Blute stecke, so hätten ja die Thiere auch Sünde und einen fleischlichen Sinn, der eine Feindschaft wider Gott wäre: weiter, so wäre die Sünde oder der fleischliche Sinn was materielles, und also nicht im Verstande und Willen, sondern im Blute zu suchen, u. s. f. Wenn man nun aber vollends die von dem Herrn A. intendirte ja würcklich gemachte application

dieses Satzes erweget, so kommen conclusio-
nes heraus, die ganz abscheulich sind. Näm-
lich der Herr A. will daraus, daß aus Christi
eröffneten Seite noch Blut geflossen, beweisen,
daß Christus einen fleischlichen Sinn gehabt
habe. Wäre das nun war, so folgte, daß
Christus nach seinem Tode noch nicht einmal
des fleischlichen Sinnes los gewesen wäre,
(denn die Eröffnung der Seite geschehe ja nach
dem Vertheilen Jesu) sondern, daß er diesen
fleischlichen Sinn noch nach seinem Ende be-
halten, folglich das von Christo geschehene
Töden und Überwinden des fleischlichen Sin-
nes nicht viel zu bedeuten gehabt hätte, son-
dern von schlechtem effect gewesen, und er da-
mit bis an sein Ende noch nicht zu Stande kom-
men wäre; mithin wäre denn an Christi eige-
nem Exempel zu sehen, daß wir Menschen des
fleischlichen Sinnes bis an unser Ende, ja selbst
auch im Ende nicht los werden könnten, und al-
so wäre es vergeblich, daß wir uns Hoffnung
machten, den fleischlichen Sinn zu überwinden,
als wohin es Christus selbst nicht habe bringen
können. Nun ich will hoffen, daß der Herr
A. selbst einen Abscheu an diesen Schlüssen ha-
ben werde ja müsse, wo auch nur noch ein Fun-
cke von der Furcht Gottes bey ihm übrig ist;
indessen wird jederman gestehen, daß es Früch-
te seyn, die von dem Baume gebrochen sind,
den der Herr A. gepflanzt hat, Schlüsse, die
aus

aus dem Sake, daß das aus der eröffneten Seite Christi geflossene Blut ein Zeugniß und Beweis des Sünden-Fleisches, oder, daß in ihm das fleischlich-gesinnet seyn gesteckt habe, ohne alle Sophisterey unwidersprechlich folgen. Will es der Herr A. denn gleichwol noch nicht merken, so werdens doch, ob Gott will, andere an seinem Exempel sehen und merken, wohin die aus Gottes Gericht verfallen müssen und würcklich verfallen, welche die so heilige und göttliche Lehre von der Genugthuung Christi verwerfen, nemlich sie verleugnen nicht nur Jesum, so fern er sie erkaufte hat, und achten das Blut des N. Testaments, durch welches und in welchem die Heil- und Heiligung armer Sünder nach der H. Schrift allein zu haben und zu hoffen ist, dazu unzulänglich und unvermögend, ja manche erklären es in terminis und formaliter unrein; sondern sie werden eben dadurch, wenn anders ihre hypothesen connectiren sollen, incapabel, ihn auch nur als ein Exempel der Gottseligkeit andern anzupreisen, indem sie nemlich eben durch die Verleugnung der Genugthuung genöthiget werden, Christum, auch in so fern er unser Exempel seyn soll, (siehe oben S. 25.) dergestalt herunter zu setzen, daß es dem Exempel anderer Heiligen bey weiten nicht gleich kommt: ja unsern Hn. A. hat der böse Vorsatz der Lehre von der Genugthuung Christi zu
con-

contradiciren, so weit verleitet, daß er Sätze angenommen, aus welchem unwidersprechlich fließet, daß Christi Exempel ein Beweis von der Unmöglichkeit unserer Heiligung sey, indem nemlich in und aus diesem Exempel zu sehen, daß die Tödtung und Überwindung des fleischlichen Sinnes in diesem Leben unmöglich, unser sündliches Fleisch und Blut in diesem Leben unüberwindlich, und also alle dahin gehende Bemühung, oder dahin zu richtender Kampf, wo nicht vollends vergeblich, dennoch von nicht sonderlichem effect sey. Und wenn das aus der eröffneten Seite Christi gekostene Blut bewiese, daß sein Leib auch nach dem Verschneiden ein Sünden-Fleisch gewesen, wenn und wodurch hätte er denn doch aufgehört, ein Sünden-Fleisch zu seyn, oder wenn und wodurch wäre denn dieser Leib der Sünden los geworden? Aus des Herrn A. Discurse kan man fast nicht anders muthmassen, als daß seine Meynung dahin gehe, die Seite Jesu wäre deswegen geöffnet, damit das Blut, darin das fleischlich gesinnet seyn noch gesteckt, vollend heraus fließen, und also der Leib Christi von dem fleischlich gesinnet seyn erlöset und gereinigt werden sollte. Wäre das nun seine Meynung, so folgete daraus, daß Christus seine eigene völlige Erlösung von Sünden, hauptsächlich dem Krieger-Knechte zuzuschreiben hätte, der ihm noch nach seinem Verschneiden in seine

Sei.

Seite gestochen, als welcher ihm durch solche Eröffnung seiner Seite von dem Blute, und folglich von dem fleischlich gefinnet seyn, völlig geholfen hätte. Also hätte solcher Kriegs-Knecht an dem verstorbenen Jesu zur Überwindung und Tödtung des fleischlichen Sinnes mehr ausgerichtet, als Christus in seinem ganzen Leben daran auszurichten vermocht hätte. Will aber der Herr A. sich zu der thesi nicht bekennen, daß Christi Fleisch durch den aus der eröffneten Seite hervor gegangenen Fluß des Bluts der Sünde los geworden, nun wenn und wodurch hat es denn aufgehört, ein Sünden-Fleisch zu seyn? oder ist es gar auch als ein Sünden-Fleisch auferstanden und in die Herrlichkeit eingegangen?

§. 39. Noch ein Ort ist in dieser passage übrig, welcher, so herrlicher an sich ist, von dem Herrn A. auf das allerärgeſte verkehret ist. Es ist nemlich der schöne Ort 1 Joh. 5, 6. 8. Aus demselben connectirt er den 6ten Vers. mit Joh. 19, 34. 35. welches an sich nicht zu tadeln wäre, weil solcher Vers allerdings auf Joh. 19. zurück weist, allein weil der Herr A. den Joh. 19. erzählten Blut- und Wasser-Fluß erstlich zu einer bloß natürlichen Sache, ja was noch viel ärger, gar zu einem Beweis der Sündlichkeit des Fleisches Christi gemacht hatte, so taugt die connexion bey unserm Hn. A. nicht, sondern machet vielmehr, daß dieser herr-

herrliche Ort durch diese schlimme connexion gleich contaminiret wird. Das allerschlimmste aber ist, was er an und mit dem gten Vers vorgenommen, der also lautet: Drey sind, die da zeugen auf Erden, der Geist, das Wasser, und das Blut. Mir ist nicht unbekant, daß diese drey Zeugen in alten und neuen Zeiten verschiedentlich ausgeleget sind; aber wenn gefragt wird, was die drey Zeugen auf Erden, so wol als die drey im Himmel, eigentlich bezeugen? so ist der Unterscheid unter den Auslegern bey weitem so groß nicht, als bey der Auslegung der Zeugen selbst; und gegen unserm Herrn A. ist hauptsächlich dasjenige, was diese Zeugen bezeugen, wohl zu merken. Da lehret uns nun sowol das vorhergehende, als das nachfolgende, mit deutlichen Worten, daß es die Haupt-Wahrheit sey, daß JEsus GOTTES Sohn sey. Denn im vorhergegangenen hatte der Apostel gesagt: unser Glaube sey der Sieg, der die Welt überwinde v. 4. und zwar eigentlich der Glaube, der diese Haupt-Wahrheit, daß JEsus GOTTES Sohn sey v. 4. 5. zum obiecto habe. Von welchem Haupt- obiecto in dem folgenden 9. Vers bis auf den 13. incl. die Rede immer fortgesetzt wird, da es v. 9. express heißt: GOTTES Zeugniß ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohne. v. 10. Wer da gläuber an den Sohn GOTTES, der hat sol-

solches Zeugniß bey (in) ihm. Wer GOTT nicht gläuber, der macht ihn zum Lügner, denn er gläuber nicht dem Zeugniß, das GOTT zeuget von seinem Sohne. Und das ist das Zeugniß, daß uns GOTT das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben (*ζωὴν ἠ ζωήν*) eben dasselbe Leben) in seinem Sohne ist. Welche Verbindung also außser allen Zweifel sehet, daß die Haupt-Wahrheit, welche so wol die himmlischen als irdischen Zeugen bezeugen, Jesum betreffe, daß er nemlich der Sohn Gottes und der wahre Christus sey, daß in ihm das ewige Leben zu finden, und der Glaube an ihn eine sehr mächtige Sache sey, welcher uns nemlich Christum und mit ihm das ewige Leben ins Herz bringe v. 15. und uns also starck und freudig mache, die Welt zu überwinden. v. 4. 5. Was machet nun unser Herr J. A. mit diesem Sprüche? Er schreibt p. 40. l. 2. die Worte hin: „Es zeugen drey auf Erden, der Geist „und das Wasser und das Blut,“ sehet aber zu dem Worte Blut, diese parenthesin, als in welchem legteren das fleischlich gesinnet seyn und die Feindschaft wider GOTT hauptsächlich stecken. Nunlist ja bey Johanne so wohl als auch bey unserm Hn. A. selbst offenbarlich die Rede von dem Blute Christi; und zwar redet Johannes von solchem Blute, nicht nur wie Jesus darin ehemals kommen ist, (denn davon hatte er schon

v. 6.

v. 6. geredet) sondern wie es noch iho einer von denen drey Zeugen auf Erden ist: (*εις οι μαρτυρες*: sunt qui testificantur.) Auf die letzte Art konte nun unser Herr A. von dem Blute Christi gar nicht reden. Denn wie wir unten §. 50. vernehmen werden, so gläubt er nicht, daß Christus bey seiner Auferstehung sein Blut wieder angenommen habe, und also kan nach seiner wahren Meynung das Blut Christi iho nicht mehr zeugen noch sonst etwas ausrichten; aus welcher Ursach der Herr A. auch diesen Spruch nicht einmal für Wahrheit halten, geschweige in einem dem ganzen ductui biblico gemässen Sinne verstehen oder brauchen können. Doch dabey will ich mich nicht aufhalten, sondern nur bey denen ausdrücklichen Worten des Hn. A. bleiben, da er schreibt: In dem Blute (Christi nemlich: denn davon war die Rede) habe das fleischlich gesinnet seyn u. die Feindschaft wider Gott hauptsächlich gesteket. Da mag nun ein ieglicher Leser, wer er auch sey, urtheilen: ob dieser A. gegen das Blut Christi nur so viel reverenz habe, als bloß natürliche Menschen, geschweige Christen, gegen das Blut aller Märtyrer? da doch die H. Schrift das Blut Christi dem Blute aller Märtyrer unendlich vorziehet. Bekant sind Pauli Worte Hebr. 12, 24. daß das Blut Christi besser rede denn Abels. Wenn aber das Blut Christi noch iho bezeuget,

get, daß der fleischliche Sinn und die Feindschaft gegen Gott darin gesteckt, so redets ja bey weitem nicht so gut als Abels. Denn die Schande wird dem Blute Abels nirgends angethan, daß davon gesagt würde, es habe ein fleischlicher Sinn und eine Feindschaft wider Gott darin gesteckt: ja die Seelen der vollendeten Märtyrer, die in ihrer Vollendung ohne allen Zweifel auch vollkommen demüthig sind, reden von ihrem eigenen um des Wortes Gottes Willen vergossenen Blute gewiß nicht verächtlich Offenb. 6, 10. sondern sie schreyen vielmehr zu Gott, daß ers rächen möge, welches sie wahrhaftig nicht thun könnten noch würden, wenn sie wüßten, daß in solchem ihrem Blute der Sinn des Fleisches und die Feindschaft wider Gott hauptsächlich gesteckt hätte, denn da hätten sie vielmehr Gott zu dancken, daß er sie von solchem unreinen Blute, welches der Sitz und Aufenthalt des fleischlichen Sinnes und der Feindschaft wider Gott gewesen, befreyet hätte. Es urtheile nun Freund oder Feind, was es für eine Seele seyn müsse, die solche in der Christenheit unerhörte Schmähungen wider das allertheureste Blut des unschuldigen und unbefleckten Lammes auswerfen können? Es urtheile Freund oder Feind, ob in dieser passage der Sohn Gottes nicht recht mit Füßen getreten, und das Blut des N. Testaments nicht etwa per consequen-

R

tiam

tiam und indirecte, sondern directe und expressissimis verbis, unrein geachtet sey? und da Johannis ganze Absicht dahin gehet, unsern Glauben an Christum daher recht getrost und voller Zuversicht und Freudigkeit zu machen, weil wir durch so viele hochwichtige Zeugen aufs gewisseste überzeuget seyn könnten und wären, daß in Jesu dem Sohne Gottes und wahren Messia das ewige Leben zu finden, und unser Glaube das Mittel sey, Christi selbst und des in ihm befindlichen ewigen Lebens theilhaftig zu seyn und zu bleiben, so mögen alle und jede Leser urtheilen, was es für ein Grad der Schrift-Verkehrung sey, diesen vortreflichen Ort dahin zu zerren, als ob Johannes darin eigentlich lehrete, die von ihm angeführte 3 Zeugen auf Erden (ein gleiches muß vermöge des Johannitischen Textes auch von den 3 Zeugen im Himmel gesagt werden) zeugten einhellig und hauptsächlich von Jesu, nicht etwa, daß er der Sohn Gottes, nicht, daß in ihm das ewige Leben zu finden sey, sondern daß in ihm (Christo) das fleischlich gesinnet seyn und die Feindschaft wider Gott gesteckt hätte, (*)
wo

(*) Dis werden und müssen abermals die Socinianer selbst verabscheuen. Denn die beweisen in ihrem Cateismo NB. eben aus diesem Spruche die absolutam innocentiam vitae Christi. Nämlich sie verstehe durch das in diesem

wo nicht gar noch stecke. (Als welches unser Herr

sem Spruche genannte Wasser puritatem vitæ Christi, und fragen p.m. 259. Quæ vero fuit innocentia vitæ Domini Iesu, & qui per eam voluntas Dei fuit confirmata? Darauf sie p. 260. also antworten: Innocentia vitæ ipsius tanta erat, ut non solum peccatum nullum designarit; nec dolus inventus sit in ore ipsius, nec peccati ullius convinci potuerit; verum etiam adeo sancte vixit, ut nec ante eum neque post eum quisquam eum sanctitate æquarit, adeo ut ad ipsum Deum sanctimonia proxime accederet, Deoque hac magnopere similis esset. Vnde efficitur, doctrinam ab eo allatam esse verissimam, cum nec sanctitas tanta, nisi in hominem vere divinum, nec impostura & consilium alios in religione decipiendi in tantam sanctitatem cadere queat. Man siehet freylich aus dieser Antwort wohl, daß sie Socinianisch sey, ich halte auch die Meynung, daß 1 Joh. 5, 6. 8. durch das Wasser die Unschuld Christi gemeinet sey, für schlecht gegründet; indessen ist doch 1) so gewiß als merckwürdig, daß die Socinianer in ihrem Catechismo aus eben dem Orte 1 Joh. 5, 6. 8. absolutam innocentiam Christi, die vollkommene Hei-

X 2

lig-

Herr A. nach der am Ende des vorigen §. gethanen Erinnerung in Zweifel gezogen hat.) Denn das ist unserm Hn. A. eine solche Haupt-Wahrheit, ohne deren Erkenntniß weder unsere Er-

ligkeit Christi lehren und beweisen, aus welchem unser Herr A. hingegen den fleischlichen Sinn Christi beweisen wollen. 2) Ist offenbar, daß die Socinianer in diesen Worten ihres Catechismi von der Unschuld und Heiligkeit Christi mit grosser consideration geredet haben; und obs gleich an dem ist, daß die völlige oder gänzliche Heiligkeit des Herrn Jesu bey andern hypothesibus der Socinianer ins Gedränge kommt, so ist mir doch keiner bekant, der so weit verfallen wäre, daß er Christum gar criminiret, daß er als Mensch oder Menschen Sohn fleischlich gesinnet und ein Feind Gottes gewesen wäre. Denn wenn er das gewesen, so könnte man von ihm gewiß nicht sagen: quod nec ante neque post eum quisquam eum sanctitate æquarit, sondern man müste vielmehr von ihm sagen: quod ille ne ullum quidem ex omnibus, qui vel ante vel post eum vixerunt, æquarit. Denn allen Heiligen giebt Paulus das Zeugniß, daß sie nicht fleischlich gesinnet, sondern geistlich wären, wenn Christi Geist anders in ihnen wohnete. Rom. 8, 9.

Erlösung noch Rechtfertigung recht und lauter verstanden noch begriffen, ja ohne deren Erkänntniß die Christliche Kirche von den ungelichen darin befindlichen Anti-Christen nicht gesäubert und gereinigt werden kan, wie der geneigte Leser aus der eigenen Feder dieses Mannes in continenti vernehmen wird und kan.

§. 40. Es kommt nemlich der Herr A. noch auf eben dem 40sten Blate auf einige Dertter aus den Episteln Johannis zu reden, darin er lehret, daß Jesus Christus in Dem Fleische gekommen sey. Und wer das leugne, der wäre ein Wider-Christ. Da soll Fleisch durchaus so viel als sündlich Fleisch seyn, und wers nicht so erklären will, der soll eben einer von denen von Johanne gemeinten Anti-Christen seyn; und weil die ganze Christenheit, so viel und weit sie aus ihren öffentlichen Bekänntnissen bekant ist, dis allerdings leugnet, so beklagts der Hr. A. p. 41. daß eben deswegen alle Parthenen der Christenheit mit Wider-Christen angefüllet, und auch sonst fromme Seelen davon nicht auszuschliessen wären. Da siehe nun, Lieber Leser, wie wichtig und important unserm Herrn Autori der Articul von dem sündlichen Fleische Christi sey, so nemlich, daß, weil die gegenwärtige Christenheit diesen Articul nicht erkennet, er diesen Mangel für die Ursache hält, warum die

Christenheit so voll Wider-Christen sey? Siehe ferner, wie gut ers mit der ganzen Christenheit bey und mit dem Vortrage dieses Articulis zu meinen angesehen seyn wolle, sintemal er allen Partheyen der Christenheit ein unter ihnen befindliches und gefährliches Ubel, nemlich eine unzählliche Menge Wider-Christen entdeckt. Daraus also folget, was die ganze Christenheit nach dieses Mannes Gedanken davon für einen grossen Nutzen sich zu versprechen hätte, wenn sie seiner Meinung beypflichtete, u. mit ihm standhaft bekennete, daß Christus ein sündlich Fleisch, ja das fleischlich gesinnet seyn, und die Feindschaft wider Gott in sich gehabt habe. Denn dadurch würde sie von den vielen heutigen Tages in ihr befindlichen Wider-Christen befreyet werden. Nun das mag ein Exempel seyn von einer rechten *ἐνεργεια πλάτης* eis to *πιστεύσαι τῷ ψεύδει* 2 Theß. 2, II. eine solche Kraft des Irrthums, daß man eine offenbare schändliche Lüge, ja eine förmliche Verlästerung des Sohnes Gottes, nicht nur für eine gewisse, sondern auch gar für eine nützliche und unentbehrlich nöthige Wahrheit hält, so, daß man glaubet, es könnte niemand auch nur den Namen eines Christen mit Ehren tragen, wer sie nicht erkenne und annehme, sondern es wären und blieben solche vielmehr, selbst nach dem Ausspruch der Schrift, Wider-Christen. Nun wohlan! wir wollen uns

uns die Mühe nicht verdriessen lassen, die schönen Johannitischen Texte, die der arme Mann hie so häßlich verkehret hat, kühlich durchzugehen und zu retten. Es warnet nemlich Johannes in seinem ersten und andern Briefe an verschiedenen Orten vor Wider-Christen. Welche nennet er nun also? Zum erstenmal gedencet er ihrer Cap. 2, 22. 23. wo es also heisset: Wer ist ein Lügner, ohne der da leugnet, daß JEsus der Christ sey? Das ist der Wider-Christ, der den Vater und Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht. Hie hören wir, daß Johannes denjenigen einen Lügner und Wider-Christen nenne, der da leugne, daß JEsus der Christ sey, oder wie es v. 23. noch kürzer ausgesprochen wird, der den Sohn leugne. Nun wer leugnet denn, daß JEsus der Christ sey? Ausser der Christlichen Kirche thuns freylich eigentlich und hauptsächlich die Juden. Weil aber Johannes nicht an Juden geschrieben hat, auch gewiß nicht nöthig hatte, die Juden erst als Lügner und Wider-Christen zu entdecken, als deren Widerspruch gegen Christum weltkundig war; so ist kein Zweifel, daß Johannes hiemit solche entdecken wollen, die unter Christen selbst entstehen würden, ja wie er v. 8. schon beklaget hatte, allbereits entstandenen, und durch ihren Irrsal von ihnen (den

Aposteln und Apostolisch gesinneten Gemein-
den) ausgegangen (ἐξ ἡμῶν ἐξ ἡλ. δοῦ) und bey
denselben nicht geblieben wären, v. 19. Also
ist's nicht unrecht, wenn man die Johanniti-
sche Dertter sonderlich denen entgegen hält, wel-
che unter den Christen selbst auf Lehren versal-
len, dadurch gelegnet wird, daß JEsus der
Christ sey. Aber wer thut nun das? Daß
es die, welche die Gottheit Christi leugnen,
(nicht zwar allein, aber doch gewiß und vor
andern) thun, hat Herr D. Lange in seiner La-
teinischen Exegesi der Epist. Joh. kurz, aber
gründlich dargethan, wenn er unter andern
daselbst p. 282 also schreibt: Qui, quantum
in ipso est, personæ Christi divinitatem de-
mit, is eo ipso, officio Christi mediatoris,
quod hic, ut Θεῶν Θεωσῶς obit, omnem
demit nervum, ἐνέε γεισῶν & fructum; & per
consequens uti ipse Christus, sic etiam Christia-
nismus universus nil est nisi inane nomen. Et
enim Christi merito, quod ut Θεῶν Θεωσῶς
officio suo mediatorio peperit, sublato, sub-
lataque unctionis (per quam Jesus est Chri-
stus, & per quam nos Christiani sumus)
gratia, tollitur ipse & Christus & Christia-
nismus, & ex utroque quod remanet, residuus
mentis humanæ error est, per quam natura
evehitur quasi in thronum, & in sola observa-
tione legis (quæ tanquam fundamento desti-
tuta, hic nulla est in sensu genuino, nec im-
pie-

pietatem inhibet, sed potius promover) adi-
 tus ad salutem collocatur. Welches ich auch
 nicht anders erkenne, und dahero diese gründ-
 liche Worte anhero zu setzen kein Bedenken ge-
 habt habe, ob ich wohl weiß, daß Herr D. Lange
 es bey unserm Herrn A. längst gar sehr verder-
 bet hat. Dis ist nun die erste Stelle der 1 Ep.
 Johannis, darin Johannes von Wider-
 Christen redet. Nachhero gedencet er ihrer
 wiederum Cap. 4, 2. 3. und 2 Ep. v. 7. darin
 braucht er nun diesen Ausdruck, daß derjeni-
 ge, wer da nicht bekenne, daß **JESUS**
CHRISTUS im Fleische gekommen sey, nicht
 von Gott, sondern ein Verführer und Wi-
 der-Christ sey. Und das sind nun die Stellen,
 die der Hr. A. p. 40. eigentlich anziehet. Was
 können und sollen die unserm Hrn. A. nun aber
 helfen? Johannes spricht: daß diejenige Wi-
 der-Christen wären, die da leugneten, daß
JESUS CHRISTUS im Fleische gekommen
 sey, damit lehret er nun freylich, daß **JESUS**
CHRISTUS im Fleische kommen sey. Aber wer
 leugnet das unter allen, auf welche der Herr A.
 strichelt? Nach seinem Sinne müste Johan-
 nes gesagt haben, die wären Anri-Christen,
 die leugneten, daß **JESUS CHRISTUS** im
 sündlichen Fleische kommen wäre. Aber
 wo stehet das, und wie könnte das Johannes
 insonderheit in dieser seiner 1 Epistel gesagt ha-
 ben,

ben, in welcher er Cap. 3, 5. dis als eine ganz
 ausgemachte und recht Apostolisch-Catholische
 Wahrheit angeführer hatte: Ihr wißet, daß
 er ist erschienen, auf daß er unsere Sün-
 de wegnähme, und ist NB. keine Sünde
 in ihm, *auxeria in autō ēz ēst.* Und dahe-
 ro bekennen auch die heutigen Christen, daß ihr
 Heyland im Fleische Kommen sey, ja das
 nicht allein, sondern daß der Sohn Gottes,
 da er ihr Mittler und Heyland werden wollen,
 würcklich Fleisch worden sey, aber daß die-
 ses Fleisch, das er worden, und darin er kom-
 men ist, sündlich gewesen wäre, verleugnen
 und detestiren sie von ganzem Herzen und
 von ganzer Seele, und dis um desto heftiger
 und eifriger, ie mehr solch ihr Herz und Seele
 mit der Hochachtung ihres Heylandes, mit
 Glauben an ihn und Liebe zu ihm erfüllet ist:
 und wenn der Herr A. diese selige Würckungen
 des Heiligen Geistes entweder jemals in seiner
 Seelen empfunden und erfahren, oder nicht
 längst wieder verloren hätte, wäre es ihm un-
 möglich gewesen, einem solchen argwöhnischen
 Gedancken wider den Hochgelobten Sohn
 Gottes Raum zu geben, geschweige ihn der-
 gestalt über sich herrschen zu lassen, daß er da-
 mit vor Menschen ausgebrochen wäre, und
 ihn als eine gewisse, ja darzu gar nöthige
 Wahrheit auszugeben, und mit so vielen schwe-
 ren Versündigungen, sonderlich mit recht un-
 ver-

verschämter Verdrehung so vieler theuren Schrift-Stellen zu schmücken sich unterstanden hätte. Denn was ist's doch auch hie wieder für eine ganz unverschämte Verdrehung der schönen Stellen Johannis? Johannes spricht: Jesus Christus ist im Fleische kommen, daraus will der Herr A. nun erzwingen, er habe gesagt: daß Jesus Christus im sündlichen Fleisch kommen wäre. Involvirt denn das Wort Fleisch an sich etwas böses oder sündliches? Kommts nicht oft, auch wenn von bloßen Menschen die Rede ist, in einem ganz unschuldigen Verstande vor? 3. E. 1 B. Mos. 2, 23. Das ist Fleisch von meinem Fleische: Hiob 19, 26. Ich werde in meinem Fleische GOTT sehen. Luc. 3, 6. Alles Fleisch wird den Heyland Gottes sehen. Gal. 2, 20. Was ich jetzt lebe im Fleische. Phil. 1, 24. Es ist nöthiger im Fleische bleiben um eurent willen. Col. 2, 1. Die meine Person im Fleische nicht gesehen haben. 1 Pet. 4, 2. Was noch hinterstelliger Zeit im Fleische ist u. s. f. Diese und viele andere Schrift-Stellen beweisen zur Gnüge, daß das Wort Fleisch an sich nichts sündliches involvire; inzwischen sind freylich auch manche Stellen, da das Wort von einem sündlichen Fleische zu erklären ist, aber das muß jederzeit mehr aus dem Context als aus dem Worte selbst abgenommen werden. Gesezt also, daß das Wort
Fleisch

Fleisch an den meisten Stellen um des Contextes willen vom sündlichen Fleische vorfäme, so müste man doch, wenn es Christo zugeeignet wird, um dieses unvergleichlichen Subjecti willen, dieß Wort gleichwol nothwendig nicht in einen schlimmen sondern guten Verstand annehmen, nach der bekanten Regul: Talia sunt prædicata, qualia permittuntur a suis subjectis, (wie man ja z. E. so gar die Redens-Art im Fleische wandeln, so hart sie auch zuerst scheint, gleichwol 2 Cor. 10, 3. um des Subjecti und Contextes willen, nicht in einen schlimmen sondern unschuldigen Verstand annehmen muß,) wie unverantwortlich wäre es denn, das an sich nichts sündliches involvirende, auch so oft in einer untadlichen Bedeutung in der Schrift vorkommende Wort Fleisch, an solchen Orten, wo von dem Fleische des Sohnes Gottes die Rede ist, in einem moral-schlimmen Verstande zu erklären. Daß nun der Herr A. die, welche dergleichen wider den sensum & usum communem laufende malignas interpretationes & detorsiones verborum ipsius Script. S. nicht gut heißen, am allerwenigsten über ihr Herz bringen können, ihren hochgelobten Heyland zu schmähen, daß seine heilige Menschheit mit der Sünde, ja mit dem Sinn des Fleisches, der eine Feindschaft wider GOTT ist, inficirt und befleckt gewesen wäre, daß, sage ich, der Herr

Herr A. dieselbe Anti-Christen nennet, wird und kan zwar keinem Christen schaden; sintemal Christus die selig nennet, wider welche die Menschen um seiner willen übel redeten, weiß sie (die Übel-Redner) daran lügen: indessen ist doch der von dem Herrn A. hie begangene Unfug nicht gering, ja nicht ein- sondern vielfach. Wir wollen seine Haupt-Worte hieher setzen: „Was solte nun wol, spricht er p. 41. dieser gute Apostel Johannes von den bald hernach gefolgten und iezigen Zeiten der vielen Wider-Christen sagen, welche er nicht allein zu Rom, und in der Römischen, sondern auch fast in allen andern Religionen, auch wol bey sonst frommen Seelen nur zu viel finden würde, weil sie obiges nicht bekennen, sondern Christo ein anders Fleisch und Blut, als die Kinder haben, zuschreiben, also, daß es eine ganz fremde und ihnen fürchterliche Lehre worden ist.“ Hier thut nun der Herr A. (1) nicht anders, als wenn die ersten Christen dem Herrn Jesu auch ein sündliches Fleisch zugeschrieben, die folgende Christen aber von den ersten darin abgewichen wären. Aber es sey dem Hrn. A. hiermit Tros geboten, daß er einen einzigen von den ersten Christen nenne und producire, der es gethan. (2) Wenn er hie positive schreibet, die heutigen Christen schreiben Christo ein anders Fleisch und Blut zu, als die Kinder haben, begehet er ja eine offensa

fena

fenbare Unwahrheit. Er nenne einen Lehrer aus allen Parthenen der Christenheit, der es thue oder gethan habe. Ja es ist nicht nur eine offenbare Unwahrheit, sondern es ist (3) auch eine unverantwortliche Verleumdung so vieler tausend Menschen, als wenn sie von der so klaren und deutlichen Grund-Wahrheit des göttlichen Worts Hebr. 2, 14. abgewichen wären. Ist es aber nicht zu bejammern, daß ein Mann, welcher der Tödtung der Sünden so oft gedanket, (ja darin unsere reelle Erlösung und Rechtfertigung sehet) und andere Christen, als wann sie es nicht fleißig und ernstlich genug thaten, ja deswegen die Lehre von der Genugthuung Christi nicht fahren lassen wolten, damit sie der inhärenten Tödtung der Sünde nicht gedanken dürften, inculpiert, die Lust zu lügen (welche unter allen sündlichen Lüsten eine der allerschändlichsten, ja nach Christi wahren Worten Joh. 8. die eigene Lust des Teufels ist) in seinem hohen Alter noch nicht einmal zu dämpfen gelernet hat, sondern derselben so ergeben ist, daß er damit auch in öffentlichen Schriften ausbricht, ob er gleich vorher sehen können und müssen, daß er sich dadurch vor allen Ehr- und Wahrheit-liebenden Menschen stinkend machen würde: Denn wie Salomo Prov. 13, 5. lehret, so sind gerechte und fromme Leute der Lügen feind; die Gottlosen aber schänden und schmähen sich selbst,

oder

oder wie es Coccejus sehr wohl gibt: facere se ipsos faciunt, indem sie sich nemlich nicht scheuen Lügen zu reden, ja wol gar zu schreiben. (4) So gibt der Herr A. hiedurch einen so unbefugten Ketzermacher ab, als einer mag gefunden werden. Denn im N. T. ist nicht leicht eine Benennung der Irlehrer oder Ketz. zu finden, die härter sey, als der Name eines Wider-Christen; und es hats gleichwol niemand weniger verdienet, daß er ein Wider-Christ genannt wird als die, so ihren Heyland, und insonderheit seine Menschheit nicht wollen schimpfen und schmähen lassen, sondern ihn, und zwar insonderheit so fern er des Menschen Sohn ist, für das durchaus und in der höchsten emphasi unschuldige und unbefleckte Lamm Gottes im Herzen erkennen, veneriren und genießen, so dann auch, wie recht und billig, mit dem Munde bekennen, also, daß sie viel lieber ihr Leben, und alles, was ihnen in der Welt lieb ist, als diese Wahrheit fahren lassen würden. Wenn man nun vollends bedenckt, wie viel Christen unser Hr. A. mit dieser Beschuldigung zu Anti-Christen gemacht habe; so möchte ich doch einen Ketzermacher nennen hören, der auf einmal eine solche Menge unschuldiger Personen zu Ketzern gemacht habe.

§. 41. Die am Ende des 40ten und Anfange des 4ten Blates befindliche wider einige

ge

ge die Irrlehren Cerinthi und der Ebioniten heutiges Tages wieder aufwärmende Geister gerichtete Nota gehet mich für dismal nichts an. Wenn aber der Herr A. p. 41. mit deutlichen Worten schreibt: Ohne Erkänntniß dieser Lehre (nemlich von dem sündlichen Fleische Christi) kan man weder unsere reelle Erlösung noch Rechtfertigung recht und lauter verstehen noch begreifen, so siehet man, wie er aufs neue seinen wider Christum gefaßten bösen Argwohn für eine unentbehrliche nöthige Wahrheit halte. Allein es kan dis Vorgeben nicht einmal, vermöge dessen, was der Herr A. selbst bisher vorgetragen, bestehen, wenn man auch die Erlösung und Rechtfertigung nach des Hrn. A. Sinn annimmt und erkläret. Denn durch die reelle Erlösung und Rechtfertigung versteht er nichts anders als die Heiligung, und zwar auch nur dem einen Theile nach, welchen man in unsern Schulen partem privatam, und im Catechismo die Ersäufung und Tödtung des alten Adams heist; Warum wolte diese reelle Erlösung und Rechtfertigung nun ohne Erkänntniß der Lehre von der sündlichen Menschheit Jesu nicht recht verstanden noch begriffen werden können? Vielmehr wird, wofern der Herr A. diese Irrlehre nicht fahren lassen will, sein Bekänntniß von seiner so genannten reellen Erlösung also lauten müssen: „Es ist in diesem
„Leben

„Leben keine reelle Erlösung, oder, ohne Wort-
 „Zeuscherey zu reden, keine Erlösung noch
 „Tödtung des alten Adams, keine Kreuzigung
 „der sündlichen Lüste und Begierden zu sin-
 „den, noch zu hoffen, wenigstens ist die Welt
 „in diesem Punct durch nichts mehr irre und
 „ungewiß gemacht worden, als durch das Er-
 „mpel Christi. „ So muß sein Bekänntniß
 von der reellen Erlösung lauten, wenn er die
 crimination und Lästerung des Herrn Jesu,
 daß sein Fleisch ein sündliches Fleisch gewesen,
 und das fleischlich gesinnet seyn ihm noch nach
 seinem Verschenden im Blute gesteckt hätte,
 continuiren will.

§. 42. Wenn der Herr A. auf den 4ten
 Blate nun noch aus Phil. 2, 7. abermals das
 Wort *ὁμοιωμα* (Gleichheit) urgiret, darf
 man, so mans für nöthig findet, nur das
 wieder ansehen, was davon oben bey Ret-
 tung des Orts Hebr. 2, 14. vorkommen ist.
 Wir gehen also nunmehr zu dem 42ten Bla-
 te, da schreibt der Hr. A. lin. 7-10. „Christus
 „habe uns durch den Glauben an ihn, daß er
 „solches (nemlich daß er uns durch seinen Ge-
 „horsam und Kampf gegen die Sünde erret-
 „tet) gethan und überwunden, (welcher Glau-
 „be unser Seits der Sieg wäre) zu gleichmä-
 „ßigem Streit und Überwindung tüchtig ge-
 „macht. „ Hier thut der Herr A. des Glau-
 bens einmal Erwähnung, weil nun die Mate-

rie vom Glauben unter den Heiligungs-Puncten nach der Schrift, unserm Catechismo und und der Erfahrung selbst die vornehmste ist, so will ich die Wahrheit dessen, was ich oben in diesem andern Theil Cap. I. Sect. II. §. 20. wider Eschrichen, und zwar eben in der Materie vom Glauben, sonderlich bemercket, daß nemlich die Verwerfung der Gnugthuung Christi eine rechte Hem-Kette sey, welche die Leute ungeschickt mache, von der Heiligung auch nur was tüchtiges zu reden oder zu schreiben, dem geneigten Leser auch an dem Exempel dieses A. und zwar ebenfalls in der wichtigen Materie vom Glauben vor Augen legen. Denn da gebe man doch nur acht auf den mageren Begriff, den auch dieser A. hier vom Glauben hat und gibt. Was ist und heist unserm A. der Glaube. Der Glaube an Christum besteht nach den obangezogenen Worten des A. darin, daß man glaube, Christus habe wider die Sünde bis zum Tode gekämpft, und überwunden. Das soll nun der Glaube seyn. Daraus ist offenbar (1) daß unserm Autori der Glaube mehr nichts als actus oder operatio intellectus sey, und auf den assensum d. i. darauf ankomme, daß man das, was Christus gethan, für wahr halte. Welches zwar zum Glauben gehöret, aber das Haupt-Werck nicht ausmacht, sondern wenn es dabey bleibet, nichts als ein historischer Glaube ist, welcher

welcher sich auch bey den ärgsten Heuchlern finden kan, ja bey den Teufeln selbst findet. Siehet man nun ferner (2) an, was dieser A. dem Glauben für ein objectum assigniret, oder die Sache, die dieser Glaube glauben d. i. für wahr erkennen und halten soll, so ist's nach seinen eigenen bisher vorgetragenen Sätzen eine offenbare Unwahrheit. Denn dieser Glaube soll glauben, daß Christus das fleischlich gesinnet seyn in dem Leibe seines Fleisches getödtet habe, und siehe, das ist ja nach seinem bisherigen Vorbringen falsch, indem Christus nach seinem Vortrage damit in seinem Leben nicht zu Stande kommen ist, vielmehr noch nach seinem Verschneiden Blut in sich gehabt, in welchem das fleischlich gesinnet seyn und die Feindschaft wider Gott hauptsächlich gesteckt, daher der nach dem Verschneiden in seine Seite geschehene Wunden-Stich, woraus Blut und Wasser geflossen, das natürliche Sündensfleisch bezeuget habe. Ist nun das Fleisch Christi auch noch nach seinem Verschneiden ein natürliches Sünden-Fleisch gewesen, und hat das fleischlich gesinnet seyn und die Feindschaft wider Gott auch noch nach dem Verschneiden in dem Blute Christi gesteckt, so ist's ja falsch, daß Christus bey seinem Leben solch fleischlich gesinnet seyn in dem Leibe seines Fleisches getödtet und überwunden habe. Wenn man also glaubte und für wahr hielte, was doch un-

V 2

gewiß,

gewiß, ja unrichtig ist, wäre das ein Glaube, oder wäre es eine alberne Einfalt, falscher Wahn und Thorheit zu nennen? Was sollen also die Worte: „Welcher Glaube unser?“ „Seits der Sieg ist?“ Dis grosse *αὐτοῦ* *λεσμεν* können wir nicht einmal dem Glauben an die ohnstreitig göttliche Wahrheiten, so fern er (der Glaube) allein in assensu und Beyfall besteht, geschweige einer thörichten Einbildung, da man sich etwas, das falsch ist, als wahr einbildete, zuschreiben. Wenn es aber endlich heist: Christus habe uns durch den Glauben an ihn zu gleichmäßigem Streite und Überwindung tüchtig gemacht, so will das so viel sagen: Wenn wir glaubten, daß Christus sein sündliches Fleisch überwunden habe, würden wir dadurch zu gleichmäßigem Streite und Überwindung tüchtig gemacht. Allein, gesetzt, Christus habe das fleischlich gesinnet seyn in dem Leibe seines Fleisches noch bey seinem Leben überwunden (welches der Hr. A. durch seine Verkehrung der hochwichtigen Stellen aus Joh. 19. und 1 Joh. 5. wo nicht geleugnet, doch zweifelhaft gemacht hat, wie hat er uns doch dadurch, daß und wenn wir solches glauben, zu gleichmäßigem Streite und Überwindung tüchtig gemacht? Johannes schrieb zu seiner Zeit Ep. 2, 13. von gewissen Jünglingen, daß sie den Bösewicht überwunden hätten. Wie? wenn nun jemand sagen

sagen wolte: Die Jünglinge, welchen Johannes das Zeugniß gab, daß sie den Bösewicht überwunden, hätten uns, wenn wir solches von ihnen glaubeten, zu gleichmäßigem Streite und Überwindung tüchtig gemacht, was wäre das für eine seltsame Rede? Spräche man: Das Exempel dieser Jünglinge encourage und ermuntere die Jünglinge unserer Zeit zu gleichmäßigem Streite, und mache ihnen Hoffnung zu gleichem Siege, so wäre es verständlich gesprochen, und allerdings wahr. Aber ein anders ist einen durch sein Exempel animiren, ein anders einen tüchtig machen. Wenn aber nun die hie von Christo gebrauchte Worte des Hrn. A. mehr nichts heißen, als daß uns Christus durch seine Überwindung des fleischlichen Sinnes gelehret und gezeigt, daß wir auch streiten und überwinden müßten, so bekräftiget er auch damit die gleichfalls schon wider Eschrich gemachte wichtige Observation mit seinem Exempel, daß nemlich die Bestreiter der Genugthuung Christi an Christo nichts zu finden und von ihm nichts zu rühmen wissen, welches wir nicht an andern Heiligen wo nicht besser, doch eben so gut wahrnehmen und anrathen. Denn, wenn auch Christus die Sünde in sich oder den Satan und die Welt außer sich überwunden hätte, so hätte er darin nichts mehr gethan als andere Heilige vor und nach ihm. Daher wenn sie

(erwehnte Bestreiter der Genugthuung Christi) auch scheinen von Christo noch am schönsten und besten zu reden, so bleibet er doch eine zum Werck der Seligkeit aufs wenigste unnöthige Person. Denn er hat nichts mehr an uns thun sollen, als uns durch sein Exempel animiren und encouragiren, so hat er darin vor andern Heiligen nichts voraus.

§. 43. Den Ruhm, den der Herr Autor seiner Thesi p. 42. gibt, daß sie ein *πρῶτον* oder ausdrückliches Wort der Apostel, mithin eine alte Apostolische Lehre wäre, übergehe ich als eine eitele Pralerey. Wir wissens vielmehr nun schon aus so vielen Proben, wie untreulich er mit dem *πρῶτον* umgehe, und wie er die deutlichsten Aussprüche und Ausdrücke der Apostel contaminire und corruppire, ja, wie er sich wol kein Bedenken nehme, wenn ers gut findet, von Christi eignen Worten eine contra fidem omnium codicum laufende relation abzuzustatten. Wenn er aber auf solchem Blate nun gar vorgiebt, seine Thesis gereiche dem Herrn Jesu nicht zur Verkleinerung, sondern vielmehr zu desto größerer Ehre, Verherrlichung und Danksagung, so müssen wir uns noch so viel Geduld nehmen, anzusehen, wie und womit er das beweisen wolle; daß das zu beweisen, wird gewiß Kunst kosten. Jedoch unserm Herrn A. ist nichts zu schwer, er sagt, was ihm einfällt, und damit gut. Der
geneige

geneigte Leser sehe die Worte des Hrn. A. selbst an, er wirds nicht anders befinden. Indessen so schlecht auch die Gründe sind, damit der A. hie auch schreibet, und so schlecht alles zusammen hangt, so menget er hie doch manches ein, darauf geantwortet werden muß. Das einige nun, was in diesem seinem confusen Vortrag noch einigen Schein hat, ist, daß Christus auf solche Weise die Sünde nicht nur von außen, sondern auch von innen in seinem eigenen Fleische wieder gefangen genommen, besochten, überwunden, auf das Holz getragen, und geopfert habe. Dis ist nemlich derjenige Schein-Grund, welchen der junge Crellius in seinen schon oben einmal erwehnten cogitationibus novis de Adamo primo & secundo so plausibel, als er nur immer gekont, vorgetragen, als ob durch die Lehre von den innerlichen Anfechtungen Christi (denn so nennete ers, und ging also lange so weit nicht, daß er Christo gar einen fleischlichen Sinn, der eine Feindschaft wider Gott ist, zugeschrieben hätte; denn das ist unter Christen nie erhört) der Sieg Christi vergrößert würde. Allein, es hat der gleichfalls oben schon erwehnte Herr D. Herrnschmidt in dem gedachten kleinen Büchlein auf diesen Schein-Grund mit besserem Grunde kurz und gut geantwortet, wenn er unter andern p. 136. schreibt: „Christi Sieg ist herrlich genug, ja noch viel herrlicher, als ihn die Socinianer

„beschreiben, wenn man lehret, daß er mit dem
 „erzürnten Gotte, mit der Sünden-Schuld
 „des ganzen menschlichen Geschlechts, mit dem
 „ergrimten Höllen-Reich, mit den gottlosen
 „Menschen selbst, und mit allen andern nur er-
 „denklichen (nur die eigne Sünde, die er nicht
 „haben können, ausgenommen) ritterlich ge-
 „kämpft und obgesieget hat.“ Wem nun
 diese Dinge nicht so wichtig wären, als die
 Überwindung innerlicher sündlicher Anfechtun-
 gen, der müste ein sehr schlechter Kenner von
 geistlichen Dingen seyn, und den müste man
 allenfalls seinem Obertheur überlassen.

§. 44. Ein mehreres kommt p. 42. nicht
 vor, dadurch der Satz, daß die Lehre von dem
 sündlichen Fleische Christi zu desto größserer
 Ehre Christi gereichte, auch nur berührt, ge-
 schweige bewiesen würde. Es kommen doch
 aber auf solchem Blate noch einige Expressio-
 nes vor, die bemercket zu werden verdienen.
 Er schreibt denn: „Wir müssen uns die Ge-
 „rechtigkeit nicht nur zurechnen, als welches die
 „Schrift nirgend sage.“ Das soll nun de-
 nen entgegen gesetzt seyn, welche die Genug-
 zhuung Christi und die daraus fließende
 Rechtfertigung lehren. Da siehe nun aber,
 lieber Leser, wie der Hr. A. deren Lehre gefas-
 set hat. Er meint, sie lehrten, wir Menschen
 müssen oder könnten uns die Gerechtigkeit zu-
 rechnen. Wer lehret aber das? oder, wer
 hats

hats ie gelehret? Sagen oder lehren wir dan, daß das Zurechnen der Gerechtigkeit eine Handlung des Menschen wäre, die er sich selbst anthun könne? Wird nicht in allen Compendiis gelehret, daß die Nicht-Zurechnung der Sünde und Zurechnung der Gerechtigkeit Christi ein actus unius & solius Dei, lediglich Gottes Werk und Handlung sey?*) Folglich zeugen diese Worte, daß der Mann unsere Lehre von der Rechtfertigung nicht einmal inne habe, welches gewiß für einen, der solche Lehre öffentlich bestreiten wollen, eine sehr schlechte Ehre ist. Ferner schreibt er: „Das Blut Christi, der sich darin ohne Wandel ἀμωμον, d. i. ohne sich mit der darin gehabten Feindschaft und Trachten des Fleisches, befleckt zu haben, Gotte geopfert, könne nun unsere Gewissen reinigen von den todten
 V s „Wer-

(*) und zwar ein actus Dei immanens, der in dem Willen Gottes eigentlich vorgehet, und darin bestehet, daß GOTT die Sünde vergiebt, oder nicht zurechnet, sondern sie hält, als wäre sie nie begangen worden, und daher nicht einmal eigentlich kan ein opus Dei ad extra genannt werden. (Siehe der Jenischen Theolog. Ausführliche Erklärung p. 584. fgg.) geschweige, daß sie als ein opus oder actus hominis angesehen werden könnte.

„Mercken.“ Diese Worte sind nun grossen Theils aus Hebr. 9, 12-14. genommen, (welchen Ort der Herr Autor auch anführet.) Allein, wie will sich dieser Paulinische Text, und die dabey gemachten Glossen mit unsers A. bisherigem Vortrage reimen lassen? Denn oben p. 40. hat der Herr A. von dem Blute Christi geschrieben, daß die Sünde, insonderheit der Sinn des Fleisches und die Feindschaft wider Gott darin hauptsächlich gesteeckt hätte. Wie heist es nun: Christus hätte sich mit der in seinem Blute gehalten Feindschaft und Trachten des Fleisches nicht befleckt. Das letzte soll nun so viel heissen: Er habe den fleischlichen Sinn und die Feindschaft wider Gott zwar in seinem Blute gehabt, aber weil er nicht darein gewilliget, wäre er dadurch doch nicht befleckt. Davon ist nun schon oben S. 35. gehandelt. Hier fasse ich mich kurz: (1) Hat Christus die Sünde auch nur in sich gehabt, so ist er nach den 10 Geboten allerdings befleckt gewesen. (2) Könnten auf die Weise alle die, welche die Sünde nicht über sich herrschen lassen, auch unbefleckt genannt werden, welches doch die Heil. Schrift von keinem einzigen andern Menschen saget. (3) Hätte der A. den Herrn Jesum nur der einwohnenden und ansechtenden Sünde beschuldigen wollen, so hätte er nicht müssen von fleischlich gesinnt seyn reden. Denn das ist eine Redens-Art, die

die nicht denen zukommt, welche die Sünde zwar haben, aber nicht thun, sondern es ist eine Beschreibung derer, die den geistlichen und geistlich gesinnten entgegen gesetzt werden, nicht nach dem Geiste, sondern nach dem Fleische wandeln, dem Gesetze Gottes nicht unterthan seyn können, daher Gott nicht gefallen mögen. Die vornehmste Contradiction aber, welche der Herr A. hie gegen sich selbst begehrt, ist diese: Wenn das Blut Christi der Aufenthalt und Sitz des fleischlichen Sinnes und der Feindschaft wider Gott gewesen, wie könnte doch denn von demselben gesagt werden, daß es gar NB. unsere Gewissen reinige oder reinigen könne von den Sünden oder todten Werken? Ist es bey und in Christo selbst sedes peccati gewesen, wie kan es denn doch das Mittel, dadurch andere von Sünden gereinigt werden können, gewesen seyn? Wäre es der Sitz und Aufenthalt der Sünde gewesen, so ließ es sich hören, wenn man sagte: Die Vergießung des Bluts wäre ein Mittel gewesen, dadurch Christus selbst seiner eignen Sünde los geworden wäre, (und wir haben oben bemercket, daß der Herr A. von der noch nach dem Verschneiden des Herrn Jesu vorgegangenen Oeffnung seiner Seiten auf solchen Schlag rede) allein, daß dasjenige, was in Christo selbst hauptsächlich der Aufenthalt der Sünde gewesen, und welches vergossen

gossen

gossen werden müssen, wenn er selbst der Sünde und des fleischlichen Sinnes los und davon befreiet werden sollte, ein Mittel seyn oder werden können, dadurch andere, und zwar NB. in und an ihrem Gewissen von Sünden gereiniget werden könnten, lässet sich nicht einmal erklären, geschweige mit einander reimen, sondern es ist vielmehr eine offenbare und insan- nable Contradiction.

§. 45. Der Herr A. fährt am Ende des 42ten Blates also fort: „Denn wie könnten wir
 „sonsten als unter die Sünde Verkaufte und
 „von derselben Beherrschete, da kein Bruder
 „den andern erlösen konnte, überwinden, wenn
 „er, der einige in der Gnade gebliebene Mensch,
 „der andere Adam und Herr vom Himmel
 „nicht in solchem unserm Fleisch und Blut er-
 „schienen wäre, und diese in uns herrschende
 „Feindschaft darin zernichtet und getödtet,
 „mithin über alle Feinde, Sünde, Tod, Feu-
 „fel und Hölle triumphiret hätte.“ Bey die-
 sen Worten ist folgendes zu erinnern: (1) War-
 um nennet er hier alle Menschen ohne Unter-
 scheid unter die Sünde verkaufte und
 von derselben beherrschte? Du wirst ant-
 worten: Sie damit von dem hernach genänten
 einigen in der Gnade gebliebenen Menschen
 Christo zu unterscheiden: Ist etwas. Aber es
 reicht nicht hin, die ungebührliche Redens-
 Art zu entschuldigen, sondern macht übel nur
 ärger.

ärger. Denn mein! wer heisset oder wer erlaubet ihm denn, Jesum, den einigen in der Gnade gebliebenen Menschen zu nennen? Wo wird Christus so genannt? Und wie kan der Hr. A. selbst ihn im Ernst so nennen? Er schreibt ja von sich selbst, daß er in der Gnade Gottes gestanden sey, ehe Herr D. Lange vielleicht geboren. Gegen. Rett. p. 17. Und wenn man dazu nimmt, was in der Erklärung des Briefes an die Ephes. p. 62. am Ende, und in der Gegen-Rettung p. 133. lin. 1. stehet, so ist er schon von 59 Jahren her von todten Wercken bekehret, und weil er keines sint solcher Zeit vorgegangenen Rückfalls erwähnet, so gibt er sich selbst ja für einen Menschen an und aus, der über ein halbes Seculum in der Gnade Gottes geblieben sey. Nun, er wird ja glauben, daß außer ihm noch mehr Menschen vor und nach ihm von den todten Wercken bekehret sind; so sterben ja auch nicht alle gleich nach ihrer Bekehrung, sondern es leben manche nachhero noch eine geraume Zeit, und ob gleich manche wieder zurück fallen, so wäre es doch nicht gut, wenn nicht allezeit einige in der Gnade Gottes blieben; wie könnte man also Christum den einigen in der Gnade Gottes gebliebenen Menschen nennen? Ein anders ist von Christo sine addito sagen: daß er der einzige Mensch in Gnaden wäre. Ein anders, sagen, daß er der einige in der Gnade

de

de gebliebene Mensch wäre. Jenes kan gar wohl geschehen, und ist bekant, daß Lutherus die letzten Worte des 15 B. im 5 Cap. des Briefes an die Römer also würcklich übersehet hat. † Dieses aber wäre nicht allein Christo selbst, sondern auch den Gnaden-Kindern Gottes præjudicirlich, und ließe da hinaus, daß kein Gnaden-Kind Gottes von der ersten Versehung in das Reich der Gnaden an bis an sein seliges Ende in der Gnade Gottes beständig geblieben wäre, welche Thesi der Herr A. selbst zu behaupten schwerlich über sich nehmen wird. Und eben so wenig ist recht, wenn er hier alle Menschen indiscrète von der Sünde beherrschte nennet; stünde dabey von Natur, müste mans passiren lassen; da das aber nicht dabey stehet, sondern er vielmehr eben darin den Unterscheid zwischen andern Menschen und Christo sehet, daß dieser der einige in Gnaden gebliebene, alle andere Menschen aber unter die Sünde verkaufte und von derselben

† Indessen wollen die im Grund-Text befindliche Worte eigentlich sagen, nicht daß Christus der einige Mensch in Gnaden wäre, sondern daß er der einige Mensch sey, dem wir andere Menschen alle Gnade zu danken haben, und durch und von welchem wir Gnade finden oder überkommen. Siehe Erasmus Schmidium in hunc locum.

selben beherrschete wären, so wirft er damit alle Menschen in eine Brüche, hebet den Unterschied zwischen unbefehrten und bekehrten auf, und leugnet oder diffimuliret wenigstens wo nicht gar die Möglichkeit, dennoch die Würcklichkeit des Gnaden-Standes derer, die sich von den todten Wercken bekehren, als von welchen Paulus bekantermassen sagt, daß die Sünde über sie nicht herrschen könne, weil sie unter der Gnade wären. Röm. 6, (2) Wenn der Herr A. nun hie ferner sagt, daß wir die Sünde in unserm Fleische und Blute nicht hätten überwinden können, wenn Christus sie nicht in dem Leibe seines Fleisches überwunden hätte: so antworte ich: Warum nicht? Haben nicht viele Heilige des N. Test. es so weit gebracht, daß sie der Sünde den Willen nicht gelassen, oder in die Sünde nicht gewilliget, sondern über sie geherrschet haben? Warum hätte das auch nicht hernach geschehen können, wenn Gottes Sohn gleich nie Mensch worden wäre? Das allervornehmste aber, was ich bey diesen Worten zu erinnern habe, betrifft die Verbindung dieses Periodi mit dem vorigen. In dem unmittelbar vorhergegangenen hatte der Herr A. gesagt, daß das Blut Christi, worin die Sünde gesteckt, und worin sich Christus Gotte geopfert, nun unsere Gewissen von Sünden reinigen könne oder solle. Nun das war eine

ne

ne Sache, die meritirte, daß sie erläutert und erwiesen würde. Dis scheint der Hr. A. nun in diesem unserm Periodo thun zu wollen, als welchen er vermittelst der particula causalis denn mit dem unmittelbar vorhergegangenen verbindet. Lasset uns denn doch acht geben, ob er in diesem unserm Periodo, das, was er im vorigen gesagt, im geringsten erweise. Hier spricht er, daß Christus die in seinem Fleische und Blute gehabte Sünde überwunden habe, und wenn das nicht geschehen wäre, würden wir nicht überwinden können. Ist nun dadurch erwiesen, daß das Blut Christi nun unsere Gewissen von Sünden reinigen könne? Gesezt, es hätte Christus mit Überwindung der in seinem Fleische und Blute gehabten Sünde uns die Kraft erworben, die in unserm Fleische und Blut steckende Sünde gleichfalls zu überwinden (welches der Herr A. doch nach seinen Sätzen unmöglich sagen oder behaupten kan) was hat denn doch die Überwindung des Fleisches und Blutes mit der Vergießung des Blutes für Connexion? Hätte die Überwindung des Fleisches und Blutes nicht ohne Blutvergießung geschehen können? Ist aber die Blutvergießung zur Überwindung des Fleisches und Blutes nöthig, ja wol, wie es auf dem 42ten Blate fast lauten wollen, dazu das völlig hinlängliche Mittel gewesen, so wird die Ehre der Überwin-

win-

windung nicht so wol dem Überwinder, als den zum Blutvergießen gebrauchten Instrumenten heimfallen; und wenn die Vergießung des Bluts ein Mittel der Überwindung und Befreyung von Sünden ist, warum wolte denn ein Bruder den andern nicht erlösen können? Vielmehr hätte so dann Cain seinen Bruder Abel von Sünden erlöst, da er sein Blut vergossen. Und wenn man auch das alles nicht ansehen oder achten wolte, so bleibt die am Ende des vorigen §. albereits erwähnte Haupt-Schwürigkeit unberühret, vielweniger aufgelöst. Diese nemlich: Wie von einem und eben demselben Blute, davon man vorgegeben, daß die Sünde und Feindschaft wider GOTT darin hauptsächlich gesteckt, gesagt werden könne, daß es NUR so gar unsere Gewissen von Sünden reinigen könne oder möge? Was für einen Einfluß könnte doch ein sündliches, und mit dem Sinn des Fleisches und der Feindschaft wider GOTT hauptsächlich angesteckt gewesenes Blut, in die Überwindung unsers gleichfalls sündlichen und mit der Sünde durchsäurten Fleisches und Blutes, geschweige in die Reinigung unsrer Gewissen von den albereit begangenen todten Wercken haben? (4) Wenn endlich der Herr A. hie schreibt: Dadurch, daß Christus in dem Leibe seines Fleisches die Feindschaft getödtet, habe er über alle

3

le

le Feinde, Sünde, Tod, Teufel und Hölle triumphiret, so ist das gar zu viel gesprochen. Hätte er in seinem Fleische und Blute Sünde gehabt und solche getödtet, so hätte er damit noch nicht alle Feinde, sondern nur die inwohnende Sünde und dero Ansechtungen überwunden. Damit wäre aber der Tod, Teufel und Hölle noch nicht überwunden gewesen. Meinest aber der Herr A. daß man von Überwindung der inwohnenden Sünde den Mund so gar weit aufthun und so viel rühmen könne, nun so wird man auch von allen Heiligen A. und N. Testam. die ihr Fleisch samt dessen Lüsten und Begierden gecreuziget haben, und noch creuzigen, sagen können, daß sie dadurch Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwunden hätten, und noch überwinden. Getraut sich nun der Hr. A. so zu reden, so mag ers thun, aber auch alsdann würde er sich den größten Schaden thun. Denn so behielte ja der Herr Jesus vor andern Heiligen nichts voraus, ja es folgte auch sodann aus dieser Hypothese abermals, daß die Zukunft des Sohnes Gottes ins Fleisch ganz unnöthig gewesen; denn können wir dadurch, wenn wir unser Fleisch samt seinen Lüsten und Begierden creuzigen, oder in die Reizungen und Lockungen der inwohnenden Sünde nicht willigen, Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwinden, es
wozu

wozu ist uns denn Christus und seine Zukunft
nöthig gewesen? Vertrauet er sich aber von
Menschen also nicht zu reden, nun so muß er er-
kennen, daß es gar nicht folge: Christus hat die
Sünde in sich überwunden, ergo hat er auch
damit Tod, Teufel und Hölle überwunden.
Dessen nicht zu gedenken, daß die Wahrheit
dieses Puncis, daß Christus die Sünde in sich
bey seinem Leben getödtet oder zernichtet habe,
durch das mehrerwehnte Vorgeben des Hn.
Autoris von dem aus der Seite Jesu nach sei-
nem Verscheyden gestoffenen Blut und Was-
ser aufs wenigste ungewiß und zweifelhaftig ge-
macht ist.

§. 46. Der Herr A. fragt weiter:
„Wie hätte Gott die Sünde im Fleisch Chri-
sti verdammen können? Röm. 8, 3. Antw.
„An eben dem vom A. angeführten Ort lehret
der Apostel, daß es Gott wirklich gethan ha-
be, und wie ers gethan habe, nemlich, wie es
der Herr A. p. 54. lin. 1. 2. selbst verteuschet
hat, „sendete seinen eignen Sohn in Gleich-
heit des Fleisches der Sünden und zu einem
„Sündopfer.“ So hat ers wirklich gethan.
Was wollen wir denn doch nun erst fragen:
wie ers habe thun können? Ich frage viel-
mehr: Wenn Gott seinen Sohn in einem
natürlichen Sünden-Fleische gesandt,
(wie der Herr A. p. 40. lin. 11. 12. gelästert hat-
te) wie hätte er denn ein solches Sünden-
Fleisch

Fleisch zum Opfer für die Sünde machen und annehmen können? Will der Herr A. sagen: Er verstehe das Senden zu einem Sündopfer nicht anders, als dazu senden, daß die Sünde in dem Leibe des Fleisches Jesu überwunden und getödtet würde, so antworte ich: daß der Herr A. es freylich so und nicht anders erkläre, ist bekant; aber daß diese Erklärung nicht schriftmäßig, sondern dazu erdichtet sey, daß der Verstand hochwichtiger und deutlicher Schriftstellen verdunckelt, ja viele herrliche Verter der H. Schrift, insonderheit auch der Ort Rom. 8, 3. zur Unwahrheit gemacht werden solle, wollen wir auch hie wiederum ganz kurglich beweisen: 1) Es ist ja ausser Streit, daß viele Heilige selbst des N. Testam. die Sünde in ihrem sterblichen Leibe nicht haben herrschen lassen, sondern über dieselbe geherrschet haben, ja sie haben nicht allein das Böse überwunden, sondern auch Gerechtigkeit gewürcket, und viel löbliches und gutes ausgerichtet. 2) Hingegen ist wiederum ausser Streit, daß die H. Schrift von keinem einigen unter allen andern Heiligen und Geliebten Gottes sage, daß ihn Gott zum Sündopfer gesandt oder gemacht habe. Also muß der Herr A. erkennen, daß entweder seine dieser Redensart gegebene Erklärung, oder daß der Paulinische Text selbst Röm. 8, 3. absurd und unrichtig sey. Denn heißt ein Sünd. Opfer
mehr

mehr nichts als einen, der in die reizende und lockende Sünde nicht williget, nun so hätte Gott in den 4000 Jahren, die vor Christi Zukunft verflossen waren, schon viele 1000 fromme Leute zum Sünd-Opfer gesandt, folglich müste Pauli Rede gewaltig umgeschmolzen werden, wenn sie Wahrheit in sich halten, und richtig seyn sollte. Es müste nemlich ohngefähr also lauten: „Was schon nicht nur unter „sondern vor dem Gesetz möglich, ja unter allen Heiligen gänge und gebe gewesen war, und „um wessent willen Gott also gar nicht nöthig „gehabt hätte, sich außerordentliche Mühe zu „machen, das that er dennoch (ex superfluo, „& quia superflua non nocent) und sandte „seinen eignen Sohn in einem Sünden-Fleisch „dazu, daß er die in solchem Sünden-Fleisch „steckende Sünde tödten und überwinden sollte, eben wie alle andere Heiligen vor und nach „ihm gethan haben, und auch wir, wo wir nicht „sterben, sondern leben wollen, gleichfalls thun müssen. Röm. 8, 13. Und, siehe lieber Leser, das ist grade die schon mehrmals erwähnte gottlose conclusion, welche aus der trüglichen Arbeit der Bestreiter der Gnugthuung Christi endlich nothwendig folget, daß nemlich die Sendung Christi, und was damit verknüpft, eine ganz unnöthige Sache gewesen, deren Gott gar wohl hätte überhoben seyn, und die Menschen wohl entbehren, und doch

selig werden können, welche gräßliche conclusion endlich eine völlige Verleugnung der ganzen geoffenbarten Religion nach sich ziehen muß.

§. 47. Es heißt weiter p. 43. „Wie hätte Christus die Sünde in seinem Fleische zerstören und wegnehmen, und derselben ein für allemal sterben können, wenn er solche nicht im Fleische gehabt?“, Antwort: Daß Christus die Sünde in seinem Fleische habe zerstören oder wegnehmen sollen, sagt die Schrift nie und nirgends; und wenn der Herr A. treulich an der Schrift hielte, könnte er eine solche Schriftwidrige Frage nicht einmal gemacht haben. Daß Christus aber der Sünde ein für allemal gestorben ist, GOTT sey ewig Dank! wahr; aber, eben das ein für allemal ist ein unwidersprechlicher Beweis, daß dieses ein für allemal geschehene Sterben der Sünde nicht könne von der Tödtung leigner inwohnender Sünde und dero Reizungen und Lockungen verstanden werden. Denn die Kanja gewiß nicht ein für allemal geschehen, sondern muß täglich practisiret und fortgesetzt werden. Ist darin gleich ein Kampf wohl ausgerichtet,

Das machts noch nicht:

Hätte also Christus in seinem Fleische Sünde gehabt und dieselbe tödten oder zerstören müssen, so hätte das traum ein für allemal nicht ge-

ge-

geschehen können, sondern er hätte wie andere der Erneuerung sich befließende Kinder Gottes den alten Adam mit seinen Lüsten täglich erschäuffen und tödten müssen, folglich kan das Christo Röm. 6, 10. allerdings zugeschriebene Sterben der Sünde eben deswegen, weil dabey stehet, daß es ein für allemal geschehen, per ipsam rei naturam nicht von dem Tödteten eigner Sünde erkläret werden, sondern es muß nothwendig so erkläret werden, wie es sich für das grosse unvergleichliche Subiectum, davon die Rede ist, schicket, und der übrigen Schrift, sonderlich aber dem 6ten und 10ten Cap. des Briefes an die Ebräer gemäß ist, als woselbst das ein für allemal oft genug vorkommt, und deutlich genug gelehret ist, wie und welcher gestalt Christus der Sünde einmal gestorben sey, nemlich, daß er durch sein eigen Blut einmal in das Heilige einginge, und eine ewige Erlösung erfünde c. 9, 12. durch sein eigen Opfer die Sünde aufhübe, ib. v. 26. vieler (und also gar nicht seine eigene) Sünde wegnähme, ib. v. 28. durch das einmal geschehene Opfer seines Leibes uns heiligte, c. 10, 10. mit einem Opfer auf ewig (als der einige ἀγιαζων) die (ἀγιαζομένης) geheiligt werden sollen, v. 13. Wer das nicht erkennen und annehmen, sondern dem Tode Christi andere Absichten andichten will, der kan das offenbarte Wort Gottes unmöglich für un-

betrüglich halten, sondern ist wenigstens in dieser Materie ein Naturalist, er stelle und ziere sich, wie er wolle; und thäte weit besser, oder sündigte weit erräglichere, wenn er seines Herzens wahre Meynung nur aufrichtig entdeckte, und bekennete, daß er in dieser Materie das Wort Gottes für unrichtig hielte, als daß er den Unglauben seines Herzens mit so gewaltsamer und schnöder Verkehrung der H. Schrift, folglich mit so gar schwerer Übertretung des andern Gebots schmücken und verkleistern, und dadurch andere, so viel an ihm, wo nicht gar zu gleichem Unglauben verleiten, dennoch in ihrer Einsalt und Treue gegen sein Wort irre machen will.

§. 48. Der Herr A. fährt l. c. fort: „Denn wer die Feinde nicht in und vor sich hat, zumalen die geistliche, der kan von keiner Überwindung sagen noch rühmen.“ Antw. Das Wort überwinden wird nicht allein von Überwindung der Feinde, sondern auch von Überwindung grosser Schwärigkeiten und Trübsalen gebraucht. Röm. 8, 37. coll. v. 35. Wenn man aber nun præcise von Überwindung der Feinde reden will, so ist zwar wahr, daß man nicht überwinden kan, wenn man keine Feinde hat; aber es ist selbst zur geistlichen Überwindung nicht nöthig, daß man Feinde in sich habe, genug, wenn man Feinde wider sich hat. Die guten Engel

gel streiten ja wider die bösen, und haben dieselbe wider sich, Dan. 10, 13. aber deswegen doch keinen Feind in sich. Die ersten Eltern hatten vor dem Fall mit dem Satan zu streiten, und also damals einen argen und listigen Feind wider sich, ob sie gleich noch keinen in sich hatten. So hat also auch der andere Adam gar wohl können grosse und gewaltige Feinde überwinden, wenn er gleich keinen Feind in sich gehabt hat.

S. 49. Hierauf heist es denn nun l.c.
 „Was wir denn sehen, daß es kein Spiegel-
 „fechten und etwa Luststreiche und blosser äußerliche Zurechnung gewesen, sondern es habe
 „dem HErrn den grössten Kampf gekostet,
 „darin er auch gehorsam blieben zum Tode am
 „Creuz, da er noch kurz vorher seinen Willen
 „nach dem Fleisch, daß doch dieser Todes-Kelch
 „und Kampf von ihm möchte genommen werden,
 „so bald und willig dem Willen seines Vaters
 „unterworfen, Matth. 26. Hebr. 10, 5-10.
 „und dergestalt mit dem Tod und dessen Stachel,
 „der Sünde, gerungen hat, daß auch sein
 „Schweiß darüber so groß, wie Blutstropfen,
 „auf die Erde gefallen.“ Darauf dienet nun
 zur Antwort: Wenn der Herr A. die ersten
 Worte, daß Christi Leiden keine blosser
 äußerliche Zurechnung, und wie er auf dem
 folgenden 44ten Blate redet, kein bloß äußerliches
 Leiden gewesen, uns entgegen ge-
 35 setzt

setzt hat, so sey er so gut, und nenne einen eini-
 gen von unsern Lehrern, der eins von beyden ie-
 mals behauptet. Kan er das, so wollen wirs
 erwarten; kan ers nicht, mit wem sieht er denn
 hie? Gewiß mit einem Schatten, ja mit ei-
 ner von ihm uns wider alle Wahrheit und Lie-
 be angedichteten Calummie. Was er hinge-
 gen in diesen seinen Worten für Begriffe vom
 Leiden Christi an den Tag gegeben habe,
 wollen wir nun untersuchen: Er setzt denn
 also das Hauptwerk des Leidens Christi in ei-
 nem grossen Kampfe, und zwar (wie der
 Context mit sich bringet) in einem Kampfe
 wider die in seinem Fleisch steckende Feind-
 schaft, oder das fleischlich gesinnet seyn.
 Darwider soll nun Jesus so ernstlich gekäm-
 pft und gerungen haben, daß ihm darüber ein
 blutiger Schweiß ausgebrochen. Diesem
 Vortrage setze ich nun erstlich des Herrn A. ei-
 gene p. 96. befindliche Worte entgegen. Da
 redet er von dem Orte 2 Cor. 12, 7. und will
 nicht, daß diejenige grosse Beschwerde, welche
 Paulus einen Pfahl ins Fleisch oder fürs
 Fleisch, d. i. etwas so schmerzliches nennet,
 das ihm so wehe thut, als wenn ihm in seinem
 Leibe ein spitziger Pfahl, Stift oder Dorn ste-
 cke, daß also (mit Davids Worten zu reden)
 ein Mord in seinen Gebeinen war; diese grosse
 Beschwerde will der Herr A. l. c. keines wegcs
 auf fleischliche Anfechtungen gedeutet ha-
 ben,

ben, sondern schreibt ausdrücklich: „die mey-
 „net der Apostel nicht, denn er hatte das
 „Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden
 „gecreuziget.“ Wie nehme ich dem Hn A.
 gar nicht übel, daß er den Pfahl ins Fleisch
 oder fürs Fleisch nicht von fleischlichen An-
 sechtungen erkläret; denn die Erklärung lei-
 det der Context dieses Orts freylich nicht;
 aber daß er davon diese Ursach anführet, Pau-
 lus könne deswegen die fleischlichen Ansech-
 tungen nicht meynen, weil er das Fleisch mit
 dessen Lüsten und Begierden gecreuziget
 gehabt; dabey habe ich folgendes zu erinnern.
 1) Es zeuget diese angeführte Ursach von einer
 sehr schlechten Erfahrung in den Wegen des
 Christenthums, sonderlich aber in der dazu
 unentbehrlich nöthigen praxi der täglichen Er-
 neuerung. Paulus hatte freylich von der Zeit
 an, da er zu Christo bekehret war, sein Fleisch
 gecreuziget, aber konten deswegen keine fleisch-
 liche Ansechtungen mehr bey ihm entstehen?
 Paulus bekennet es ja l. c. in einem Versicul
 zweymal expresse, daß ihm Gott deswegen
 den Pfahl ins Fleisch gegeben, damit er sich
 nicht überheben möchte, *ἵνα μὴ ὑπερβαίωμαι*.
 Wäre das nicht möglich gewesen, so hät-
 te Gott nicht Ursach gehabt, ihn mit der
 höchst empfindlichen Beschwerung, davon er
 redet, zu belegen: Paulus hätte auch nicht Ur-
 sach gehabt, von sich selbst zu bekennen, daß
 Gott

Gott ihm eben darum den Pfahl ins Fleisch oder fürs Fleisch gegeben, damit er sich nicht überheben möchte. Sind aber nun Anfechtungen zur Überhebung sein selbst keine Anfechtung? Das vornehmste aber, was ich hier zu erinnern habe, ist 2) dieses: Wenn der Herr A. in Paulo eine so grosse force der Heiligung erkennt, daß, weil er als ein Jünger Christi sein Fleisch gecreuziget, er unmöglich durch das 2 Cor. 7, 7. beschriebene schwere Leiden fleischliche Anfechtungen gemeynet haben könne: Ey, wie kommt er denn doch dazu, daß er das ohne allen Zweifel weit schwerere Leiden Jesu, sonderlich im Garten, eigentlich (wo nicht gar einzig und allein) von fleischlichen Anfechtungen erklären will. Gesezt, der Herr Jesus hätte ein sündliches Fleisch von Maria auf die Welt gebracht, wäre es denn von Christo selbst zu vermuthen, daß er solch sein Fleisch nicht eher gecreuziget, als gegen sein herannahendes Ende? Wenn ers aber nun auch schon vorher gecreuziget, ja dis von Kindheit an seine tägliche praxis gewesen wäre, sollte und könnte denn diese Kreuzigung seines Fleisches ihm gegen das Ende noch so sauer ankommen seyn, daß er darüber blutigen Schweiß geschwizet? Ja, hat Paulus gleich von Anfang seiner Befehrung, und also von der Zeit an, da er sein Fleisch zu creuzigen angefangen, eine solche Kraft in der Heiligung gehabt, daß

daß ihm nachhero sein Fleisch nicht mehr so viel zu schaffen machen können, daß er Ursach gehabt hätte, über fleischliche Anfechtungen so sonderlich zu klagen, und um deren Wegnehmung den HErrn dreyimal zu sehen l. c. v. 8. Ey! sollte denn Jesus, der ja nicht etwan erst ein schnaubender Saul, sondern von Kindes-Beinen an in dem gewesen war, was seines himmlischen Vaters war, es nicht wenigstens eben so weit gebracht haben? Und wie wäre es also möglich, daß man sein dreymaliges im Garten am Delberge auf eine solche ungemeyn bewegliche Art verrichtetes Gebet für einen Kampf wider sein sündliches Fleisch, und den darin steckenden fleischlichen Sinn, oder, welches eins ist, für einen Kampf wider fleischliche Anfechtungen ausgeben könnte? Folglich ist der Herr A. auch hier wiederum mit seinen eigenen Worten nicht nur verstricket und gefangen, sondern es zeugen auch diese seine eigene Worte insonderheit, wie nichtig und unwahr es gewesen, wenn er p. 42. vorgeben wollen, es gereiche seine böse hypothesis von dem sündlichen Fleische Christi dem Heylande gar nicht zur Verkleinerung; da wir vielmehr nun gesehen, daß durch diese hypothesis Christus bey weiten nicht einmal so viel Zeiligungs-Kräfte behalte, als seine Apostel, sondern daß die Apostel vielmehr als geübte, versuchte und über die fleischlichen

An-

Anfechtungen weit erhobene Helden, Christus selbst aber als ein noch gegen sein herannahendes Ende denen fleischlichen Anfechtungen nicht gewachsener incipient, und wider dero Anfälle ganz erschrockener und verzagter Anfänger vorgestellt wird. Und so viel κατ' ἀνθρώπου! Wenn wir aber nun auch noch κατ' ἀνθρώπου von dieser passage des Herrn A. etwas reden wollen, so frage ich den Herrn A. auf sein Gewissen: Was hat er für Gründe dazu, ja nur für Spuren gehabt, daß schwere Leiden des Herrn Jesu sonderlich im Garten Gethsemane von einem Kampfe wider seine eigene ihn anfechtende Sünde zu erklären? Hat er die gehabt, warum hat sie hier nicht producirt und genannt? Er hat zwey Schriftstellen allegirt, nemlich Matth. 26, 39. 42. und Hebr. 10, 5. 10. aber was thun die zu unserm κενώμενος, nemlich, wo sagen oder beweisen die, daß Christus wider sein eigenes sündliches Fleisch gekämpft habe? Zwar mercket man wohl, was der Herr A. aus diesen beyden Vertern, ehe man es sich so zu reden versehen, beweisen wollen, nemlich, daß Christus einen Willen nach dem Fleische gehabt habe. Seine Worte sind diese: „Christus hat seinen Willen nach dem Fleische dem Willen seines Vaters bald und willig unterworfen, „ und darauf führt er so gleich die vorgedachte beyde Schrift-Verter an. Nun beweisen diese beyden

den

den Schrift-Orter allerdings, daß Christus einen Willen gehabt, und aus Matth. 26. ist offenbar, daß Christus seinen Willen dem Willen seines Vaters unterworfen: aber folgets dann: Christus hat einen Willen gehabt, ergo hat er einen Willen nach dem Fleisch gehabt. Folgets: Er hat seinen Willen dem Willen seines Vaters unterworfen; ergo ist der Wille, den er seinem Vater unterworfen, ein Wille nach dem Fleisch gewesen? Wollen denn die Heiligen nicht ungehligmal bald dis bald jenes, das sie nach ihrer Einsicht entweder ihnen oder andern gut und dienlich halten, und müssen gleichwol ihren Willen dem Willen Gottes unterwerfen? Der Apostel sprach Phil. 1, 23. Ich begehre auflösen, und bey Christo zu thun, und that hinzu, welches (verstehe mir selbst) πολλὰ μάλλον ἡγήσασθαι sehr viel besser wäre. Das war also ein unstreitig guter Wille Pauli; und gleichwohl wußte er nicht, was er erwählen sollte ib. v. 22. sondern resignirte sich in den Willen Gottes. Und was gehet bey Kranckheiten nützlicher Leute alle Tage vor? Wollen und wünschen da so wohl die Patienten, als ihre Angehörigen, z. E. Unterthanen, Weiber, Kinder, Zuhörer, und so ferner, nicht aufs sehnlichste, daß der Patient genesen möge? Ach wie stehet oft ein frommes Weib, die einen getreuen Mann, und von demselben wohl bis dahin kei-

ne

ne andere Verlassenschaft als ein Häuflein unversorgter Kinder hat, daß Gott sie des bittern Kelchs des Witwen-Standes für das mal noch überheben möge? Da ja nicht leicht iemand so lieblos seyn, und allen solchen Willen für Willen des Fleisches declariren wird. Und gleichwol müssen alle, die die 3te Bitte gelernt haben, in allen solchen Fällen ihren Willen des himmlischen Vaters unterwerfen. Was ist also für ein grober Unverstand, ja für ein inexcussabler Argwohn gegen Christum selbst, daß man aus seinem Willen, welchen er dem Willen seines Vaters unterworfen hat, einen Willen nach dem Fleisch machen will; und das, was man aus bloßem Argwohn dem Herrn Jesu angedichtet hat, hindrucken läßt, als wenn es in den Evangelisten selbst also gelesen würde. Heißt das bey dem *εντῷ* bleiben, wenn man zu dem *εντῷ*, wenn und so oft man will, hinzusetzt, oder auch wohl abthut, was man nur will?

§. 49. Wann also der Herr A. nun in eben dieser passage noch schreibt: „Christus „habe mit dem Tode und mit dessen Sachel der „Sünde gerungen,“ so versteht er wiederum durch die Sünde, die in Christi eigenem Fleische steckende Sünde, und siehe, das beruhet nun abermals bloß auf des Herrn A. ungegründeten Argwohn wider Christum. Denn daß Christus mit einem Tode gerungen, der
um

um der Sünde willen kraft des göttlichen Gesetzes armirt und bewaffnet, und eben deswegen so erschrecklich war, gestehet man gerne, und ist dis ja die eigentliche Lehre derer, die an dem geoffenbarten Worte Gottes fest und treulich halten; aber daß die Sünde, die den von Jesu auszustehenden Tod so stachlicht und erschrecklich machte, Christi eigene Sünden gewesen wären, ist eine Grund- und Schriflose boshafte Lasterung des Herrn Jesu, die seinen Tod alles Gewichts beraubet, und seinen Kampf im Garten entweder zu einem bloßen Spiegel-Gefecht oder zu einem solchen unglücklichen Exempel macht, wodurch seine Nachfolger, anstatt dadurch zu gleichmäßigem Kampf animirt zu werden, nothwendig deperat gemacht werden müssen. Denn gesetzt, Christus habe ein sündlich Fleisch von Maria auf die Welt mitgebracht, nun so könnte und müste gleichwol zugestanden werden, daß er dis sündliche Fleisch von Jugend auf gecreuziget, und also die Erneuerung täglich practisiret habe. Da nun der Herr A. selbst gestehet, daß das sündliche Fleisch Christi ihn nie so weit gebracht, daß er in dessen Reizungen und Lockungen eingewilliget, nun so könnte er auch im Garten selbst von seinem sündlichen Fleische doch mehr nichts als bloße Reizungen und Lockungen empfunden haben. Solten nun die Reizungen und Lockungen des Fleisches

Aa bey

bey einem, der sein Fleisch von Jugend auf zu creuzigen und zu tödten gewohnet gewesen, so, daß sie ihn niemals haben zur Einwilligung bringen können, gegen sein herannahendes Ende noch so starck seyn, daß er über die blossen mouvements und Bewegungen dieses ihm von Jugend auf wohlbekanten, und von ihm täglich besiegtten Feindes angefangen hätte zu trauern, zu zittern und zu zagen? Sollte der Heerführer seines geistlichen Israels, da er einige Anfälle dieses so lange schon von ihm gecreuzigten Feindes verspürer, so kläglich gethan, und gegen seine eigene Nachfolger declarirt haben, daß seine Seele über die Bewegungen eines solchen Feindes bis in den Tod betrübet wäre? (*) Schickte sich dieses Bezeugen für einen unerbrochenen und seinen Feind gerost erwartenden Held, oder für eine furchtsame Mem.

(*) Der Gen. Leser kan hoffentlich nicht ohne seinen Nutzen hierbey aus meiner Entdeck. des *Systematis Democriti* p. 109 116. sonderlich aber p. III. conferiren. Denn da bleibts an sich allerdings wahr, was Calvinus an Melanchthonem anno 1551. geschrieben: Plus ignominiae Ducis vel Antesignani trepidatio, quam gregariorum militum fuga sustinet. S. Unschuld. Nachr. anno 1730. p. 386. oder die Epp. & responsa Calvinii edit. Amstel. in Fol. f. 55. a.

Memme? Und was für Courage könnten und würden die armen Nachfolger Christi aus solchem Exempel Christi schöpfen? Müßten sie nicht, so oft sie an dis Exempel gedächten, auch an der Möglichkeit, daß sie ihr Fleisch niemals überwinden könnten und würden, zweifeln. Denn 1) die wenigsten unter ihnen können sich rühmen, daß sie ihr Fleisch von Jugend auf gezeuget gehabt, vielmehr müssen die meisten gestehen, daß sie weyland ihren Wandel gehabt in den Lüsten ihres Fleisches, und den Willen des Fleisches und der Vernunft gethan haben; Eph. 2, 3. folglich ist nicht Wunder, wenn ihnen das Fleisch bey und nach ihrer Bekehrung sehr viel zu schaffen macht. 2) Ist das Maasß des Geistes, das sie aus Gnaden empfangen, und wenn wir auch von denen reden, die in der Gnade starck worden sind, 2 Tim. 2, 1. ja gar in keine Vergleichung zu bringen mit dem Maasse des Geistes, das Christus nach dem eigenen Geständniß des Zn. A. gehabt hat. Denn da bekennet der Herr A. in seiner Gegenrett. p. 90. von Christo: „Er wäre mit dem H. Geist gesalbet und erfüllet über oder mehr als seine Mitgenossen, damit er das Haupt seiner Glieder, und der lebendige Einfluß sey, der sie bewege und geschäftig mache.“ Hätte nun der, der ein so grosses Maasß des Geistes gehabt, und der hingegen das Fleisch

A a 2 von

von Jugend auf so knap gehalten, daß dasselbe ihn niemals zur Einwilligung in eine einige Sünde bringen können gleichwol noch vor seinem Ende über die Anfälle solches seines Fleisches so kläglich gethan, daß er seine Angst und Bangigkeit nicht genug zu beschreiben gewußt, ja darüber gar noch einen blutigen Schweiß schweihen müssen, ja hätte er durch solchen schweren Kampf gleichwol nicht einmal völlig gesieget, sondern hätte ihm vielmehr noch nach dem Verschneiden die Seite deswegen geöffnet werden müssen, damit er dadurch des Bluts und der darin auch damals noch steckenden Feindschaft wider Gott völlig los würde, mein! was wollen denn die daraus für Muth schöpfen, die bey weiten nicht so viel Geist haben, und bey denen hingegen das Fleisch wegen schlechter Auferziehung, böser Gewohnheit, gefährlichen Standes und Lebens-Art, Umgangs, u. s. f. weit stärker und gewaltiger ist, als es bey Christo seyn können? Könnte daraus eine andere conclusion als diese folgen: Hat das Fleisch unserem überschwenglich gesalbten Heerführer bis an sein Ende noch so viel zu schaffen gemacht, so können und werden wir milites gregarii, und schlechte Schützen, es traun nicht weit bringen, sondern wir thun wohl am besten, wenn wirs gehen lassen, wie es gehet, weil wir an Christi eigenem Exempel sehen, wie gewaltig und unüberwindlich die

dieser Feind, und wie alle unsere zu seiner Überwindung etwan vorzunehmenden Bemühungen doch nun umsonst und vergeblich seyn würden.

§. 50. Nun kommt auf dem 43sten Blat keine Schriftstelle mehr vor als Hebr. 9. v. ult. Der Herr A. schreibt nemlich daselbst: „Christus wäre mit eben dem Leibe wider aufgestanden, doch ohne Blut und Sünde, wie er auch zum andern mal erscheinen würde,“ und darauf allegirt er ist bemerkte Stelle. Darauf antworte ich mit wenigem: Daß Christus mit eben dem Leibe, den er für uns in den Tod dahin gegeben, und zwar ohne Sünde, auferstanden sey, ist ohnstreitig. Daß er aber ohne Blut auferstanden sey, sagt unser Herr A., aber womit kan ers beweisen? Wo ist das *εἶδος*, das ihn veranlaßet, geschweige Fug und Macht gegeben hat, also zu schreiben? Ist nicht vielmehr das *εἶδος* auch hierin dem Hn. A. offenbarlich entgegen? Dis zu beweisen, berufe ich mich nur auf das Capitul, woraus der Herr A. den letzten Versicul hieselbst angezogen hat, nemlich auf das 9te der Epistel an die Hebräer. In demselben lehret nun der Apostel, daß Christus als der einige Hohepriester des Neuen, und das rechte Gegenbild aller Hoherpriester des A. Testaments, nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut einmal in das

Aa. 3

Zei

Heilige eingegangen sey, v. 12. Das Heilige, darin Christus eingegangen ist, ist, wie es der Apostel v. 24. selbst erkläret, der Himmel selbst. Also muß er ja um die Zeit, da er in das Heilige eingegangen ist, nothwendig Blut gehabt haben, sonst wäre er ohne Blut hinein gegangen, (welches ohnmöglich war, wenn er anders das wahre Gegenbild der Hohenpriester A. T. seyn sollte v. 7.) Nun wenn ist er denn in den Himmel selbst gegangen, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns v. 24. Ohne allen Zweifel durch seine Himmelfahrt, und das darauf erfolgte Sitzen zur Rechten seines Vaters; nun so muß er um die Zeit seiner Himmelfahrt nothwendig Blut gehabt haben, sonst hätte er ja mit seinem eigenen Blute und durch dasselbe den Eingang in den Himmel nicht verrichten können. Hat er nun um die Zeit der Himmelfahrt eigen Blut gehabt, und mit demselben den Eingang in den Himmel gehalten, nun so muß er ja auch schon vor der Himmelfahrt eigen Blut wieder gehabt haben. Folglich ist ja nicht daran zu zweifeln, daß er bey seiner Auferstehung nicht allein seinen Leib wieder mit der Seele, sondern auch sein zur Vergebung unserer Sünde vergossenes Blut, in welchem er nicht nur vor dem Angesichte Gottes erscheinen, v. 24. coll. e. 12, 24. sondern, mit welchem er uns auch besprengen, von Sünden

den

den waschen, mit demselben auch unsere Gewissen von den todten Wercken reinigen wolte und solte, v. 14. wieder mit dem Leibe vereiniget habe. Bey diesem einigen, aus eben dem von dem Herrn A. allegirten Capitel genommenen Beweise könnte ichs bewenden lassen; ich will aber doch noch einen andern Ort hinzu thun, nemlich 1 Petr. 1, 18. 19. Da wird das Blut Christi erstlich genannt *τιμιον*, ein kostbares, pretieus, ja unschätzbares Blut, weil es nemlich nicht nur das Blut des unschuldigen und unbefleckten Lammes, sondern wie Paulus Ap. Ges. 20, 28. redet, das eigene Blut Gottes war, dadurch sich Gott seine Gemeinde erworben hat; sodann wird dis Blut allen *ψαπτοῖς*, allen vergänglichem Dingen, und in specie denen sonst sehr durablen Metallen, dem Golde und Silber, entgegen gesetzt, und vorgezogen; folglich ist es nicht vergänglich, und also keiner Vergänglich- oder Verweslichkeit unterworfen gewesen; hat also so wenig als der Leib Christi die Verwesung sehen können. Wolten wir aber dem Hn. A. Gehör geben, so wäre das Blut Christi nicht nur nicht pretieus, sondern als der Sitz und Aufenthalt des fleischlichen Sinnes, und der Feindschaft wider Gott, nothwendig Gott verhaßt, und also auch von uns Menschen keines ætims würdig gewesen; ja es wäre auch corruptibel und vergänglich

gewesen; es wäre, so bald es vergossen worden, auch wirklich wie schlecht Wasser in die Erde gelaufen und vergangen; von dem Herrn Jesu in seiner Auferstehung auch nicht wieder angenommen, dahero hätte der Heilige Gottes seinem in der H. Schrift so pretiös und kostbar beschriebenen Blute nach die Verwerfung wirklich gesehen. Kann der nun ein Bewahrer des *syn* & seyn, der das geoffenbarte Wort Gottes so sehr hinter sich wirft, und demselben so offenbarlich widerspricht? Kann der erluchtet *syn*, und den Geist Gottes, den Geist der Weisheit und des Verstandes haben, dessen Verstand und Urtheil dem Verstand und Urtheil Gottes dergestalt zuwider ist, daß er das, was in denen Augen Gottes, und nach dessen in seinem Worte deutlich geoffenbarten Zeugniß so herrlich und köstlich ist, nicht nur für nichts würdig, sondern gar für sündlich und also hassenswürdig ausgiebt und erklärt, ja in der eigentlichen Intention mit öffentlichen Schriften hervor getreten ist, um diese verächtliche Idee, so viel an ihm, auch andern zu insinuiren, und bey denenselben also das Blut Christi in die äußerste Verachtung zu bringen? Ja ist eine *marque* eines weisen und erleuchteten Mannes, sich einzubilden, daß Christen einen solchen förmlichen Widerspruch gegen das theure Wort Gottes in dem Articul von Christo selbst, sich für eine Frucht des

des

des Geistes und der Erleuchtung werden verkaufen lassen, und das zwar aus solchen Ursachen, die bey ihnen wenig oder nichts gelten und gelten müssen; 3. E. daß der, der solchen Widerspruch führet, etwan alt sey, sich für klug halte, und andere neben sich verachte; da sie ja aus Gottes Wort wohl wissen, daß die Weisheit nicht an die Menge des Alters gebunden, (Hiob 32, 7.) und dahero, was zu den Alten, auch von ihnen gesagt ist, nicht allemal ungeprüft anzunehmen sey, Matth. 5, 21. 33. 43. indem ja wohl ehe ein Alter andere, und das noch wohl dazu als im Namen Gottes, belogen und betrogen 1 Reg. 13, 11. 18. und hingegen ein Jüngling, ja wol gar ein Kind, weiser als manche Alte befunden ist. Ps. 119, 100 Pred. 4, 13. Ferner: daß die rechte Weisheit niemand aufblehe, und allein deswegen bey denen demüthigen angetroffen werde. Prov. 9, 2. Wahre Christen wissens gewiß, daß keine Weisheit, kein Rath, kein Verstand etwas wider den Herrn vermöge, ja daß die Weisheit und der Verstand, welche oder welcher wider den Herrn seyn will, keine wahre Weisheit, Klugheit und Verstand, sondern mehr nichts als Arglistigkeit seyn könne. Prov. 21. 30. vergl. mit Sir. 19, 20. dahero können sie die, welche ihnen Gottes Wort verleiden wollen, nicht für kluge, geschweige für treue Leute halten, am allerwenigsten können sie ihnen

Na 5

Ge.

Gehör geben und folgen, vielmehr fliehen sie von solchen, als deren Stimme ihnen ganz fremde ist. Joh. 10, 5. Sie aber hören Christi und seiner Apostel Stimme, und bleiben dabei Joh. 10, 27. 8, 31. 32. und daher lassen sie sich wider ihren guten Hirten, der die Lassung seines Lebens für seine Schaafe, als den höchsten Beweis, daß er der gute Hirte sey, selbst angeführet hat, und daher eben in seinem Blute, als dem Blute des ewigen Testaments, und um desselben willen groß ist, Joh. 10, 12. 15. Ebr. 13, 20. Gr. gewiß nicht präoccupiren. Und also ist und bleibet ihnen das Blut Christi theuer, pretiosus, ja unschätzbar, als die von Gott durch sein Wort gelehret sind, die pretia rerum spiritualium zu kennen, und also das pretiosum a vili (das kostbare vom schlechten) zu unterscheiden: und daher wissen sie auch aus eben dem Worte, aus welchem sie von der unschätzbaren Kostbarkeit dieses Bluts unterrichtet sind, daß das Blut als das Blut des Sohnes Gottes eben um seines unschätzbaren Werths willen, nie gehöret habe unter die *quæ præ*, d. i. unter die corruptibilia und der Vergänglichkeit unterworfenen Dinge, und wenns auch die sonst ungemein durable besten Metalle wären, sondern daß der Zeitliche Gottes auch diesem seinem so pretiosen Blute nach die Verwesung nicht sehen sollen noch können, daher es denn auch

auch der Sohn Gottes bey seiner Auferstehung mit dem Leben selbst auch wieder angenommen, und damit in das Heilige eingegangen ist, um alles das nicht nur durch Kraft seines Blutes, sondern auch durch dasselbe zu thun, was sein Mittler-Amte so wol als seine herrliche Verheissungen mit sich bringen. Ist demnach auch diese thesis, daß Christus mit einem Leibe ohne Blute auferstanden sey, oder bey seiner Auferstehung sein Blut nicht wieder angenommen, nicht nur ohne *πρω*, sondern wider das *πρω* dahin geschrieben, und solches zwar in keiner andern Absicht, als daß dadurch das Blut Christi mit einem neuen medio terminio unrein und sündlich declarirt und ihm alle Kraft, ja auch nur die Möglichkeit, uns entweder in sensu forensi oder inhæsiuo zu heiligen, oder unser Gewissen von todten Wercken zu reinigen, abgesprochen werde. Der Gen. Leser erinnere sich also hieby der Worte des Hn. A., welche oben §. 44. sq. vorgekommen und untersucht sind: „daß das „Blut Christi nun unser Gewissen von todten „Wercken reinigen könne oder solle.“ Wenn Christus sein Blut bey seiner Auferstehung nicht wieder angenommen, so ist ja sein Blut, wie Eschrich oben §. 15. mit deutlichen Worten redete, nirgends zu finden, was kan und will es denn nun ausrichten? Also hat Christus bey seiner Lebendigwerdung sein Blut entweder wie-

wie-

wieder angenommen oder nicht. Ist das erste, so ist falsch, daß er ohne Blut auferstanden sey; ist das letzte, so ist das Blut Christi igo allerdings nirgends zu finden, folglich ist falsch, daß das Blut Christi nun auch nur eines einigen Menschen Gewissen von Sünden reinigen, oder sonst etwas wären und ausrichten könne. Was nun den Ort Hebr. 9. v. ult. betrifft, so lehret der, daß Christus zum andern mal ohne Sünde erscheinen werde, und daraus folgt freylich, daß er bey seiner ersten Erscheinung mit Sünden beladen gewesen sey: Aber auf was Art und Weise ist er denn bey seiner ersten Zukunft mit Sünden beladen erschienen? Das steht ja in dem ersten Theile eben desselben Versicals, nemlich, da er geopfert wurde wegzunehmen vieler Sünde. Wäre er bey seiner ersten Zukunft mit eigenen Sünden erschienen, so hätte sich das nicht so wohl in seinem Leiden, (denn zur Leidens-Zeit ist, was nicht äußerlich, fromm und eingezogen) als vielmehr in seinem übrigen Lebens-Wandel ausweisen müssen; allein so hat ja niemand ihn in seinem übrigen Lebens- und Werts-Laufe einer Sünde zeihen können, am allerwenigsten ist in seinem Leiden etwas sündliches an ihm erfunden worden, sondern es hat vielmehr den Heyden selbst seine Unschuld und Frömmigkeit in seinem Leiden dergestalt eingeleuchtet, daß sie solche in

Ge

Gegenwart seiner Ankläger öffentlich zu bezeugen kein Bedenken gehabt haben. Wenn wäre er also bey seiner ersten Zukunft in seinen eigenen Sünden erschienen? Welche Menschen haben doch jemals einen Schein von seinen eigenen Sünden gehabt? Kan der Herr A. eine einige Seele nahmhast machen, welcher er bey seiner Zukunft mit seinen eigenen Sünden erschienen wäre? Und das müste doch nothwendig geschehen seyn, wenn er anders damit erschienen wäre. Denn das Wort erscheinen kan von verborgenen Sachen nicht gebraucht werden, sondern es begreift so wohl etwas, das offenbar ist und wird, als auch das correlatum, nemlich solche, denen es offenbar und kund wird. Wäre also Christus in seiner ersten Zukunft mit seinen eigenen Sünden erschienen, nun so müßten seine Sünden nicht nur ausgebrochen und offenbar worden seyn, sondern es müßten auch Menschen zu nennen seyn, vor denen diese Sünden offenbar geworden, und denen sie in die Augen gefallen wären: Welche sind nun die? Die kan der Herr A. selbst nach seinen eigenen hypothesibus nicht nennen. Denn er schreibt ja dem Herrn Jesu die Sünde weiter nicht zu, als nach ihren Reizungen und Lockungen. Nun die fallen andern Menschen nicht in die Augen. Folglich ist die Phrasis, daß Christus bey seiner ersten Zukunft mit

mit seinen eigenen Sünden erschienen wäre, die der Herr A. gern aus denen letzten Worten dieses Versiculs erzwingen möchte, nicht nur der Sache selbst, und dem ersten membro dieses Versiculs, sondern auch der eigenen hypothesi des Herrn A. zuwider, und also nullo modo iustificabel.

S. 51. Nun ist p. 43. nichts mehr übrig, das entweder nicht schon vorgekommen, oder aus dem, was albereit vorgekommen ist, nicht ohnschwer zu beantworten wäre. Auf dem ganzen 44sten Blate ist auch kein Ort aus der Schrift so, wie auf den vorigen Blättern geschehen, herum genommen, sondern da bringt der Herr A. nur noch einige raisons vor, damit er seine Meynung wahrscheinlich machen will. Darunter ist nun die erste diese: „Wenn Christus nicht auch innerlich von der Sünde wäre versucht worden, hätte er sie für uns nicht bestreiten und überwinden können.“ Antwort: Dieses dubium setzt nun als gewiß und ausgemacht voraus, daß Christus die Sünde habe für uns bestreiten und überwinden sollen. Allein das ist 1) keine biblische Redensart, und kan der Herr A. sich nicht rühmen, daß er in der ganzen H. Schrift ein *πρωτον* hätte, daraus er diese phrasin genommen. 2) Vielmehr ist diese phrasin dazu inventirt, das rechte *πρωτον* zu reformiren und auszutauschen. Dadurch sollen nemlich alle diejenigen Stel.

Stellen, darin gedacht wird, daß Christus uns von Sünden erlöset habe, und wir an ihm die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden haben, in den Verstand gezogen werden, daß sie nichts mehr sagen sollen, als dis: Christus habe die innerlichen Versuchungen zur Sünde uns zum besten überwunden. Allein, ist denn einerley, andere von Sünden erlösen, und andern zu gute die Sünde in sich bestreiten und überwinden? Lassen sich diese beyden phrasen mit einander verwechseln? Ist nicht vielmehr am Tage, daß in der phrasi, andere von Sünden erlösen, die Sünden als ein Ubel, darein andere schon gerathen sind, und davon sie wieder frey und losgemacht werden sollen; hingegen in der Redensart, die Sünde andern zum besten bestreiten, die Sünde als ein erst im Anzuge begriffener und anfallender, aber noch ab- und zurück zu treibender Feind, betrachtet werde und werden müsse? Lassen sich aber nun solche sehr unterschiedene Begriffe ohne vorseglische confusion verwechseln. Ist z. E. einerley: wenn ich sage: Abraham zog aus, seinen Vetter, den gefangenen Loth, aus denen Händen der 4 heydaischen Könige wieder zu erretten: Und: Abraham hatte auch bewaffnete Leute, daß er nicht leicht einen feindlichen Überfall zu besorgen hatte, oder, wan ihn jemand überfallen wolte, er schon im Stande war, ein
nen

nen Feind abzuhalten, und in die Flucht zu jagen? Ist's einerley: Für einen tiefverschuldeten Menschen, bey dem alle Tage ein concursus creditorum zu besorgen ist, die Bürgschaft übernehmen, und sich aus Liebe zu seinem Weibe und Kindern vor Schulden hüten und in acht nehmen? Woher kommt aber diese offenkundige confusio? Sie kommt von einem in der Entdeck. des systematis Democriti schon mehrmals z. E. p. 16. n. 45. 94. angezeigten sehr grossen und schädlichen defectu; diesem nemlich, daß die Bestreiter der Gnugthuung Christi von begangenen Sünden, insonderheit aber der des längst vorgegangenen Sündenfalls halber auf allen Menschen liegenden schweren Verschuldung, nicht gerne und kaum mit einem Worte reden. Sie reden nur von Tödtung der in præsenti bey einem Sünder würcklich inhærente vorhandenen sündlichen Luste, und der daraus allerdings erfolgenden Vermeidung künftiger Sünden, aber von allbereits begangenen Sünden, und insbesondere von dem des Sündenfalls halber schon auf uns liegenden Todes-Urtheil Röm. 5, 12. und wie die abzurathen seyn möchten, ist bey ihnen altum silentium. Aus diesem grossen defectu kan nun ein ieder wahrer Christ schon a priori schliessen und wissen, daß sie nicht capabel sind, einen Menschen auch nur in den Anfang des Christlichen Lebens, nemlich
in

in die Buße von todten Wercken, die von Gott selbst Eph. 5, 14. ein Aufstehen von Todten genannt wird, zu führen. Denn ein Mensch, der sich aus der Erbsünde und der solcherhalben schon von Natur über ihm liegenden Seelen-Gefahr Ezech. 16, 30. 6. Eph. 2, 1. 199. sodann aus denen aus der Erb-Sünde und Kraft derselben aus denen von ihm albereit begangenen Sünden, und dem nach dem Gesetz darauf hastenden reatu, nichts machet, der ist leichtsinnig, und daher untüchtig zur Buße; und er kan zur Dämpfung der in ihm vorhandenen bösen Luste und Begierden, folglich zur Vermeidung künftiger Sünden, eben deswegen nicht einmal mit Nachdruck ermahnet werden, so lange er nicht von der Gefährlichkeit der in ihm von seiner Geburt an schon befindlich gewesenenen Erb und albereit begangenen wüthlichen Sünden überzeugt ist. Ja wenn ein über seine Sünden erwachtes Gewissen guten Rath suchte, und keinen andern als diesen kriegte: Du must deine in dir künftig aufsteigende böse Luste und Begierden bestreiten und überwinden; würde es schwerlich anders dencken können, als daß der, der ihm eine solche Lection gäbe, es nur höhnisch halten und verspotten wolte; eben wie, wenn jemand einem, gemachter Schulden halben, inhaftirten mehr nichts sagen wolte, als dis: du must die Lust und die Anschläge-Schulden in dir

Bb däm-

Dämpfen, und dich künftig vor Schulden in acht nehmen; oder einem gefährlich Kranken: Du mußt deinem unordentlichen Appetit steuern, und künftig im Essen und Trinken gute Diät halten: Denn obgleich diese Lectionen Wahrheiten in sich halten, so sind doch solche Wahrheiten, die sich zu der Zeit, und für solche Personen gar nicht schicken. Denn da müssen erst ganz andere Fragen ausgemacht werden, ehe man diese Lectiones anbringen kan. Kan ich einem seiner Schulden halber gefangen sitzenden keinen Rath geben, wie seine Creditores befriediget, und seine Sachen dahin gebracht werden, daß er seiner gemachten Schulden und seines daher eigentlich entstandenen Arrests entlediget werde: Kan ich einem todt-kranken Menschen nicht erst Rath wider seine gefährliche Krankheit geben, und Hoffnung zur Genesung machen, so wäre es ja gewiß bloß für die lange Weile, wenn ich jenem noch so viel von einem Leben ohne Schulden, von guter Wirthschaft, und wie man nicht mehr verzehren müsse, als man erwerbe, u. s. f. und dieweil von einer guten Diät vorschreiben wolte. Dis mag dismal genug seyn, iederman zu überzeugen, daß die Lebensarten, andere von Sünden erlösen, und, die Sünde andern zum besten bestreiten, ohne vorseßliche confusion nicht verwechselt werden können: so dann die schädliche Absicht, warum manche dis
gern

gern verwechseln oder für eins halten möchten, entdeckt zu haben. Wegen der letzten Redensart aber habe ich noch dis zu erinnern: Was sollen in derselben die beyden Wörtlein für uns? oder was solte es heißen, daß Christus die Sünden für uns bestritten und überwunden habe? Hätte Christus ein sündliches Fleisch gehabt; wäre er von demselben innerlich versucht worden, und hätte solche Versuchungen bestritten und überwunden, so hätte er ja solchen Kampf und Überwindung um sein selbst willen gleichwie nöthig gehabt, also auch mittellich verrichtet; wie könnte man also sagen, daß ers für uns gethan? Was heist also das für uns? Es heist nichts mehr, kan und soll auch nach unsers Hn. A. hypothetibus nichts anders heißen, als uns zum Tempel. Aber so könnte man von allen Heiligen, die ihr Fleisch bestritten und überwunden haben, ebenfalls sagen, daß sie es für uns gethan hätten, (welches die Schrift gleichwol von keinem unter ihnen saget) was hätte aber so dann Christus vor einem einigen Heiligen voraus?

§. 52. Auf den Einwurf, wenn Christus nicht selbst Sünde in sich gehabt, würde unser überwinden grösser seyn, als das seine, ist schon oben §. 43. geantwortet. Wenn es darauf nun weiter heist: „Wenn Christus nicht vorher in seinem Fleisch und Blut un-

Bb 2

fere

„sere bösen Lüste und Begierden bezwungen,
 „und uns davon würcklich erlöset und gerecht-
 „fertigt hätte, daß sie nicht mehr über uns
 „herrschen, sondern wir solche in Kraft des
 „Glaubens nunmehr auch creuzigen und
 „überwinden könnten, hätte uns sein blosses auf-
 „serliches Leiden am Creuz Zurechnungs-weise
 „nichts weiter geholfen, so ist auch davon das
 meiste schon vorgekommen. Indessen dienet
 darauf noch mit wenigen, 1) daß Christus un-
 sere böse Lüste und Begierden in seinem Flei-
 sche und Blute bezwungen, ist eine für einen sol-
 chen, der mit der Schrift reden, und bey dem
^{erwähnt} bleiben will, unanständige und unge-
 bührliche Rede, und die in dieser Rede enthal-
 tene Sache ist nicht nur falsch, sondern auch so
 unbegreiflich, daß ich gern denjenigen hören
 möchte, der mir diese thesin auch nur einiger
 massen faßlich machen könnte. Der Herr A.
 versuche es einmal. Er nehme z. E. die Lust,
 Kezer zu machen, oder die Lust zu lügen und zu
 verläumden, die er und ich für recht böse Lüste
 halten, und sehe zu, ob er capabel sey, einem
 einigen Menschen davon auch nur eine idee
 bezubringen, daß Christus diese böse Lust in sei-
 nem Fleische und Blute bezwungen habe?
 Und eben so siehets aus, wenn er 2) spricht:
 „durch die Bezwingung unserer bösen Lüste in
 „seinem Fleisch und Blute habe uns Christus
 „davon würcklich erlöset, und gerechtfertiget.“
 Denn

Denn wie hätte Christus durch die in seinem eigenen Fleische und Blute geschehene Beyzwingung der bösen Lüste und Begierden auch nur einen einigen Menschen von bösen Lüsten und Begierden wirklich erlösen und rechtfertigen, d. i. wie der Herr A. sich selber erkläret, machen können, daß die bösen Lüste nicht mehr über andere herrschten. S. oben S. 37. 3) Siehet hier der Gen. Leser aus des Hn. A. eigenen Worten, daß er durch die Erlösung und Rechtfertigung nichts anders als die Heiligung, und zwar auch solche nur quoad partem privativam betrachtet, verstehe, welches gleichfalls oben S. 41. schon bemercket, und eben daselbst auch gezeigt ist, daß der Herr A. sich nicht einmal rühmen könne, die von Jesu vorgegebene Beyzwingung der in seinem eigenen Fleische und Blute gesteckten Sünde und Feindschaft wider Gott ernstlich gelehret zu haben, als welche er durch das, was er von der nach dem Verscheiden Jesu vorgegangenen Eröffnung seiner Seiten geschrieben, wenigstens ungewiß gemacht hat. Dis letzte wiederhole ich iho aber mit zwey Worten, sonderlich darum, weil der Herr A. hier das Wort vorhero gebraucht; nemlich, der Herr A. kan ja nicht sagen, daß er in seinem bisherigen Vortrage klar gemacht hätte, daß Christus vorhero, sonderlich aber und eigentlich vor seinem Leiden, die Sünde in sich selbst beyzwungen,

Bb 3

viel.

vielmehr hat er ja das wichtigste des Leidens, wie wir im vorhergegang. ne S. zur Gnüge vernommen, nemlich das Seelen-Leiden im Garten Gethsemane eigentlich von dem Kampfe wider das damals in ihm noch so starke fleischlich gesinnet seyn, erkläret. 4) Was sollen die Worte: „Christi Leiden am Creuz“, hätte uns Zurechnungs-weise nichts weiter „geholfen?“, Hat der Herr A. denn etwan bisher gelehret, daß Christi Leiden am Creuz uns Zurechnungs-weise auch nur etwas geholfen? Was soll also das nichts weiter? Ist da nicht das Wort weiter nur zum Blendwerk hingeschrieben, und der wahre Sinn dieser Worte kein anderer als dieser: Christi Leiden hat uns Zurechnungs-weise gar nichts geholfen? Wäre das aber der Sinn, nun was folgte denn auch aus diesem Ort wiederum? Dieses: Christi Leiden am Creuz hat uns Zurechnungs-weise nichts geholfen, und dazu, was der Herr A. eigentlich und hauptsächlich an Jesu sucht, nemlich, daß er den fleischl. Sinn in seinem Fleische u. Blute bezwingen sollte, war das Leiden am Creuz nicht nöthig, (denn gesetzt, daß er Sünde in sich gehabt, so hätte er die ja ohne allen Zweifel auch schon bezwingen können, wenn er gleich nicht gecreuziget, sondern eines natürlichen Todes gestorben wäre.) Ergo ist das Leiden Jesu am Creuz gleichwie unnöthig, also auch unnütz gewesen. Diese schändliche und zur Verläugnung der Haupt-

Haupt-Wahrheiten der ganzen geoffenbarten Religion ausschlagende conclusion folgte auch hier wieder, wenn diß des Herrn A. Sinn hie wäre. Ist ers aber nicht, wohl an, so muß er zeigen können, wo er gelehret oder bekant, daß Christi Leiden am Creuz uns Zurechnungsweise auch nur in etwas geholffen. Endlich aber und 5) frage ich: Ob der Herr A. iemand wisse oder nennen könne, der ie gelehret, daß das bloße äußerliche Leiden Jesu am Creuz uns Zurechnungsweise habe helfen sollen oder können; Welcher gemeiner Christ könnte doch von einem bloß äußerlichen Leiden Christi reden? Kinder wissen ja die bekante Eintheilung des Leidens Christi in das innerliche, das er vornemlich im Garten und bey der dreyßündigen Finsterniß am Creuz von der Hand Gottes selbst an seiner damals hochberrühten Seele empfunden, und in das äußerliche, das ihm Menschen angethan. Wer redet also von einem bloß äußerlichen Leiden Christi, und wer kans thun? Kan es aber dem Herrn A. Ehre bringen, wider eine Meynung zu streiten, die niemand hat und führet? Ist es recht, seinem adversario Meynungen anzudichten, die er nicht hat noch haben kan? Heißt das ehrlich, oder heißt antabatarum more fechten? Es ist aber auch dieser Punct schon oben §. 48. berührt worden.

§. 53. Der Herr A. schreibt l. c. ferner:
 „Es wäre ein grosser Verfall ja Abfall von der
 „Wahrheit Christi, wenn man demselben un-
 „sere Sünde in seinem Fleische nur allein Zu-
 „rechnungs Weise, und hinwieder seine Ge-
 „rechtigkeit uns auch nur also in sensu forensi
 „zuschriebe, welches keine Wahrheit, sondern
 „nur eine idealische Einbildung und Hirn-Ge-
 „spenst wäre u. s. f.“ Antwort: Der Herr
 A. ist ein Jurist, und hat also die praesumption
 freylich vor sich, daß er, was in sensu forensi
 jemand zugeschrieben werden könne oder nicht,
 verstehen und inne haben müsse. Dahero sol-
 te man denken, er habe hie eben deswegen so
 confident geschrieben, weil das dubium in sein
 eigentliches forum hineinlaufe. Allein, wir
 wollen sogleich zeigen, daß wenn der Hr. A. dis
 im Ernst geschrieben, er die doctrinam und
 praxin Juris communis entweder nicht inne
 habe, oder, weil das nicht zu vermuthen, er
 sich auf das, was er sonst gar wohl weiß, nicht
 besonnen haben müsse. In weltlichen Gerich-
 ten ist nemlich die Lehre de translatione Juris,
 insonderheit aber de translatione debitorum
 bekant, und kommt in täglicher praxi vor,
 daß nemlich eine Schuld auf einen andern,
 als der ist, der sie gemacht hat, kan übertra-
 gen werden. Nun wie ist das möglich, und
 wie geschiehts? Kan es so geschehen, daß die
 Schulden, die Cajus gemacht hat, inhælive
 des

des Sempronii eigene Schulden werden? d. i. ist's möglich, daß Sempronius selbst die Schulden mache, die Cajus schon gemacht hat, und dafür Sempronius als Bürge eintreten will? oder gehets also zu, ut debita quidem suum subjectum non egrediantur, alius vero illa libere sibi imputari faciat, sicque ab alio, sine ulla ejus culpa, suscepta debita expientur vel solvantur, wie die JCrī selbst reden, und dahero den expromissorem also beschreiben, quod talis sit persona, quæ patitur transferri obligationem ex persona alterius in suam? Was kan nun in specie der Richter in dergleichen Fällen thun? Es kommt auf diese beyde Puncte an: Er acceptirt den für den Selbst-Schuldner eintretenden Bürgen, und adjudicirt dessen Zahlung oder Bürgschaft dem Selbst-Schuldner also, daß es diesem zu staten kommen, und er dahero die von solcher Bürgschaft dependirende effectus zu genießen haben soll. Das erste ist nichts anders als die Einwilligung des Richters, daß die von Cajus gemachte Schuld dem dafür die Bürgschaft und Zahlung übernehmenden Sempronio von Rechtswegen imputirt werden könne und solle. Das andere (die adjudicatio) ist abermals nichts anders, als eine gerichtliche declaration, daß die vom Sempronio rechtlich übernommene Bürgschaft und Zahlung, und was davon dependiret, dem Cajus von Rechtswegen im-

putirt seyn solle. Also kan der Richter bey solcher translation mehr nichts thun, als die Schuld des Caji auf Sempronium, und die Bürgschaft oder Zahlung des Sempronii samt den davon dependirenden effectibus auf Cajum judicialiter transferiren. Wenn nun da jemand sagen wolte: Wer da lehrete, daß ein Richter in der translatione debitorum die Schulden des Selbst-Schuldners auf den Bürgen nur allein Zurechnungs-Weise, und hingegen des Bürgen Bürgschaft und Zahlung dem Selbst-Schuldner auch nur also zuschriebe, der wäre von der doctrina juris communis abgefallen, und hege nur ein Hirn-Gespinnst; was dünckt dich, lieber Leser, was würde man von einem solchen denken? Es solten manche wol zweifeln, ob ein solcher im Gehirn recht verwahret wäre. Nun ist aus der 5ten Bitte im B. II. (anderer Schrift-Stellen nicht zu gedencken) bekant, daß unsere Sünden mit Schulden verglichen ja Schulden genannt werden. Wenn also jemand spräche: Unsere Sünden haben auf Christum unmöglich andern als judicialiter oder per imputationem judicialem können transferiret werden, so kan auch Christi Gerechtigkeit unmöglich anders als gleichfalls per imputationem judicialem auf uns übertragen werden; der redet nichts unvernünftiges; sondern gleichwie er das *πρωτον* der Heil. Schrift vor sich und auf seiner

seiner Seiten hat, also muß insonderheit die Jurisprudenz gestehen, daß diese Lehre mit der doctrina de translatione debitorum eine sehr grosse Analogie habe, also, daß ein Jurist, vermöge seiner eigenen Principiorum, wider diese Lehre nichts erhebliches einwenden, wohl aber in seiner eigenen disciplin sehr vieles finden kan, daß ihn in den Stand sezet, einen, der diese Lehre anfechten will, gar bald und auf mehr als eine Art ad absurdum zu bringen. Von dem *prinzipio* der Heil. Schrift führe ich diesmal nur den einigen Spruch an 2 Cor. 5, vult: GOTT hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit Gottes. Über diesen Spruch schreibet nun *Lyserus* System. p. 941. also: Ut nos, inhæsiue peccatores in nobis, iusti coram Deo efficiamur per imputationem; sic & Christus, inhæsiue sanctus, peccatum sit pro nobis per imputationem. Diese Erklärung ist so natürlich und ungezwungen, daß ihre Richtigkeit einem jeden, der sich zu dem *prinzipio* gewöhnet hat, und bey den Worten Christi und seiner Apostel bleiben will, in die Augen leuchtet, ja keine andere gegeben werden kan, die nicht ganz gezwungen wäre, und so fort zusehender wider die übrige Schrift, sodann auch selbst wider die Vernunft liese und anstieße. Der Hr. A. versuche, ob er einen andern modum zeigen

gen

gen kan, nach welchem Christo unsere Sünden hätten zugeschrieben werden können, als Zurechnungs-Weise. Sein bisheriger Vortrag gehet ja bloß und allein dahin, daß Christus in seinem eigenen Fleisch und Blut Sünde gehabt, und dasselbe bezwungen habe. Gesetzt, dem wäre also, so hätte er ja mit seinen eigenen Sünden zu schaffen gehabt: denn das fleischlich gesinnet seyn, das in Christi Fleisch und Blut gesteckt hätte, wäre ja sein eigenes, und nicht anderer Menschen gewesen; wenn er das nun auch bezwungen hätte, so wäre auch solch Bezwingen sein und keines andern gewesen; dadurch würde die Frage: auf welche Weise **UNSERE** Sünden Christo hätten zugeschrieben werden können? gar nicht berührt, geschweige ausgemacht; wohl aber folgt aus jener Lehre ganz natürlich und ungezwungen, daß, wenn Christus eigene Sünden, und mit dero Bezwingung selbst zu schaffen gehabt, er unmöglich die Person gewesen wäre, welche anderer Leute Sünden hätten zugeschrieben werden können. Und daher ist kein Wunder, daß der Hr. A. eben deswegen, weil er Christum zum innerlichen Sünder macht, von der Christo geschehenen Zurechnung unserer Sünden so ungern höret und redet. Denn die auch hier wiederum vorkommende Worte nur allein sind ja abermal nur ein Blendwerck, darunter die völlige Verneinung

neinung der Zurechnung verstecket ist: woran
um desto weniger zu zweifeln, weil der Hr. A.
die Zurechnung hier gar eine idealische Ein-
bildung und Zirn-Gespensst nennet. Wolte
er sie nur zum Theil oder in gewisser Absicht
verworfen haben, so würde und könnte er so in-
discret und schimpflich nicht von ihr reden. In-
dessen ist am Tage, daß, wer diese Lehre ver-
wirft, nicht nur ein schlechter Theologus, son-
dern auch ein schlechter Jurist seyn müsse. Man
muß entweder alle Zurechnungen für idealische
Einbildungen halten, oder, so man das nicht
kan, (wie es denn kein Jurist thun kan) sondern
die in vita civili täglich vorgehende und oft
gar sehr wichtige effectus nach sich ziehende Zu-
rechnungen für nicht nur mögliche, sondern
auch für unverwerfliche Rechtsbeständige
Handlungen passiren lassen muß; so wäre es
eine entweder von einem grossen Unverstand
oder von einer noch grösseren Malice zeugende
Lasterung, wenn man die in foro divino vor-
gehende, und von der H. Schrift so deutlich vor-
getragene Zurechnung eine idealische Einbil-
dung nennen wolte. Indessen ob man gleich
lehret und lehren muß, daß Christo unsere
Sünden und uns seine Gerechtigkeit nicht an-
ders als Zurechnungs-Weise hätten commu-
niciret werden können, so läst sich deswegen
doch nicht sagen, daß Christo unsere Sünden
nur äusserlich und Christi Gerechtigkeit uns
hing

hinwiederum auch nur äußerlich vor Gott zugerechnet wären und würden, wie der Herr A. uns am Ende des 45ten Blats andichtet. Wer redet so, und wer kan auch nur von den vor weltlichen Gerichten vorgehenden Zurechnungen so reden? Wenn ein Richter die Bürgschaft Sempronii acceptiret, und solche dem Cajo adjudiciret, so sind das zwar freylich Handlungen des Richters, die eigentlich in seinem Gemüthe, und nachgehends im Protocol, und nicht in Cajo und Sempronio selbst vorgehen, aber deswegen ist die Zurechnung selbst keines weges eine solche Handlung zu nennen, die nur äußerlich geschähe; das leidet weder die ratio formalis der Zurechnung, noch viel weniger die von solcher Zurechnung unabsonderlich dependirende effectus. Was *rationem formalem* der Zurechnung betrifft, so ist bekannt, daß kein Richter einen Bürgen gerichtlich acceptiren kan, der sich nicht zur Bürgschaft gerichtlich offerirer, und erboten hat (dessen, daß die Creditores ihn auch für länglich halten, und in seine Bürgschaft consentiren müssen, dismals nicht zu gedencken.) So muß also der Bürge nicht nur da seyn, sondern er muß auch seinen Willen und Vorsatz, die Bürgschaft zu übernehmen, und zwar in judicio selbst declariret haben. Desgleichen kan der Richter dem Selbst-Schuldner die von dem Bürgen offerirte, und von ihm (dem

Richt.

Richter) acceptirte Bürgschaft *ordinarie* (*) nicht anders adjudiciren, als wenn der Selbstschuldner auch den Bürgen an seinem Theile willig acceptiret, und den Richter um die Adjudication der Bürgschaft gehörig *imploriret* hat. Wenn also jemand sagen wolte: Die Zurechnungen könnten in weltlichen Gerichten bloß äußerlich geschehen, so, daß der Richter Sempronio die Schulden Caji zurechnen könnte, wenn gleich Sempronius nichts drum wüßte, vielweniger sich zu Übernehmung der Bürgschaft für Cajum gerichtlich *offeriret* hätte; oder er könne Cajo eine Bürgschaft *ordinarie* adjudiciren, wenn Cajus gleich von keinem Bürgen etwas wüßte, vielweniger dessen Bürgschaft genehm hielte und acceptirte, geschweige den Richter um die adjudica-

(*) Ich sage wohlbedächtig: *ordinarie*; weil mir nicht unbekant ist, daß vor menschlichen Gerichten eine Schuld auch wol ohne Wissen, ja wol gar wider den Willen des Selbstschuldners abgethan und getilget werden könne: Allein, wie dergleichen Fälle selten vorkommen, so sind sie auch als ganz *extraordinair* anzusehen; daher gehören denn auch solche seltene und außerordentliche Fälle hieher nicht, sondern wir reden hie von dem, was *ordinair* zu geschehen pfleget, und in täglicher praxi vorkommt.

dication gehörig *implorirte*; was wäre das
 für eine hypothese, und was müste, ich will
 nicht sagen ein Jurist, sondern ein ieglicher,
 der seine gesunde Vernunft hat, dazu sagen?
Ingreditur ergo voluntaria oblatio sponsoris
vel expromissoris ipsum actum acceptationis,
quæ fit a iudice. Acceptatio autem debitoris,
 (qua ille nimirum sponsonem prædis aut
 expromissoris tui acceptat) eique annexa
submissa imploratio iudicis pro obrinenda ad-
 judicatione actum *adjudicationis* ordinarie
 ingreditur; und also kan man gerichtliche Zu-
 rechnungen keine bloß äußerliche Handlun-
 gen nennen, wenn man ipsam rei naturam und
rationem formalem bedencket. Noch viel we-
 niger kan mans thun, wenn man die von sol-
 chen Zurechnungen unabsonderliche und unzertrennliche *effectus* erweget, als welche *effectus*
 oft von der Wichtigkeit sind, daß sie nicht et-
 wa nur allein das äußerliche z. E. Haab und
 Gut betreffen, sondern vielmals auch das Ge-
 mütthe, ja das Leben selbst dergestalt angreifen,
 das jenes darüber in die gröfsestetrube gereth,
 dieses aber wol gar aufgerieben wird. S. Cit.
 19, 24. 25. Denn ist die Bürgschaft Sempro-
 nii einmal acceptiret, so halten sich ja die Cre-
 ditores von dem Augenblick an an Sempronium,
 und dringen auf die Zahlung der von ihm
 übernommenen Schulden; und wenn darüber
 auch all sein Haab und Gut, Ehre und Frey-
 heit,

heit, Gesundheit und das Leben selbst periclitiren sollten. Hingegen ist die Bürgschaft Sempronii Cajo gerichtlich adjudicirt, so hat ers ja von dem Augenblick an, da das geschehen, zu genießen; alle Beschwerlichkeiten, die er solcher Schulden halber, die Sempronius nunmehr übernommen, sonst schon gehabt, und alles widrige, was er derselben halber noch zu besorgen gehabt, fällt auf einmal weg, und müssen ihn ja die Creditores von da an derenthalben unmolestirt lassen. Wenn man also diese auf gerichtliche Zurechnungen unausbleiblich folgende wichtige effectus bedenket, wird kein vernünftiger Mensch sie nur als blos äußerliche Dinge ansehen und halten können, indem die tägliche Erfahrung lehret, daß diese Zurechnungen so viel importiren, daß nicht nur einzelne Personen, sondern mehrentheils ganze Familien dadurch zuweilen conservirt, zuweilen auch wol ruinirt werden. Dis nun aufs Geistliche zu appliciren, so sind die göttlichen Zurechnungen selbst, so wol die, dadurch Christo unsere Sünden, als die, dadurch uns Christi Gerechtigkeit zugerechnet worden und werden, zwar *actus Dei immanentes*, und die Sünden der Menschen, die ja nicht in Christo waren, oder seyn konten, sind ihm freylich *ab extra* zugerechnet, gleichwie hingegen seine Gerechtigkeit uns auch *ab extra* zugerechnet wird; aber deswegen kan man diese

Cc

Zu-

Zurechnungen gar nicht blos äußerlich nennen; denn ob gleich die Sünden selbst Christo *ab extra* zugerechnet worden, so hätte diese Zurechnung gleichwol nimmermehr geschehen können, wenn Christus nicht *ab intra* d. i. freywillig sich dazu verstanden, daß er die Sünden der Menschen sich zurechnen lassen, und dafür seine Seele zum Schuld-Opfer geben wolte, und zu eben diesem Endzweck in der Fülle der Zeit würcklich Mensch worden wäre. Hebr. 10, 5-7. vergl. mit Ps. 40, 9. wie denn auch die Gerechtigkeit Christi einem Menschen zwar *ab extra* zugerechnet wird, aber keinem andern zugerechnet werden kan, als der sie und mit ihr Christum selbst *ab intra* von ganzem Herzen acceptiret, und GOTT um die Adjudication demüthig anflehet; welches wir bekantermassen die gläubige Ergreifung Christi und Zueignung seines Verdienstes zu nennen pflegen; (*) und wenn man nun auch hiebei voll-

(*) Dem des Lateinischen kundigen Leser wird hoffentlich nicht entgegen seyn, die von mir in meiner Entd. p. 226. albereits angezogene Worte D. Friderici Rappolti bey dieser Gelegenheit noch einmal zu lesen: *Mors Christi tantum ratione cause morte & passione justitiam acquirentis ab extra imputatur: ratione subjecti vero credentis justitia illa morte & passione acquisita per fidem*

vollends die groffen effectus bedencket, die so wol an Seiten Christi auf die von ihm über-

nom-

dem nostra jam facta est, & ab intra nobis imputatur. Ich thue iezo zur Erläuterung nicht nur dieser Worte, sondern auch der Sache selbst, noch zwey andere Stellen hinzu; eine aus eben demselben D. Rappolt, und zwar auch aus eben derselben Dissert. Daraus die ietzt angeführten Worte genommen sind, nemlich seiner inaugural- Disp. *de imputatione §. 5. fin. Satisfactio & obedientia Christi est fundamentum illud, cuius respectu, ratione & dignitate Deus credentibus ex gratia imputat iustitiam. §. 6. Immo ut ipso actu satisfactio illa & obedientia in individuo alicui adplicari possit, salva divina iustitia, fundamentum aliquod relationis huius in ipso subjecto sive individuo quoque requiritur, licet non ex ipso subjecto ortum, sed gratiose eidem collatum. Quemadmodum enim in unione personali & voluntaria susceptione imputatio peccati Christo sponsori facta fundatur, licet non per modum inhærentiæ, sed alium voluntarium ac gratiosum assumptionis modum peccata ei insint; ita imputatio iustitiæ nobis conferendæ in unione spiritali fidei fundatur, qua ipsius mediatoris caro reddimur per insitionem*

Ec 2

in

nommene, und von seinem Vater acceptirte Bürgschaft für unsere Sünden-Schulden, als von Seiten der Gläubigen auf die zurechtliche Ergreifung Christi und seiner Bezahlung erfolgt sind, und noch erfolgen: wer könnte es denn über sein Herz bringen, und wie wäre es zu verantworten, die göttliche Zurechnung bloß äußerlich zu nennen? Ist nicht Christus nach

in ipsum, nec operationi ejus resistimus, per fidem omnia sua facta & merita totamque obedientiam communicare nobis volentis, ut in ipso inveniamur. Phil. III, 9. & laborum ac beneficiorum ejus omnium participes reddamur. Et hoc fundamentum facit, ut nec iniqua videri imputatio nec putativa possit, cum Christus cum beneficiis suis revera credentibus insit, & arctissime eis uniatur, Deumque merito suo ad imputationem objective impellat. Die andere aus *Wilhelmi Lyseri Systemate* p. 1548, da es am Ende des 7ten §. also heisset: *Unio spiritualis facit, ut imputatio justitiæ Christi non sit putativum quid, quin Christus reipsa inest, & arctissime unitus est credenti.* Ja der ganze 7te §. meritirt mit attention gelesen zu werden, dessen summarium p. 1545. also lautet: *Fundamentum imputationis est præsens unio cum mediatore per fidem.* Add. p. 1550. lin. ult.

nach Leib und Seele, innerlich und äußerlich der übernommenen Bürgschaft halber angegriffen, in die Angst und in das Gericht gezogen und zur Bezahlung angestrenget worden? Und haben also die Gläubigen dieser von Christo geschehenen Zahlung, wenn sie solche im Glauben ergreifen, und sich zueignen, etwa nur allein äußerlich zu genießen? Nein, gewißlich nicht. Sie kommen ja dadurch zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, 2 Cor. 5, 21. zur Reinigung ihres Gewissens von todtten Werken, und Vergebung aller ihrer Sünden, Hebr. 9, 14. c. 10, 17. 18. 22. zum Friede mit Gott, Rom. 5, 1. zu der Erlösung und Freyheit vom Fluche des Gesetzes, zu dem Segen Abrahams, und dem verheissenen Heiligen Geist, als einem Geist der Kinderschaft u. s. f. Galat. 3, 13. 14. c. 4, 4. 5. Wie bestehet also der Herr A. mit seinem nur äußerlich? Der geneigte Leser mag urtheilen.

§. 54. Am Ende des 44ten Blats schreibt der Herr Autor: „Christus hätte, gleichwie auch wir, keinen Krieg zu führen gehabt wider das Fleisch und Blut nach äußerlicher weltlicher Kriegs-Art, sondern wider die Mächten der Finsterniß, u. s. f.“ Allein, bisher hat der Herr A. gleichwol von nichts anders gesprochen, als daß Christus sein eigen Fleisch und das in seinem Blute steckende fleischlich ge-

sinnet seyn, habe bezwingen und überwinden müssen, und hat keiner andern Feinde auch nur erwehnet als p. 43. lin. 4. da er schrieb, weil Christus die Feindschaft in sich getödtet hätte, habe er mithin über alle Feinde, Sünd, Tod, Teufel und Hölle triumphiret. Nach solchen Worten war also sein eigen Fleisch und Blut und die darin steckende Feindschaft der Haupt-Sind, dawider Christus zu streiten hatte, und wann der erlegt wäre, so wären eo ipso auch alle übrige Mächten der Finsterniß und Heere der Bosheit überwunden. Aber hier heist nun: Er habe wider Fleisch und Blut gar keinen Krieg zu führen gehabt, sondern wider die Mächten der Finsterniß und Heere der Bosheit. Wer das zusammen reimen kan, der thue es. Das der Herr A. hie zu den Worten Fleisch und Blut hinzu sezet, nach äußerlicher weltlicher Kriegs-Art, will diese offenbare contradiction nicht heben: denn nach weltlicher Kriegs-Art kan man auch wider die Mächten der Finsterniß keinen Krieg führen, und also gestehet mans gerne, daß er bishero von keiner Überwindung des eigenen Fleisches und Blutes Christi geredet, die nach weltlicher Kriegs-Art hätte geschehen können oder müssen, sondern von einer Bezwingung der in seinem Fleische steckenden bösen Lüsten und Begierden. Indessen ist doch der ganze Zweck des Herrn A. bishero gewesen, und hat er ja al-

le

le seine Mühe dahin gerichtet, darzuthun, daß Christus wider sein eigenes Fleisch und Blut hauptsächlich kämpfen, und das darin steckende fleischlich gesinnet seyn, tödten und bezwingen müssen, so gar, daß er den schweren Kampf Christi im Garten Gethsemane von dem Streite wider sein Fleisch und Blut eigentlich erklärt hat: wie hat er also ohne offenbare Contradiktion hier sagen können, Christus hätte gegen Fleisch und Blut keinen Krieg zu führen gehabt?

§. 55. Auf dem 45ten Blate möchte der Herr A. nun den Leser gern bereden, daß die, welche dem Herrn Jesu kein sündliches Fleisch zuschreiben wollen, keine gute Absicht hätten, sondern es vielmehr deswegen thaten, weil sie die Schwachheit ihres Fleisches gern beybehalten wolten, und sich vor der Vollkommenheit fürchteten; daß er hingegen dem Herrn Jesu deswegen das fleischlich gesinnet seyn, und dessen Überwindung zugeeignet, um zu lehren, daß er uns davon wahrhaftig erlöset habe, mithin auch wir davon abkommen, und also durch seine Erlösung zur Vollkommenheit gelangen könnten. Dis ist der eigentliche Inhalt des 45ten Blates, welches der geneigte Leser nun selbst ansehen wolle. Darauf antworte ich, und zwar aufs letzte zuerst: Gesezt der Herr A. hätte in der That diese Intention gehabt, so heißt: Non sunt facienda mala, ut inde eve-

Ec 4

niat

niat bonum. (Man soll keine böse verbotene Mittel brauchen, um einen guten Zweck zu erhalten.) Allein ist's möglich, daß er sein eigen Herz bereden können, diese Absicht bey dem Vortrag dieser bösen Lehre zu haben? Mein! was wäre es doch für eine Vollkommenheit, die aus dieser Lehre flösse? oder, was für Bewegungs-Gründe oder Mittel zur Vollkommenheit gäbe doch diese Lehre an die Hand? Die einzige practische conclusion, die er aus dieser Lehre gezogen hat, ist diese: daß wir, wie Christus, unser sündliches Fleisch und Blut bezwingen, überwinden und tödten solten. Nun das gehört zur Erneuerung, begreift aber auch nur die Helfte derselben, nemlich partem privatam. Will der Herr A. das nun eine Anweisung zur Vollkommenheit nennen, nun wohl an, so muß er gestehen, daß in unserm Catechismo und dessen 4ten Hauptstücke der Weg zur Vollkommenheit nicht nur eben so gut, sondern noch einmal so gut gewiesen sey: als woselbst nicht nur die eine Helfte (pars privata) der Erneuerung herrlich und schön ausgedruckt ist, sondern auch pars positiva als die andere Helfte stehet. Indessen haben wir's ja schon mehrmals dargethan, wie diese die eine Helfte der Erneuerung betreffende, und an sich wahre und höchstnöthige conclusion aus der Lehre des Herrn A. vom sündlichen Fleische und Blute Christi so gar nicht folge, daß diese
 Leh-

Lehre, so wie sie von dem Herrn A. vorgetragen ist, vielmehr auch nur die Möglichkeit dieses Stücks der Erneuerung wenigstens in diesem Leben zweifelhaft, und hingegen Fleisch und Blut in diesem Leben unüberwindlich macht. Siehe unter andern S. 38. 49. Welchen Menschen will also der Herr A. dessen bereden, daß er auch nur die Absicht gehabt, illam partem renovationis, das Stück der Erneuerung, welches in Ersäufung und Tödtung des alten Adams besteht, besser oder völliger zu treiben, als es in unserm Catechismo geschieht? Wenn wir aber nun bedenken, daß diese aus des Herrn A. Vortrage zwar gar nicht fließende, indessen von ihm gleichwol hin und wieder vorgetragene Wahrheit, nicht einmahl die ganze Erneuerung, geschweige das ganze Christenthum ausmacht, ja daß insonderheit die Redensarten, damit der Herr A. diese seine einzige Wahrheit vorgetragen, sich nur allein schicken, wann von künftigen oder künftighin zu vermeidenden Sünden die Rede ist, aber gar nicht, wann von begangenen Sünden zu reden ist, (siehe S. 51.) und hingegen bey dem Herrn A. in diesem ganzen Vortrage der begangenen Sünden mit keinem einzigen Worte Erwähnung geschehen ist; auch deswegen von ihm nicht geschehen dürfen noch können, weil seine Haupt-Absicht in Annehmung und Publicirung dieser Lehre gewesen, Christum bloß als einen Rämpfer

Ec 5 pfer

pfer wider die in ihm vorhandene und von ihm zu vermeidende Sünde, keinesweges aber als einen Versöhner der Sünden der Welt vorzustellen, so beziehe ich mich wieder auf das, was ich allbereit S. 51. erinnert habe; thue icho indessen zur Erläuterung noch dis hinzu. Wann ich einem von Natur in Sünden todten, und durch viele würckliche Sünden in den geistlichen Tod noch immer tiefer verwickelten und versunkenen Menschen sagen wolte: Nun du mußt deine böse Lüste und Begierden bekreiten und überwinden, so sage ich ihm zwar eine Wahrheit, aber diese Wahrheit ist nur ein Lappe Matth. 9, 16. daraus er gewiß kein Kleid machen, und damit er seine Blöße nicht bedecken kan, und was das vornehmste ist, die er gar nicht brauchen kan, bis er erst andere Wahrheiten angehört und angenommen hat. Ich muß ja einem in Sünden todten Menschen erstlich von der grossen Gefahr seiner Seelen, darin sie wegen des geistlichen Todes liegt, (da sie nemlich nicht allein zu allem guten inhærive erstorben ist, sondern auch iudicialiter unter dem Zorn Gottes und Urtheil des Todes liegt Ephes. 2, 2. 3. als welche Gefahr von denen meisten nicht erkannt noch geachtet wird, ohne deren Erkantniß gleichwol kein unbefehrter auch nur aus dem Todes-Schlummer aufwachen, und zur Nachfrage: Was soll ich thun? kommen wird) zu über-

über-

überzeugen suchen. Ist er davon überzeugt, nun so muß ich ihm Anweisung geben, eines theils, wie er des so wohl auf ihm liegenden Todes-Urtheils, als des inhärenten Todes, oder der Erstorbenheit zu allem Guten los, und hingegen der Lebens-Sentenz so wohl als der geistlichen Lebens-Kraft fähig und theilhaftig werden könne und möge. Joh. 3. v. ult. Gal. 3, 13. 14. Geschieht das nicht, und kommt das nicht zu Stande, so kan ich die Section von Kreuzigung des Fleisches nicht einmal anbringen. Denn allein die, welche Christum angehören, kreuzigen ihr Fleisch: die allein, welche im Geiste leben, können im Geiste wandeln; und die allein, die mit Christo auferstanden sind, können mit Fuge aufgefodert werden, nach dem zu trachten, das droben ist und hingegen die Glieder, so auf Erden sind, zu tödten, Gal. 5, 24. 25. Coloss. 3, 1. 2. 5. und die allein, die geistlich sind, und den Geist Christi haben, und von demselben getrieben werden, können durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten. Rom. 8, 9. 13. 14. Wo aber, wo findet man bey dem Herrn A. ein Wort, das den grossen Jammer, darein wir durch die Sünde gerathen sind, und sonderlich unser natürliches so grosses Unvermögen zu allem Guten auch nur berühre, geschweige gebührend vorstelle? Wo zeigt er doch den Weg aus

aus

aus der Obrigkeit der Finsterniß, und dem geistlichen Tode, errettet, und in das Reich des Sohnes der Liebe versetzt zu werden, folglich aus dem Tode in das Leben über zu gehen und durchzudringen? Eph. 2, 5. 6. coll. 12. 13. Joh. 5, 24. Welchen verständigen Menschen will er also so treuherzig machen, daß ers ihm zutraue, er habe durch diese Lehre auch nur die einzige allen Catechismus - Schülern den Worten nach bekante Wahrheit, daß wir den alten Adam tödten müßten, im Ernst einschärfen wollen? denn so hätte er ja von Christo selbst nicht solche wunderliche Sachen vortragen müssen, dadurch zweifelhaft gemacht wäre, ob Christus selbst jemals über das ihm zugeschriebene sündliche Fleisch und Blut völlig Herr worden wäre; ja er hätte überhaupt dem heßlichen Argwohn wider Christum, daß er selbst ein Sünden-Fleisch und einen fleischlichen Sinn gehabt hätte, nimmermehr Platz geben können, als welcher theils aus solchen Irrthümern nothwendig fließt, theils mit solchen unzertrennlich verknüpft ist, wodurch der einige für todte und zu allem guten erstorbene Sünder mögliche Weg zur Heiligung (und also auch in specie zur Kreuzigung des Fleisches) versperrt und ohnmöglich gemacht, ja verspottet und verläugnet wird. Wie hätte dieser böse Argwohn bey ihm Platz finden, ja sich seiner Seele ganz bemächtigern können, wenn

wenn

wenn er selbst sein eigen Fleisch, und was dazu gehöret, zu bezwingen und zu tödten beflissen wäre? Gehöret nicht böser Argwohn schon zu den Geschäften des Fleisches, 1 Tim. 6, 3. 4. 5. wie vielmehr, wenn der Argwohn in würckliche ungegründete Beschuldigungen und Verläumdung ausbricht? Da nun der böse Argwohn wider Christum bey unserm A. nicht innerlich in den Gedancken geblieben, sondern zu einer würcklichen Beschuldigung, ja in öffentlichen Schriften ausgesprengten crimination und Lästerung des Sohnes Gottes, daß dessen Fleisch nichts nuge, ein Sünden-Fleisch und dessen Blut der hauptsächlichste Aufenthalt der Sünde, ja er (Christus) den Sinn des Fleisches, der eine Feindschaft wider Gott ist, in sich gehabt, ausgeschlagen ist, so mag er selbst urtheilen, ob diese ganze von mir bisher untersuchte Anmerkung nicht ein offenes Zeugniß sey, daß er selbst in der von ihm so betitulten reellen Erlösung oder in Tödt- und Überwindung der Sünden es gewiß noch nicht weit gebracht, daß er vielmehr so gar die Sünde, welche er selbst für ein solch Werck des Fleisches hält, das der Sünde in den Heiligen Geist, wo nicht völlig gleich, doch sehr nahe komme, nemlich die Reizermacherey, nicht nur nicht überwunden und getödtet, sondern dieselbe so arg, als ie einer gethan haben mag, ausgeübet habe. Gehet nicht die ganze Anmer-

merkung lediglich dahin, daß Christus selbst durchaus ein Sünder, ja ein fleischlich-gesinnter Mensch und ein Feind Gottes gewesen sey? Siehe, so hat er ja die Sündermacherey an dem Sohne Gottes selbst, so viel an ihm, ausüben wollen. Hat er dabey andere Mittel gebraucht, als die Kehrmacher zu brauchen pflegen, nemlich bloß und allein die Misdeutung anderer Worte? Ja hat er die Mittel nicht noch weit ärger adplicirt, als es ein Kehrmacher ie gethan hat? nemlich, da die nur allein menschliche Worte (derjenigen Menschen nemlich, welche sie zu Kehern machen wollen) zu misdeuten pflegen, so hat er hingegen Gottes Wort selbst, und sonderlich die vortreflichsten Stellen des N. Testam. auf eine ganz unerhörte Art contaminiret und verdrehet, um den Sohn Gottes zum Sünder und Feinde seines Vaters zu machen; und zweifle ich sehr, ob der Herr A. mir eine Stelle zu zeigen wüßte, darin ein so genannter Kehrmacher seines Neben-Menschen Worte mit so weniger Redlichkeit, und grösserer Untreue, Falschheit und Unverschämtheit, angezogen, als der Herr A. die Worte Joh. 6, 63. als von welchen Worten er ja einen so gewissenlosen Bericht abgestattet, dadurch Christus nicht nur zum Sünder, sondern gar zu einem solchen Thoren gemacht wird, der alles, was er vorher mit so vielen nachdencklichen Wor-

Worten vorgetragen, ja mit eidlichen Verheuerungen versichert hatte, auf einmal widerrufen, und sich und die ganze vorhergegangene nachdrücklichste, die allerwichtigsten Dinge betreffende Rede zu schanden gemacht habe. Ist es ihm genug gewesen, Christum selbst zum Sünder und zum Thoren zu machen? Hat er nicht auch alle die, welche mit ihm Christum nicht auch als einen Sünder und Feind Gottes lästern wollen, als die ärgsten Keger, nemlich als förmliche Antichristen traducirt? Kan also ein grösserer Sünder, ja auch Kegermacher gefunden werden, als unser Herr Autor? Wer kan und will es also dem Hn. A. zutrauen, daß er auch nur diese einzige Wahrheit von der nothwendigen Bezwungung und Tödtung des bösen Fleisches im Ernst habe treiben und einschärffen wollen, da er ja die Sünde, welche er andern so hoch anschreibt, und um derentwillen er unsere Zeiten hauptsächlich für so schlimm und böse hält, zusehenderst an der Person des Sohnes Gottes, hernach aber auch an seinen treuen Anhängern und Nachfolgern recht ex professo begangen hat?

§. 56. Nun ist nach meinem Endzweck wider die Unmerckung unsers Herrn A. nur noch zweyerley zu thun, nemlich ich habe noch eine am Ende des 45ten Blates befindliche wundersame raison oder Schein-Grund zu unter-

tersuchen, sodann ist der herrliche Ort Hebr. 7, 26 als welchen der Herr A. ganz am Ende der Anmerkung p. 49. noch zu verkehren getrachtet hat, zu retten. Wozu also der folgende letzte §. gewidmet seyn soll.

§. 57. Der Schein-Grund, welchen der Herr A. am Ende des 45. Blates noch angeführet hat, die Unsündlichkeit der Menschheit Jesu zu bestreiten, lautet also: „Christus hätte das Gesetz für uns nicht erfüllen können, wenn er nichts wider das Gesetz in seinem Fleische gehabt hätte.“ Ich bekenne, daß ich meinen Augen kaum getrauer, da ich diese Worte gelesen habe, indem mirs unbegreiflich ist, daß ein Mensch, der nur so viel Verstand hat, daß er sich von denen in diesen Worten enthaltenen terminis Gesetz erfüllen u. s. w. eine idee machen kan, so unverständlich reden können. Nach diesen Worten kan also niemand das Gesetz erfüllen, wer nicht ein Sünder ist, und müssen diejenigen, die das Gesetz erfüllen wollen, diese unentbehrlich nöthige Qualität haben, daß sie selbst Sünder sind, oder bey des Herrn A. eigenen Worten zu bleiben, daß sie in sich, und zwar eigentlich in ihrem Fleische, etwas wider das Gesetz haben. Solchergehalt ist denn Adam vor dem Fall nicht im Stande gewesen, das Gesetz zu erfüllen, denn er hatte nichts wider das Gesetz in seinem Fleische; und so können auch die Geister der
vol:

lendetes Gerechten das Gesetz nicht erfüllen, denn sie haben nichts wider das Gesetz in sich, sonderlich werden die Gerechten nach der Auferstehung in einem ewigen und nie zu hebenden Unvermögen seyn und bleiben, das Gesetz niemals zu erfüllen, denn sie werden in ihrem Fleische nichts wider das Gesetz haben. Wie sein stehets, wenn die grauen Häupter weise, und die alten klug sind! hingegen, wie übel stehets, wenn die, die ihre graue Haare von andern veneriret und für weise, ja für erleuchtet gehalten seyn wollen, gleichwol solche Sachen zu Markte bringen, wie dieser Satz ist! Denn dieser Satz ist ja so offenbar falsch, daß just seine contradictoria wahr ist, und man also ihn gerade umkehren muß, wenn eine Wahrheit daraus werden soll. Nämlich, wer in seinem Fleische auch nur etwas wider das Gesetz hat, der kan das Gesetz nicht einmal für sich, geschweige für andere erfüllen. Hätte also Christus in seinem Fleische etwas wider das Gesetz gehabt, so hätte er dasselbe nicht einmal für sich, geschweige für uns erfüllen können. Da nun der Herr A. mit aller Gewalt behaupten wollen, daß Jesus in seinem Fleische Sünde gehabt haben solle: so kan er, wenn er anders noch will, auch daher überzeuget seyn, was er für eine unselige Bemühung und Arbeit übernommen, eine solche nämlich, die eigentlich dahin gerichtet ist, andere glaubend zu

D d

ma-

machen, daß Jesus nicht vermögend gewesen sey, daß Gesetz auch nur für seine eigene Person, geschweige für andere zu erfüllen, daß er folglich zum Werke der Erlösung eine schon a priori ungeschickte und untaugliche Person gewesen sey. Ob nun solche abominable zur Verläugnung des grossen Wercks der Erlösung, ja der ganzen geoffenbarten Religion ausschlagende Dinge deswegen von geringem Gewicht sind, weil sie einer vorbringt, der vor andern alt worden ist, und erleuchtet seyn will, oder ob sie nicht eben deswegen um so viel mehr zu sagen haben, weil sie von einem kommen, der die Kinder-Schuh schon so lange zerrissen, und nunmehr an dem Ufer der Ewigkeit stehet, und wohl nicht einmal mehr Zeit übrig hat, das dadurch gegebene grosse Aergerniß zurück zu nehmen, überlasse ich Gott und dem Nachdenken verständiger Leser. Wende mich denn aber nunmehr zur Rettung des vorrathlichen Orts Hebr. 7, 26. Dis ist nun ohne allen Zweifel eine von denen herrlichsten und deutlichsten Schriftstellen in dieser Materie, als darin der Apostel eigentlich lehren wollen, daß eine völlige Unsündlichkeit eine ganz unumgänglich nothige Eigenschaft des Hohenpriesters N. Testaments gewesen, dadurch dieser (der Hohenpriester des N. T.) von den Hohenpriestern A. T. hauptsächlich hätte müsse distinguiert und unterschieden seyn,

seyn, nemlich, da jene alle mit sündlicher Schwachheit umgeben waren, und daher gleichwie für das Volk, also auch für sich selbst und ihre eigene Sünden opfern mußten; so sollte und mußte hingegen der Hohenpriester N. Testam. ohne alle eigne Sünde und sündliche Schwachheiten seyn, damit er nicht nöthig hätte, für eigne Sünden Opfer zu thun, sondern ein für allemal sich selbst für anderer, nemlich der ganzen Welt, Sünde opferte; und mit diesem einzigen Opfer die Reinigung unserer Sünden machte, und eine ewige Erlösung erfände. Weil denn nun die diesem Hohenpriester unentbehrlich nöthige Eigenschaft der eigenen und völligen Unschuldigkeit hier vorgetragen werden sollte, so thut denn auch der Apostel mit der Sorgfalt, daß er die allerdeutlichsten und nachdrücklichsten Worte, die er nur zu finden gewußt, diese Sache affirmative & negative zu exprimiren, auf einem Haufen nach der Reihe dahin setzet, und saget; dieser Hohenpriester hätte müssen 1) heilig, 2) unschuldig, 3) unbesleckt, 4) von den Sündern ganz segregiret und abgesondert, ja 5) höher denn der Himmel seyn. Wenn nun diese Menge der von ein und eben derselben Sache gebrauchten vorzüglich deutlichen Worte nicht hinlänglich seyn sollte, die Sache, die der Apostel hier vortragen wollen, nemlich das attributum oder die Eigenschaft

schaft einer völligen Heiligkeit oder Unschuldlichkeit unsers Hohenpriesters zu erkennen zu geben, so müste man die H. Schrift für ein Buch halten, daraus kein Mensch flug werden, und daraus keine Wahrheit zu erkennen oder zu beweisen, und gar keine Gewisheit zu erlangen sey. Wie viel Derter der H. Schrift kan man nennen, darin eine und eben dieselbe Sache mit so vielen nervösen nachdrücklichen epithetis ausgedruckt sey, als hier geschehen ist? Ist in specie wol ein Ort in der ganzen Heil. Schrift zu zeigen, darin die Heiligkeit des göttlichen Wesens selbst mit so vielen so wol bejahenden als verneinenden Ausdrücken beschrieben wäre? Wird nicht vielmehr von der Heiligkeit Gottes selbst insgemein nur das einige epitheton heilig gebraucht, und das genug zu seyn geachtet, diese göttliche Eigenschaft zu erkennen zu geben? Hier aber stehet nicht nur das Wort heilig, sondern es folgen noch 4 andere, nemlich 1) unschuldig, 2) unbefleckt, und 3) von den Sündern segregirt und abgesondert, ja 4) höher denn der Himmel ist. Nun dergleichen nachdrückliche Stellen, da eine Sache auf so vielerley Art beschrieben ist, sind sehr wenig in der H. Schrift. In den meisten müssen wir zufrieden seyn, daß uns die Sachen mit einem einzigen Wort vortragen und beschrieben sind: wären nun auch diejenigen wenigen Stellen, da die Sache

che

Ge auf so mancherley Art ausgedruckt ist, nicht hinlänglich, uns von den Sachen, davon sie handeln, gewisse unbetrüglische ideen beyzubringen; was werden denn die Derter thun, da die Sache nur auf einerley Art ausgedruckt oder beschrieben ist, welcher Derter ohnstreitig die meisten sind? Wenn also jene Derter, deren die wenigsten sind, gleichwol als unzuverlässig und unsicher können gehalten und tractirt werden, was will denn aus diesen, mithin aus der ganzen H. Schrift werden? Nun unserm Herrn A. ist dieser hochwichtige Ort noch nicht genug; er kan die Unsündlichkeit unsers Heylandes darin noch nicht finden, sondern er weiß es vielmehr zu machen, daß dieser herrliche Ort just das Gegentheil von dem sagen muß, was er eigentlich sagt und sagen sollte. Nun wie das? Er setzt einige Wörter hinzu, die, ob sie sich gleich so wenig zu dem Texte, als auch zu des Herrn A. bisherigen eigenem Vortrage schicken, gleichwol den Leser induciren sollen, das Gegentheil von dem, was der Apostel hier mit so grosser Sorgfalt, Nachdruck und Gewisheit geredet hat, zu glauben. Nämlich zu dem Worte unbesleckt setzt er von allen erlidtenen Versuchungen des sündlichen Fleisches. Vor das Wort Sündern setzt er das Wort gefallenen, und nach denen Worten, höher denn der Himmel ist, macht er diesen Anhang: „welcher nach solcher

„seiner Überwindung und Vollendung des
 „Werks der Erlösung vollkommen, und im-
 „merhin selig machen kan, die durch ihn zu
 „Gott nahen.“ Nun so soll Christus unbe-
 „fleckt gewesen seyn, und gleichwol sündlich
 „Fleisch gehabt haben. Heist das nun nicht
 dem Apostel die Worte im Munde oder in der
 Feder verdrehet, und Glossen machen, die dem
 Text in terminis contradiciren? Kan, was
 sündlich ist, unbefleckt, oder was unbefleckt
 ist, sündlich genannt werden? Widerspricht
 eins dem andern nicht in terminis? Und wie
 hat der Herr A. nach seiner eigenen hypothesi
 gar schreiben können: „Christus wäre unbe-
 „fleckt gewesen von allen erlittenen Versu-
 „chungen des sündlichen Fleisches? Hätte
 er noch geschrieben: Von aller Einwilli-
 „gung in die erlittene Versuchungen des
 „Fleisches, so ließe sichs mit dem vorigen noch
 reimen. Aber nun ist er hier auch wider sich
 selbst. Denn da hat er ja in der ganzen An-
 merkung behaupten wollen, daß Christus
 von seinem sündlichen Fleisch und Blute
 allerdings versucht worden sey. Siehe
 unter andern p. 36. lin. ult. und p. 45. in der
 Mitte. Wie kan er also hie schreiben, er wäre
 von allen erlittenen Versuchungen des
 sündlichen Fleisches unbefleckt gewesen?
 Damit schlägt also der Herr A. sich wiederum
 selbst, er mag das Wort erklären, wie er im-
 mer

mer will. Was soll aber 2) die zu dem Wort Sündler geschehene Hinzusetzung des Worts gefallene? Er hat ja, sonderlich p. 35. recht a priori demonstrieren wollen, daß der Sohn Gottes des sündlichen Fleisches und Blutes gleichermassen, wie die Kinder, theilhaftig worden, in dem der H. Geist den Samen Mariä zwar lebendig gemacht, aber solchen von der Erbsünde keinesweges gereinigt habe. confer. p. 45. Wenn nun der Sohn Gottes aus Maria nicht nur ein wahres, (welches ewig wahr ist und bleibt) sondern auch ein sündliches Fleisch angenommen, ja von dem sündlichen Saamen Davids nach dem Fleisch so wol innerlich als äußerlich versucht worden, (wie der Herr A. p. 45. mit ausdrücklichen Worten recht lästerlich redet) so wäre er ja gewiß von den gefallenen Sündern nicht abgesondert, sondern er wäre der menschlichen Natur, und zwar eigentlich und in so fern sie durch den Fall verderbt wäre, theilhaftig worden. Wenn das nun wahr wäre, wie könnte denn Christus von denen gefallenen Sündern abgesondert gewesen seyn? Wie und worin wäre er doch so dann von den gefallenen Sündern abgesondert gewesen? Er wäre ja, wie andere Adams-Kinder, mit einem sündlichen Fleisch und Blut auf die Welt kommen, und von solchem sündlichen Fleisch und Blut innerlich und äußerlich

versucht worden. Nun worin hätte denn seine Unterscheidung bestanden? Wolte der Herr A. sagen, darin, daß er in die Versuchungen seines sündlichen Fleisches nicht eingewilliget, so wissen wir, daß das auch andere Wiedergeborene thun und thun müssen, so lange sie in der Gnade Gottes stehen; deren keinem die H. Schrift gleichwol dieses prædicatum giebet; wie denn auch die Wiedergeburt und der Gnaden-Stand einem Menschen zwar viele wichtige prærogativen und Vortheile verschaffen, aber gleichwol nicht machen, daß man von ihm schlechthin und ohne Ausnahme sagen könne, er wäre oder würde dadurch von Sündern abgesondert, sintemal so wohl die Erb-sünde als die wirklichen Schwachheits-Sünden auch bey denen Wiedergeborenen in diesem Leben noch gefunden werden. Will er sagen, er verstehe durch gefallene Sünder die, so aus ihrem Fall noch nicht wieder aufgestanden, und also noch unbekehrt wären, nun so hätte er ja das mit einem bequemern Worte ausdrücken müssen, aber was wird auch solche Ausflucht helfen? Ist Christus nur von denen unbekehrten Sündern abgesondert gewesen, so hat er ja vor allen Wiedergeborenen und Bekehrten qua talibus nichts voraus gehabt: hiernächst aber und fürs andere, so hätte der Herr A., wenn er das gemeinet, von dem Herrn Jesu auch keine Redensarten brauchen

chen müssen, welche die H. Schrift nur allein von unbefehrten Sündern braucht, dergleichen die von ihm so oft wiederholte Haupt-Expression ist, daß Christus den Sinn des Fleisches, der eine Feindschaft wider Gott ist, gehabt habe, womit die Schrift sonst die rechte innere, und von denen wiedergeborenen Kindern Gottes eigentlich distinguirende, Gemüths-Gestalt unbefehrter gott-und geist-loser Sünder beschreibt. Also können wirs geschehen lassen, daß es heiße: abgesondert von den gefallenen Sündern, aber dem Herrn A. hilfts nichts; er ist geschlagen, man setze das Wort gefallenen hinzu, oder man lasse es weg; man erkläre es auch, wie man wolle. Denn ist Christus von allen gefallenen Sündern abgesondert, nun so kan er nichts vom Fall, das ist, nichts sündliches an sich gehabt haben: Hat er aber Sünde in und an sich gehabt, solche auch von Maria, David u. s. f. geerbt, nun so gehört er ja unter die gefallenen, und mit der vom Falle herrührenden Erbsünde inficirten Sünder, und kan also mit Wahrheit nicht gesagt werden, daß er von denen gefallenen Sündern abgesondert gewesen wäre. Folglich ist dieser Zusatz nicht für sondern wider den Herrn A. Wenn er aber nun zu den letzten Worten, höher als der Himmel worden, hinzusetzt, welcher nach solcher seiner Überwindung und Vollendung des

Dd 5 Wercks

Werks der Erlösung selig machen kan, u. s. f. so ist das abermal eine Probe von seiner Kühnheit in Verfehrung der Schrift. Mein, in welchem Worte des 26 Vers. hat er denn einen Grund gefunden, von einer Überwindung Christi zu reden. Da ja das Wort überwinden oder Überwindung in dem ganzen Briefe an die Hebräer (und also am wenigsten in dem erwähnten 26 Vers. des 7ten Cap.) auch nicht ein einziges mal vorkommt. Jedoch ist die Ursach davon leicht zu finden; die Erlösung Christi hat nach unsers Herrn A. Vorgeben in einer Überwindung seines sündlichen Fleisches bestanden, und also hat er sich befugt zu seyn gehalten, da er der Erlösung gedencken wolte, solche auch eine Überwindung zu nennen. Allein heist das bey dem *ἡτῶ* bleiben, oder heist es, das *ἡτῶ* recht in vanum allumiren, mit dem *ἡτῶ* Wuthwillen treiben, und bey, ja mit dem Namen und Worte Gottes lügen und triegen? Christus hat freylich überwunden, aber nicht sein eigen sündliches Fleisch und Blut, denn ein solches hat er nicht gehabt, und auch nach dem so deutlichen Orte Hebr. 7, 26. 28. nicht haben sollen noch können, sondern andere mächtigere Schwürigkeiten. Die mit Beschreibung des Hohenpriesterlichen Amts Christi sonderlich beschästigte Epistel an die Hebräer aber sezet solch Amt unsers Heylandes nicht in Überwindung, son-

sondern in Versöhnung, nicht eigener, sondern einzig und allein anderer Menschen Sünden c. 2, 17. oder darin, daß er nicht für eigene, sondern für des Volcks Sünde sich selbst ein für allemal opferte, c. 7, 27. durch solch sein eigen Opfer die Sünde aufhabe, c. 9, 26. und, die geheiligt werden sollten, heiligte und vollendete. c. 10, 14, 13, 12. Wer könnte aber eigene Sünde überwinden, und anderer Menschen Sünden versöhnen für einerley halten: oder, wer wolte die Redensart: Christus hat unsere Sünden versöhnet, oder sich selbst nicht für eigene, sondern für unsere Sünden geopfert, also erklären: Christus hat seine eigene Sünden überwunden? thäte es iemand, was würden und müßten verständige und eheliche Leute dazu sagen? Könnten die es recht heißen? oder würden sie nicht vielmehr an einer solchen Wort-Täuscheren einen Abscheu haben? Und also habe ich unter Gottes Beystand alle Verter der H. Schrift, die der Herr A. in seiner zweyten Anmerkung angezwackt, und zur Beschönigung seines wider Christum gefassten Argwohns, ja seiner wider denselben öffentlich ausgesprengten falschen Anklage und crimination so schnöde gemißbraucht hat; mithin die Unschuldlichkeit der menschlichen Natur unsers Heylandes dergestalt gerettet, daß die Wahrheit, Wichtigkeit, ja unumgängliche Noth-

Nothwendigkeit dieser Lehre, und hingegen die Wichtigkeit, Schänd- u. Schädlichkeit aller da-
wider vom Autore gemachten Einwürfe, inson-
derheit aber die Unbilligkeit der so gar offenba-
ren Verfehrung so vieler herrlichen und deut-
lichen Schrift- Stellen einem ieden GOTT
und Wahrheit suchenden Leser zu aller Gnüge
wird und muß eingeleuchtet haben.

Nunmehr wende ich mich wiederum zu
Christoph Eschrichs Scripto. Folget also:

Des andern Capituls zweyte Section.

Darin

Die von Christoph Eschrich angegebene
End- Ursachen der Zukunft Christi
in die Welt untersucht
werden.

§. I.

DEren haben wir nun im I. Theil Cap. II.
Sect. II. §. 6. drey bemercket; da soll nem-
lich Christus gekommen seyn (1) um hier auf
Erden erst selbst heilig zu werden, und sich dar-
auf als einen Heiligen zu beweisen. (2) Sich
selbst solcher gestalt den Weg zur königlichen
Herr-

Herrlichkeit zu bahnen. (3) Bey uns aber das Prophetische Amt zu verwalten, und durch seine heilige Lehren (und die damit verknüpfte viele Wunder-Wercke) heiliges Leben und geduldiges Leiden auch uns den Weg zu zeigen, auf welchem wir zu Gott kommen müßten und könnten.

§. 2. Es ist dis alles mit des A. und seines Lehrmeisters eigenen Worten l. c. klärlich bewiesen, sonderlich aber sind daselbst das erste zu beweisen §. 3. die deutlichen Worte angezogen, darin sie schreiben, daß Christus nach dem Fleisch kein Heyland und Seligmacher, sondern nur ein Object der Heiligmachung und Seligmachung des eingebornen Sohnes Gottes gewesen u. s. f. Daraus also folgte, daß der Engel Gabriel den Joseph belogen und betrogen, wenn er gesagt, der Sohn, damit die Maria aus dem Heiligen Geiste schwanger ginge, sollte Jesus heißen, um dieser Ursach willen, weil er (*αὐτὸς σώσει τὸν λαόν αὐτοῦ*) sein Volk selig machen würde. Matth. 1, 21. Wenn man dahero diesen Leuten Gehör und Beyfall geben wolte, der Herr Jesus seinen Jesus-Namen nicht einmal mit Recht und Ehren führen könnte. So arg dieses nun immer ist, und so schändlich und unverschämt der darin wider das ganze geoffenbarte Wort Gottes begangene Widerspruch ist, so gewiß ist gleichwol, daß dieser Widerspruch gegen
die

die göttliche Wahrheit aus den in der ersten Section betrachteten Sätzen und præmissis richtig folge. Denn ist Jesus nicht wahrer Gott, ist seine Menschheit auch nicht unsündlich, so ist er freylich kein Seligmacher und hat vor andern Menschen keinen persönlichen Vorzug: aber eben so richtig dis aus obigen Sätzen folget, eben so richtig und gewiß folget nun auch ferner daraus, daß der Herr Jesus eine zu der Seligmachung der Menschen ganz unnöthige ja auch ganz unnütze Person, und so wol die Verheißung als Sendung eines Messias ein Werck sey, dessen Gott und die Welt sehr wohl hätte überhoben seyn können. Welche gottlose, und die Verspott- und Verleugnung der ganzen geoffenbarten Religion, folglich den leibhaften Naturalisnum im Munde führende Conclusion wir schon mehrmals aus den Sätzen dieser Art Menschen deducirt haben, und noch ferner deduciren werden. Daß sie aber insonderheit aus dem Discurs, den der Lehrmeister unsers A. an dem Orte, wo er mit so grosser Berwegenheit schreibt, daß Jesus als Mensch, und also so fern er des Weibes Same und des Menschen Sohn ist, kein eigentlicher Seligmacher sey, folge, wird ein ieder so gleich finden, wenn er solchen von mir P. II. Cap. II. Sect. II. §. 3. bona fide extrahirten Ort ansehen wird. Es heist daselbst: „Die „Gotttheit allein macht selig, weil sie das Leben „oder

„oder die Seligkeit in sich selbst besizet, und
„wesentliche göttliche Gaben und Güter in die
„Creatur bringen kan.“ Wenn das die Gott-
heit bey Sündern ohne einen Mittler hätte
thun können, wozu wäre denn ein Mittler von
Ewigkeit bestimmt, in der Zeit so lange vorher
verheissen, abgebildet, und endlich würcklich
gesandt worden? das wären ja lauter Gotte-
gaus unanständige Umschweife und ambages
gewesen, deren weder Gott noch die Welt be-
dürft hätte, die dem eigentlichen Zwecke Got-
tes, die Sünder nemlich selig zu machen,
nur hinderlich gewesen wären. Allein wir wol-
len solchen bösen Verächtern des geoffenbar-
barten Worts Gottes, ihre Klugheit und ver-
meinte Einsichten in das, was die Gottheit
kan oder nicht kan, gern lassen: wollen aber
desto vester halten an dem Wort, darin uns
der Rath Gottes von unserer Seligkeit zuver-
lässig und hinlänglich geoffenbaret ist, darin
steht nun nirgends zum Präjudiz des mensch-
gewordenen Sohnes Gottes, daß die Gott-
heit das Leben in sich selbst allein besize, son-
dern das heist vielmehr ausdrücklich aus dem
Munde Jesu selbst: Wie der Vater das Le-
ben hat in ihm selber, also hat er auch dem
Sohne gegeben das Leben zu haben in
ihm selber, und hat ihm Macht gegeben auch
das Gericht zu halten, darum, daß er des
Menschen Sohn ist. Joh. 5, 26. 27.

§. 3.

§. 3. Was bringen aber die Menschen vor, eine solche lose Lehre zu tünchen? Der geneigte Leser sehe die l. c. angezogene Stellen, und den darin gebrauchten modum procedendi an; so wird er befinden, daß man mit deutlichen Worten schreibe: „Die aus der Jungfrau genommene Geburt wäre indifferent, und zum Guten so wol als Bösen disponirt gewesen. §. 7.“ Das sagt und setzt man mit klaren Worten dahin. Solte es nun wol möglich gewesen seyn, daß, da man das geschrieben, man in seinem Gewissen nicht sollte gefühlet haben, daß diese assertion gegen die Offenbarung des seligen Wortes streite? Daß die göttliche Offenbarung nennet ja die aus Maria genommene Geburt nicht indifferent, sondern τὸ ἅγιον das Heilige oder Heiligthum Luc. 1, 35. gleichwol hat man sich unterstanden wider diese so deutliche Offenbarung des seligen Wortes sich zu legen, und das, was GOTT selbst heilig nennet, indifferent und zum Guten so wol als Bösen disponirt zu heißen. Solten nun Menschen, die andern die Pflicht auflegen, zu glauben, (folglichs auch zu reden und zu schreiben,) wie sich Gott in seinem Worte geoffenbaret hat, selbst aber fast allenthalben theils ohne theils gar wider die Schrift reden und schreiben, bey solchen ihren reden und schreiben nicht die Anklage ihres Gewissens fast beständig gefühlet, alle Einsprache des

des Gewissens aber durch den einmal gefaßten
 Vorsatz ändern zu widersprechen, und durch
 diesen Widerspruch sich zu distinguiren, ge-
 dämpfet und unterdrucket haben? Womit be-
 weist man nun diese Schrift-widrige assertion?
 Man hat sich nicht einmal Mühe gegeben, einen
 Beweis zu führen, sondern für genug gehal-
 ten, es geschrieben zu haben. Inzwischen läßt
 man doch in dem folgenden Discurs zwey-
 erley mit einfließen, daraus man einen Behelf
 nehmen wollen. Das erste sind die Worte
 Luc. 2, 52. da er von Jesu sagt, daß er zuge-
 nommen habe an Weisheit und Gnade
 bey Gott und den Menschen; aber beweist
 denn das Zunehmen im Guten eine vor-
 hergegangene Indifferenz zum Bösen? Wer
 wolte doch daran zweifeln, daß unsere erste El-
 tern, wenn sie im Stande der Unschuld eine
 Zeitlang geblieben wären, nicht solten an Weis-
 heit und Gnade bey Gott und unter einander
 zugenommen haben, vielmehr lehret Demo-
 critus Entdeck. p. 73. daß sie von Grad zu Grad
 immer mehr würden empfangen haben. Fol-
 get aber daraus, ergo sind sie indifferent er-
 schaffen? Das Gegentheil lehret nicht nur
 die Schrift, sondern auch unser Eschrich in den
 P. I. Cap. II. Sect. I. §. 2. aus ihm angezogenen
 Worten; auch sein Lehrmeister Entdeck. p.
 72. Also konnte, wolte und solte Jesus dem
 angenommenen Stande der Erniedrigung ge-
 e maß

maß im Guten wachsen; daraus kan aber keine vorher gehabte Indifferenz gefolgert werden. Das andere, was man in dem folgenden Discurs als einen Behelf der dreisten Assertion von der Indifferenz der Menschheit Christi einfließen lassen, ist dieses: Daß Christus, da er 30 Jahr alt gewesen, sein Amt erst angetreten, weil er nemlich so viel Zeit nöthig gehabt, in das Vermögen gesetzt zu werden, alle Versuchungen des Teufels und der irdischen Lüste zu zirkeln und überwinden zu können; ja der andern die Pflicht sich in Glaubens-Sachen an die göttliche Offenbarung genau zu halten, so fleißig einschärfende, derselben aber auch hier wiederum vergessende, und seine eigene Phantasien und Träume, als wenn es von Gott geoffenbarte Wahrheiten wären, dreist in die Welt hineinschreibende Eschrich schreibe p. 44. fin. ausdrücklich: „Gott habe dem Satan nicht zugelassen, sich NB. mit einiger Versuchung an Jesum zu machen, bis er so wol von aussen an seinem Leibe, als von innen an seinem Geiste die vollkommene männliche Statur erreicht hätte.“ Allein, wohin verfallen doch diese Menschen? Hat Christus darum selbst erst 30 Jahr alt werden müssen, damit er gnugsames Vermögen trugte, die Versuchungen des Teufels und der irdischen Lüste zu überwinden, so habens ja die Jünglinge,

ge, welchen Johannes das Zeugniß gab, daß sie den Bösewicht überwunden hätten, dem Herrn Jesu an geistlichen Kräften weit zuvor gethan. Denn ob man gern zugiebt, daß da nicht allein, ja auch nicht einmal vornehmlich auf das natürliche Alter gesehen werde, so wird doch niemand behaupten, daß niemand auch nur von den ordinairen Heiligen vor dem 30 Jahre seines natürlichen Alters ein Jüngling nach dem Sinne Johannis werden und den Bösewicht überwinden könne, und daß also Johannes nicht auch solche gemeinet haben könnte und sollte, die auch wol nach dem natürlichen Alter nur Jünglinge waren. Also ist ja für den Herrn Jesum sehr verkleinerlich geredet und geschrieben, daß er selbst darum erst habe 30 Jahr alt werden müssen, damit er das Vermögen überkäme, alle Versuchungen des Teufels und der irdischen Lust zu evitiren, und zu überwinden. Und wie unbrauchbar würde doch durch diese Hypothesis das Exempel Christi, sonderlich bey der Jugend. Wer könnte doch einem Jünglinge das Exempel Christi zur Nachfolge vorhalten, wenn das wahr wäre, was diese Leute vorgeben? Würde die Jugend, wenn das Vorgeben bey ihr Gehör fände, so oft man ihr das Exempel Christi vorhielte, nicht, wo nicht mit dem Munde, dennoch im Herzen antworten: Ja, Christus hat in seiner Jugend gut kämpfen gehabt,

da er keinen Feind hatte, und dem Satan nicht zugelassen worden, sich vor dem dreyßigsten Jahre mit einiger Versuchung an ihn zu machen. Man würcke diese Gnade bey Gott auch uns aus, daß er uns bis in das dreyßigste Jahr zufrieden lassen muß, so wollen wir auch schon in unsern jungen Jahren uns wohl beweisen; wenn denn erst 30 Jahr zurück gelegt sind, solls uns so schwer nicht werden, die so dann an uns setzende Versuchungen zu überwinden. So aber setzt uns Satan und die irdischen Lüste in unsern jungen Jahren am heftigsten zu, und ist dahero kein Wunder, daß wir in unsern jungen Jahren solchen Versuchungen nicht gewachsen sind, da ihr von Christo selbst lehret, daß er vor dem 30 Jahre noch nicht vermögend gewesen, alle Versuchungen des Satans und der irdischen Lüste zu evitiren und zu überwinden. Also daß auch dis eine neue Probe ist, wie diese Menschen mit ihren Hypothesibus die Heiligung nicht befördern, sondern niederschlagen, und unmöglich, ja recht zu Sport machen, insonderheit aber, wie Christus (welchen sie sonst gerade zu, ja einzig und allein als unser Vorbild anzupreisen angesehen seyn wollen) nach ihren eigenen Hypothesibus in der That ein ganz unbrauchbares Exempel der Nachfolge werde, so, daß sonderlich diejenigen, welche junge Leute zum Kampf wider den Satan und

und die irdischen Lüste ermahnen müßten, sich wohl vorzusehen hätten, daß sie des Exempels Christi ja nicht erwehneten, als welches sich vor uns Menschen, so lange wir noch nicht 30 Jahr alt wären, gar nicht schickte, sintemal er vor solcher Zeit gar keine Versuchung gehabt, da wir hingegen vor dem 30ten Jahre die meisten und heftigsten Versuchungen hätten. Da wäre es also rathsam, bey andern Heiligen zu bleiben, die von Jugend auf versucht worden, wie wir, und gleichwol den Satan und die irdischen Lüste rühmlichst überwunden hätten, dergleichen Joseph, Samuel, Josaphat Salomon, Daniel und seine 3 Gefellen gewesen wären. Was nun aber die Sache selbst betrifft, nemlich warum der Menschgewordene Sohn Gottes gerade 30 Jahr alt werden müssen, ehee er sein Amt angetreten, da doch im A. Test. die Leviten vom 25ten Jahre zum Dienste des Amtes schon tüchtig erkläret waren, 4 B. Mos. 8, 24. so wird und kan kein Mensch sich unterstehen, davon die rationes a priori zu determiniren, da es Gott nicht gefallen, es uns zu offenbaren. Daß aber die von diesen Leuten hie angeführte Ursach ohne Grund sey, ist leicht zu erweisen. Jesus bewies ja schon im 12ten Jahre, daß er Vermögen genug habe, auch alte Lehrer zu fragen, und ihnen so zu antworten, daß sie sich seines Verstandes und Antwort verwundern mußten. Luc.

Ee 3

2, 46.

2, 46. 47. Gleichwie er nun schon damals genugsames Vermögen hatte, wundernswürdige Weisheit zu beweisen, so ist's leicht zu erwachten, daß es ihm auch schon damals am Vermögen nicht gefehlet haben könne, die Versuchungen zum Bösen, so der Satan oder die Welt an ihn gebracht, zu überwinden, indem er ja bey eben der Gelegenheit, bey welcher er als ein zwölf-jähriger Knabe eine so herrliche Probe seiner Weisheit abgelegt, die, als etwas, das seinen Eltern selbst zu aller Gnüge bekant wäre, anführte, daß sie wohl wüßten, wie er beständig wäre in dem, was seines Vaters sey, welches er gewiß nicht hätte sagen können, wenn die irdischen Lüste auch nur zuweilen bey ihm ingress gefunden, oder an ihm zu spüren gewesen wären, und er seinen Eltern nicht schon von Kindes-Beinen an als ein durch beständige Gottseligkeit und Frömmigkeit von andern Kindern ganz distinguirtes, und mit GOTT in der genauesten unverrücktesten Gemeinschaft stehendes Kind bekant gewesen wäre. Im übrigen, ob gleich die Vorgeben, daß Christus vor Antritt seines Amtes erst durch die Länge der Zeit habe genugsames Vermögen sammeln müssen, den Satan und die irdischen Lüste evitiren und überwinden zu können, unrichtig und schädlich ist, wir auch zu seiner Zeit eben diese passage wider Eschrichen selbst uns zu Nutzen machen wollen, so bekenne ich

ich gleichwol, daß es doch noch weit erträglicher ist, als das, was der in der vorigen Section widerlegte A. vorgegeben. Denn der gedend't der Überwindung des Satans fast gar nicht, sondern nur der Überwindung des sündlichen Fleisches, und macht den HErrn Jesum gegen diesen einigen Feind nicht nur bey dem Antritt seines Amtes, sondern auch gegen sein herannahendes Ende noch so schwach, daß ihn die Anfälle dieses einigen Feindes in solche Angst und Bangigkeit gesetzt, darüber ihm ein blutiger Schweiß ausgebrochen, ja läßters in der Ungewißheit, ob er vor seinem Ende mit diesem einigen Feinde fertig worden sey, und denselben völlig überwunden habe.

§. 4. Von der andern von Eschrich vorgegebenen End-Ursach des Aufenthalts des HErrn Jesu hier auf Erden, (daß er nemlich durch seine Lehren, Leben und Leiden sich selbst die Herrschaft über alles erwerben, und sich den Weg zu der Herrlichkeit, über alles erhöht zu werden, bahnen möchte) werde ich wenig reden, da Eschrich an den davon handelnden Dertern nicht ein einiges Wort zum Beweise beybringet, sondern es bey dem blossen Sagen bewenden läßet. Doch will dabey dis einige erinnern, nemlich: Es reimet sich dieses mit den übrigen Hypothesibus des Eschrichs gar nicht. Jesus von Nazareth ist seinen Sagen

Se 4

nach

nach mit dem Sohne nicht persönlich, sondern nur geistlich, wie andere Heilige, vereinigt gewesen; so ist er ferner erst im 30sten Jahre dem Satan gewachsen; bis dahin aber von allen Satanischen Versuchungen bewahret und sicher gewesen; hernach hat er viertehalb Jahr gelehret, heilig gelebet, und endlich gelitten. Was hätte nun das viertehalb-jährige Lehren, Leben und endlich erfolgte Selben eines blossen Menschen für eine proportion gegen eine unermessliche und unendliche, ewig während Herrschaft? Und da ja mehrere Knechte Gottes vor und nach Christo mit Gott ebenfalls in Gnaden vereinigt gewesen, die auch göttlich gelehret, heilig gelebet, vieles innerlich und äußerlich gelitten, und solches der Zeit nach weit länger und wohl bis in ein hohes Alter, u. s. f. so ist ja der Autor incapabel, eine Ursach zu nennen, warum denn allein Christus, und nicht auch andere Heilige, so hoch, nemlich zur Rechten Gottes, erhöht worden. (*)

S. 5.

(*) Dis ist gegen diesen Autorem genug. Sonst läuft dieser Punct in die bey den Theologis bekante Frage: An Christus sibi aliquid meruerit, wovon die Gelehrten Gerhards L. L. oder vielmehr die bey seinen L. L. befindliche so genannte Exegeſis S. 330.

§. 5. Die dritte von dem A. angegebene
End-Ursach der Zukunft Christi (daß er nem-
lich

330. sqq. nachsehen können, welcher daselbst
sich unter andern auf Calvinum, selbst wi-
der einige in diesem Punct von Calvino ganz
abgegangene reformatos beruft: Und weil
dessen Worte in dieser Materie sehr wohl ge-
rathen sind, wird es hoffentlich denen Ge-
lehrten nicht unangenehm seyn, sie bey dieser
Gelegenheit zu lesen. Sie lauten also *In-
stit. L. II. Cap. XVII. §. 6. Quid opus fuit
descendere unicum DEI filium, ut sibi ac-
quireret quicquam novi? Et consilium
suum exponens DEVS omnem dubitatio-
nem eximit. Non enim filii sui utilitati
consultuisse dicitur pater in ejus meritis,
sed eum tradidisse in mortem, neque ei pe-
percisse, quia mundum diligeret. Et
notandæ sunt locutiones propheticæ:
Puer natus est nobis. Item: Exulta
filia Sion: ecce Rex tuus venit TIBI.
Frigeret enim alioqui confirmatio illa a-
moris, quam Paulus commendat, quod
Christus pro inimicis mortem subierit.
Inde enim colligimus, rationem sui non
habuisse; idque clare affirmat dicens:
Pro illis sanctifico me ipsum. Se enim ni-
hil sibi acquirere testatur, quod fructum san-
cti.*

Es s

cti.

lich das Prophetische Amt verwaltete) ist an sich richtig und unlängbar. Daß aber der A. bey dem Vortrag und Bekänniß dieser an sich richtigen Wahrheit diese offenbar böse und schädliche Absicht gehabt, Jesum in dem Stande seiner Erniedrigung nur allem zum Propheten zu machen, um solchergestalt sein Hohepriesterliches Amt zu verläugnen, ist im ersten Theil Cap. II. Sect. II. §. II. aus seinen eigenen Worten

Gl'itatis suæ in alios transfert. Et certe hoc maxime dignum observatu, quod Christus, ut se totum addiceret in salutem nostram, quodammodo sui oblitus est. Præpostere vero huc trahunt Pauli testimonium: *Propterea* illum exaltavit Pater Phil. 2, 9. Quibus enim meritis assequi potuit homo, ut iudex esset mundi, caput angelorum, atque ut poreretur summo Dei imperio, atque in eo resideret maiestas illa, cuius millesimam partem cunctæ hominum & angelorum virtutes attingere nequeunt? Sed facilis & plena solutio est: Paulum illic non de *caussa* exaltationis Christi differere, sed *consequentiam* duntaxat ostendere, ut nobis esset exemplo: nec omnino aliud voluit, quam quod alibi dicitur, *oportuisse Christum pati, & ita intrare in gloriam patris.*

ten bewiesen, daselbst §. 12. aber auch schon bemercket, daß wenn Christus auf Erden mehr nichts als ein Prophet gewesen, er ja vor andern Propheten, und sonderlich vor seinen Aposteln, nicht das allergeringste voraus behalte; ieho thue noch hinzu, daß der A. den HErrn Jesum nicht ein einziges mal einen Hohenprieester nenne, ungeachtet er des von Jesu Gotte dargebrachten Opfers mehrmals, sonderlich bey dem 10. v. gedencket; hingegen so wol solchen Vers, als auch alle vom Hohenprieesterlichen Amte Christi ohne allen Zweifel handelnde Stellen so zerret und drehet, daß sie mit Gewalt nichts anders, als was ins Prophetische (oder wo das zuweilen nicht zu reichen will, auch ins Königlich) Amt läuft, sagen müssen. So muß z. E. Opfer für die Sünde nichts anders p. 101. heißen, als ein Exemplarisches Leiden, daran wir Menschen lernen sollen, daß die Sünde ohne Züchtigung und Leiden in uns nicht getilget oder getödtet werden könne. Was ist es nun aber nicht für eine schreckliche Verwegenheit, daß ein Mensch, der sich einen Christen nennet, das Hoheprieesterliche Amt des HErrn Jesu verläugnen will? Paulus beweiset Hebr. 7, 20. 21. aus dem 110. Psalm, daß Gott Jesum mit einem Eide zum Priester nach der Ordnung Melchisedech eingesetzt habe, das lesen wir nirgends von dem Prophetischen Amte; hat also

also das Hohepriesterliche Amt Jesu auch schon deswegen einen sehr grossen Vorzug vor dem Prophetischen. (dazu aber auch diese bekante Ursach kommt, daß Christus in dem Prophetischen Amte viele Gefellen und Gehüffen gehabt hat, und auch noch immer bis an den jüngsten Tag haben wird und muß; da er hingegen im N. T. der einzige Hohepriester allein ist. Hebr. 7. 23. 1 Tim. 2. 5. Röm. 5. 15. 17. Gr. 18. 19.) Wer also das Hohepriesterliche Amt Jesu verleugnet, der beraubet Christum nicht allein der Ehre, in welche ihn sein Vater eingesetzt hat, die ihm also auch privative unwidersprechlich gebühret, Hebr. 5. 5. sondern er beschuldiget auch Gott, daß er nicht nur vergeblich, sondern gar fälschlich geschworen, welches eine Beschuldigung ist, woran eine Gottfürchtende Seele ohne Grausen und Zittern nicht gedencken kan. In was für Credit muß also Gottes Wort bey einem Menschen stehen, der das Hohepriesterliche Amt Christi in Zweifel ziehen, geschweige gar verläugnen will? Was muß ein solcher insonderheit von dem Briefe an die Hebräer halten, welcher ja ganz und gar damit beschäftigt ist, zu lehren, daß Christus das rechte Gegenbild der Hohenpriester Aarons, und der einzige Hohenpriester des N. T. sey, der das einzige vor Gott geltende, und zu unserer Versöhnung hinreichende Opfer gebracht,

bracht, an welches wir uns fest halten, solches aber gleichwie fürnemlich zum freudigen Zutritt zu Gott, also auch zum freymüthigen, so wol verbal als realen Bekänntniß dieses grossen und einigen Hohenpriesters vor Menschen, sonderlich aber auch zur willigen und standhaften Übernehm- und Erduldung der seinethalben uns wiederfahrenden Schmach und anderer Leiden brauchen solten. Diesen so herrlichen und vortreflichen Brief muß derjenige für ein Fabeln- und Lügen-Buch halten, der das Hohenpriesterliche Amt Christi nicht erkennen, sondern gar verwerfen will. Und wie eckelhaft ist doch Gottsfürchtigen, redlichen Leuten, wenn sie sehen müssen, daß solche Menschen alles, was die Schrift von einer Hohenpriesterlichen Versöhnung unserer Sünden lehret, auf eine inhæssive Tilgung der Sünden detorquiren, solche Menschen, sag ich, an denen offenbar ist, daß sie selbst bey Verfertigung ihrer heraus gegebenen Schriften gewiß nicht auf die Tilgung der Sünden in ihnen selbst, sondern vielmehr auf die Vollbringung der Sünden, die mit der Feder nur begangen werden können, und Ausübung alles Muthwillens bedacht gewesen sind. Denn was für Arten der Sünden können mit der Feder begangen werden, davon man nicht in den Schriften dieser Leute Exempel antrifft? Sonderlich glaub ich nicht, daß man von der schweren Sünde wider

der

der das andere Gebot, welche heist bey dem Namen Gottes lägen und tragen, irgendwo klärere Exempel antreffen kan, als in den Schriften dieser Menschen, als welche schriftmäßige Erklärungen biblischer Capitel ja ganzer Bücher versprechen, von Erleuchtung, von dem *πρω* und Festhaltung desselben fast allenthalben reden, andern Leuten die Pflicht einschärfen, das zu glauben, wie sich Gott in seinem Worte geoffenbaret hat, und gleichwol fast keinen periodum schreiben, darin sie das *πρω* nicht auf einen dem ganzen dactui biblico contrairten Sinn ziehen, ja die Bibel zu nichts anders brauchen, als zu einem Deckmantel, die biblischen Haupt-Wahrheiten mit einigem Schein zu bestürmen und zu verläugnen, und also ihre lose Schriftwidrige Lehre selbst mit biblischen Sprüchen zu coloriren; als wovon wir schon so viele Exempel gehabt haben, und auch im folgenden immer neue antreffen werden. Man bedencke also doch die erstaunliche Verkehrtheit dieser Menschen. Das Hohepriesterliche Amt Christi verwerfen und verleugnen sie offenbarlich, hingegen bekennen sie sein Prophetisches sehr scheinbarlich, und gleichwol ist er ihnen eben als Prophet nirgends recht, und setzen ja die Feder nirgends an, daß sie nicht Jesu und seinen Knechten die Worte im Munde verdreheten und reformirten. Altimirten sie Jesum
als

als Propheten, wie könnten sie denn sein Ho-
hepriesterliches Amt verwerfen, welches ja in
dem Prophetischen Wort so klärlich und so
mannichfaltig gelehret ist, als eine göttliche
Wahrheit darin gelehret seyn mag. Und eben
so steht in der Materie von der Tilgung der
Sünden. Die Tilgung der Sünden, wel-
che in dero gnädigen Vergebung um Christi
willen besteht, bestreiten und verwerfen sie,
und gedencken hingegen der inhæativen Til-
gung der Sünden sehr oft, wollen auch von
andern dafür angesehen seyn, als wenn sie die
inhæative Tilgung der Sünden besser beför-
dern wolten als andere, und gleichwol weisens
eben diejenigen Schriften, darin sie der inhæ-
ativen Tilgung der Sünden so oft gedencken,
aus, daß ihnen nichts weniger als die Tilgung
der Sünden am Herzen gelegen habe. Denn
sie haben ja gewiß bey Verfertigung ihrer
Schriften nicht gedacht, die Sünden, die in
Schriften begangen werden können, in
sich zu tilgen und zu vermeiden, sondern solche
vielmehr auszusinnen, niederzuschreiben, sie auf
alle nur mögliche Weise zu schmücken, und
darauf öffentlich und so, daß es viele
Menschen sehen und erfahren, ja zu glei-
chen Versündigungen inducirt und verleitet
werden solten, auszubreiten: also daß sie in
ihren Schriften nicht Sünden tilgen, sondern
Sün-

Sünden (*) begehen, und *licentiam peccandi*
exer-

(*) *Summa impietas est corrumpere & contaminare coelestia dicta. Itaque ab hoc artificio diabolus nomen habet, schrieb Melanchthon zu seiner Zeit, wie ich schon in meiner Vorrede zur Entdeck. S. 8. fin. angeführet habe. Es scheint aber, als wenn manche, die doch nicht unter die ungezogenen gerechnet seyn wollen, die Größe dieser Sünde fast nicht mehr erkennen wollen: daher ich noch einen andern Ort aus Melanchthone hinzu thun will. Er erzehlet nemlich P. II. Explic. Evang. Domin. p. 297. daß Gloriotrus, welcher sich zu seiner Zeit in Leipzig aufgehalten, vorgegeben: Gott der Vater wäre nicht der Schöpfer, weil Joh. I. von dem Sohne gesagt würde: durch ihn wäre alles gemacht, was gemacht wäre. Darauf thut er unmittelbar hinzu: Si nulla haberemus alia peccata, nisi petulantiam sermonis, satis esset causæ ad puniendas totas gentes; und fährt bald darauf p. 298. also fort: Debetis observare eiusmodi cavillationes, ut eas refutare possitis, & ab iis abhorreatis, & confirmemini in vera sententia. Non sunt parva peccata: Est maius peccatum, ita ludere & cavillari, quam furari bovem, aut aliquot*

exerciren wollen. Wird mich dahero niemand bereden, daß diejenigen, welche das Hohepriesterliche Amt Christi nicht erkennen wollen, Christum für einen wahren und unbetrüglischen Propheten hielten, oder daß die, welche sich aus der Vergebung der Sünde

quot florenos: quanquam illa etiam sunt peccata: tamen hæc sunt maiora. Non habebit Deus infontem, qui in vanum usurpaverit nomen eius. Ja, indem ich Dis schreibe, fällt mir noch einer in die Hand aus eben dem Theile, p. 49. der dem ersten noch näher kommt, u. zu dessen Erläuterung auch dienen mag. Proprium diaboli est arte perturbare recte dicta, & contradicere veritati. Est apud Aristophanem vocabulum ἀντιλογικός de eo, qui semper profert aliquid, ut contradicat veritati. Et apud eundem dicit quidam: ἐπεὶ θύμῳ ἀπαντα τοῖς ἐναντίοις γνώμῃσι συντάττει. Ago hoc semper, ut contrariis sententiis labefactem, quæ ab aliis dicuntur. Tales sunt multi, qui putant, summam sapientiam esse semper contradicere, & conturbare recte dicta. Sed hoc est proprium vitium Diaboli: . . . Et qui eum sequuntur, similiter pervertunt veritatem divinam.

de nichts machen, die Sünde nur recht kennen, geschweige derselben den Krieg angekündigt und den Tod geschworen haben, und daher derselben die Art an die Wurzel zu legen, bemühet und beflissen seyn solten; wohl aber ist mirs an einem und dem andern Exempel sehr wahrscheinlich worden, daß die Verwerfung des Hohenpriesterlichen Amts Christi nur der Prätext sey, sein Prophetisches Amt und Wort desto hurtiger angreifen zu können, und daß die Verwerfung der iustitiæ imputatæ auch nur der Prätext sey, die iustitiam inhæsitam in abstracto und concreto, ja alles, was wahrhaftig heilig ist, zu Sport und Schanden zu machen. Das letzte will ich nicht allen Schuld geben, welche die durch Christum geschehene Versöhnung unserer Sünden bestreiten, aber das erste habe ich bishero noch nicht anders gefunden.

Wir schreiten denn hierauf zu

Des

Des andern Capituls dritter Section.

worin

Die von Eschrich vorgegebene
Würkende Ursachen und eigent-
liche Gestalt des Leidens Christi
untersuchet werden.

§. 1.

Was die würkende Ursachen des Leidens
Christi oder die Frage betrifft: von
wem und von wessen Händen der Herr Je-
sus gelitten, so läugnet der A. mit der gröss-
ten Verwegenheit, daß Gott Jesum in
seinem Leiden geschlagen habe, sondern al-
les, was Jesus gelitten, soll von der Hand des
Teufels und seiner Werkzeuge hergekommen
seyn: Gott aber soll dabey nicht weiter con-
currirer haben, als daß er 1) die Empfindung
seiner seligen Gegenwart Christo entzogen,
hingegen 2) dem Teufel zugelassen, alle seine
Kräfte gegen Christum zu gebrauchen.

§. 2. Nun läugnet kein Christ, daß Chri-
stus in seinem Leiden auch vom Satan und sei-
nen Instrumenten sehr viel gelitten, es kan aber

§ f 2

auch

auch niemand, der das geoffenbarte Wort Gottes für Wahrheit hält, daran zweifeln, daß die Hand Gottes ihn fürnemlich in seinem Leiden gedrückt und geschlagen. Nennete nicht Christus selbst sein Leiden, darüber er im Garten eine ganz unbeschreibliche Angst empfunde, einen Kelch, dessen ihn sein Vater überheben möchte. War es denn nun sein Vater, der ihm dieses Kelchs überheben sollte wer hatte ihm denn diesen Kelch eingeschenkt, und wer bot ihm denselben dar zu trинcken? wer anders, als eben der, den er so beweglich anrief, daß er ihn dessen, wo es möglich wäre, überheben möchte? Könnte was schimpflicher von Christo gedacht oder geredet werden, als wenn man den Kelch, um dessen Überhebung er so kläglich und so oft gebeten, von denen ihm vom Satan und seinen Werkzeugen begegneten Anfällen und Leiden erklären wolte. Was müste Christus für ein schlechter geistlicher Held gewesen seyn, wie wenig Muth, Tapferkeit und geistliche Kräfte müste er gehabt haben, wenn er vor denen Anfällen des Satans und seiner Werkzeuge, und das zwar noch dazu um die Zeit, da er sie nur erst von ferne erblickt, und sie nur erst noch im Anzuge waren, gezittert und gezaget, ja dis sein Zittern und Zagen selbst seinen Jüngern mit deutlichen Worten entdeckt und geklaget? Wäre das ein Verhalten, das sich für den Heer-

Heerführer des geistlichen Israels schickte? Könnte dis Exempel Christi auf die Weise einen einigen Menschen zum Kampf wider den Satan animiren, oder würde es alle Nachfolger Christi auf das äusserste niederschlagen? Wäre wol so dann ein Exempel eines Märrtyrers zu finden, das einem Christen nicht mehr Muth und Freudigkeit zum Kampf wider den Satan und die Welt einflössen solte, als das Exempel dessen, der gleichwol der Anfänger und Bollender des Glaubens ist? Ja wie könnte dis selbst mit Eschrichs und seines Lehrmeisters hypothesibus gereimet werden? Sie lehren ja, daß Christus darum vor dem 30sten Jahre sein Amt nicht hätte antreten müssen, damit er vorher in ein genugsames Vermögen gesetzt würde, NB. Alle Versuchungen des Teufels zu evitiren und zu überwinden, und so wohl von aussen an seinem Leibe, als von innen an seinem Geiste die vollkommene männliche Statur erreicht hätte. Ja Eschrich schreibt gar p. 51., daß der himmlische Vater JESU alle Macht aus seinem unendlichen Reichthum dargereicht, die Anfälle der Feinde zu überwinden. Wenn er denn nun noch vor Antritt seines Amts in das Vermögen gesetzt worden, alle Versuchungen des Teufels zu überwinden, warum hätte er denn noch gegen das Ende seines Amts, da er das schon vor 4te halb Jahren gehabte Vermögen

Sf 3

brau-

brauchen und beweisen solte, noch gegen solche Versuchungen so erschrocken und verzagt thun sollen? Hat er schon vor dem Antritt seines Amts die vollkommene männliche Statur an seinem Geiste gehabt, ey wie hätte er denn doch können gegen die blossen Versuchungen und Anfälle des Teufels und seines Anhangs so verzagt thun, da ja so viel 1000 gläubige Streiter, sonderlich die Märtyrer, unter denen doch NB. keiner die vollkommene männliche Statur im Geiste gehabt, geschweige alle Macht aus dem unendlichen Reichthum Gottes, die Anfälle der Feinde zu überwinden, empfangen, dennoch wider die Anfälle des Teufels und seiner Schuppen nicht die geringste Furcht oder Bangigkeit, sondern vielmehr die größte Herzhafteigkeit und Großmuth bezeuget haben.

„Wäre es demnach nicht was erstaunliches, daß schwache Jürger, die zugleich Sünder waren, und den H. Geist nur nach einem gewissen Maasß empfangen hatten, in diesem Stück ihren Meister übertroffen haben solten, schreibt le Blanc von der Genugthuung p. 47. Und also ist hoffentlich am Tage, daß von Jesu nichts schimpflichen und unanständigers gesagt werden könne, als wenn man vorgeben will, daß er um die Abwendung der Anfälle des Teufels und seiner Werkzeuge so kläglich und beweglich gebeten. Das wäre traum allzuviel

Re-

Respect für die Canaille, sage ich hier mit Democrito Demonstr. Evang. p. 216. hoffentlich aber mit besserem Fuge und Grunde, als er. Nein, gegen den Teufel und seinen Anhang hat Jesus gewiß nicht verzagt gethan; die Versuchungen des Satans in der Wüsten hat er ja mit aller Herrhaftigkeit erwartet und repoussirt; und da die zu ihm kamen, die ihn gefangen nehmen wolten, ging er ihnen ja mit der größten praesentia animi und Freudigkeit entgegen, zeigte sich ihnen selbst an, daß ers wäre, den sie suchten, und hat weder bey der Gefangennehmung, noch vor Caipha, noch vor Pilato, noch endlich auf der Schädelstätt, auch nur ein einiges Wörtlein fallen lassen, daraus zu beweisen stünde, daß dem Herrn Jesu das, was ihm Teufel oder Menschen angethan, zu schwer gefallen wäre, geschweige, daß er darüber kläglich gethan haben sollte; ja er wolte es ja nicht einmal haben, daß die ihm zur Schädelstätt nachfolgende Weiber über ihn kläglich thun solten, wohl aber hat er über den ihm von seinem Vater dargebotenen entsetzlich bitteren Kelch höchst kläglich gethan, sodann über die ihm am Creuz wiederfahrne höchst-empfindliche Verlassung des Vaters am Creuz mit lautem Geschrey jämmerlich geklaget.

§. 3. An diesem aus Christi eigenen Worten und Verhalten in seinem Leiden genommenen Beweise könnte ichs bewenden lassen:

sen; ich will aber noch einen einigen auch aus Christi eigenen, jedoch durch den Mund Davids schon im A. Testament ausgesprochenen, und Ps. 69. aufgezichneten Worten genommenen Beweis hinzu thun. Daß in diesem Psalmen Christus redend eingeführet sey, braucht hoffentlich unter Christen keines Beweises, daher ich das dismal als ausgemacht und ungewisfelt präsupponire. Was sagt nun Christus in diesem Psalm v. 27. zu seinem Vater: Sie verfolgen, den Du geschlagen hast: Im Grund. Text steht: **כִּי אַתָּה אֲשֶׁר הִכִּיתָ רִדְפוּ** Nam TV, quem percussisti, persequuntur. Es ist offenbar, daß das Wort **הִכִּיתָ** hier nicht nöthig gewesen wäre; sntemal das DU schon in dem Verbo **רִדְפוּ** klar und deutlich ausgedruckt war; allein siehe, so steht das pronomen du durch einen nachdrücklichen Pleonasmus noch besonders da, so, daß wenn man das Hebräische im Deutschen völlig ausdrucken wolte, es etwa also lauten müste: Denn welchen DU, ja eben DU (mein Vater) geschlagen hast, denselben verfolgen sie, (die ergrimmten Feinde und Widersacher) auch aufs äußerste, und kräncken also den, den du ja schon hart genug angegriffen und betrübet hast, noch so viel und arg sie nur immer können. Da stehets also klar genug, daß nicht allein die Feinde

Christi

Christi ihn verfolget, sondern daß ihn Gott, ja eben sein so treuer Gott und frommer Vater selbst geschlagen habe.

§. 4. Daß es aber Eschrich dreist läugnet, ob es gleich so oft in der H. Schrift, insonderheit in eben demselben Capitel, welches Eschrich, als er dis geschrieben, eigentlich unter Händen gehabt, vorkommt, als darin ja unter andern v. 10. klar und deutlich steht: Der Herr wolte ihn zerbrechen mit Krankheit, (*) müssen wir an ihm ie länger ie mehr gewohnet werden. Ihm wars genug, wenn er andern die Lektion gab, daß sie glauben müßten, wie sich Gott in seinem Wort ge-

(*) Wolte iemand gedencen, Eschrich habe solchen Ort ganz anders erkläret, und also könnte ich ihm den Ort nicht entgegen halten, dem dienet zur Antwort: Wenn das genug wäre, einen Ort zum Beweis untüchtig zu machen, wenn man ihn anders erklärete, so könnte ein ieder Spötter alle Schrift. Dertter, die nicht in seinen Kram dienet, zu invaliden machen; nemlich er dürfte nur sagen: Er erkläre sie anders. Also ist die Frage nicht: Ob Eschrich die Worte anders erkläret habe, sondern, ob diese seine Erklärung was tauge? Nun das wird die so gleich anzustellende Probe ausweisen.

§ §

Es

geoffenbaret hat, er aber war an diese Regul
gar

Es befinden sich denn im Grund-Text diese
4. Wörter :

יְהוָה חָפֵץ דָּבָר חָלִי

Davon läßt nun Eschrich nur das erste un-
angefochten; zu dem zweyten חָפֵץ setzt er
die Wörter an ihm hinzu, als wenn im
Hebräischen das Wort חָפֵץ bey dem Worte
יְהוָה stünde, welches doch nicht da ist: die
beyden letzten Worte zermartert er aber so
lange, daß das eine (חָלִי) durchaus heisse
sen muß, als ihn seine Feinde schlagen,
(da doch im ganzen Capitel keines Feindes
gedacht, vielweniger in dem infinitivo חָלִי
einer zu suchen oder zu finden ist) das ande-
re יְהוָה aber, weil er alle unsere Brand-
heiten auf ihn warf, p. 99. oder, wie ers
p. 100. lieber haben will, weil Jesus selbst
daher die grösssten Schmerzen emp-
fand. Nun so übersetzt es Eschrich.
Kann das nun passiren? Nein, lieber Leser,
die Einrückung der Wörter an ihm ist un-
recht, und dazu nur erdichtet, daß die Wör-
ter יְהוָה חָפֵץ, welche ohnstreitig zusam-
men gehören, von einander gerissen werden
sollen. Was nun diese beyden Verba be-
trifft,

gar nicht gebunden. Er konnte und durfte der
Heil.

trifft, so hangen die also zusammen, daß das
letzte יִשְׁכַּח als der infinitivus das obie-
ctum anzeigt, woran der Jehovah einen
Wohlgefallen gehabt. Hiervon kan ein
ieder, der nur Hebräisch lesen kan, und eine
Hebräische Concordanz aufschlagen will,
sogleich überzeuget werden. Denn wenn
nach dem Verbo יִשְׁכַּח ein ander Verbum in
infinitivo, oder ein nomen folget, so wird
durch folgenden infinitivum oder nomen
das obiectum des Wohlgefallens ausge-
druckt; dis ist per inductionem omnium
exemplorum gewiß, so daß kein exemplum
in contrarium aus der ganzen H. Schrift
kan angeführet werden. Derohalben kan
ja und muß es auch alhier eben also genom-
men werden, und so heists natürlich und un-
gezwungen, Jehovah hatte einen
Wohlgefallen ihn zu schlagen, und so
geben es alle interpretes, die Juden selbst
nicht ausgenommen, als welche, ob sie gleich
den, von dem der Prophet saget, daß Gott
ihn schlagen wollen, nicht kennen noch ken-
nen wollen, die ersten drey Worte gleichwol
also übersetzen: Gott hat ihn begehrt
zu verstossen. Das vierte Wort
(יִשְׁכַּח) betreffend, so cohæriret das mit
dem

Heil. Schrift contradictorie (wie in diesem
Punct

dem vorigen per asyndeton, und kan pro-
pter hunc nexum schon unmöglich intransi-
tively erkläret werden. (Das erfordert
nicht allein der nexus, sondern auch die or-
dinaria und regularis significatio der con-
iugation Hiphil, denn es ist ja das præteri-
tum in Hiphil von dem verbo הָיָה : folg-
lich kan es nicht anders übersezt werden,
als: er (nemlich der erwehnte Jehovah)
hat ihn krank oder kraftlos gemacht,
auf welche Weise es abermals die Jüden
selbst übersezen. Beydes zusammen heist
nun: Gott wolte ihn schlagen, (und)
hat ihn entkräftet, womit also sowol das
decretum als dessen executio angezeigt ist.
Gott wolte ihn schlagen, es war sein
ewiger Vorsatz, Rath und Wille. Die
executio: er hats würcklich gethan, so
weit und heftig, daß er ihn ganz entkräftet
hat, welche Entkräftung Ps. 22, 15. 16. be-
weglich beschrieben, und sonderlich am
Stamme des Creuzes, (wie solcher Psalm
und die Passions-Historie lehret) an Christo
im höchsten Grad vorgegangen ist. Folg-
lich ist die gewöhnliche Übersetzung nicht
nur der Sache selbst, sondern auch denen
principiis grammaticalibus gemäß; Esch-
richs

Punct vor Augen lieget) widersprechen, und hat.

richs Erklärung aber so gewaltsam, daß nicht nur viele im Grundtext gar nicht befindliche Wörter hinein geflickt, sondern auch die principia grammatica überhauften geworfen werden müssen, wenn sie statt finden sollte. Nun bedencke man doch den Muthwillen dieses Menschen: Jesaias spricht: Gott habe Jesum schlagen wollen, habe ihn auch würcklich entkräftet. Eschrich spricht: Nein, nicht Gott, sondern allein die Feinde Jesu haben ihn geschlagen. Das ist ja die stärkste contradiction, die seyn kan. Nun mußte Eschrich wohl, daß, wenn er mit dieser contradiction deutlich heraus gegangen wäre, und geschrieben hätte: Es ist falsch, was Jesaias da sagt, er von iederman, auch von denen ruchlofesten Menschen, für einen Bösewicht würde erkannt seyn. Was thut er also? In der That hat er nichts anders als Jesaiam contradiciren wollen; diese contradiction aber zum wenigsten vor denen Einfältigen zu verbergen, macht er da einen Discurs her von denen Hebräischen Wörtern, daß die so und so gegeben werden könnten. Nun hat er ja wohl vorher wissen können, daß sein scriptum nicht lauter Ungelehrten, sondern oh-

ne

hatte doch Recht und Macht, das, was der
Hei.

ne Zweifel auch solchen, die Hebräisch ver-
stünden, in die Hände kommen würde.
Er hat ferner vorher wissen können, daß,
wenn solche sein scriptum in die Hände
Flegten, sie ihn nothwendig entweder für ei-
nen groben ignoranten, oder für einen noch
weit grösseren Betrüger halten würden,
Denn, was muß doch ein Gelehrter denken,
wenn Eschrich p. 99. schreibt, die Hebräi-
schen verba חלל חלה חול kämen in dieser
allgemeinen Bedeutung überein, daß sie
hießen Schmerzen empfinden, und
daraus den Schluß machen will, ergo
könne חלה wohl heißen: Er hat Schmer-
zen empfunden. Dis denen, die kein He-
bräisch verstehen, verständlich zu machen, so
kommt das also heraus, als wenn einer sag-
te: Weil so wohl amare als diligere lieben
heissen, so könnte dilexit schon gegeben wer-
den: Er ist geliebet worden. Denn
gesetzt, daß erwähnte 3 Wörter in der Be-
deutung überein kämen, und alle 3 so viel
hießen, als: Schmerzen empfinden, so
müssen sie doch alle drey, wenn sie in der
coniugatione Hiphil vorkommen, nicht
anders als transitive verstanden, und im
Zeit-

Heiligen Schrift contradictorie widerspricht,
schriftmäßig zu nennen.

§. 5.

Deutschen gegeben werden, einem Schmer-
zen machen, oder einen Schmerzen
empfinden lassen) Dessen allen nun un-
geachtet hat ers gewagt, daß er nemlich nicht
nur dem Propheten dreist widersprochen,
sondern diesen Widerspruch durchzutreiben,
und wenigstens vor dem gemeinen Manne
zu verbergen, dem Propheten die Worte im
Munde so verdrehet, daß das Nein seyn
muß, was doch bey dem Propheten eigent-
lich Ja ist, und das falsch seyn soll, was der
Prophet gleichwol eigentlich lehren und vor-
tragen wollen. Ist nun solchen Leuten, die
in denen ernstlichsten und wichtigsten Sa-
chen einen solchen Muthwillen betreiben, und
so vorsehlich bey, ja mit dem Worte Got-
tes lügen und trügen, wohl zuzutrauen,
daß sie, die Sünde in sich selbst zu dämpfen,
bemühet gewesen wären? Und wenn gleich
in solchen, in der sündlichsten Absicht (nem-
lich die Haupt-Wahrheiten des Wortes
Gottes zur Unwahrheit zu machen) mit so
vielen Versündigungen, Täuscheren und
Betrug verfertigten Schriften, zuweilen ja
noch ein gut Wort, z. E. von der Nothwen-
dige

§. 5. Jedoch der Gen. Leser soll sogleich sehen, wie Eschrich selbst vermöge seiner eigenen hypothesium Gott von den wirkenden Ursachen des Leidens Christi nicht ausschliesse, noch ausschliessen könne. Er hat ja, wie P. I. Cap. II. Sect. IV. §. 9. aus vielen Stellen seiner Schrift bewiesen ist, reichlich gelehret, daß Christus in seinem Leiden die grössste Probe des Gehorsams gegen seinen himmlischen Vater abgelegt habe, daraus habe ich l. c. §. 10. auch schon den Schluß gemacht, daß er eo ipso lehre, und bekenne, daß der Vater diesen Gehorsam von Christo auch ver-

digkeit der Bekehrung und Tilgung der Sünden vorkommt, kan das Nachdruck haben? Ist's auch nur zu vermuthen, daß solche an sich richtige, nöthige und bekante Wahrheiten durch solche Schriften befördert werden könnten? oder werden sie in solchen Schriften nicht vielmehr alles ihres Glanzes und Nachdrucks beraubet, ja prostruirt? Es hätte dis in das letzte Capitul, nemlich zur Rettung des 10. Versiculs gebracht werden können, allein ich habe bey dieser bequemen Gelegenheit es hieher bringen wollen; werde also, wenn wir Cap. III. auf solchen Versicul kommen, den Gen. Leser hieher remittiren.

leugnen, daß Gott Jesum in seinem Leiden
 geschlagen, wenn er gestehen muß, daß Gott
 Jesum in eben solchen seinem Leiden gezüchti-
 get, oder daß die Züchtigungen des Höch-
 sten damals auf ihm gelegen haben? Er
 redet ja offenbarlich von real-Züchtigungen,
 die er von denen Unterweisungen unterscheidet,
 aber dabey lehret, daß sie mit denenselben ge-
 nau verknüpft zu seyn pflegten. Sind denn
 real-Züchtigungen nicht Schläge? Wer
 also bekennet, daß die real-Züchtigungen des
 Höchsten auf Christo gelegen, bekennet der
 nicht, daß die Schläge Gottes auf Christo
 gelegen, oder, daß Gott selbst Christum ge-
 züchtiget und geschlagen habe. Drittens so
 schreibt er ja p. 103. über den Ort 2 Cor. 5, 21.
 klar und deutlich, daß GOTT Jesum zu ei-
 nem Opfer gemacht, dadurch unsere Sün-
 den wahrhaftig in uns getilget werden kön-
 nen, und eben dadurch die größste Liebe gegen
 uns Menschen an den Tag gelegt. „Was
 der A. durch ein Opfer, dadurch unsere Sün-
 den getilget werden können, verstehe, habe ich
 schon P. I. Cap. II. Sect. IV. S. 14. 199. entde-
 cket, nemlich ein solch Leiden, an welchem wir
 Menschen lernen sollen, daß wir nicht anders
 als durch Leiden fromm und bekehret werden
 können. Jesho ist mir gnug, daß der A. geste-
 het, daß Gott Jesum zu einem solchen
 Opfer in seinem Leiden gemacht habe;
 wie

Wie hat ers doch denn leugnen können, daß Gott selbst Jesum geschlagen, wenn er ihn, und zwar NB. eben im Leiden nach seiner und seines Lehrmeisters Haupt-Hypothese zu einem solchen zu unserer Bekehrung und Seligkeit unumgänglich nöthigen Exemplarischen Opfer gemacht hat? Endlich so bekennet ja Esdrich, daß Gott selbst dem Herrn Jesu die Empfindung seiner gnädigen Gegenwart entzogen habe. Nun diese Entziehung war ja Gottes Werck oder Handlung, und zwar eine solche Handlung, die Christus selbst eine Verlassung nennet, und die dem Herrn Jesu so schwer und so schmerzlich gewesen, daß er sein darüber erlittenes Leiden öffentlich mit lautem Geschrey außs beweglichste zu beklagen, sich nicht entbrechen können, (Da er hingegen in seinem ganzen Leiden über alles, was ihm Teufel oder Menschen angethan, mit keinem Worte geklaget hat.) Hat nun Gott selbst in seinem Leiden dem Herrn Jesu etwas entzogen, und zwar also, daß die Entziehung dem Herrn Jesu empfindlicher und unerträglicher gewesen, als alles, was ihm seine Feinde angethan haben, so ist ja Gott auch deswegen wiederum eine Haupt-Ursach des Leidens Christi, von dessen Hand dasjenige Stück des Leidens Christi hergerühret, worüber Christus selbst die bitterste Klage geführt.

führet, das er also als das wichtigste und schwereste gefühlet und empfunden hat.

§. 6. Die einige Ursach, um derentwillen sich Eschrich befugt zu seyn gehalten zu leugnen, daß Gott selbst Jesum geschlagen, ist diese p. 31. „weil es sich nicht zusammen reimen „lasse, einen auf das höchste lieben, und doch „auch seinen Zorn über ihn ausschütten. Darauf dienet aber zur Antwort: Einen dem man liebt, ohne Ursach seinen Zorn empfinden lassen, ist unvernünftig, unbillig und ganz barbarisch, aber einen, den man liebt, um gewisser Ursachen willen seinen Zorn empfinden lassen, ist nichts neues oder ungewöhnlichee; vielmehr ist bekannt, daß bey allem guten und löblichen Eifer, Zorn und Liebe zusammen kommen. *Zelus est indignatio accensa propter amorem iustitiæ*, da einer zürnet aus grosser Liebe, schreibt Melanchthon P. II. Explic. Evang. Dom. p. 333. also ist auch nicht unmöglich, daß Gott seinen Sohn um gewisser Ursachen willen seinen Zorn habe empfinden lassen; aber ohne gewisse hinlängliche Ursache hats nicht geschehen können. Nun lehren wir freylich, daß Gott an seinem Menschgewordenen Sohne le und ie, sonderlich aber in seinem Leiden das höchste Wohlgefallen gehabt, und gleichwol ihn seinen Zorn auf eine unbegreifliche schwere Art habe empfinden lassen; aber wir zeigen auch die in der

Schrift

Schrift deutlich gemeldete Ursach an, nemlich das letzte sey einzig und allein deswegen geschehen, weil er ihn für uns zur Sünde ja zum Fluche gemacht. Das letzte glaubt Eschrich nun nicht, ob es gleich in der H. Schrift mit klaren Worten stehet; so ist's freylich nicht zu verwundern, daß er thut, als wenn er sich nicht drein finden könne: hingegen lehret er gleichwol selbst, daß Gott seinem Sohne in seinem Leiden die Empfindung seiner gnädigen Gegenwart entzogen, (welche Christus selbst eine Verlassung nennet) weiß aber davon nicht die geringste Ursach zu geben. Man sehe in seiner Schrift p. 29 l. 1. 2. an, da stehen diese Worte: ohnerachtet auch selbst Gott in diesem Kampf die Empfindung seiner seligen Gegenwart demselben entzog; das stehet da, wird aber kein Wort angeführet, warum das Gott gethan. Nun urtheile iederman, wer unter uns Sätze führet, die der Liebe Gottes zu nahe treten, und sich mit derselben nicht reimen lassen: Was ist härter: über ein liebes Kind zürnen, oder ein liebes Kind verlassen? Was ist unbegreiflicher: Einem lieben Sohn darum, weil er für andere Bürge worden, Amtshalber hart fallen, und über ihn ergehen lassen, was die Rechte mit sich bringen, oder einen lieben Sohn umsonst und ohne einige Ursache in seiner Noth verlassen? Einen Freund

in der Noth verlassen, hält alle Welt für unbillig. Ein frommes Kind in seiner Noth ohne die allerdringende Ursachen verlassen, ist was unnatürliches. Ein solches Kind aber in seiner Noth, ja in den Händen seiner grimmigsten Feinde ohne einige Ursache auf eine so harte und unempfindliche Weise verlassen, daß ihm diese Verlassung härter fällt, als alle Quaal seiner Feinde, und ihm seine Noth dadurch fast unerträglich gemacht wird; das kan weder mit der Liebe, am allerwenigsten mit der *scoppy* eines Vaters gegen ein recht gehorsames Kind, noch mit der Gerechtigkeit und Traue gereimet werden. Es ist war, daß wir nicht allein lehren, daß Gott seinen Sohn am Stamme des Kreuzes verlassen, und ihm durch diese Verlassung mehr Quaal gemacht habe, als ihm alle seine Feinde angethan hatten, sondern daß er ihm auch schon im Garten Gethsemane einen so bitteren Kelch zu trincken dargeboten, der ihm unvergleichlich bitterer, schrecklicher und unerträglicher gewesen, als alles Leiden, was ihm seine Feinde hernach angethan haben; aber wir lehren dabey mit und nach der Schrift ohne Wort-Täuscheren, daß das alles für uns geschehen sey, oder daß Gott seinen Sohn damals nicht anders behandelt habe, als in so fern er unser Schuld-Opfer war, für uns zur Sünde gemacht, und also als unser Bür-

Bürge für uns und zur Versöhnung unserer Sünden in die Angst und das Gericht hineingenommen werden mußte. Und um dieser hochwichtigen Ursach willen können wir das harte Betragen Gottes gegen seinen eingebornen und ihm auch damals gehorsamsten Sohn, und daß er dessen damals nicht verschonet hat, so wohl mit der Liebe, als mit der Gerechtigkeit Gottes, und allen von dem prot-evangelio an geschehenen Weissagungen sehr wohl reimen. Escheich aber war nicht capabel, von der von ihm selbst zugestandenen Entziehung der Empfindung der gnädigen Gegenwart Gottes eine einige redliche Ursach anzugeben, wie er denn auch gar keine angiebt. Denn wenn Gott Jesum in seinem Leiden nicht anders, als in der Qualität eines ihm den höchsten Gehorsam leistenden Sohnes angesehen hat, wie wäre es denn möglich gewesen, daß er ihm in seiner größesten Noth die Empfindung seiner gnädigen Gegenwart sollte entziehen, oder wie Christus selbst es ausdrückt, ihn verlassen haben? Hätte Gott Adam, wenn er im Stande der Unschuld blieben wäre, verlassen können? Kon er die H. Engel, kan er die Geister der vollkommenen Gerechten auch nur einen Augenblick verlassen? Daß Gott seine in dieser Welt lebende Gnadenkinder eine Zeitlang mit Entziehung seines

Trostes verlassen kan, ist nicht zu verwundern, denn sie sind Menschen, die die Sünde noch an sich haben, daher ist bey ihnen auch solche Art der Züchtigung zuweilen so nöthig als möglich. Christus aber mußte von keiner Sünde, wie hätte sein frommer Vater ihn also in seinem ganzen Leben, insonderheit aber in seinem größesten Leiden auch nur einen Augenblick verlassen können, wenn er ihn danial nur als seinen wohlgefälligen und gehorsamen Sohn angesehen und behandelt hätte?

S. 7. Und so viel von den würckenden Ursachen des Leidens Christi. Daraus folget nun von selbst, worin Eschrich die wahre Gestalt des Leidens Christi setze, nemlich hauptsächlich in Erduldung der Versuchungen, Anfälle und Plagen seiner Feinde, des Teufels und seiner Instrumenten, hiernächst aber in Ertrag und Erduldung der Entziehung der Empfindung der gnädigen Gegenwart Gottes, wovon wir eben iego gehandelt haben. Nun ist unläugbar, daß Jesus beydes erduldet; allein, weil Eschrich aus dem ersten das Hauptwerck machet; des andern aber nur ein einziges mal gedencet, und an dem Ort, da er dessen gedencet, nemlich p. 29. l. 1. 2. kein Wort zum Beweis oder als eine Ursach solcher Verlassung bepbringeret; so werde ich mich, da von dem lezten gleich iego, von dem ersten aber beyim Anfang dieser Section

tion, nemlich §. 2., so viel wider Eschrichen nöthig gewesen, albereit gehandelt ist, sodann in der gleich folgenden IVten Section bald im Anfang noch verschiedenes vorkommen wird und muß, daraus klar werden wird, daß man ohnmöglich, ohne die äufferste und nicht nur wider die Lehre der H. Schrift, sondern auch selbst wider die Lehr-Sätze Eschrichs lauffende prostitution des HErrn Jesu, aus denen An-fällen des Satans das Hauptwerck im Leiden machen könne, dismal dabey nicht länger aufhalten, sondern wende mich zu.

Des andern Capituls IVter Section.

Worin

Die von Christoph Eschrich angegebene
Beweg- und End-Ursachen
des Leidens Christi ge-
prüft werden.

§. I.

Davon ist nun P. I. Cap. II. Sect. IV. §. 1. 2. berichtet, daß Eschrich viererley Beweg- und End-Ursachen des Leidens Christi angäbe, deren einige Gott, einige Christum selbst, Etli-

Gg 5

etli-

etliche uns Menschen, endlich aber auch einige den Teufel betreffen; und daß unter solchen die letzten von Eschrich und seinem Lehrmeister am meisten und höchsten getrieben werden: nemlich ihrer Meinung nach hat Christus hauptsächlich darum leiden müssen, damit der Teufel Gelegenheit hätte, alle seine Macht wider Christum zu gebrauchen, aber auch erführe, wie alle seine Macht wider Jesum vergeblich und umsonst, und er also von Jesu unverrichteter Sachen und mit Schanden abziehen müste. Die Stellen, darin Eschrich und sein Lehrmeister diese Meinung vorgetragen, sind P. I. Cap. II. so wohl Sect. III. §. 6. als Sect. IV. §. 3. und 4. dem geneigten Leser vor die Augen gelegt worden, und wolle man sich nicht verdriessen lassen, solcheörter hieselbst wieder anzusehen.

§. 2. Ich widerhole aus allen solchen Stellen nur die Worte Democriti aus seiner Entdeck. p. 178., wo er alles, was er hievon hin und wieder weitläufig gesagt, selbst in die Kürze gezogen, und n. 2. daselbst also schreibt: „Christus hat den Stolz und die Gewalt des Satans prostituirt, der nimmermehr das Vermögen, den ersten Menschen zu verführen und zu fällen, würde gehabt haben, wo ihm dieser durch seine Lächeré nicht selbst Gewalt gegeben.

§. 3. Hierbei wolle nun der Gen. Leser zuvörderst sich dessen erinnern, was wir schon Sect.

Sect. III. S. 2. angeführet, wie nemlich so wol
Eschrich als Democritus von Jesu vorgege-
ben, daß er darum vor dem 30sten Jahre sein
Amt nicht antreten dürfen, weil er erst habe
müssen in ein genugsames Vermögen ge-
setzt werden, **ALLE** Versuchungen des
Teufels überwinden zu können, ja wie
Eschrich insonderheit geschrieben, daß der
himmlische Vater dem Herrn Jesu alle
Macht aus seinem unendlichen Reich-
thum dargereicht, die Anfälle der Feinde zu
überwinden. Hierzu thue ich nun noch fol-
gendes: Democritus stellet in seiner Entd.
von p. 154. bis 178. eine Vergleichung zwischen
dem ersten und andern Adam an, darin
spricht er nun von dem ersten Adam unter an-
dern p. 156. seqq. „Wenn der erste Mensch in
„der Probe wohl bestanden, so wäre er NB. in
„kurzer Zeit zu einer neuen Geburt gelanget,
„und hätte seinen Geist und inneren Menschen
„mit einem Licht-Geist aus der reinen göttlichen
„Welt bedeckt und überkleidet gefunden, und
„würde gar keine Gefahr mehr ge-
„habt haben, in den geistlichen
Tod gestürzt zu werden; Ja er
thut endlich nach vielen Großsprecheren von
dem ersten Adam, wenn er in der Probe wohl
bestanden, hinzu, daß er alle die prärogati-
ven würde erobert haben, die hernach
der Menschheit aus dem Samen Da-
vids

vids

vids, dem JESU von Nazareth, zuge-
 wachsen wären. Da kan man nun leicht
 erachten, daß er denn auch von dem andern
 Adam nicht anders als magnifice werde reden
 können, das thut er denn auch würcklich p. 166.
 da er spricht: „Der andere Adam habe nach
 „erlangter neuen Geburt einen Licht-Leib
 „aus denen Licht-Elementen der Gottheit em-
 „pfangen, und wäre dadurch in das Ver-
 „mögen gesetzt worden, alle Versuchun-
 „gen des Teufels und der irdischen Lüste zu
 „evitiren und zu überwinden.“ Wenn
 nun Christus mit einem solchen ihn wider alle
 geistliche Gefahr in Sicherheit setzenden Licht-
 Leib, welchen Adam im Paradiese noch nicht
 gehabt hat, wider den Satan auf den Kampf-
 Platz getreten ist, so hat er ja gewiß nicht zei-
 gen können, daß der erste Mensch so geschaffen,
 und in solchen Stand gesetzt worden, darin er
 hätte können bestehen; sondern so hat er viel-
 mehr gezeiget, „daß es nicht zu verwundern
 „sey, daß der erste Adam wider ihn nicht beste-
 „hen können, iudem er nemlich mit dem Licht-
 „Leibe noch nicht versehen gewesen, der ihn al-
 „lein ausser Gefahr wider die geistlichen Feinde
 „hätte setzen können;“ und so hat er also auch
 „den Solk des Satans nicht prostituiret,
 „sondern vielmehr gestärket; sintemal der Teu-
 „fel ja sodann würde gedacht und vielleicht ge-
 sagt haben: Ja, das ist keine Kunst, daß du
 wi-

wider mich bestehen kanst, da du mit dem Licht-Leib, ja mit aller Macht aus dem unendlichen Reichthum Gottes wider mich an- und aufgezo-gen kommst, ich habe freylich nicht alle, sondern nur einige Macht, bin dahero der Allmacht Gottes nicht gewachsen; da du also alle Macht aus dem unendlichen Reichthum Gottes, und einen solchen Licht-Leib empfangen, daß du gar keine Gefahr mehr besorgen können, so ist ja gar nicht zu verwundern, daß du wider mich hast bestehen können: wärest du aber, wie der erste Adam, ohne Licht-Leib und ohne so grosse Macht aus dem unendlichen Reichthum Gottes auf den Kampf-Platz getreten, hätte ich mit dir eben so leicht fertig werden wollen, als mit dem ersten Adam.

§. 4. So schlecht connectiren die hypothesen dieser Leute! Ja, daß Democritus selbst auf alles sein von dem Licht-Leib gemachtes Ge-
 prahle wenig gegeben habe, bezeugen seine p. 177. fin. vorkommende Worte, da er schreibt, daß in dem Kampfe Christi mit dem Satan das Untenliegen und überwunden werden so möglich solte gewesen seyn, als das Siegen, wo sich der Geist nicht unverrückt an Gott gehalten, und da Hülfe gesucht, wo sie allein zu haben war. Mein, wenns so gestanden, was hat ihm denn der Licht-Leib geholfen? und wie hat man denn von dem Licht-Leibe sagen können, daß wenn der erste Adam denselben erst erlanget, er gar
 feiz

keine Gefahr mehr gehabt haben würde in den geistlichen Tod gestürzt zu werden; da bey dem andern Adam, der, wie man zugiebt, mit diesem Licht-Leibe, noch ehe er sein Amt angetreten, angezogen gewesen, dieses habenden Licht-Leibes ungeachtet, gleichwol das unten liegen und überwunden werden (folglich der Sturz in den geistl. Tod) noch möglich gewesen.

§. 5. Und eben daraus siehet ein jeder, wie die obiektion, daß wenn Gott dem Satan nicht erlaubet hätte, alle seine Macht wider Christum zu brauchen, der Satan den lieben Gott der Ungerechtigkeit hätte beschuldigen würden und können, Eschrichen und seinen Lehrmeister und nicht uns drücke. Denn hat Gott Christum mit aller Macht aus seinem unendlichen Reichthum ausgerüfset, und ihm einen solchen Licht-Leib angezogen, dadurch er in den Stand gesetzt worden, daß er gar keine Gefahr gestürzt zu werden mehr zu besorgen gehabt, so hat der Satan nach Eschrichs hypothesibus Ursach gehabt, sich über Gott zu beschweren, daß die ihm gegebene Erlaubniß alle seine Macht wider Christum zu gebrauchen, ja nur ein blosses Spiegelschatten gewesen, und er dabey nur geäffet worden wäre. Denn Gott habe ihm (dem Satan) zwar die Erlaubniß gegeben, alle seine Macht wider Christum anzuwenden, er habe

habe aber vorher den, wider welchen er seine Macht anwenden könnte und möchte, mit aller Macht aus seinem unendlichen Reichthum ausgerüstet, und ihm einen solchen Licht-Leib angezogen, daß alle seine Macht Christo gar keine Gefahr bringen können. Was ihm also die ihm gegebene Erlaubniß geholfen habe? Wolte jemand hierbey gedenken: wir, die wir Jesum für den wahren Gott hielten, müßten ihm ja alle Macht in einem noch weit höhern Verstande, nemlich die wirkliche Allmacht zuerzählen; so dienet zur Antwort, daß wir das allerdings bekennen, aber deswegen drucket uns die obiection doch nicht. Denn wir lehren gar keine Überwindung des Teufels, die eigentlich oder auch nur hauptsächlich durch oder mit Gewalt hätte geschehen müssen, sintemal der Satan nicht militäriter nach Kriegs-Art, sondern judicialiter gerichtlich zu überwinden war, wie wir oben in dem 1. Cap. dieses andern Theils mit mehrerem dargethan haben: sodann und (2) so machen wir die Überwindung des Satans nicht zum Hauptzwecke des Leidens Christi. Das Haupt-Werck oder der Hauptzweck war, daß Christus *ὡς ἀνθρώπου τὰ πρὸς τὸν Θεόν* besorgte und ausmachte Hebr. 2, 17. 5, 1. und wegen der Menschen und ihrer Sünden vor Gottes Gericht sich selbst zu einem solchen Schuld-Opfer dargab, dadurch die Men-

Men-

Menschen zupörderst von ihren Sünden iudicialiter und mit Recht erlöset, und ihre Gewissen von den todten Wercken gereiniget, und eben dadurch in den Stand gesetzt wurden, gegen Gott eine Zuversicht zu fassen, und ihm eben daher willig, freudig und wohlgefällig zu dienen. Dis war die Haupt-Sache; wie das zu Stande gebracht wurde, da fiel die Macht des Teufels, die er über die Menschen hatte, und welche lediglich auf den Sünden der Menschen kraft des Gesetzes beruhete, von selbst weg. Wir läugnen also nicht, daß der Teufel den Herrn Jesum in seinem Leiden unmittelbar und mittelbar angefochten und angefallen, auch nicht, daß Jesus in seinem Leiden den Satan überwunden habe, sondern wir läugnen, daß die Anfälle des Satans das wichtigste oder schwereste in dem Leiden Christi gewesen wären; und eben dahero läugnen wir ferner, daß die Zurücktreibung der Satanischen Anfälle die Haupt-Sache gewesen, um derentwillen Christus den Tod des Creuzes leiden müssen (denn wenn Christus auch keinen gewaltsamen Tod gelitten, sondern vielmehr sein Prophetisch Amt etliche Secula in eigner Person geführt hätte, und hernach ohne Tod in die Herrlichkeit eingegangen wäre, hätte er doch vom Satan genug leiden, und also dessen mannigfaltige Anfälle auch oft und tapfer genug zurück treiben können:

nen:

nen: ja wir leugnen, daß die durchs Leiden Christi geschehene Überwindung des Satans eigentlich die Person des HErrn Jesu, und also die Frage betroffen: ob der HErr Jesus allen Anfällen und Versuchungen des Satans und seiner Instrumenten gewachsen wäre, (Denn das wäre gar zu viel Respect für diese Canaille; sage ich hier nochmals mit Democrito) sondern wir lehren und behaupten, daß die Überwindung des Teufels, welche durchs Leiden Christi geschehen, lediglich uns Menschen betroffen, also nemlich, daß dadurch dem Teufel die Macht, die er der Sünde halber Kraft des Gesetzes über uns Menschen hatte, habe müssen genommen werden.

§. 6. Und was ist denn endlich für besondere Gewalt, welche der Satan dieser Leute Saken nach über seinem Leiden ausgeübet haben soll? Wenn man alles, was Eschrich hiervon mit so vielen Worten geschrieben, beym Lichte bestehet, so kommts dahin aus, daß er Jesu das äußere Leben genommen, dadurch soll das Leiden Christi schwerer gewesen seyn, als des Hiobs, weil nichts edler wäre, als das Leben. S. Eschrichs Worte P. I. Cap. II. Sect. IV. §. 3. Was will das nun sagen? Hat Satanas keine mehrere Gewalt über und wieder Jesum erhalten, als ihm das äußere Leben zu nehmen, was ist das sonderlich? Hat er diese Gewalt von Abels Zeiten an bis
 Hh auf

auf Christum, und von dessen Zeiten an durch alle Secula nicht wieder viel 1000. gottselige Personen erhalten und ausgeübet, welche, weil sie vor solcher Gewalt des Satans insgemein ganz unerschrocken gewesen, und ihr äußeres Leben mit der größten Freudigkeit dahin gegeben, den Satan mehr prostituiret hätten als Christus, als welcher so wohl beym Anfange als Beschlusse seines Leidens so kläglich und jämmerlich gethan hat.

§. 7. Democritus meint zwar Entdeck. p. 174.: „Weil Gott dem Herrn Jesu das Gefühl seiner seligmachenden Gemeinschaft entzogen, der Teufel hingegen seinen Zorn und Elementen unmittelbar auf den inneren Menschen des zweyten Adams geschüttet, so wäre deswegen das Leiden Christi von dem Leiden anderer Märtyrer schon genugsam distinguiert.“ Allein, obgleich das erste wahr und richtig ist, so haben wir doch schon oben dargethan, daß er davon keine auch nur mit seinen übrigen hypothesibus harmonisirende Ursach beyzubringen wisse, und wäre es ja abermals viel zu viel Respect für den Satan, wenn man sagen wolte, Gott habe dem Satan zu Gefallen Jesu das Gefühl seiner gnädigen Gegenwart entzogen. Diese Entziehung kan nach Eschrichs hypothesibus auch nicht so viel betragen, daß dadurch das Leiden Christi ein sonderlich Gewicht kriegen, und also von

von dem Leiden anderer so gar sonderlich unterschieden werden könnte oder sollte. Nach Eschrichs hypothesibus ist solche Entziehung nichts gewesen, das Jesus für uns und an unserer Statt zur Versöhnung unserer Sünde ausgestanden, sondern das ihm bloß für seine Person begegnet. Und eben daher hats bey Jesu nicht viel austragen können. Hiob mußte in seinem schweren Leiden und lang anhaltenden Plagen, die ihm Satan und seine instrumenta zufügten, es auch erfahren, daß Gott ihm in einen grausamen verwandelt zu seyn schiene, der doch den Licht-Leib noch nicht empfangen; vielweniger mit aller Macht aus dem unendlichen Reichthum Gottes versehen war. Wieviel angefochtene müssen bey innerlicher und äußerlicher Trübsal diese Entziehung erfahren, die ihnen weit schwerer fällt, als sie Christo nach Eschrichs hypothesibus fallen können. Denn der hatte alle Macht aus dem unendlichen Reichthum Gottes, konnte also solche Entziehung eher über sich gehen lassen; fürs andere so konten ihm seine eigene Sünden dabey nichts zu schaffen machen, welche bey Angefochtenen diese Entziehung Centner schwer machen, indem sie nemlich verursachen, daß Angefochtene solche Entziehung für ein schreckliches Zeichen oder Beweis halten, daß sie von Gott und seiner Gnade gar verworffen und verlassen wären. Was aber

H h 2 die

die unmittelbare Ausschüttung des Zorns und der Elementen des Satans auf Jesum betrifft, so sind das Redensarten, davon Democritus selbst unmöglich einen Begriff gehabt, geschweige, daß er sie andern habe verständlich machen können. Denn was sollen doch die Elemente des Teufels seyn? Ja was soll die Ausschüttung des Zorns auf den inneren Menschen Christi seyn? Soll das letzte so viel seyn, daß der Teufel es den Herrn Jesum an seiner Seele habe mercken lassen, daß er auf ihn zornig sey, so müste der Herr Jesus ein schlechter Held gewesen seyn, wenn er sich daraus was gemacht hätte. Und es mag endlich damit gemeinet seyn, was da will, so hatte Jesus ja nach denen Lehrsätzen Eschrichs den Licht-Leib und vermöge desselben gar keine Gefahr von denen Anfällen des Teufels zu besorgen, ja er hatte alle Macht aus dem unendlichen Reichthum Gottes, daß er den ohnmächtigen Zorn des Teufels ja leicht hat abschütteln können, gesetzt, daß der Satan ihn über seinen inneren oder äusseren Menschen ausgeschüttet hätte. Summa, wenn Christi Leiden nichts mehr auf sich gehabt, als Eschrich und sein Lehrmeister vorgeben, so kommt keine Prostitution des Teufels heraus, man sehe es an, wie man immer wolle; wohl aber läuft, weil Jesus dabei so ungemein ängstlich und kläglich gethan, nicht nur nach wahren Theologischen Gründen,

den, sondern auch so gar nach Eschrichs eigenen hypothesibus auf eine Prostitution Christi hinaus. Und so viel von denen Beweg- und End-Ursachen des Leidens Christi in Ansehung des Teufels.

§. 8. Nun folgen die, so Christum selbst angehen. Der soll nemlich ein gedoppeltes Haupt-Interesse bey seinem Leiden gehabt haben. 1) Daß er seine eigene Menschheit durch solch Leiden heiligte und erlösete. 2) Solche darauf erhöhet und zur Rechten der Kraft Gottes schwünge. Der Gen. Leser sehe den Beweis aus Eschrichs und seines Lehrmeisters eigenen Worten oben P. I. Cap. II. Sect. IV. §. 6. 7. 8. auch §. 4. n. 3. Bey der ersten Ursache werde ich mich gar nicht aufhalten, nachdem diese Materie in der ersten Section dieses Capitels ex professo abgehandelt ist. Es ist und bleibt eine schändliche und unverantwortliche Beschuldigung des Herrn Jesu, daß er in seiner Menschheit Sünde oder wohl gar den Sinn des Fleisches, der eine Feindschaft wider Gott ist, gehabt hätte; und weil dis falsch ist, so folget, daß er nicht nöthig gehabt, seine Menschheit durch Leiden zu heiligen oder zu erlösen, und daraus folget weiter, daß Christi Leiden nicht könne als ein Exempel angesehen werden, daraus wir Menschen lernen könten oder müsten, daß die Sünde in uns durch Leiden könne oder müsse getil-

Sh 3

get

get werden. (*) Von dem andern ist oben Sect. II. §. 4. auch schon so viel vorkommen,

(*) Es ist ja eine ganz andere Frage: Ob das Leiden bey der verdorbenen Creatur etwas zu ihrer Reinigung und Befreyung von der Sünde beytrage, und: ob Christus darum, ja wohl gar darum hauptsächlich gelitten, daß wir an seinem Leiden lernen sollen, daß und wie viel das Leiden zur Verbesserung der verdorbenen Creatur beynutze? Wenn man zu der letzten Frage nein saget, thut mans deswegen nicht auch gleich zu der ersten. Ich bekenne, daß ich zu der letzteren allerdings nein sage, weil Christus ja ohne Gottes Lasterung keine verdorbene Creatur genannt werden kan, keine Sünde gehabt, und also keiner Reinigung von Sünden bedurft hat, folglich ich versichert bin, daß Christi Leiden ganz andere Absichten gehabt habe. Damit leugne ich aber nicht, daß Christus uns in seinem Leiden ein höchst = erbauliches Fürbild und Exempel vieler herrlichen Tugenden gelassen; also daß man an seinem Exempel auch im Leiden zwar ein vortrefliches Fürbild der allerschönsten Tugenden nehmen können. solle; aber man könne und solle daraus

men, als wider Eschrich nöthig war, daher ich
 nur noch bey denen P. I. Cap. II. Sect. IV. §. 4.
 n. 3.

aus nicht lernen, was und wie viel das Leiden bey der verdorbenen Creatur zu ihrer Reinigung von Sünden contribuiren könne: dazu schicket sich Christi Exempel durchaus nicht: denn der hat nicht gelitten, sich selbst von Sünden zu reinigen, sondern durch sich selbst und sein Leiden die Reinigung unserer Sünden zu machen; Davin ihm kein Mensch nachfolgen soll noch kan. Was das Leiden für einen Einfluß in die Besserung eines Sünders habe, kan man aus Christi Lehren, sodann aus deren Exempel lernen, welche würckliche Sünder gewesen, nicht aber aus Christi Exempel; weil er, wie gesagt, von keiner Sünde gewußt, und kein Sünder gewesen, so kan man also auch sein Exempel dazu nicht brauchen, daß man daran lerne, wie wir Sünder von unsern eignen Sünden gereiniget werden müßten oder könnten. Weil ich nun dis verneine, so giebt mir Democritus Entdeck. p. 181. Schuld, ich läugnete, daß das Leiden bey der verdorbenen Creatur etwas zu ihrer Reinigung und Befreyung von Sünden contribuiren, und ziehet darauf gegen mich aufheftigstelos. Darauf ich dismal mehr

H 4

nicht

n. 3. angezogenen Worten *Democriti* aus seiner

nicht erwidern will, als dieses: Nedet Democritus von begangenen Sünden, so läugne ich allerdings, daß eine verdorbene Creatur von begangenen Sünden durch ihr Leiden eigentlich könne gereiniget werden. Wenn z. E. ein Mörder, ich weiß nicht was litte, wird er dadurch von seinem begangenen Morde gereiniget? Verstehet man aber durch die Reinigung von Sünden eine Verleumdung begangener oder Verhütung künftiger Sünden, so sehe man meine Worte an in meiner Endeck. p. 117. 119. und urtheile denn, ob ich das gethan, wessen mich Democritus beschuldiget, ja ob ich dem Leiden so wenig Kraft, auch so gar die Sünde inhærive zu tilgen, zugeschrieben, als Democritus selbst in seinen eigenen unten C. III. §. 17. aus seiner Bertheidigung p. 125. zu producirenden Worten gethan hat. Vielmehr habe ich ja p. 118. deutlich gesagt: Man schreibe dem Leiden so viel Einfluß in des Menschen Besserung zu, als man nur immer mag und kan. Das habe ich nach meiner damaligen Absicht für genug gehalten, weil mir daselbst genug war, zu beweisen, daß es unrecht sey, wenn man lehre, daß Christus ei-

ner Entdeck. p. 187. folgendes erinnern will.
Er schreibt daselbst: „Christus habe sich selbst
„et“

eigentlich darum leiden müssen, daß wir an
seinem Leiden lerneten, wie wir Sünder nicht
anders als durchs Leiden selig gemacht
werden müßten; welches, so schön es
auch immer gleisset, dennoch keine andere
als diese Absicht hat, daß dadurch die ei-
gentliche Gestalt des Leidens Christi ver-
leugnet, Christus aus dem Bereiche der
Seligmachung ausgeschlossen, ja wie wir
nunmehr auch deutlich genug vernom-
men haben, Christus zum inhärenten Sün-
der gemacht werden solle. Die Schrift-
Stellen, die Democritus in seiner Entdeck.
p. 181. seqq. anführet: daß wir durch viel
Trübsal ins Reich Gottes eingehen,
das Creuz auf uns nehmen, insonder-
heit aber, daß, wenn wir am Fleisch lei-
den, wir von Sünden aufhören mü-
ßen, sind beänt, können aber Democri-
tum nicht helfen. Wir leugnens ja nicht,
daß alle wahre Jünger Jesu sich auf das
liebe Creuz täglich gefast halten müssen, und
demselben unmöglich entgehen können; aber
wir leugnens, daß der Haupt-Zweck des Lei-
dens Christi gewesen uns diese Lectiones zu
geben, sondern sagen mit der Schrift, daß

Sh 5

Chri-

„erhöhet, und zur Rechten der Kraft Gd-
 „tes geschwungen.“ Wie ist das aber mög-
 lich

Christus vornehmlich gestorben sey für
 unsere Sünde, und um dero Versöh-
 nung willen, welches kein anderer Heili-
 ger jemals gethan hat, noch hat thun kön-
 nen. Wenn das beste bleibt, so ist es recht
 und billich, auch nöthig, das Leiden Christi
 als unser Exempel und Fürbild anzusehen,
 nur daß das Exempel nicht so weit getrieben
 werde, daß die eigentliche Arbeit Christi in
 seinem Leiden, nemlich die dadurch ausge-
 richtete Versöhnung unserer Sünden
 verleugnet, die Ehre, die dieser durch Chri-
 stum geschehenen Versöhnung allein gebüh-
 ret, ihm entzogen, und unserm Leiden zu-
 gewandt, ja, was noch das allerschlimmste
 ist, Christus dadurch gar zum inhärenten
 Sünder gemacht werde, als welches eine
 Lehre ist, daran ein treuer Jünger JESU
 nothwendig einen Abscheu haben muß, ja
 die das Exempel des Herrn JESU zu unse-
 rer Erbauung unbrauchbar macht, wie wir
 Sect. I. mit mehrerem bewiesen haben. Man
 erwäge doch nur den Ort Offenb. 7, 14. da
 wird von einer durch grosse Trübsalen ge-
 gangenen, nunmehr mit weissen Kleidern
 prangenden Schaar gesagt: Diese sinds,
 die

lich gewesen, wenn Christus nicht wahrer
GOTT gewesen ist? Kan eine bloße Creatur
sich

die da kommen sind aus grossem Trübsal (ἐκ τοῦ θλίψεως τοῦ μεγάλου) und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht (nicht in solcher Trübsal, dadurch sie doch wirklich gegangen waren, sondern einzig und allein) im Blute des Lammes. Siehe, da wird ja der Weg, wodurch sie gegangen sind, und das Mittel, wodurch sie ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben, deutlich unterschieden. Jener ist freylich Trübsal, dieses aber ist allein das Blut des Lammes. Also kan man die Ehre der Hellmachung unserer Kleider und Reinigung unsers Gewissens ohne Verleugnung der ganzen geoffenbarten Wahrheit nicht unsern Trübsalen, welche es auch wären, sondern man muß sie allein dem Blute des Lammes zuschreiben: deswegen bleiben doch die Trübsalen der schmale Weg, darauf wir gehen, oder die Dornen, auf welche wir uns bey Betretung des schmalen Weges ohne alle Ein- und Wiederrede gefast halten müssen. Ich thue noch den Ort Hebr. II, 36. seqq. hinzu, da es von etlichen Gläubigen heist: Etliche haben Spott und

sich selbst bis zur Rechten der Kraft Gottes erhöhen? Und was hat insonderheit das Leiden

und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängniß; sie sind gesteiniget, zerhackt, zerstoßen, durchs Schwerdt getödtet, sie sind umher gegangen in Pelgen und Ziegen-Fellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach. Nun das waren ja Trübsalen genug; was wird nun von ihnen v. 39. gesagt: Diese alle haben Zeugniß überkommen, (daß sie nemlich Gott gefallen) wodurch? durch ihre ausgestandene Trübsalen? Nein, sondern durch den Glauben. Sie haben die schmerzeste Arten der Trübsalen ausgestanden, aber diese ihre Trübsalen waren weder die eigentliche Ursach, noch das eigentliche Mittel, wodurch GOTT an ihnen einen Wohlgefallen, oder wodurch sie bey Gott Gnade gefunden, und in den Gnaden-Stand versetzet worden waren. Dis Mittel war einzig und allein der Glaube; in dessen da sie durch den Glauben Gottes liebe wohlgefällige Kinder worden waren, haben sie ihrem himmlischen Vater, gleichwie in ihrem Leben, also auch in ihrem Leiden wohlgefallen, und haben sie solcher ausgestandenen schweren Trübsalen halber auch
in

den Christi dazu bengettragen, daß er sich so hoch erhöhen können? Sein Leiden hat nach De-

in Ewigkeit noch besondere Erquickung zu erwarten. Also sey es ferne, den Erbsalen der Christen den Berth zu entziehen, der ihnen gehöret; aber es sey und bleibe auch ferne, ihnen die Ehre zu geben, die Christo und dem Glauben an ihn allein gebühret. So hat also auch insonderheit Petrus (auf welchen Democritus sich Entdeck. p. 181. insonderheit berufen will) Christi Leiden gewiß nicht dazu angepriesen, daß wir daraus lernen sollten, wie wir durch unser Leiden bey Gott in Gnaden kommen, oder unsere Gewissen von den todten Werken reinigen könnten, sondern diese Ehre hat er allein dem theuren Blute Christi, als dem einigen Blute der Besprengung zugeschrieben 1 Ep. 1, 18. 19. 2. wohl aber hat er andere Puncte namhaft gemacht, worin wir den leidenden Jesum als ein Exempel ansehen, und ihm folgen sollten, 1. E. daß wir auch um Wohlthat willen zu leiden uns nicht wegern oder schämen sollen c. 2, 20. 21. 3, 17. 18. 4, 13-15. 11. daß wir geduldig und mit Sanftmuth ohne Drohen oder Widerschelten leiden sollten, c. 2, 23. c. 3, 16. dabey aber hat Petrus auch nicht vergessen unsere wirkliche

che

Democriti Vorgeben darin bestanden, daß
er (1) Klagen am äussern Menschen, (2) An-
fälls

che Heiligung, als den nicht zwar immedia-
ten vielweniger einigen doch gleichwol auch
gewissen Zweck der Erlösung und des Lei-
dens Jesu für uns, (oder, wie er so gar
nachdrücklich redet, der von ihm an sei-
nem Leibe geschehenen Aufopferung
unserer Sünde) einzuschärfen 1 Ep. 2, 24.
c. 4, 1. aber es ist ja gar himmelweit unter-
schieden, lehren: Christus habe deswegen
für unsere Sünden gelitten, daß wir zuse-
herst zwar die Gnade, worauf wir unsere
Hoffnung ganz zu setzen haben c. 1, 13. er-
langen möchten, sodann aber ungezwiselt
wüßten, daß wenn wir Kraft des Todes
und der Auferstehung Jesu Christi Glau-
ben und Hoffnung zu GOTT erlangt ha-
ben, ib. v. 21. und wiedergeboren sind, v. 23.
wir sodann auch unsere Seelen im Behor-
sam der Wahrheit, durch den durch Jesu
Hingang erworbenen, und von ihm vom
Himmel gesandten, sonderlich aber bey sei-
nem Evangelio kräftigen Geist, keusch zu
machen hätten, v. 22. 12. folglich der Sün-
de absterben, und der Gerechtigkeit, durch
dessen Wunden wir heil worden sind, leben
müßten; ein anders ist: sagen, daß wir lei-
den

fälle des Satans am inneren Menschen, und endlich (3) die Entziehung der Empfindung der gnä-

den müßten, damit wir durch unsere eigene Bunden oder Plagen heil würden, oder unsere eigene Sünden opferten, und uns selbst von unserm eiteln Wandel erlöseten. Was ist es also für ein Unverstand und Muthwille, wann Democritus schreibt: „Petrus sage ganz und gar nichts von dem hohen Articul der Satisfaction, daß da- durch Gott versöhnet und unsere Sünden getilget würden. Entdeck. p. 187.“ Mein, was soll das heißen, Gott wird durch den Articul von der Satisfaction versöhnet? Welcher Mensch, der mentem sanam in corpore sano gehabt, hats denn je gesagt, daß Gott durch den Articul von der Satisfaction versöhnet würde oder sey? (ja man kan nicht einmal sagen, daß Gott durch die Satisfaction versöhnet sey, als welches eben eine solche Theologische Redens-Art ist, als wenn ich sagte: Cæsar hat durch die Victorie gesieget; welcher gescheuter Mensch redet so?) Also saget weder die Schrift, noch wir aus und mit derselben, daß Gott durch die Satisfaction (geschweige gar durch den Articul, das Capitul oder Paragraphum von der Satisfaction) versöhnet sey, sondern sie

sie

gnädigen Gegenwart Gottes erdulden müssen; das alles haben auch mehrere gottselige Leute

sie saget, daß Christus für uns gestorben sey, da wir noch Sünder waren, und daß wir Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnet sind, da wir noch Feinde waren. Röm. 5, 8. 10. Eben das lehret ja auch Petrus mit deutlichen Worten, 1. E. 1 Ep. 2, 24: Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, und noch herrlicher c. 3, 18: Christus hat einmal für unsere Sünde gelitten, der Gerechte für die Ungerechte, *ὁ ἄδικος ὑποστάσας τὸ θεῶν*, daß er uns Ungerechte und Sünder zurechtfertigt zu Gott führete, und uns einen Access zu Gott machte, als welchen Access zu Gott wir Sünder um unserer Sünden willen nicht hatten, uns solchen auch selbst nicht machen konnten. Was heißt nun dieses, daß Christus durch sein einmal geschehenes Leiden für unsere Sünde uns eine *ὑποστάσας*, einen Access, Zutritt und Zugang zu Gott gemacht habe (von welchem Access und Zugang man Röm. 5, 2. Eph. 3, 12. Hebr. 10, 22. ansehen kan) anders, als die Versöhnung? Mit was Gewissen und Redlichkeit hat also Democri-

Leute müssen erfahren, die deswegen zur Rech-
ten Gottes nicht sind erhöht worden. Also
war

critus Petrum beschuldigen können, daß er
ganz und gar nichts von der Versöhnung
unserer Sünden sage? Wenn nun Demo-
critus darauf nach solcher seltsamen passage
die Orthodoxen anredet, sie sollten doch die
Worte Petri (1 Ep. 4, 1.) wohl merken, so
will darauf nur so viel iezo versetzen: Wer
hat eine solche Erinnerung nöthiger gehabt
als Democritus, der den leidenden Jesum
in den Stücken, worin Petrus uns ihn zur
Nachfolge vorstellt, durchaus nicht hat für
sein Muster und Fürbild erkennen wollen.
Ich habe ihm in meiner Vorrede zu meiner
Entdeck. D. 4. b. eben aus der 1 Ep. Petri
deswegen zwey wichtige Stellen vorgehal-
ten, und ihn überwiesen, daß er ja keine
Liebe gegen den Nächsten, sonderlich
gegen seine Gegner bewiese, und gar nichts
leiden könne noch wolle; das muß er nun
selbst Entdeck. p. 35-37. gestehen, meint
aber, weil er einen Gott predige, der auch
in seinen Züchtigungen die Liebe wäre, so
könne er auch schon durch Schläge und Pei-
schen Liebe ausüben; wenig Zeilen nachher
nennet er aber alles, was ihm seine Gegner
entgegen setzen, Zorn, Grimm und Rache.

Zi

Be

war diese Erhöhung zwar eine ganz ausnehmende Folge des Leidens Christi, aber die Frage

Bedencke nun, lieber Leser, Democritus will Christum in seinem Leiden durchaus nur für ein Exempel erkant wissen, so daß er alle die Stellen, darin die Schrift das Leiden Christi, nicht als unser Exempel, sondern vielmehr als unsere Versöhnung beschreibt, so erklärt haben will, daß sie auch nur sollen von Exempeln reden, und hingegen in eben den Puncten, worin die Schrift selbst das Leiden Jesu als unser Fürbild und Exempel vorstellet, z. E. in der Liebe, Geduld, Sanftmuth, da will er an dessen Nachfolge nicht gebunden seyn, sondern hält sich für seine Person von solcher Nachfolge vielmehr eximirt, und schändet und schmähet auf die, welche, ob sie gleich das Leiden Jesu vornehmlich für das Mittel ihrer Versöhnung mit GOTT erkennen, sich gleichwol zur Nachfolge des gecreuzigten in den Stücken, worin uns die Heil. Schrift das Leiden Jesu zur Nachfolge vorhält, von Herzens Grund verbunden zu seyn erachten. Ich will dahero alle von Democrito in dieser passage gebrauchte Heftigkeit mit Stillschweigen übergehen, zum Schluß aber den Syllogismum, den Democritus p. 33. mir andichtet, in eine meinem eigentlichem Sin.

ge war vom Leiden Christi selbst: ob das und
worin es von dem Leiden anderer Kinder Göt-
tes

Sinne gemässere Form gießen, da er denn
also lauten wird und muß: Wer als ein
Reformator der ganzen Christenheit auf-
tritt, so, daß er den Kern und Mittel-Punct
der ganzen Christlichen Religion in unserer
Liebe (oder wie es in der Entdeck. vielmehr
lauten wollen, in der Nachfolge des leiden-
den Jesu) setzet, hingegen die ganze Chri-
stenheit deswegen, daß sie diesen Punct ent-
weder gar nicht, oder doch nicht gnugsam
eingekörst, des Abfalls von Gott be-
schuldiget, und gleichwol in der That, und
sonderlich in seinen Schriften, so gar keine
Liebe, Geduld und Sanftmuth beweiset,
daß ers vielmehr den allerschlimmsten in
der Christenheit an Lieblosigkeit, Bitterkeit
und Unbilligkeit, und recht unbändiger Hefi-
gkeit weit zuvor thut, dem kan es mit sei-
nem eigenen Reformatiōns-Proiect ohn-
möglich ein Ernst seyn, sondern der macht
vielmehr mit dieser abentheurlichen Con-
duite nicht nur sich selbst, sondern so viel an
ihm ist, auch das, was er selbst für das
schönste und beste in der ganzen Christlichen
Religion an- und ausgiebt, zu Spott und
Schanden. Nun aber hat Democritus
sich ohnwiderspöchlich also verhalten und
bewiesen. Ergo &c.

tes und sonderlich der lieben Märtyrer unterschieden gewesen? Diesen Unterschied im Letzten selbst sollte Democritus zeigen; dazu war er öffentlich provocirt; allein das konnte er nicht, sondern fällt gleich auf die unterschiedene Folge desselben, davon die Frage nicht war. Von solcher Folge des Leidens spricht er nun weiter: Christus könne nun, nachdem er sich so hoch erhöht, alle selig machen, die ihm folgen, und sich durch ihn zu Gott wollen bringen lassen. So hoch dis klinget, so wenig will es doch sagen. Wir haben ja schon P. I. Cap. II. Sect. II. §. 6. und P. II. Sect. II. §. 2. vernommen, wie Democritus mit deutlichen Worten lehre, „daß Jesus eigentlich im Stande der Erniedrigung kein Heyland noch Seligmacher gewesen, ja daß er auch im Stande der Erhöhung nur eine causa instrumentalis der Seligkeit sey, durch welche die Gottheit sich in andere, die ihm gehorchen, ergieße: die Gottheit allein mache selig. Was will also das Christo zugeschriebene Seligmachen sagen, wenn er nur causa instrumentalis davon ist? Ja was heißen die Worte, daß die Gottheit sich durch Jesum in uns ergieße, oder wie es Entdeck. p. 178. fin. ausgedrucket ist, „daß „er aus der Fülle der in ihm wohnenden Gottheit Leben, Seligkeit, und die göttliche Natur selbst mittheilen könne,“? Was heist die Fülle der Gottheit, wenn Jesus selbst nicht Gott ist?

ist? Wie kan er andern von seiner Fülle mittheilen, wenn er diese Fülle selbst nur ex unione mystica hat? Und wenn er auch eine so grosse Fülle hätte, daß er andern auch noch wol mittheilen könnte, so möchte ich doch gerne von denen, die die Gottheit Christi, und also auch die zwischen dem eingebornen Sohne Gottes, und der aus Maria angenommenen Menschheit vorgegangene persönliche Vereinigung leugnen, belehret seyn, was für einen Weg, was für ein vehiculum oder für einen Canal sie zu nennen müßten, dadurch der zur Rechten Gottes erhöhte Jesus von seiner habenden Fülle uns Menschen hier auf Erden etwas mittheilen könne? Sollte ers selbst thun, so müßte er im Stande der Erhöhung uns gegenwärtig seyn können; wie kan er aber das, wenn er nicht wahrer Gott ist? Sollte er aber iemand anders dazu deputiren, und demselben die Commission geben, daß er, was er von seiner Fülle entbehren könnte, uns überbrächte, so wäre solcher Deputirter und Gesandter entweder Gott selbst oder nicht. Wäre ers nicht, wie schickte er sich denn so wol zur Übernehmung als Überlieferung der Fülle Christi? Wäre es aber Gott selbst, oder eine von den 3 Personen der Gottheit, was wären doch das für unbegreiflich-seltsame ambages und Umwege, daß Gott, was er allein thun kan, einer Creatur zwar übertragen, aber, weil die es gleich-

wol auszurichten nicht vermöchte, sich von demselben wieder committiren lassen sollte? Woraus also von sich selbst folget, daß, wenn Christus nicht wahrer Gott ist, er auch im Stande der Erhöhung nicht einmal causa instrumental^{is} unserer Seligmachung sey oder seyn könne. Und solcher gestalt hätte denn der Stand der Erniedrigung Christi so wenig als der Stand seiner Erhöhung einen Einfluß in unsere Seligkeit. Vom Stande der Erniedrigung bekennets Democritus mit dürren teutschen Worten, daß darin Jesus kein Seligmacher, sondern nur ein Object der Seligmachung Gottes, d. i. eine Person, die selbst des Seligmachens bedurft hat, und desselben abwarten müssen, gewesen. Vom Stande der Erhöhung will Democritus zwar ein anders vorgeben, allein dis sein Vorgeben ist durch seine anderweitige Hypotheses so entkräftet, daß wir eben iezo bewiesen, wie es nichts in recessu habe: folglich kommt aus Democriti Lehr-Sätzen keine andere Conclusion heraus, als die, welche wir schon mehrmals namhaft gemacht haben, daß nemlich Jesus eine zu unserer würcklichen Seligmachung unnöthige ja untüchtige Person sey. Wenn Democritus nun endlich hinzu thut, „dieses wären ja solche Prærogativen, die keine andere Creatur besäße, noch in Ewigkeit besitzen werde;“, so bekenne ich, daß, wenn
 Jesus

Jesus zur Rechten Gottes erhöht ist, er dadurch eine Prærogativ vor allen ja über alle Engel und Menschen erlangt hat (wiewol wenn er nicht wahrer Gott ist, die Erhöhung zur Rechten Gottes das bey weitem nicht sagen kan, was sie nach dem Stylo der H. Schrift saget.) Aber es hat diese Erhöhung entweder ein Fundament gehabt, oder sie hat keines gehabt. Das letzte wird niemand sagen, so muß sie also ein Fundament gehabt haben. Was ist aber das? Wir wissen aus Gottes Wort, daß dis Fundament in seiner unvergleichlich hohen Person hauptsächlich zu suchen, daß und weil er nemlich Gottes eingeborner Sohn ist, der die Menschheit mit sich persönlich vereinigt hat, daher denn auch die von einer so hohen Person persönlich aufgenommene Menschheit in und von derselben so hoch erhöht werden konnte. Aber was hat Democritus für ein Fundament dieser Erhöhung? Christus ist ihm nicht Gott, sondern nur ein mit Gott und seinem Worte in Gnaden vereinigt Mensch. Nun woher hat denn dieser Mensch bis zur Rechten Gottes über alle Engel und Menschen erhöht werden können? Ist er nicht Gott, so ist er keine vor andern Heiligen ausnehmend distinguirte Person; und eben deswegen ist denn auch sein Leiden von dem Leiden vieler andern gottseligen Leute, sonderlich der Märtyrer, nicht besonders distinguiert; wo-

her und warum ist ihm denn eine so ausnehmend grosse Erhöhung widerfahren, wenn weder seine Person noch sein Leiden damit eine proportion hat? und was weiß man denn für eine Ursach anzugeben, warum nicht mehreren mit Gott in Gnaden vereinigten Menschen, die eben dergleichen, und zwar der Zeit nach wol noch weit länger, und andern Umständen nach weit härter gelitten, sondern allein Jesu diese Erhöhung widerfahren? Wolte man aber diese Erhöhung allein aus einer ganz besondern Affection und Gewogenheit Gottes gegen Jesum herleiten, nun so bliebe das gewiß, daß alle Engel und Menschen sich über diese Affection Gottes gegen Jesum und über die ungemein grosse Glückseligkeit Jesu zwar bewundern müßten; aber was hülfte ihnen diese der Person Jesu ganz allein widerfahrne und keiner andern Creatur communicable Glückseligkeit? Was hülfte sie insonderheit uns armen hier auf Erden mit Sünde, Noth und Tod umgebenen Menschen? Jesus möchte so glücklich und so hoch erhöht seyn, als er wolte, so wäre er doch, weil er nicht wahrer Gott wäre, und also uns hie auf Erden nicht gegenwärtig seyn könnte, auch in aller seiner Hoheit und Herrlichkeit nicht vermögend uns Menschen hier auf Erden zu helfen. So würde auch deswegen Jesus abermal für arme Sünder, Streiter und Kreuz-Träger hier auf Erden

Erden ein ganz inadäquates Exempel. Den a particulari, geschweige a particularissimo kan man ja ad universale nicht schliessen. Was für Muth und Trost könnten die also aus Christi Exempel schöpfen, die, wenn sie gleich so lange liebe Jahre vom Teufel, Welt und Fleisch so vieles ausgestanden, und so manchen Kampf durchgekämpft haben, dennoch wohl wissen, daß sie sich auf das, was JESU aus ganz particularer Gewogenheit Gottes nach so kurzem Leiden widerfahren ist, keine Rechnung zu machen haben, sondern zufrieden seyn müssen, wenn sie nur andern Streitern zugesellet, und denen gleich gemacht werden? Und so viel denn auch von der von Democrito zugestandenen Folge des Leidens, oder von dem andern Haupt-Interesse, so Christus in Ansehung seiner selbst bey und in seinem Leiden gehabt haben solle.

§. 9. Nun kommen wir auf die End-Ursachen des Leidens Christi, die GOTT angehen sollen. Die ist nun nach Eschrichs Vortrag diese einige, nemlich, daß Christus in seinem Leiden und durch dasselbe die höchste Probe der Liebe und des Gehorsams ablegen müssen. Democritus sehet aber noch hinzu, „daß er die Ehre der Weisheit, Gütigkeit und Allmacht Gottes retten müssen.“

Si 5

§. 10.

§. 10. Was nun das erste betrifft, so leugnet kein Christ, daß Jesus in seinem Leiden seinem himmlischen Vater den höchsten Gehorsam erwiesen; aber Eschrich konnte nach seinen Hypothesibus keine Ursach anführen, warum der himmlische Vater einen solchen Gehorsam von Jesu verlangte, der bis auf die Übernehmung eines so schimpflichen und schmerzlichen Todes ging. Jesus hätte ja ohne allen Zweifel seinem himmlischen Vater gehorsam seyn und bleiben können, wenn er gleich keinen gewaltsamen Tod erduldet hätte, wie ja viel tausend Kinder Gottes ihrem himmlischen Vater gehorsam gewesen und geblieben sind, die eines natürlichen Todes gestorben sind. Ja weil Jesus nach Eschrichs Hypothesibus hier in der Welt nur das Prophetische Amt verrichten sollen, so wäre es ohne allen Zweifel diesem Zwecke weit convenabler gewesen, wenn Jesus eine geraume Zeit solch Prophetisch Amt in eigener Person geführt, und dadurch einen grossen Theil des Erdbodens bekehrt hätte, wo das geschehen wäre, hätte er ja auf die Weise den Willen seines Vaters nicht nur ebenfalls vollbracht, sondern er hätte ohne allen Zweifel dadurch seinem Vater einen noch weit wohlgefälligeren Gehorsam geleistet, als durch einen so frühzeitigen und gewaltsamen Tod, nachdem er sein Amt kaum viertelhalb Jahr verwaltet, und sich nur

nur erst eine kleine Heerde, und zwar eine solche, die noch vieler Stärkung bedurfte, allein aus dem jüdischen Volke gesammelt hatte. Ja, wenn das Leiden Jesu mehr nichts auf sich gehabt, als Eschrich vor- und zugeht, nemlich die Erduldung der Plagen des äussern Menschen, der Anfälle des Satans am inneren Menschen, und endlich eine Entziehung der Empfindung der gnädigen Gegenwart Gottes, so würde, wenn Jesus eine geraume Zeit sein Prophetisches Amt auf Erden verwaltet, er successive vom Teufel und Menschen so viel Last und Plage haben ausstehen müssen und können, die dem, was Teufel und Menschen ihm vor Caipha, Pilato und auf der Schändelstätte angethan haben, nicht nur gleich gekommen wären, sondern solches auch noch wol überwogen hätten. Warum hat also Gott von ihm den Gehorsam zu einem gewaltsamen, schmerzlichen und schimpflichen, und wenn er in der Welt nur hätte ein Prophet seyn sollen, allerdings seinem eigentl. Haupt-Zwecke höchst-contrairen Tode veranget? Also muß man entweder zugeben, daß Jesus auf Erden noch ein ander Amt (nemlich das Hohepriesterliche) zu verrichten gehabt, welches also mit sich gebracht, daß er eines so schmähligen und schmerzlichen Todes sterben müssen, oder, wo man das nicht thun, sondern darauf beharren will, daß Jesus hier auf Erden nur habe das Pro-

Pro-

Prophetische Amt verwalten sollen, nun so ist
 und bleibt's unbegreiflich, warum der Vater
 einen so frühzeitigen gewaltsamen Tod von sei-
 nem Sohne verlangt habe, da ja der persönli-
 chen Ausrichtung des Prophetischen Amtes
 Christi nichts contrairer seyn konnte, als eben
 ein solcher Tod, als wodurch dis Amt, so fern
 es JEsus persönlich ausrichtete, nicht nur un-
 terbrochen, sondern gar beschlossen und geen-
 diget worden. Hingegen ist's un widersprech-
 lich, daß wenn Christus auf Erden nur ein
 Prophet seyn sollen, es diesem Zwecke unver-
 gleichlich convenabler gewesen wäre, wenn
 Christus solch Amt eine geraume Zeit und mit
 ausnehmenden Segen der wirklichen Befeh-
 rung vieler Menschen geführt und verrichtet
 hätte. Kurz: zum Prophetischen Amt war
 es nicht schlechter dings nöthig, daß JEsus ei-
 nes gewaltsamen Todes stürbe, sintemal JE-
 sus ein gewaltiger und gesegneter Prophet
 hätte seyn können, wenn er auch gar nicht ge-
 storben, sondern ohne Tod von der Welt weg-
 genommen wäre, wie an dem Exempel des
 eysrigen Propheten Eliä offenbar ist, folglich,
 wenn der himmlische Vater seinen Sohn nur
 darum in die Welt gesandt, daß er ein grosser
 Prophet seyn solte, und gleichwol ihm den Be-
 fehl gegeben, daß er, nachdem er eine kurze Zeit
 solch Amt verrichtet, eines gewaltsamen Todes
 sterben solte, so wäre Christus zwar mit Er-
 dul-

Duldung seines frühzeitigen gewaltsamen Todes dem Vater gehorsam gewesen, aber der Gehorsam hätte einen Befehl des Vaters zum Grunde gehabt, welcher (Befehl) mit dem eigentlichen ja einigen Zweck, warum Christus in die Welt gesandt wäre, unmöglich könnte gereimet werden.

§. II. Und so viel von dem von Jesu in seinem Leiden seinem himmlischen Vater bewiesenen Gehorsam. Was nun die von Democrito vorgegebene Rettung der Ehre, der Weisheit, Gültigkeit und Allmacht betrifft, die darin bestanden haben soll, daß Jesus in seinem Leiden gezeigt hätte, wie der erste Mensch so erschaffen und in solchen Stand gesetzt worden, darinnen er hätte können in der Wahrheit bestehen, u. s. f. so folget aus Democriti schon oben §. 3. betrachteten hypothesibus gerade das Gegentheil. Er hat nemlich gelehret, daß, ehe Jesus auf den Kampf-Platz wider den Satan getreten, habe ihm GOTT den Licht-Leib angezogen, welchen Adam vor dem Fall noch nicht gehabt, dadurch er (Jesus) in das Vermögen gesetzt wäre, alle Versuchungen des Teufels zu überwinden, welches Eschrich also ausgedruckt, daß der himmlische Vater dem Herrn Jesu alle Macht aus seinem unendlichen Reichthum dar-
ge-

ge-

gereicht, die Anfälle der Feinde zu überwinden, und hingegen dem Satan nicht zugelassen hätte, mit einiger Versuchung sich an Jesum zu machen, bis er so wol von aussen an seinem Leibe, als von innen an seinem Geiste, die vollkommene männliche Statur erreicht gehabt. Wenn das nun wahr ist, so hat Jesus eben gezeigt, daß der erste Mensch nicht so erschaffen, und keinesweges in solchen Stand gesetzt worden, darinnen er wider den Teufel hätte bestehen können, indem er ihm entweder den Licht-Leib auch gleich anerschaffen, oder dem Teufel doch nicht eher zulassen sollen, sich an den ersten Menschen mit einiger Versuchung zu machen, bis er den Licht-Leib auch erobert hätte. Folglich ließe der von Jesu bey seinen Umständen und bey denen grossen vor Adam gehabtten Vorzügen erhaltene Sieg über den Satan nicht auf die Ehre, sondern auf eine prostitution und crimination Gottes hinaus, daß, da er wohl gewust, wie viel Rüstung dazu gehöre, wenn der erste Mensch wider den Teufel bestehen solle, und wie er ohne habenden Licht-Leib unmöglich wider ihn bestehen könne, er gleichwol den Menschen ohne Licht-Leib erschaffen, und dem Satan, ehe der Mensch mit solchem Licht-Leibe versehen gewesen, zugelassen, sich mit seinen Versuchungen an ihn zu machen, welches ja für den mit solchem Licht-Leibe noch
nicht

nicht versehenen Menschen unmöglich anders, als übel ablauffen können.

§. 12. Nun sind noch übrig die Beweg- und End-Ursachen des Leidens Christi in Ab- sicht auf uns. Da soll nun nach Eschrichs Vorgeben Jesus in und mit seinem Leiden gegen uns Liebe haben beweisen wollen. Aber wie denn? Etwas so, daß er uns Gütte durch seinen Tod versöhnet hat, da wir noch Feinde waren, oder daß er für uns ein Fluch würde, damit der Segen Abrahams über uns käme? Ach nein, lieber Leser, das ist Eschrichen und sei- nes gleichen viel zu gemein und einfältig, sie wis- sens besser heraus zu bringen. Nun wie denn? Christus hat in seinem Leiden, Eschrichs Men- ung nach, gegen seine Brüder also oder darin Liebe bewiesen, weil er in seinem Leiden gezeigt, daß er ehe sein Leben lassen, als von seinem Amt abstehen wolte. Siehe seine eigene Worte oben P.I. Cap. II. Sect. IV. §. 9. Was heist das nun, lieber Leser, ehe Christus von seinem Amt abstehen wolte, wolte er lieber sein Leben lassen. Das soll nun klüger und besser heraus kommen, als was die Schrift lehret. Allein, es ist ja so gar nichts kluges, daß nicht einmal ein sanus sensus heraus zu bringen ist. Denn hat denn die Rede auch nur einen Verstand: Christus wolte lieber sterben, ehe er sein Amt

nie.

niederlegte? Er hat ja, wie er starbe, sein Prophetisch Amt würcklich niedergelegt. Wann es noch hiesse: Er wolte lieber sterben und sein Prophetisch Amt niederlegen, ehe er verlängen wolte, daß er Christus und Gottes Sohn wäre, so hätte die Rede doch einigen Verstand, aber nun ist gar kein sanus sensus darin, am allerwenigsten ist dadurch der Punct auch nur berührt, geschweige klar gemacht, daß Jesus mit seinem Leiden und Sterben gegen uns Menschen Liebe bewiesen habe, wohl aber ist leicht zu zeigen, daß, wenn Jesus hier auf Erden nur hat ein Prophet seyn, oder bloß und allein das Prophetische Amt verwalten sollen, sein frühzeitiger Tod, der ja in seinen Händen stunde, nach Joh. 10, 18. mit seiner Liebe gegen uns hie auf Erden unmöglich gereimet werden könne. Denn, was wäre das doch für eine Liebe eines Vaters gegen seine Kinder, daß er sich, da ers doch ändern könnte, mit Fleiß vor der Zeit uns Leben brächte? oder bey dem eigentlichen Lehr-Amte zu bleiben, was wäre das für eine Liebe, wenn ein geschickter Professor oder Schulmann, (denn einen Prediger darf ich ja wohl nicht einmal nennen) der der Welt noch viel nützliche Dienste thun könnte, sich vor der Zeit und in seinen allerbesten Jahren vorseßlich in Lebens-Gefahr geben und zur Ursach anführen wolte, er thue es aus Liebe

Gez

gegen seine Auditores und discipulos, weil er lieber sein Leben lassen, als von seinem Amte absteigen wolte. Würde man glauben, daß ein solcher gegen seine Untergebene Liebe habe, ja würde man nur glauben, daß er seine Gedancken beyammen habe, oder nicht vielmehr auf die Gedancken kommen, daß ein solcher in eine Verwirrung des Haupts gerathen seyn müsse? Aber so müssen die, welche Gott und sein Wort meistern oder flügeln wollen, anlauffen. Weil sie die Liebe Christi, die er wahrhaftig in seinem Leiden uns armen Sündern erwiesen hat, welche uns die Heil. Schrift an so vielen Stellen mit denen deutlichsten Worten beschreibet, nicht erkennen wollen, so müssen sie auf Meynungen fallen, die unsern Heyland nicht nur der Liebe, sondern gar des sensus communis berauben, und ihn zum förmlichen Thoren machen.

S. 13. Jedoch Eschrich bringt die Liebe Christi noch auf eine andere Weise heraus. Wir wollen sehen, ob es da besser lauten werde: nemlich, er soll darum gelitten haben, daß wir an seinem Exempel lernen solten, daß unsere Sünden auf keine andere Weise, als durch Leiden getilget werden könnten. Ist das nun flügeln? Eschrich hat ja Christum für keinen Sünder bekannt, sondern für einen, der, wie

R f

Adam

Adam vor dem Fall, heilig gewesen wäre, ja er hat p. 104. geschrieben: Christus habe von keiner Sünde gewußt. Wenn nun Jesus kein Sünder gewesen, ja von keiner Sünde gewußt hat, wie hat er denn können an seiner Person und mit seinem eigenen Exempel zeigen, wie die Sünde in uns Sündern getilget werden könne. Kan ein gesunder Arzt, der für seine Person von der Krankheit, die er curiren soll, nie etwas gewußt hat, an seinem eigenen Exempel dem Kranken zeigen, wie er solcher Krankheit los werden solle? Und wenn ers thun wolte, legte sich z. E. dem Kranken zu gefalle ins Bette, nehme eben die Medicin ein, die er dem Kranken verordnete, u. s. f. würden nicht alle Menschen den Medicum für einen Thoren halten? Wenn Præadamiten gewesen wären, (wie Peirerius vorgegeben) und zwar solche, die würckliche Sünder gewesen wären, und es wäre denn Adam heilig und unschuldig erschaffen, hätte er (Adam) solchen sündhaften Præadamiten an seinem eigenen Exempel zeigen können, wie sie ihrer Sünde los werden sollten? Wenn Gott an dem heutigen Tage einen Engel Mensch werden ließe, könnte solcher gute Engel uns Menschen an seinem eigenen Exempel zeigen, wie wir der Sünde los werden könnten? Das machte ja das ganze Leiden Christi zu einem Spiegel. Ge-
fech.

fechte und Blendwerck. Wäre aber Eschrichs wahre Meynung gewesen, daß Christus ein Sünder gewesen, der uns also mit seinem eigenen Leiden habe zeigen müssen, daß die Sünde bey uns auf keine andere Weise getilget werden könnte, als durch Trübsal und Leiden; nun warum ist Eschrich denn 1) mit der Sprache nicht frey heraus gegangen? 2) kan und wird ihm diese gottlose crimination, daß Jesus ein Sünder gewesen, kein Christlich Herz einräumen; 3) und gesetzt, daß mans ihm auch einräumen wolte, so könnte man ja vollends nicht sagen, daß er durch solch sein Leiden gegen uns Liebe bewiesen; (man wolte denn sagen, daß weil er eine gewisse Wahrheit selbst exemplificirt hätte, so wäre das Liebe gegen uns zu nennen. Das wäre aber, wie ein ieder leicht begreiffet, sehr weit gesucht; sondern da hätte er in seinem Leiden das über sich ergehen lassen, was zu seiner eigenen Reinigung und zur Befreyung von seinen eigenen Sünden nöthig gewesen wäre; was käme aber auch sodann abermals anders heraus, als 4) daß die Sendung des HErrn Jesu in die Welt eine NB. ganz unnöthige Sache gewesen. Denn an Sündern fehlete es ja nicht in der Welt, so fehlete es auch so wenig an unbefehrten als bekehrten Sündern, die in der Welt vieles hatten leiden und erdulden müssen, was wäre also

Rf 2

dar-

daran gelegen gewesen, ob noch ein Sünder weniger oder mehr in der Welt gelebet, und darin seine Last und Plage gehabt hätte? Wenn es also auch eine Wahrheit wäre, daß die Sünden bey uns Sündern nicht anders, als durch Trübsal und Leiden könnten getilget werden, so hätten ja so viele andere Exempel derer, die in der Welt so vielerley Elend ausgestanden haben, uns das eben so gut lehren können, als das Exempel Christi. Ubrigens verstehet ja Eschrich nebst und nach seinem Lehrmeister durch die Tilgung der Sünden nichts anders, als die Vermeidung künftiger Sünden. Da mögen sie nun so confident reden, als sie immer wollen, so können sie doch mit ihren Reden nicht einmal vor einem menschlichen Gericht bestehen. Denn, wenn man vor menschlichem Gericht sagen wolte, die künftige Vermeidung des Schuldmachens wäre allein das fundament der Tilgung der allbereits gemachten Schulden, was würden doch Richter und seine Besitzer auch die creditores zu einer solchen thesi sagen? würden sie den, der mit einer solchen thesi aufgezoget käme, für einen gescheuten Menschen halten oder nicht? Kurz: es läugnet ja kein Mensch, der nur die ersten Buchstaben des göttlichen Wortes verstehet, daß, wer sich bekehret, die Sünden, die er sonst gethan, abschaffen müsse; auch

auch nicht, daß die Trübsalen einen grossen Einfluß in die Abschaffung der Sünden hätten, vielmehr habe ich in meiner Entd. p. 117. deutlich bekant, daß durch Leiden manchen Sünden ein Kiegel vorgeschoben, und mancher Ausbruch der Sünden verhütet werden könnte; sondern man läugnet, a) daß die Bekehrung in Abschaffung der Sünden allein bestehe, noch vielmehr aber, daß allein b) die Abschaffung begangener Sünden das Fundament der Vergebung begangener Sünden sey; das aber, was ich am allerstärksten verneine, ist c) daß Christus deswegen eigentlich, oder wol gar einzig und allein gelitten habe, daß wir an seinem Leiden lernen sollten, wie uns allein das Leiden dahin brächte, daß wir von Sünden aufhörten, und wie, wenn wir solchergestalt zum Aufhören von Sünden gebracht wären, durch solch Aufhören von Sünden, die in uns vorhandene Erb- oder von uns begangene würcliche Sünden getilget werden müsten oder könnten; d) und wenn man auch das zugeben wolte, so folgte alsdann auch unwidersprechlich, daß Christi Leiden uns nicht das geringste zu unserer würclichen Bekehrung oder Seligkeit hülfte; denn hätte er uns in seinem Leiden nur zeigen wollen, was das Leiden für grosse Dinge an uns thun könnte oder müste, so hätte er selbst in seinem Leiden uns nicht auf sich und auf sein

Leiden sondern auf unser Leiden gewiesen, wir hätten, wie Eschrich selbst p. 76. schreibet, an seinem Leiden gesehen, daß, wo die Züchtigung nicht auf uns ruhere, wir ohnmächtig den Frieden und alles damit verbundene Leben und Seligkeit erlangen könnten, und so wären es ja nicht die von Jesu erduldeten, sondern die auf uns selbst ruhende Züchtigungen, denen wir den Frieden und alle Seligkeit Gottes zu danken hätten. Auf solche Weise hätten wir aber keiner geoffenbarten Religion, insonderheit keines Christi, sondern nur derer Züchtigungen nöthig. Und das ist auch das wahre Final von denen Schriften dieser Menschen, unter dem prætext schriftmäßiger Erklärungen, des Geschwäzes von Tilgung der Sünden, von Nothwendigkeit des Leidens-Processes, oder derer Züchtigungen, (deren keines sie doch mit Ernst meinen;) denn hielten sie die 3. Schrift in gebührendem Werth, so würden sie sie ja nicht so gewissenlos zerren und zausen, auch der Forscher der 5. Schrift unter dem Namen der buchstäblich Gelehrten, u. s. f. nicht so indiscrete spotten: hätten sie die Sünde in sich tilgen wollen, so hätten sie ihre Schriften nicht veröffentlicht, geschweige in den öffentlichen Druck geben können, als worinn die Freyheit zu sündigen recht herrschet, und die sich in die allerschwerste

reste

reste und schändlichste Sünden, nemlich in handgreiflichen Lug und Trug resolviren; und wie eckelhast ist der Ruhm, den sie dem Leidens- Proceß oder denen Züchtigungen geben, da sie ja die allerunleidlichsten Leute sind, die zwar schreiben wollen, was ihnen gelüster, aber durchaus keinen Widerspruch leiden wollen, sondern alle, die ihnen widersprechen, und wenn es auch die moderatesten wären, mit Veltischen und Scorpionen zu züchtigen, sich befugt zu seyn halten (Democrit. Entdeck. p. 35.) ja sie wohl gar so fort der Sünde wider den H. Geist beschuldigen: der geoffenbarten Religion und sonderlich dero Kern dem H. Herrn Jesu selbst bey diesen libertinisch = und indifferentischen Zeiten den letzten Stoß zu geben, und ihnen, als solchen Dingen, deren die Welt gar wohl ohne Nachtheil ihrer Seligkeit hätte entbehren können, zu Grabe zu singen.

Des andern Theils Drittes Capitel.

Darinnen

Das 53ste Capitel Jesaia
von denen Verkehrungen Esch-
richs eigentlich gerettet
wird.

§. 1.

So wird es uns leicht seyn, die Unrich-
tigkeit der abentheurlichen Erklä-
rungen, die Eschrich über einige
Versicul des 53sten Capitel's Jesaia ge-
macht hat, zu zeigen, und hingegen die Wor-
te des Propheten von solchen Verkehrungen zu
retten. Wir wissen nun die Quellen, woher
diese Verkehrung entstanden, und die Ursachen,
die ihn zu diesen Abwegen verleitet. Also wer-
den wir auch kaum halbe Arbeit haben.

§. 2. Der Gen. Leser wolle sich hiebei zu-
forderst dessen gütigst erinnern, was ich schon
P. I. Cap. I. §. 4. bekannt, daß nemlich der A.
nicht

nicht alle Versicul in solchem Capitel angefochten habe, sondern er habe nur 1) einige von dem Leiden Christi ohnstreitig handelnde Stellen nicht vom Leiden, sondern von den Wundern Christi erkläret, sodann und sonderlich 2) alle diejenige Ausdrücke, welche die Haupt-Absicht des Todes Christi beschreiben, in einen dem Text und Context ganz zuwider laufenden Sinn gezogen.

§. 3. Das erste hat er theils in der Mitte des 3ten, theils im Anfang des 4ten Versiculs gethan. Dort sollen die in der Mitte stehenden Worte, die Lutherus übersetzet voller Schmergen und Kranckheit heissen, ein vortreflicher Mann wider die Schmergen und Kranckheiten. Hier sollen die Worte: Er trug unsere Kranckheiten, und lud auf sich unsere Schmergen, so viel heissen, als: er befreiete viele unter uns von Seuchen und Kranckheiten.

§. 4. Warum soll es denn nun in der Mitte des 3ten Verses nicht heissen, voller Schmergen und Kranckheit, sondern warum soll es heissen: ein Mann wider die Schmergen? Der Gen. Leser sehe den Ort in Eschrischs scripto p. 4. selbst an, und er wird befinden, daß Eschrich nicht ein einiges Wortlein angeführet habe, damit er bewiesen hätte, daß die gebräuchliche Übersetzungen hier nicht statt haben könnten, sondern die Worte, so wie

Rf 5

ers

ers gethan, übersetzt werden müßten. Nein, er schreibt diese seine Übersetzung hin, und damit gut. Nun hat der Mensch entweder Hebräisch verstanden oder nicht. Hat ers nicht verstanden, so wäre es ja eine rechte Tollkühnheit gewesen, neue versiones zu machen, da man den Grund-Text nicht versteht. Hat ers aber verstanden, mit was für Gewissen hat er denn das, womit und worin der Sinn des Hebräischen recht gut getroffen ist, verworfen, und hingegen etwas anders hingesezt, welches weder mit dem Hebräischen Texte noch auch mit dem Context bestehen kan? Nicht mit dem Hebräische Text; da befinden sich folgende 4 Wörter: איש מכאבד ירדן ה'י Unter denselben hängen nun die ersten beyden, und denn auch wiederum die andern beyden unversprechlich zusammen; die ersten beyden איש מכאבד heißen auf Deutsch einen Mann, der Schmerzen hat, wie איש ירדן heist vir verborum ein Mann, der Wortreich ist, Ex. 4, 10. איש חן der eine schöne Gestalt hat, 1 Sam. 16, 18. und eben daselbst איש מלחמה ein Mann, der Krieg und Streit hat, ein Kriegsmann, איש זעם ein Mann, der Zorn hat und beweiset, Prov. 15, 18. איש מתנה der Geschenke hat Prov. 19, 6. oder, wo man die beyden Worte vir dolorum eigentlich passive geben will, heißen sie einen Mann, der Schmerzen lei-

leidet, der mit Schmerzen belegt ist und wird, wie Prov. 29, 1. ^{וְיִחַדְתָּ} ^{וְיִחַדְתָּ} ^{וְיִחַדְתָּ} qui corripitur, der gestraft wird, und Dan. 10, 11. vir desideriorum, i. e. qui desideratur, ein Mann, gegen und zu welchem das Verlangen gerichtet ist, an dem es haftet. Welcherley Stellen noch gar viele produciret werden könnten, da der auf das Wort ^{וְיִחַדְתָּ} folgende genitivus iezzeit ein accidens oder adiunctum anzeigt, welches an und bey dem subiecto, davon die Rede ist, und darauf sich das Wort ^{וְיִחַדְתָּ} beziehet, zu finden ist, oder ihm angethan wird, und an demselben haftet. Da nun das der beständige Gebrauch der Heil. Sprache also mit sich bringet, mein, warum solte mandenn hie davon abgehen, und die Worte ^{וְיִחַדְתָּ} übersetzen, nicht einen Mann, der Schmerzen hat, (oder wie es Lutherus dem Verstande nach, recht und wohl gegeben: der voll Schmerzen ist) sondern einen Mann, der bey andern die Schmerzen vertreiben kan? Warum solte man das thun? Kan man eine vernünftige Ursach einer so ungewöhnlichen Erklärung anzeigen? Unser Eschrich nennet es p. 87. einen desperaten Handel, wenn man an statt tüchtige und überzeugende Gründe vorzubringen, seine Zuflucht zu einem und dem andern kleinen Wörtchen nimmt. Allein wie soll man denn den Handel nennen, wenn

wenn

wenn man gar ohne einige Gründe oder Ursa-
chen vorzubringen, ganze biblische phrasen nicht
anders ausleget, als wenn man mit der Heil.
Schrift nur Kinder-Spiel treiben wolte?
Was die folgende Redensart וְהָיָה betrifft,
so könnten die etwas anders übersetzt werden,
als es von Luthero geschehen ist, aber gewiß
nicht also, wie es Eschrich gethan. Es befin-
det sich nemlich darin das participium Paul
von dem Worte וְהָיָה, welches participium im
Deutschen nicht eigentlich einen, der da weiß
oder kennet, sondern einen, der da bekant
worden ist, anzeigt: Das Wort וְהָיָה heißt
nicht præcise Kranckheit, sondern überhaupt
cruciatum, infirmitatem, eine schwere Plage,
eine Entkräftung, nicht allein, die aus natür-
lichen, sondern die auch aus gewaltsamen Ur-
sachen und Gelegenheiten z. E. aus Schlägen,
Wundungen, und dergleichen mehr ent-
standen, wie denn das verbum וְהָיָה in einem
solchen Verstande vorkommt 1 Reg. 22, 34.
Da der verwundete König Ahab zu sei-
nem Fuhrmann sprach: Führe mich aus dem
Heer, וְהָיָה, denn ich bin schmerzlich
verwundet worden, und so wohl das ver-
bum als das nomen Jerem. 10, 19. Hebr.
Wenn man nun die beyden Worte וְהָיָה
recht ansiehet, dünckt mich, seyn sie eine eigent-
liche periphrasis oder Beschreibung des im R.
Test.

Fest. so bekanten Worts der Gekreuzigte, nemlich sie heißen einen, der wegen schmerzlicher Verwundungen recht bekant worden ist, so daß er davon einen Namen gekriegt hat. Und ich meine, daß wir das in der höchsten emphasi vom Creuze unsers Heylandes sagen können und müssen: Deswegen ist er ja so bekannt worden, daß er davon eigentlich nicht nur unter Gläubigen, sondern auch selbst unter den Ungläubigen einen Namen bekommen. Wir Christen benennen ihn ja davon, wenn wir ihn den Gekreuzigten nennen, und wie nennen ihn die ungläubigen Juden? Benennen sie ihn nicht auch davon eigentlich, wenn sie ihn aus Deut. 21, 23. ^{וְהָיָה} (auch in particip. Paul) den gehendkten, oder, welches einerley ist, den gekreuzigten nennen? Wäre demnach die volle Meynung beyder Redensarten diese: „Er war ein Schmergen-Mann, der viele Schmergen gehabt und ausgestanden, sonderlich da er so gar den höchstschmerzhaften Creuzes Tod gelitten, um welcher Ursach willen er denn auch allenthalben bekant worden, so daß er davon einen eigenen eigentlichen Namen bekommen, und der gekreuzigte genannt worden. Nun haben die gewöhnlichen Übersetzungen die eigentliche Bedeutung des participii Paul zwar nicht exprimiret, sondern die Worte: ^{וְהָיָה} so übersezet, als wenn im Grund-

Grund-

Grund Text das participium Benoni in Kal stünde, und es hiesse ^{in 27}, dahero sie diese letzte Redensart als eine Erläuterung der ersten angesehen, welches auch Zweifels ohne die Ursach gewesen, daß Lutherus sie mit der vorigen so genau verknüpft; indessen mag das unserm Eschrich nichts helfen. Denn wenn auch im Grund. Text ^{in 27} stünde, so hiesse das einen, der der Schmerzen aus Erfahrung kundig gewesen, und wohl versucht und erfahren hat, was Schmerzen seyn; wie es denn die Juden selbst geben, der gewöhnlich in Krankheit, d. i. der der Krankheit wohl gewohnt war, keinesweges aber: der in der Cur der Krankheiten oder in der Arzney wohl erfahren gewesen, wie es Eschrich verdrehet. Folglich hat Eschrich in den Text. Worten selbst keinen Grund gehabt, diese beyde Redensarten von den Wundern Christi zu erklären. Er hat aber auch keinen Grund im Contexte gehabt. Denn gleich auf diese Worte folget ja im Text: Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet. Welche connexion offenbarlich lehret, daß in denen beyden jetzt erklärten Redensarten die rechte Ursach angezeigt sey, warum Jesus verachtet worden. Was war die? War es nicht eben sein Creuzes-Tod? Wie

Wie hönisch, schimpflich und verächtlich hielten ihn doch die Juden, da er am Creutz hingefallen da meynten und sprachen sie ausdrücklich, nun sehe man ja, daß er nicht Gottes Sohn sey, und daß sein Vertrauen auf Gott nichts gewesen. Ja was ist bis auf diese Stunde die Haupt-Ursach, daß Juden und Heyden Jesum fast nicht nennen hören können, als sein Creutzes-Tod? Einen, der gecreuziget ist, für den Sohn Gottes und für einen Seligmacher zu erkennen, und an denselben zu glauben, ist Juden und Heyden noch bis iezo eine Aergerniß und Thorheit 1 Cor. 1, 18. 23. Was hingegen die von Jesu verrichtete Wunder betrifft, so waren die gewiß die Ursach nicht, um welcher willen iemand Jesum iemals verachtet hätte. Beneidet haben solche die Pharisäer wohl, sie haben auch gesucht, dieselbe zu verdunkeln, haben sie auch würcklich gelästert, aber der Glanz derselben leuchtete ihnen gleichwol gar zu starck in die Augen, und wußten gar wohl, daß das ganze Volck eben um der großen Wunder willen ihn für einen Propheten hielte. Wenn dahero Eschrich p. 42. schreibt, die Geringschätzung Christi wäre durch die Heilung der Kranken, so er gethan, nicht vermindert sondern vermehret worden, hat er gewiß verrathen, wie wenig Bedencken er habe, der Heil. Schrift, ja gar sich selbst zu widersprechen, wenn ers zur Beschönigung seiner

seiner

seiner losen Lehren bequem zu seyn erachtet. Denn wo ist eine Spur bey einem Evangelisten zu finden, daß Jesus wegen Heilung der Krancken wäre gering geschäget worden, da ja das Gegentheil aus allen Evangelisten offenbar ist? Ja Eschrich selbst hat p. 40. sin. bekennen müssen, daß die meisten im „Jüdischen Volcke durch die Wunder JESU „vergestalt bezaubert worden wären, ihn ent- „weder für einen grossen Propheten, oder gar „für den Messiam zu halten.

§. 5. Die Anfangs-Worte des 4ten Versiculs: Fürwahr, er trug unsere Kranckheit, und lud auf sich unsere Schmerzen, will Eschrich nun auch von den Curen des Herrn Jesu verstanden haben; jedoch also, daß er (a) nicht allein die leiblichen, sondern auch die geistlichen, d. i. die Bekehrung der Menschen, und von der letzten Art (b) nicht allein die, welche er im Stande der Erniedrigung verrichtet hat, sondern auch die, welche er noch iezo im Stande der Erhöhung thut, eingeschlossen haben will. Seine eigene Worte sind diese p. 48. „Fürwahr er hat unsere „Kranckheiten auf sich genommen, und unsere „Schmerzen und Seuchen auf sich geladen, „indem er so viele tausend in den Tagen seines „Fleisches von ihren Seuchen, Kranckheiten „und Plagen gesund gemacht, und so viele be- „trübte und verwundete Herzen von Sünden
„ge

„geheilet und besreyet, und indem er nunmehr
 „in dem Stand der Herrlichkeit deren Sünde
 „auf sich nimmt“ die sich bewegen lassen,
 „sich von der Sünde zu bekehren.“

§. 6. Hätte Eschrich diese Worte
 allein von Heilung leiblicher Kranckhei-
 ten erkläret, so müste man das ihm eher zu gu-
 te halten, als die offenbare Verdrehung der
 jetzt geretteten Worte aus dem 9ten Versicul.
 Denn hier hat Eschrich das vor sich gehabt, daß
 Matthäus selbst c. 8, 17. diese erste Worte des
 9ten Versiculs auf die Heilung leiblicher
 Kranckheiten applicirethat. Allein, weil
 Eschrich selbst die Worte nicht allein von der
 Heilung leiblicher Krancken, sondern auch
 von Heilung betrübter und verwundeter
 Herzen von ihren Sünden erkläret, so be-
 kennen er ja damit selbst, daß der Sinn dieser
 Prophetischen Worte nicht erschöpft werde,
 wenn man sie allein von der Heilung leibl.
 Krancken verstehen wolte, sondern er findets
 ja selbst für nöthig, die Worte auch so zu er-
 klären, daß die Heilung betrübter und
 verwundeter Herzen von ihren Sünden
 damit zugleich angezeigt und beschrieben seyn
 soll. Nun was dienet, ja was gehöret dazu,
 wenn betrübte und verwundete Herzen von
 ihren Sünden geheilet werden sollen? Nach
 Eschrichs loser Lehre freylich nichts mehr als die
 Besserung; allein hätte Eschrich jemals Buss-

¶

ge-

gethan, hätte er selbst jemals ein über seine Sünden wahrhaftig betrübtes Herz gehabt, wäre sein Herz über die Erb- und würckliche Sünden jemals verwundet gewesen, hätten ihm solche Wunden jemals angestuncken und geeitert, so würde die auf eine leichtfertige Geringsachtung der Sünden hinaus lauffende Thorheit, daß verwundete Herzen von ihren Sünden bloß durch Aufhören von Sünden geheilet werden könnten, gewiß kein Gehör bey ihm gefunden haben. Wird denn ein leiblich Verwundeter damit curiret, wenn man ihm sagt, er sollte sich für aller Schlägeren und Belegenheit dazu künftig in acht nehmen? Muß man nicht erst sorgen, daß seine Wunden, die er schon würcklich hat, verbunden und geheilet, und der arme Mensch erst wieder zur Gesundheit gebracht werde? Da nun ein wegen seiner Erb- und würcklichen, längst vorhanden gewesenen, und albereit begangenen Sünden betrübtes und deswegen verwundetes Herz ohne Vergebung der Sünden nicht kan zufrieden gestellet, und die von begangenen Sünden herührende Gewissens-Wunden nicht können geheilet werden, ohne einen solchen Trost, darauf das Gewissen fussen kan, der also gewiß auf Vermuthungen nicht ankommen, oder auf ein Gerathwohl hinaus lauffen muß, siehe, so ist eben unsere Erklärung dieser Worte Jesaia diejenige, welche zur Heilung betrübter und ver-

verwundeter Herzen von ihren Sünden dienet und gehöret. Nämlich, wenn gefraget wird: Wie hat Christus unsere Kranckheit getragen, und auf sich geladen unsere Schmerken? so antworten wir mit Petro 1 Epist. 2, 24. also: „daß er selbst unsere Sünde an seinem Leibe auf das Holz getragen hat, (*) und „an

(*) Die LXX Dolm. haben die Worte des Propheten also übersezt: οὐτὶς τὰς ἀμαρτίας ἡμῶν φέρει ἢ περὶ ἡμῶν ὁδοῦ ἄται, auf welche Übersetzung Petrus l. c. ohne allen Zweifel gesehen, wenn er schreibt: ὅς τας ἀμαρτίας ἡμῶν ἀνήνεγκεν ἐν τῷ σώματι αὐτοῦ ἐπὶ τὸ ξύλον. Dieser von Petro selbst geschehenen Anführung dieser Prophetischen Worte hat ja nun Matthäus c. 8, 17. nicht contradiciren können noch wollen. Man gestehet also eine Erfüllung dieser Worte auch bey denen von Jesu verrichteten Curen der Kranckheiten, aber man leugnet, daß dis die totale Erfüllung gewesen, wie ich in der Entdeck p. 170. sqq. schon gezeigt habe; wider Eschrichen aber darum weiter auszuführen nicht nöthig finde, weil er selbst die Seelen-Curen in solchen Worten mit begriffen haben will. Indessen ist ja eine andere Frage: wie dieser oder jener Ort dem Buchstaben nach zu verstehen

„an solchem Holze sich solcher unserer Sünde
 „halber Wunden schlagen lassen, zu dem En-
 de

hen sey? eine andere: Ob er nicht auf mehr
 als eine Weise erfüllet, und auf mehr als
 einen Fall applicirt werden könne? Das
 letzte leugnet niemand, aber deswegen muß
 man sich den sensum litteralem eines jeden
 Orts nicht ungewiß oder variabel machen
 lassen. Man betrachte eben in dem Evan-
 gelisten Matthäo Cap. 2, 15. 17. Da heist's
 auch: es wären die Worte Hos. 11. und Jer.
 31. erfüllet, da doch niemand sagen wird, daß
 Hos. 11. litteraliter von der Flucht Christi in
 Aegypten, oder Jerem. 31. von dem Bethle-
 hemitischen Kinder-Mord zu verstehen sey.
 Inzwischen hat der Evangelist doch mit aller
 Wahrheit sagen können: Solche Pro-
 phetische Texte wären auch in denen von
 ihm erzehleten Fällen auf eine gar merckwür-
 dige Weise erfüllet, und wären solche Tex-
 te also auch auf solche Fälle mit gutem Grun-
 de zu appliciren. Ja dieser gute und hin-
 längliche Grund ist in diesem allegato um
 desto unleugbarer, da hier (Matth. 8.) (1)
 von einem und eben demselben subiecto die
 Rede ist, von welchem Jesaias redet, (wel-
 ches man von der Flucht Christi in Aegypten
 und Hos. 11. sodann von dem Bethlehemi-
 schen

de, damit wir eben durch die Wunden, die er
 sich an seinem eigenen Leibe am Holze unse-
 rer

schen Kinder-Mord und Jer. 31. nicht sagen
 kan) (2) zwischen denen Sünden und leib-
 lichen Kranckheiten eine sehr grosse und ge-
 naue Verwandtschaft ist. Was aber (den
 modum) die Art und Weise der Hand-
 lung Jesu, davon Jesaias redet, und der
 von ihm verrichteten Heilung der Krancken,
 darauf Matthäus diesen Text appliciret,
 betrifft, so ist ja der Unterscheid handgreif-
 lich. Denn die Kranckheiten, die Jesus
 heilete, nahm er ja nicht auf sich selbst, und
 trug sie ja nicht auf seinem eigenen Leibe
 weg; ja so gar die Seelen-Curen, die bloß
 in der Befehrung bestehen, können eben so
 wenig auf die Weise gehoben werden, daß
 einer, der an Seelen arbeitet, die Unwissen-
 heit und Sünden deren, an welchen er arbei-
 tet, auf seine eigene Seele nehmen, und sie
 dadurch, daß er sie auf seine eigene Seele
 nähme, wegtragen könnte, als welches ja
 weder möglich noch nöthig ist, indem das
 Prophetische Amt, auch wie es Christus
 selbst geführet, zwar mit sich brachte, daß den
 Menschen der Rath Gottes von ihrer Se-
 ligkeit, und dem dazu gehörigen Wege,
 treulich verkündiget, und sie durch solche

„rer Sünden halber schlagen lassen, und alle
 „theils davon herrührende, theils damit ver-
 „knüpft

Verkündigung zur Buße und Glauben ge-
 bracht, folglich aus ihrem sündlichen Ver-
 derben errettet, und hingegen der Gnade
 Gottes, und der aus Gnaden ihnen ange-
 tragenen und dargebotenen Güter des Him-
 melreichs theilhaftig gemacht wurden;
 nicht aber, daß die Sünden deren, die befeh-
 ret werden solten, von dem, der an ihrer Be-
 kehrung arbeitet, auf sich selbst genommen
 werden dürften oder könnten. Folglich redet
 Jesaias und Matthäus zwar von einem
 und eben demselben subiecto, (nemlich dem
 Herrn Jesu) sie reden auch beyde von
 Schmerzen und Plagen, so aus der Sünde
 und um derselben willen entstanden; sin-
 temal so wol die Schmerzen Jesu als die
 Kranckheiten breshafter Menschen von der
 Sünde herkamen. Sie reden auch beyde
 von einem gewissen nexu, welchen Jesus
 mit solchen Schmerzen und Kranckheiten
 gehabt: und so weit kommen sie mit einan-
 der völlig überein. Hingegen sind sie (a)
 darin offenbarlich unterschieden, daß Mat-
 thäus von Kranckheiten redet, nicht die
 Jesus selbst, sondern die andere Kran-
 cken gehabt, und welche Jesus vertrieben;
 Esa-

„knüpfte innerliche und äusserliche Schmerzen,
 „die wir als gerechte Strafen unserer Sünden
 „hät“

Esaia hingegen von Schmerzen, die
 Jesus selbst empfunden, als er geschla-
 gen und gemartert worden, wie die letzten
 Worte des Versiculs ausdrücklich lehren.
 Aus diesem grossen und unlängbaren Unter-
 schiede folget ja nun von selbst, daß, wenn
 es von Jesu im Esaia heist: Er habe
 selbst, und wie die LXX und aus denselben
 Petrus ausdrücklich hinzu thun: an sei-
 nem eigenen Leibe Schmerzen getra-
 gen, sodann das prædicatum eine ganz an-
 dere Handlung des Herrn Jesu anzeige,
 als die ist, die alsdann gemeinet wird, wenn
 gesaget wird, daß er anderer Kranken
 Schmerzen getragen habe; denn jenes
 Tragen der Schmerzen an seinem Leibe ge-
 hörte ins Hohepriesterliche Amt Jesu, und
 bestand in der Marter = vollen Passion und
 Empfindung der Schmerzen an seinem ei-
 genen Leibe und Seele: darin bestand aber
 das Tragen der Schmerzen, davon Mat-
 thäus redet, gar nicht, sondern das waren
 eigentliche actiones des Herrn Jesu an
 andern, wie Eschrich selbst bekennet p. 18.
 Da er schreibet: „Wie trug unser Heyland
 „dieser armseligen Leute Gebrechen, wie

„hätten tragen und ausstehen sollen, er nun
 „aber an unserer statt und uns zu gute freywil-
 „lig

„Iud er unsere Schmerzen auf sich? Nah-
 „me er irgend die Krankheiten von andern,
 „und verlegte dieselbe in seinen eigenen Leib?
 „Keinesweges: sondern er befreiete und
 „heilte alle besessene, Krancke und elende aus
 „dem Grunde, ohne daß die Krankheiten
 „ihn selbst verunreinigten und ansteckten. „
 Und daher gehörete das Tragen der Krank-
 heiten oder Schmerzen, davon Matthäus
 redete, ohnwiderspöchlich in sein Prophe-
 tisches Amt. Wolte nun iemand den Satz
 annehmen: Wie das Tragen, davon
 Matth. 8. geredet wird, beschaffen gewesen,
 so und nicht anders müsse auch das Tragen,
 davon Jesaias redet, erkläret und verstan-
 den werden: Nun so würde und müste man
 Eschrichs eigenen Worten nach subsumiren:
 „Arqui das Tragen, davon Matthäus redet,
 war ein Tragen, das bloß in Befreyung an-
 derer bestand, ohne daß Jesus selbst mit
 dem, wovon er andere befreyet, die gering-
 ste Gemeinschaft, oder davon einige schmerz-
 hafte Empfindung gehabt hätte. Aber
 was würde denn heraus kommen? Diese
 ohne allen Zweifel grundfalsche conclusion:
 „Ergo ist auch das Tragen, davon Esaias
 re-

„lig übernommen, und über sich selbst ergehen
 „lassen, der Sünden und der um der Sünden
 „wil-

„redet, ein solch Tragen gewesen, dabey
 „Jesus selber nichts gelitten und empfunden,
 „folglich hätte Esaias an eben dem Orte,
 „da er von den Schlägen und von der
 „Marter Jesu ex professo redet, gleichwol
 „gelehret, daß Jesus in seiner Marter und in
 „seinem Leiden keine Schmerzen gefühlet und
 „empfundnen hätte. Da nun aber diese conclusion
 „so albern ist, daß nichts thörichters
 „erdacht oder gesagt werden könnte, so folget,
 „daß der Satz, daraus diese conclusion folgt,
 „falsch und unrichtig seyn müsse. Und
 „dahero muß man diese beyden Schriftstellen
 „einander nicht entgegen setzen, sondern beyde
 „in ihrem gebührenden Werth lassen. Bey-
 „des bleibt wahr und gewiß: Christus hat in
 „seinem Amts-Laufe viel Krancken geheilet,
 „und das lief in sein Prophetisches Amt. Er
 „hat aber auch in seinem Leiden unsere Sün-
 „den und dero Strafen würcklich getragen,
 „und das war seine Hohepriesterliche Amts-
 „Verrichtung. Wie nun die Heilung der
 „Krancken eine andere Sache war, und in ein
 „ander Amt lief, als das Tragen unserer
 „Sünde, so ist auch die Heilung der Kran-
 „cken auf eine ganz andere Weise, und durch
 21 5 ein

„willen vom Geseß gedroheten Strafen los
 „werden könten und solten. „ Dis ist also
 der

ein ganz ander Mittel, (nemlich insgemein nur mit einem Worte) das Tragen unserer Sünde und dero Strafen aber ist eben durch die würckliche Erdultung der größesten Schmerzen geschehen, und zwar solchergestalt, daß sonst niemand, weder vor noch nachher, ein solch Tragen übernommen, oder auch nur übernehmen können; da sonst die H. Apostel auch Krancke geheilet, die Menschen bekehret, summa, alles was nur zum prophetischen Amte gerechnet werden kan, verrichtet, auch eben dieser ihrer Verrichtungen halber von und in der Welt Trübsal, Ungemach und Marter genug ausgestanden, aber keines einigen andern Menschen Schmerzen oder Sünde getragen haben. Und solchergestalt sey es ferne, die von Matthäo geschehene application des prophetischen Textes zu tadeln, aber es sey und bleibe auch ferne, diese von Matthäo gemachte application dazu zu mißbrauchen, daß dadurch das, was nach dem Context des Propheten vom Leiden Christi ohnwidersprechlich handelt, und also davon zuerst und vornehmlich verstanden werden muß, ja welches solch Leiden so distinct-

der erste und vornehmste Verstand dieser Worte des Propheten, woraus dasjenige eben folgt, was in der Seelen Cur das erste und vornehmste ist, nemlich die Vergebung der Sünden, und ein solcher Vergebung versichertes und dadurch zu frieden gestelltes Gewissen. Damit leugnet man nun nicht, daß Jesus uns auch inhäsiue von dem innerlichen grossen Unvermögen zu allem Guten, und von aller Untugend reinigen, 1 Joh. 1, 9. (***) und uns hin-

ge

findet und nachdrücklich beschreibt, daß solch Leiden dadurch von dem Leiden aller andern Menschen unterschieden wird, verdunkelt und verschwiegen, mithin die eigentliche im Leiden vorgegangene Hohepriesterliche Amts-Berichtung des Herrn Jesu verleugnet, endlich auch Matthäus mit Esaiä und Petro in eine collusion geſet werden.

(**) Also ist davon die Frage ganz und gar nicht: Ob Christus uns nicht auch inhäsiue von Sünden reinigen wolte? Auch nicht davon: Ob diese inhäsiue Reinigung von Sünden nicht eine eigentliche Frucht des Leidens Christi sey. Denn auch das leugnet kein Christ. Tit. 2, 12. Sondern das ist die Frage: Ob von solcher inhäsiuen Reinigung von Sünden im Es. 53, 4. die Rede?

Und:

gegen im Guten stark machen wolle. Phil. 4, 13.
Eph. 6, 10. Zach. 10, 12. Aber das alles gehö-
ret

Und: Ob solches aus der von Matthäo ge-
schehenen Anführung dieses Versiculs zu er-
weisen sey? Und da sage ich nun zu beyden
Fragen: Nein. Esa. 53, 4. ist nicht von der
Frucht, sondern von der eigentlichen Form
des Leidens Jesu die Rede: und Mat-
thäus redet auch l. c. gar nicht von der in-
häeriven Reinigung von Sünden, sondern
von Gesundmachung kranker und gebrech-
licher Personen: also, daß niemand den
Ort Matth. 8. für einen locum classicum
des Articuls von der Heiligung an und aus-
geben wird oder kan. Es ist übrigens
merkwürdig, daß der Prophet eben die bey-
den verba נשא und סבל, welche er hie mit
den beyden substantivis, Krankheit und
Schmerzen, verknüpset, hernach im 11ten
und 12. Vers. eben dieses Capitels mit dem
Worte Sünden ausdrücklich zusammen-
setzet, und zwar beyde mahl mit dem daselbst
recht emphatischen pronomine personali
אני Er. Denn wie hier gesagt wird נשא,
Er trug unsere Krankheit, so stehet unten
v. 12. והוא סבל אותנו, und wie hier stehet
סבל, Er lud auf sich unsere Schmerzen, so
wird

ret nicht zur Gestalt des Leidens Christi, wovon
hier v. 4. die Rede ist, sondern zu dessen Früch-
ten

wird hernach v. 11. gesagt: *וְהָיָה כִּי יִרְאֶה*
Er trägt ihre Sünden. Nun wollen wir,
wenn wir an solche Versicul kommen wer-
den, Gel. Gott, deutlich darthun, daß sie
dort, da sie bey den Worten Sünde stehen,
nichts anders, als die Übernehmung und
Erduldung der Strafen der Sünden, heißen
können; dahero sie denn auch hier, da sie
bey den Worten, Kranckheiten und Schmer-
zen, stehen, vermöge dieser in eben diesem
Capitel geschehenen Verwechselung ohne
allen Zweifel von solchen Schmerzen erklä-
ret werden müssen, die Jesus in seinem ei-
gentlichen Leiden, als eigentliche
Strafen unserer Sünden, empfinden
und erdulden müssen. Ubrigens wird es
hoffentlich dem geneigten Leser nicht anders,
als höchstangenehm seyn, über die bisher ge-
retteten Worte des Propheten ein überaus
schönes Zeugnis und Bekäntniß der Juden
selbst zu lesen, welches sich in ihrem Zohar,
(einem Buche, das noch älter als ihr Tal-
mud ist) findet, welches mir mein Hoch-
werther Freund, der Herr Professor C. B.
Michaelis, eben da ich diese passage revidi-
re, gütigst communiciret, ich also auch nun
allen

allen

ten und Folgen, davon theils v. 6., umständlicher aber in den 3 letzten Versiculn des Capituls geredet wird.

§. 6.

allen meinen Lesern gern mittheilen und bekannt machen will. Es lautet also:

ZOHAR in Exodi Sectionem ויקהל p. 95. nach der Cremoniesischen Edition; oder p. 346. nach der Sulzbachischen, und p. 212. in Zohar paruo.

כנינתא דעדן אית היכלא חדא דאקרי
היכלא דבני מרעין כדן משיח עאל
בהווא היכלא וקארי כל מרעין כל
כאבין כל ייסוריהון דישראל ייתון (עלי)
וכלהו אתיין עליה ואלמלא דאיהו אקיר
מעליהו דישראל ונטיג עליה לא הוי בר
נש דיכיל למסכל ייסוריהון דישראל על
ענשי דאורייתא. היינו הא דאתאמר אכן
חליינו הוא נשא In dem Garten
Eden ist ein gewisser Pallast, welcher
genannt wird der Pallast der Kinder
der Kranckheiten, das ist, das Lazareth,
oder das Krancken-Haus. In diesen Pal-

§. 6. Nun folgen die Ausdrücke, welche die eigentlichen Ursachen und Absichten des Leidens Christi angehen. Unter denen ist nun der erste dieser v. 4. Wir hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre. Das soll nun nach Eschrichs Meinung so viel seyn: „Es sey ferne von uns zu glauben, „daß der liebste Heyland von Gott geschlagen „und gemartert wäre. Denn nicht Gott, „sondern des Heylandes Feinde, haben ihn ge- „schlagen.“

§. 7. Hierauf brauche ich kein Wort zu antworten, nachdem ich im vorigen Cap. Sect. III. nicht nur aus deutlichen Stellen Heil. Schrift, sondern auch aus Eschrichs eignen Fly-

Pallast nun gehet der Messias ein, und rufet aus: Alle Krankheiten, alle Schmerzen, alle Strafen Israels müssen (über mich) kommen! Und sie kommen auch alle über ihn. Nähme aber derselbe sie den Israeliten nicht ab, und ladete sie hingegen auf sich, so wäre kein Mensch, welcher die Strafen der Israeliten tragen könnte, wegen derer Strafurtheile des Gesetzes. Siehe! das ist, was gesagt wird Esa. 53, 4. Fürwahr Er trug unsere Krankheiten etc.

Hypothesibus zur Gnüge bewiesen, daß Gott selbst den Herrn Jesum in seinem Leiden allerdings vornehmlich geschlagen habe. Daß aber das Gewäsche, so Eschrich daher gemacht hat, diese dem Context so sehr contraire Mißdeutung dieser Worte zu coloriren, gleichwohl bey einem und dem andern so viel ingreß gefunden, daß der Vorredner der Eschrichschen Schrift, welcher sonst ein weit besser judicium geäußert, als Eschrich, darauf gar gepochet, und andere öffentlich provociret, darüber habe ich mich sehr verwundert. Jedoch weil demselben auch schon öffentlich geantwortet ist, will ich mich auch dabey nicht aufhalten. (*)

§. 8.

(*) Es ist das von dem hochbegabten und der Kirche Gottes durch einen unvermutheten Tod so frühzeitig entrissenen Hrn. D. Rambach im 3ten Stück der Heßischen Hebopfer bekannter massen also geschehen, daß ich dazu noch etwas hinzu zu thun für unnöthig achte. Um der Gelehrten willen aber will eine einige passage noch etwas erläutern. Nemlich der Vorredner hatte)((4 unter andern geschrieben: Accurate Theologi schämten sich gleichsam des Wortis satisfactio, und führet darauf D. Baiern als ein Exempel an aus seiner Theol. Positiva

p. 622.

§. 8. Nun folget der 5te Vers, der hebet
 sich nun mit diesen Worten an: *Er ist um*
un

p. 622. Ich will des Herrn D. Baiers Wor-
 te hieher setzen, und wir wollen denn sehen,
 ob er sich des Worts satisfactio geschäm-
 et habe. Sie sind diese: Sacrificio illo live
 passione & morte sua Christus *satisfecisse*
 pro nobis vulgo dicitur: Licet ad satisfac-
 tionem Christi præcisa notione sacerdo-
 rali spectatam pertineat, etiam perfectis-
 ma totius legis divinæ a Christo pro no-
 bis facta impletio. In diesen Worten und
 den dazu gehörigen Noten will der aller-
 dings accurate Theologus das Wort sa-
 tisfactio nicht etwa verwerfen, sondern er
 lehret, daß dis Wort mehr sagen wolle, als
 man ihm zuerst ansehen möchte; nemlich
 man begreife darunter so wol obedientiam
 Christi activam als passivam, wie er in der
 Nota (c) folgender massen deutlich hinzu-
 thut: Christus enim mediator noster pro
 nobis *re vera satisfecit*, non solum quate-
 nus pœnas nostras in se suscepit, aut loco
 nostrum sua passione solvit λύτρον, ut
 nos a pœnis propter peccata tolerandis
 liberaremur: verum etiam quatenus vo-
 luntati Dei Legislatoris perfectum obse-
 quium loco nostri præstitit, nobisque,
 M m quasi

unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Dis will Eschrich nun also verstanden haben: „Der Heyland wurde wegen unserer „Sünden und Verderbens, daß er uns nemlich davon befreien und selig machen könnte, „von seinen Feinden so verwundet, und an seinem heiligen Leibe zuschlagen.“ Siehe oben P.I. Cap. I. Da wollen wir nun untersuchen (1) Ob der Text, (2) ob die Sache selbst diese Erklärung zulasse? Ad (1) so bekenne, daß wenn Eschrich bewiesen hätte, daß die Wörter Missethat oder Sünden jemals, und auch nur an einem einigen Orte Heil. Schrift so viel hießen als Bekehrung oder Befreyung von

quasi ipsi legem implevissemus, præmia a Deo impetravit. Dicitur illa obedientia *passiva*: Hæc *activa*. Da nun D. Baier l. c. ex professo lehret, von was für einem grossen Umfang das Wort satisfactio sey, daß es nemlich nicht allein die obedientiam *activam*, sondern auch die *passivam* (welche einige Doctores, z. E. Schomerus in Colleg. Anti-Socin. p. 103. ad distinctionem obedientiæ passivæ wohl *satispassionem* genannt haben) in sich fasse, wie kan man denn sagen, daß er sich dessen schäme, da er vielmehr dessen grosse *deiworiv* ex professo explicirt und heraus gestrichen?

von Missethat und Sünden, so hätte diese seine Erklärung wenigstens doch einige Wahrscheinlichkeit. Allein, hat Eschrich das gethan? Hat er aus andern Stellen Heil. Schrift so viel bewiesen, daß Missethat jemals und an einem einigen Orte der Heil. Schrift so viel heiße als Bekehrung oder Befreyung von der Missethat? Wir haben ihm und seines gleichen oft bewiesen, daß das Wort Sünde zuweilen so viel heiße, und heißen müsse, als Strafe der Sünden. Ich habe davon oben §. 15. zwey deutliche Stellen angeführet, da das Wort nicht anders erklärt werden kan. Ich will ieko noch folgende hinzu thun: 1 B. Mos. 19, 15. 4 B. Mos. 18, 22. Klagl. 4, 6. Esa. 64, 6. Zach. 14, 19. Wenn wir nun diese unwidersprechlich richtige Observation in der Materie von der Genugthuung Christi adpliciren wollen, so ist Eschrich und seines gleichen impertinent, daß sie schreiben: „es wäre ein desperater Handel, wenn wir anstatt tüchtiger und überzeugende Gründe vorzubringen, unsere Zuflucht zu einem und dem andern Wörtchen nähmen.“ Da sollen wir also raisonniren, und nicht auf das *πῆτορ* so pochen. Und gleichwol hat Eschrich nicht einmal das *πῆτορ* vor sich. Er hats nie bewiesen, und kans auch weder aus der Schrift noch einem einigen andern Scriptore beweisen, daß Sünde und Missethat jemals so viel heiße als

M m 2

die

die Bekehrung von der Sünde und Missethat. Du sprichst: er beruft sich aber p. 60. auf den Ort Röm. 4, 25. Ja, er thut's, aber wie thut ers? Er möchte es freylich gern haben, daß die ersten Worte solches Versiculs, diese nemlich: Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, so viel heißen solten, als: Christus ist gestorben, um uns von Sünden zu befreyn; allein wenn auch in diesen Worten von einer Befreyung von Sünden eigentlich die Rede wäre, so wäre doch, vermöge des Contextes, im ganzen Capitel gerade von derjenigen Befreyung von Sünden die Rede, welche Eschrich eben verlachet und verleugnet, nemlich von der, die da bestehet in gnädiger Vergebung der Sünden, von welcher Eschrich ja nichts, sondern allein von der Bekehrung von Sünden wissen will, die in inhaesiver Bekehrung bestehet. Gesezt aber auch, es könnten diese Worte von einer solchen Befreyung von Sünden, die in der Bekehrung bestehet, (wovon gleichwol in diesem 4ten Capitel die Rede nicht gewesen war) verstanden werden, so schlägt Eschrich einen solchen Weg ein, daraus gerade das Gegentheil folget, dieses nemlich: Christus sey gestorben, uns zu Sündern und unheiligen Menschen zu machen. Nemlich er meint (a) erwähnte erste Worte solches Versiculs wären durchaus nach der Analogie der letzten (und um unserer Gerechtigkeit willen

len auferwecket) zu verstehen. Nun hätten aber (b) solche letzte Worte keinen andern als diesen Verstand: Christus ist auferwecket worden, um uns (inhæfive) gerecht und selig zu machen. Was folget also aus solchen beyden datis? Kein anderer, als dieser Schluß. So müssen denn auch die ersten Worte diesen Verstand haben: Christus ist gestorben, um uns inhæfive unheilig zu machen. Nun aber ist dis auch nur zu hören, abscheulich, also kan das Fundament, darauf es gebauet ist, unmöglich richtig seyn. Und so ist auch. Es ist nemlich unvernünftig, diese beyden Propositiones schlechtlin über einen Leisten zu schlagen: denn die Sünden sind ja ohne Zweifel was Böses, die Gerechtigkeit aber was Gutes. Ob nun also gleich so wol vor dem Wort Sünde als dem Wort Gerechtigkeit eine und eben dieselbe partical, (nemlich im Griechischen das *διὰ*, im Teutschen das *um*) stehet, so erfordern doch die beyden so gar sehr unterschiedene substantiva (Sünde und Gerechtigkeit) nothwendig einen unterschiedenen Verstand; wie es ja auch nicht anders geschehen könnte und müste, wenn iemand sagte: man nähme Arzney ein um der Kranckheit und um der Gesundheit willen, welches beydes zwar wahr und richtig, aber keines weges auf gleiche Art zu erklären wäre: Dismal die so gar sehr unterschiedliche prædicata gestorben und auf-

M m 3

erwe-

erwecket, die ja gewiß nicht für eins gehalten werden können, nicht besonders zu urgiren. Gesezt also, daß aus Rom. 4, v. ult. bewiesen werden könnte, daß Sünde so viel als inhælive Befreyung von der Sünde sey, so hätte Eschrich sich diesen Beweis selber benommen und verdorben, indem er den ersten Theil des Versiculs schlechterdings nach der Nichtschnur des andern Theils erkläret haben will: aus welchem supposito nichts anders, als alberet angezeigt ist, folgen kan, es wäre denn, daß iemand behaupten wolte, das Wort Gerechtigkeit wäre im andern Theil auch so viel als Befreyung von der Gerechtigkeit, welche Meinung aber Eschrich selbst nicht würde ge-
 nehmen gehalten haben. Und also ist aus diesem Orte noch unerwiesen, daß Sünde jemals so viel als Befreyung von der Sünde wäre. Wolte jemand gedencken, es wäre doch gleichwol wahr und gewiß, daß Christus gestorben wäre um uns von Sünden zu befreyen, so leugnet das kein and dem Worte Gottes treulich haltender Christ; denn Christen bekennen, daß im Tode Christi der Grund zu der Befreyung von Sünden gelegt sey, zupörderst zwar zu der, die in der Vergebung der Sünden bestehet und geschiehet, sodann aber auch zu der, die in der inhætiven Reinigung von Sünden bestehet Tit. 2, 14. allein davon ist hier im ersten Theil des Versiculs die Rede nicht. Denn
 hie

hie wird von unsern Sünden geredet, in so fern
 Jesus solcher unserer Sünden halber dahin
 gegeben werden und leiden müssen, (so fern sie
 causa mortis Christi impulsiva & meritoria
 waren) folglich von einem solchen Dahinge-
 ben Christi um unserer Sünde willen, welche
 das Fundament war der in den letzten
 Worten des Versiculs erwähnten *δικαιώ-
 σης* d. i. Rechtfertigung, (denn so sollte es
 im Deutschen eigentlich heißen) und Berge-
 bung der Sünden, um welcher Rechtfertigung
 willen (solche nemlich zuörderst in unsern Na-
 men und an unsrer statt von seinem Vater zu
 empfangen: S. Goodwins Schriften Leipz.
 A. 1705. 4to p. 52. seqq. sodann aber auch in
 den Stand der Erhöhung zu treten, darin er
 dieselbe uns würcklich adpliciren könnte und
 wolte) Christus auferwecket worden. Ist also
 auf keine Weise möglich, das Wort Sünde
 in dem ersten Theil dieses Versiculs von der
 Bekehrung von Sünden zu erklären. Wie
 denn ja der ganze Versicul fast gar keinen sen-
 sum behalten würde, wenn man ihn nach Esch-
 richs Sinn erklären und sagen wolte: Christus
 ist gestorben uns zu bekehren, und auferstanden
 uns heilig zu machen. Wäre das erste nicht
 auch historice falsch? Wer kan sagen, daß
 Christus gestorben sey die Menschen zu bekeh-
 ren? darum hat er gelehret, auch Wunder
 gethan, wie auch inbrünstig gebeten, aber

wer kan sagen, daß er darum gestorben sey? Wenn mans von der Auferstehung sagte, Edelte mans wenigstens in Ansehung seiner Jünger eher defendiren, indem bekant ist, wie er sich selbst an seinem Auferstehungs-Tage ihre Zurechtbringung sehr angelegen seyn lassen. Aber vom Tode Christi zu sagen: Er wäre gestorben um die Menschen zu bekehren, wäre sonus sine mente, und müßten erst wunderliche ambages gesucht werden, ehe diese Worte nur zu einer vernünftigen Rede gemacht würden, tantum abest, daß man sie hier für die Meinung des Apostels ausgeben könnte; da ja ohne Zweifel etwas gesagt ist, das dem Tode Christi ganz eigen, und keines weges mit den Früchten oder Absichten der in dem andern Theil erwähnten Auferweckung Jesu vermenghet werden darf. Und dahero hat Eschrich das, was zu erweisen war, nemlich, daß Sünde so viel als Befreyung und sonderlich inhäzive Reinigung von Sünden heißen könne, mit Berufung auf den Ort Rom. 4, v. ult. ganz und gar noch nicht erwiesen. Keinen andern aber hat er auch nur genannt; folglich hat er in den Tert- Worten selbst keinen Grund gehabt, Missethat und Sünde von der Befreyung, in specie von der Bekehrung von Missethat zu erklären. Nun wollen wir (B) untersuchen, ob die Sache selbst solche Erklärung zugebe und verstatte? Da will ich mich nun über die von Eschrich auch

auch hie wiederum eingeschobene Feinde gar nicht aufhalten, sondern wir wollen sehen, daß hie allein von den Schlägen, die Jesus in seinem Leiden von seinen Feinden empfangen, die Rede sey, was kommt aber sodann aus dieser Erklärung für ein Verstand heraus? Dieser: Damit Jesus uns von Sünden bekehren könnte, ließ er sich von seinen Feinden tödten. Kann nun was abgeschmactters und unvernünftigers gesagt werden? Als Jesus starb, hörte ja sein Prophetisches Amt auf, und hat er ja in eigener Person ordinair keinen Menschen mehr bekehret, das ausgenommen, was in besondern Erscheinungen nach seiner Auferstehung an seinen Aposteln, an Saulo u. s. f. geschehen ist. Wie kan man also sagen, der Heyland wäre von seinen Feinden verwundet und geschlagen, damit er uns von Sünden bekehrte, da ja vielmehr die Feinde mit ihrem Verwunden und Schlagen gemacht, daß er sein Leben und mit dem Leben auch sein Prophetisches Amt und die dazu gehörige Bekehrung der Menschen beschließen und aufgeben müssen; und ob er gleich bey seiner Auferstehung sein Leben wieder angenommen, so hat er doch sein Prophetisch Amt und dessen Verwaltung in eigener Person nicht wieder angehoben, sondern damit wars aus, als er geschlagen und gemartert wurde. Der geneigte Leser erwäge aber Gottes Gericht über die, so sich die Ein-

M m 5 falt

falt des göttlichen Worts verleiden lassen. So weise sie sich halten, so thöricht sind sie, und davon muß auch ihre Thorheit offenbar werden: damit andere an ihrem Exempel gewar-
net werden können. Hätte Christus hier auf Erden allein ein Prophet seyn, und also die Be-
kehrung der Menschen seine eigentliche ja ein-
zige Verriichtung seyn sollen, wie Eschrich will,
so hätte ja diesem Zwecke nichts contrairers er-
dacht werden können, als des Herrn JESU
frühzeitiger Tod, und wäre es weder mit der
Weisheit, noch mit der Macht, noch mit der
Liebe Gottes, am allerwenigsten mit der Lie-
be Christi gegen uns zu reimen, daß Gott den
Feinden Jesu die Macht gelassen, Jesu, da
er mit der Bekehrung der Menschen es so gar
weit noch nicht gebracht, sondern darin selbst
unterm Jüdischen Volcke noch sehr vieles aus-
zurichten hatte, einen solchen gewaltsamen
Tod anzuthun, und dadurch den Lauf und den
Segen seines Prophetischen Amts so gar früh-
zeitig, da ers nemlich kaum viertehalb Jahr
geführt hatte, zu unterbrechen. Es ist aber
auch hievon schon in dem vorigen Cap. Sect.
IV. §. 10. gehandelt.

§. 9. Die mittelsten Wörter des 5ten
Versiculs lauten im Teutschen also: Die
Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede
hätten. Bey diesen Worten hat sich nun
Eschrich die allergrößte Mühe in seinem gan-
zen

gen Scripto gegeben, und 23 Seiten (nemlich von pag. 64 bis 87) mit Anmerkungen, wie er sie selbst nennet, über diese Worte angefüllet. Der geneigte Leser kan die marquirten Blätter in Eschrichs Scripto selbst nachlesen, da er denn überflüssig befinden wird, daß Eschrichs wahre Absicht gewesen, das Leiden Christi gänzlich zu entkräften, und so wol dessen Nothwendigkeit als allen wahren Tugten desselben völlig zu verleugnen. Denn in dieser passage kommen eben die Stellen vor, darin Eschrich seine Geringschätzung des Leidens Christi am meisten verrathen, und das Blut und die Wunden Christi recht mit Füßen getreten hat. So weitläufig aber diese passage ist, so kurz kan und werde ich dabey seyn, weil das meiste schon vorkommen ist. So ist der Ruhm, den Eschrich von p. 66 bis 78 macht, dem Grunde nach oben P. II. Cap. I. Sect. II. in der bey dem 20 §. befindlichen Nota, wie auch Cap. II. Sect. IV. in der zum 8 §. gehörigen Nota untersucht: es wird davon aber auch nach Cap. III. §. 17. verschiedenes vorkommen. Die Regul, die der A. p. 97. sqq. giebt, alle Stellen, die dem Leiden Christi grosse Würckungen zuschreiben, zu enerviren, ist P. II. Cap. I. Sect. II. ausführlich beleuchtet, die p. 81. seqq. vorkommende gräuliche passagen, darin das Blut Christi in terminis für unrein declariret wird, sind in eben

eben demselben Capitel Sect. II. §. 15. sqq. nach Nothdurft abgefertiget, doch soll auch davon Cap. III. in der letzten zum 11 §. gehörigen Nota noch etwas gedacht werden. Ach daß der Lasterer sie noch vor seinem Ende bereuet und widerrufen hätte! Was er vom böse Geld p. 85. sqq. geschrieben, ist P. II. Cap. I. Sect. I. widerlegt. Endlich aber die p. 87. befindliche Worte: „es wäre ein desperater Handel, wenn man an statt tüchtige und überzeugende Gründe vorzubringen, seine Zuflucht zu einem u. dem andern kleinen Wörtchen nähme, in, eben demselben ersten Cap. dieses andern Theils dergestalt erwogen, daß man, was darin wahr ist, gern und willig zugestanden, aber die böse Absicht des A. dabey hinlänglich entdeckt hat.

§. 10. Was nun aber den eigentlichen Verstand betrifft, den Eschrich diesen Prophetischen Worten giebt, so bestehet der in einer förmlichen Correctur und Umschmelzung der Worte des Propheten. Der Prophet spricht: Die Strafe unsers Friedens war auf Christo. Eschrich spricht, es müsse heißen: Die Züchtigung Christi müsse auf uns ruhen, wenn wir Friede haben wollen p. 76. Und diese ouverte Contradiction soll doch eine Erklärung, ja eine schriftmäßige Erklärung heißen. Ich bin der Meinung, daß diese so gar handgreifliche Verfälschung

schung der theuren Prophetischen Worte allen ehrliebenden Lesern so detestabel seyn werde, daß es nicht nöthig sey, von der Unbilligkeit und Schändlichkeit derselben auch nur ein Wort weiter zu reden. Ich will also das Blendwerk, das Eschrich von dem Worte **WD** den Einfältigen hat vormachen wollen, mit wenigen entdecken. Davon giebt er nemlich vor, daß es keine eigentliche Strafe, sondern eine liebevolle Züchtigung sey, wenn es von Gott gesagt werde p. 65. Allein hiewider darf man nur die Hebräische Concordanz aufschlagen, so fällt einem gleich in die Augen, daß Eschrich entweder gar kein Hebräisch verstanden, oder daß er auch hier wider Recht vorsetzlich lügen und trügen wollen. Man sehe doch nur folgende Stellen an 5 B. Mos. 29, 24. Sprüchw. 7, 22. Jer. 30, 14. Ezech. 5, 15. Ist's also falsch, daß das Wort **WD** nur eine väterliche Züchtigung (die man *pædiam* nennet) anzeigt, nein, es bedeutet auch oftmal's eine exemplarische Strafe: (*) und

(*) Den Gelehrten wird nicht unangenehm seyn, die Worte H. Grotii hievon bey dieser Gelegenheit zu lesen: In Hebræo castigatio dicitur **WD**, quæ vox afflictionem non qualemcunque significat, sed eam, quæ poenæ habeat rationem, sive sit *παλα-δεγµα*.

und so war das Leiden Christi allerdings anzusehen, nemlich als der höchste Beweis der Gerechtigkeit Gottes Rom. 3, 26. Gr. daran alle Welt sehen und lernen sollte, wie GOTT gegen die Sünde gesinnet, und daß mit dem auf die Sünde ruhenden Zorne Gottes und Fluche des Gesetzes wahrhaftig nicht zu scherzen sey. (+) Ist also das Leiden Christi unwider-

δευπάρειν sive *υπερταπειν* tantum. Atque inde factum, ut quaelibet *υπερταπειν* voce *υπερ* per catachresin significaretur. Cum vero *υπερταπειν* significatio in Christo locum non habeat, præsertim cum de afflictionibus agatur mortem includentibus, restat, ut afflictionem intelligamus, quæ conjunctam habeat *μετὰ δόξαν*. Nam ab omni culpa respectu sepositum vocis istius Hebrææ usum non est reperire. De Satisfactione Edit. Londin. 12 p. 22. Hall. p. 16. Es mag nun Grotius geglaubet haben, was, und sich geändert haben, wie er immer wolle, so sind doch diese seine dis Wort betreffende Observationes Critico-Exegeticæ richtig und unwiderleglich.

(+) Poterant nimirum in hoc exemplo videre pii, quid ipsi meriti essent, & quanta vis sanctitatis in Deo sit: impii & Evangelio immorigeri, quantum sibi ferendum esset

dersprechlich eine recht *exemplarische* Stra-
fe gewesen, aber eine solche, die Christus nicht
sei.

esset pondus iræ divinæ, schreibt Vitringa
ad h. l. und jener fromme Poet sang des-
wegen so inbrünstig als gründlich:

Sag an, o Mensch! sind das nicht lauter

Plagen,
Womit man solt den größten Sünder schla-
gen?

Warum muß denn die Unschuld selbst ohn
massen
Sich strafen lassen?

Das macht, daß sie sich hat für uns vera-
bürget,

Drum hat man sie für mich und dich era-
würget,

Gott mußte so, solt er die Schuldner scho-
nen,

Dem Bürgen lohnen.

Die Sünde kont nicht bleiben ungerochen,
Des Todes Urtheil war ihr längst gespro-
chen,

Dis muß einmal auf der verfluchten
Erden

Vollzogen werden.

Was

seiner, sonder lediglich unserer (im Anfang dieses Versiculs mit klaren Worten erwehnten) Sünden halber ausgestanden hat. Dahero auch diese von JEſu erduldet Strafe uns zu gute kommen können und müssen, weswegen sie eben an unserm Orte disciplina pacis nostræ, i. e. nobis pacem causans (*) genant wird, d. i. eine solche Strafe, die eben deswegen auf Christo gelegen, damit wir das

Was Sünde sey, und was sie längst verdienet,
 Hat GOTT, eh' ihm der Sünder ward versühnet,
 Zum Zeugniß seines Ernstes wollen zeigen,
 Und nicht mehr schweigen,
 Hab Dank, o Lamm! für deine Wunder-Liebe,
 Damit du dieser Zorn-Art strenge Hiebe erduldet, und was über mich solt kommen Auf dich genommen.
 Fürwahr du trugest meine Noth und Schmerzen,
 Die Strafe lag auf dir und deinem Herzen,
 Daß du mir könntest Gnad und Fried theilen,
 Birst du voll Beulen.

(*) S. Glaff. Philol. Lib. III. Tr. I. Can. 30. n. 4. p. m. 634.

dadurch Friede hätten, eine Strafe, welche macht, daß wir mit der Strafe verschonet und davon befreiet werden können. Und damit ist denn auch dieser so wichtige und herrliche Ausdruck des Propheten wider Eschrich gnugsam gerettet.

§. II. Sind demnach in diesem Versicul nur die letzten Worte: durch seine Wunden sind wir geheilet, übrig. Diese sollen nun so viel seyn, als: „wir werden von Sünden gereinigt und geheilet durch wahre Buße und Bekerung, und durch den Glauben an Jesum.“, p. 57. Hätte Eschrich einen homiletischen Vortrag über diese Prophetische Worte zu thun gehabt, und nach richtiger, redlicher Erklärung derselben davon diese Adplication gemacht: Jesaias habe von einer Heilung geredet, die von Jesu damals erworben sey, als er sich unserthalben Wunden schlagen lassen. Was nun allen Menschen damals erworben sey, das müsse einem ieden auch würcklich zugeeignet werden, wenn es ihm in Zeit und Ewigkeit würcklich zu gut kommen solle. Diese Zueignung geschehe nun alsdenn, wenn wir arme Sünder uns zu dem Hirten, der sein Leben für uns gelassen, würcklich bekehrten, insonderheit aber durch gläubige Zuflucht zu ihm und seinen Wunden, davon wir so ausbündig schön singen: „Gleichwie sich fein ein Vögelein in (einen) hohlen Baum verstecket, wenns trüb
N n „her.

„hergeht, die Luft unstet, Menschen und Vieh
 „erschrecket. Also HErr Christ, meine Zu-
 „flucht ist die Höle deiner Wunden. Wenn
 „Sünd und Tod mich gebracht in Noth, hab
 „ich mich drein gefunden. It. Die heiligen fünf
 „Wunden dein, laß mir rechte Fels- Löcher
 „seyn, darein ich flieh als eine Taub, 2c. it. In
 „deine Seiten will ich fliehen, an meinem bit-
 „tern Todes-Gang u. s. f. hätte niemand an
 solchem Vortrage was zu tadeln gehabt; so
 aber, da er in exegeßi verfiert, und den wah-
 ren Verstand der Prophetischen Worte zeigen
 sollte, ist es ja ein sehr grosser Frevel und Muth-
 will, daß er, was der Prophet klar und deut-
 lich den Wunden JESU zuschreibet, ihnen
 schlechterdings abspricht, und es hingegen un-
 serer Bekehrung zueignen will. Wenn man
 dabey bedencet, wie Eschrich von der Bekeh-
 rung nichts gesundes gelehret habe, oder auch
 nur lehren können, (*) sintemal nach seinen
 hy-

(*) Es ist an dem, daß in Eschrichs Scripto zu-
 weilen einige Worte von der Bekehrung
 mit vorkommen, die, wenn man sie an und
 vor sich ansiehet, ziemlich gut lauten. Aber
 wenn man sie in ihrem nexu, den sie in die-
 sem Scripto haben, betrachtet, nicht nur
 jederzeit diese Grund- böse Absicht haben,
 daß dem HErrn JESU, und sonderlich sei-
 nem

hypothefibus keine contritio oder eigentliche
 Vereuung begangener Sünden nöthig oder
 mög.

nem Leiden aller wahre Einfluß in unsere
 Bekehrung und Seligmachung abgespro-
 chen, und hingegen die ganze Seligmachung
 einer solchen Bekehrung zugeschrieben wer-
 den soll, dazu Christus gar nicht nöthig ist,
 (die nemlich blos und allein in der Tilgung
 der inhæfiv vorhandenen Sünden gefest,
 zu solcher Tilgung aber nebst dem Vorsatz
 davon abzustehen blos und allein die Über-
 gabe an Gott, als einen blos durch Züchti-
 gungen curirenden Arzt, erfordert und nö-
 thig gehalten wird, zu welcherley Art der
 Bekehrung man also gewiß Christi gar nicht
 nöthig hätte) sondern sie haben auch in die-
 sem Scripto vermöge der hypothefium, die
 darin das Haupt-Werck ausmachen, gar
 keine Realität, sondern sind ein blosses
 Blendwerck. Dis klar zu machen, wollen
 wir nur eine von solchen Stellen ein wenig
 examiniren. Kein Zweifel ist, daß unter
 allen von der Bekehrung handelnden Stel-
 len, die in Eschrichs gangem Scripto vor-
 kommen, die, so wir p. 71. und 91. lesen, die
 allerbesten sind. Es mag denn also heiffen:
 Die erste die beste! Wir wollen also die
 erste, die gewiß sehr schön gleisset, etwas

N n 2

ge-

möglich ist, und man sich wegen des Zorns Gottes oder Fluches des Gesetzes keine Sorge

genauer prüfen, und sehen, wie viel Gewicht sie habe oder nicht. Ich will demnach die ganze passage hersehen, aber durch parentheses meine Anmerkungen sogleich hinzuthun, und das darin gemachte Blendwerk sofort entdecken. Es lautet denn solche passage also: Dieser lebendigmachende Heyland (wie kan er doch ein lebendigmachender Heyland seyn, wenn er nicht Gott, ja kein eigentlicher Seligmacher, auch selbst im Stande der Erhöhung nur causa instrumentalis unserer Seligmachung ist? Siehe oben in diesem andern Theile Cap. II. Sect. IV. §. 8.) erscheint nunmehr mit seiner heilsamen und züchtigenden Gnade allen Menschen, (da diese züchtigende Gnade bey Eschrichen nichts anders als die würcklichen Züchtigungen sind, so war um dieser Gnade willen keine Erscheinung des eingebornen Sohnes Gottes nöthig; diese Züchtigungen waren vor seiner Erscheinung bekant, werdens auch nach seiner Erscheinung seyn und bleiben) die ihm nun Raum machen u. einlassen, (wie kan ein Mensch ihm iezo Raum machen, oder ihn einlassen, da er ja nicht bey uns ist, noch seyn kan, weß

er

ge zu machen hat, als mit welchen man ehedessen die Menschen als wie die Kinder mit dem

er nicht wahrer Gott ist) denen eröffnet er die Augen des Gemüths, (wie kan Jesus iezo einem einigen Menschen die Augen des Gemüths hier auf Erden eröffnen, wenn er nicht wahrer Gott ist? So wenig es Abraham, Isaac oder Hiob thun können, so wenig könnte ers, wenn er nicht wahrer Gott wäre) stellt ihnen die Sünde und das Verderben recht eigentlich vor (nach dem wahren biblischen Systemate ist dis richtig; nach Eschrichs hypothesibus aber so wenig möglich, als die vorhin erwähnte Oeffnung der Augen. Indessen ist's allerdings wahr, daß einem Menschen, der bekehrt werden will und soll, die Sünde und das sündliche Verderben recht eigentlich vorgestellt werden müsse. Und eben daher folgt unwidersprechlich, wie schädlich Eschrich und seines Lehrmeisters Schriften sonderlich in der Materie von der Bekehrung sind. Denn darin werden ja die Sünden und das Verderben gar nicht eigentlich vorgestellt: vielmehr wird der begangenen Sünden darin gar nicht gedacht, ja Democritus ist so weit verfallen, daß er gelehret: Gott habe im A. Testament

An 3

mit

dem Knecht-Ruprecht erschreckt habe, nun
aber durch das grosse Licht, das Democritus
der

mit den wärlichen Sünden gar
nichts zu schaffen, sondern nur mit
dem natürlichen Verderben. Vertheid.
p. 176. welche Worte er hernach gern so
umlencken wollen, daß sie so viel sagen sol-
ten: Gott wolle im N. T. erst den Grund
des Herzens geändert haben. Etwas
Neues p. 189. sqq. allein, wenn er das hät-
te sagen wollen, warum hat ers denn nicht
gesagt; da es ihm an der Gabe sich zu ex-
primiren gar nicht fehlte, warum hat er
solche ungeschickte und ärgerliche expressio-
nes gebraucht? und wenn er auch in seiner
Vertheidigung so gesagt hätte, was wolte
es denn gleichwol sagen? Hat denn GOTT
im A. Test. nicht auch das Herz wol-
len zuvörderst geändert haben, und reden
hingegen so wol Christus als seine Apostel
im N. Test. nicht eben so wol von guten und
bösen Früchten, als von guten und bösen
Bäumen. Setzet nicht vielmehr Christus
die Früchte zu einem unbtrieglichen Kenn-
zeichen des Baums? Bleibet also die Rede,
daß Gott im N. Test. mit den sündlichen
Thaten oder Ausbrüchen der Sünde gar
nichts zu schaffen habe, unentschuldbar, är-
gerlich,

der Welt angesteket, wisse, daß Gott niemals gezürnet habe noch zürnen könne, das
Ge-

gerlich, falsch und schändlich, ja da das Gesetz, und was zu dessen Erklärung aus dem A. und N. Test. eigentlich gehöret, das von Gott geordnete Mittel ist, dadurch uns die Sünden recht eigentlich vorgestellt werden sollen, Rom. 3, 20. ist denn nicht insonderheit an Democrito offenbar, daß er den Grund aller eigentlichen Vorstellung und Erkänntniß der Sünde unzureissen getrachtet, indem er von dem Gesetze Gottes, und zwar nicht nur von dem Ceremonial-Gesetz, als von welchem er so schimpflich und lästerlich geredet, als es Julianus Apostata, Lucianus und andere declarirte Feinde der geoffenbarten Religion nie gethan haben, (davon ich am Ende dieser Note nur einen einigen aber hinlänglichen Beweis produciren will;) sondern selbst von dem Moral- oder Zucht-Gesetz, d. i. von den Heil. 10 Geboten aufs verächtlichste geschrieben hat. Da schreibet er z. E. in seiner Entdeck. p. 107. mit dürren deutlichen Worten: „Gott „habe den Kindern Israhel eine kurze Gesetz- „Tafel (welche er auf eben dem Blate lin- „ult. expresse den Decalogum nennet) ge- „geben, in welcher nichts enthalten, als
N n 4 „was

Gesetz aber, mit allem was dazu gehöret, dem
Fluche selbst nicht ausgenommen, nur con-
filia

„was zu einer glücklichen und ruhigen Civil-
Societät nöthig ist.“ Wenn das nun
wahr wäre, könnte denn aus dem Gesetz der
10 Gebote selbst eine wahre Erkenntniß der
Sünden genommen werden? Wenn nun
aber auch das Gesetz kein Mittel ist, da-
durch uns die Sünde und das Verderben
eigentlich vor Augen gestellet werden kan,
was ist denn sonst für ein Mittel zu nennen,
dessen sich Gott bediente, uns unsere Sün-
den eigentlich vorzustellen? Hat Eschrich ein-
anders genannt oder zu nennen gewußt? Er
hat zwar in seinem Scripto wider das Gesetz
Gottes eigentlich nichts geschrieben, allein
er hat hingegen doch auch von dessen Noth-
wendigkeit und Nutzen zur Erkenntniß der
Sünden nirgend ein Wort gedacht: also
daß, was er hier von der rechten Vorstellung
der Sünden und des Verderbens redet,
Worte sind, dahinter nach seinen hypothe-
sibus gar keine Realitât ist, sondern die er
nur zum Blendwerck, weil er hier einmal
hübsch reden wollen, aus dem biblischen
Systemate in sein Scriptum gesticket hat.
Und ach wie sehr hat es dem armen Men-
schen an rechter Vorstellung der Sünde

ge

filia medica sind. Und was den Glauben an Christum, als das andere Stück der Befeh-
rung

gefehlet? Die Haupt-Sünden, darin ein Mensch dem Satan am allerähnlichsten werden kan, nemlich Lügen und Trügen, und solches zwar selbst an ja mit Gottes Worte, hat er so gar nicht für Sünde gehalten, daß er vielmehr alle seine Seelen-Kräfte sodann auch seine Glieder (Hand und Fes-
der) denselben zu rechten Waffen ergeben hat, zu solchen Waffen, damit er das geoffenbarte Wort Gottes, und sonderlich dessen Kern und Stern (Christum nemlich nach seiner Person und Amte) bestürmen, und insonderheit das Reiden Christi aller Kraft und alles wahren Nutzens und Einflusses in unsere würckliche Seligkeit recht ex professo be-
rauben wollen) erweckt in ihnen eine Begierde und Verlangen davon befreuet zu seyn, zeigt ihnen die wesentlichen Güter des Reichs Gottes. (Ist Christus nicht wahrer Gott, so kan er das alles nicht; da er ja nach seiner Erhöhung uns nicht gegenwärtig ist noch seyn kan) und lenket den Willen kräftiglich durch die durchdringende Überzeugung seines Geistes (der Geist Christi kan uns freylich überzeugen: aber wie kan er Christi Geist seyn, wenn Christus
Nn 5 nicht

ung betrifft, so hat er ja von demselben, in so fern er eine Zuflucht geängsteter Herzen zu Christo

nicht wahrer Gott ist? Ja wie kan einer, der den Hingang Christi, (ohne welchen der Heil. Geist zu uns Sündern nicht kommen können Joh. 16, 7.) gar nicht für einen solchen erkennen will, dadurch uns der H. Geist erworben worden wäre, wie kan der doch des H. Geistes im Ernst gedanken, geschweige ihn Christi Geist nennen? Ist daher eins von beyden gemiß: entweder daß Eschrich auch des H. Geistes nur pro forma gedacht, oder, daß er dafür gehalten haben müsse, der H. Geist könne schon Christi Geist seyn und genannt werden, wenn Christus gleich nicht wahrer Gott wäre, uns auch den Heil. Geist durch seinen Hingang nicht erworben hätte. Im ersten Falle müste er ein Erk-Heuchler, im andern aber ein in geistlichen Dingen sehr unbesonnener und zugleich auf Christi eigene Worte wenig oder nichts gebender Mensch gewesen seyn. Wenn wir nun auch noch weiter bedenken, wodurch der Heil. Geist uns Menschen ordentlicher Weise überzeuge, nemlich durch sein Wort, und das zu dessen Verkündigung eingesetzte Lehr-Amt, solte man denn wohl glauben können, daß Eschrich einige wahre

sto ist, gleichfalls vermöge seiner hypothesium
kein Wort erwehnen können, sondern der ist
ihm

wahre Überzeugungen des Heil. Geistes
auch nur für möglich gehalten, da ja seine
Schrift das nicht nur præsупponirt, son-
dern deutlich im Munde führet, daß die gan-
ze Christenheit bisher solche Lehrer und
Lehren gehabt und geheget, woran der
Teufel seinen Gefallen gehabt, und die dem
Teufel sein Reich trefflich vermehret haben.
S. in seinem scripto p. 16. 22. 116. Nun
solche Lehren und Lehrer wird er also selbst
gewiß nicht für solche Mittel gehalten haben,
dadurch der H. Geist jemand überzeugen
könne. Also muß er auch in und bey diesem
Punct wiederum entweder solche Würfun-
gen des H. Geistes statuiren haben, die ohne
alle Mittel vorgehen könnten, oder vielleicht
nur Democriti Schriften für das Mittel ge-
halten haben, dadurch der H. Geist die Welt
überzeugen wolle und könne. Summa:
In Schriften, darin der verdienstliche Hin-
gang des H. Ern Jesu bestritten und ver-
leugnet wird, kan des H. Geistes mit Rech-
te und im Ernste nimmer erwehnet werden,
wie ich in meiner Entd. p. 155. 199. 171. 189.
239. Democrito vielfältig vorgehalten ha-
be, darauf dieser in seiner Entdeck. nicht ein-
ein=

ihm mehr nichts als eine active Ubergabe an
Gott, als eine zwar mit bittern aber doch heyl-
sa-

einziges Wörtlein zu antworten vermögend
gewesen ist) die Sünde zu hassen, und
Gott von Herzen zu lieben. (So muß
es freylich um das Herz eines Befehten
stehen; aber wenns dazu kommen soll, müs-
sen Gesetz und Evangelium recht gebrau-
chet werden. Da nun Eschrich und sein
Lehrmeister beydes entkräften, kan aus ihren
Schriften kein Haß der Sünden als Sün-
den, und noch vielweniger eine herzlich Lie-
be zu Gott, als dessen höchste Liebe 1 Joh.
4, 10. 14. 16. 19. 20. diese lose Verächter mit
Füssen treten, entstehen) der Welt und
allen Sünden abzusterben, und sich als
eine Christo durch den Glauben aufzu-
opfern und zu übergeben, damit er in
ihnen alle Feindschaft tödten, sie bey
Gott ausöhnen, alle Ungerechtig-
keit tilgen (lauter betrüglische Worte!)
Ist Christus nicht wahrer Gott, so kan er
von dem allen an keinem einigen Menschen
das geringste thun. Indessen mercke man
doch auch hier wieder die armselige Beschrei-
bung des Glaubens. Er ist diesen Leuten
eine Ubergabe an Christum, nicht wie eine
Braut sich an ihren lieben Bräutigam gie-
bet

samen Arzneyen versehenen Arzt; wenn man
das nun dabey zugleich bedenckt: wer kan denn
die

bet, in der Zuversicht, daß er sie seiner Liebe,
seiner Güter und Ehre theilhaftig machen
werde, sondern eine Ubergabe an Christum
als einen fatalen Arzt, der durch nichts an-
ders als durch Trübsalen unsere Herzen
von der Sünde zu ziehen wisse, also, daß
wenn man recht zusiehet, sie abermals selbst
bekennen, daß Christus, am allerwenigsten
sein Leiden, sondern einzig und allein unse-
re Trübsalen uns mit Gott versöhnen,
uns erlösen, und uns zum Frieden und
aller Seligkeit Gottes bringen.
Esrichs Worte haben wir oben angefüh-
ret; ich thue iezo nur noch folgende Worte
seines Lehrmeisters hinzu aus p. 177. „Es ist
„keine andere Erlösung in Christo, als von
„der Sünde, und von der Gewalt des Teu-
„fels, die er durch die Sünde über die Cre-
„atur hat; diese Erlösung geschiehet durch
„das Blut des ewigen Bundes, durch
„Leiden und Absterben, in welchen die
„Menschheit des zweyten Adams selbst hat
„müssen erlöset, herausgerissen, vollendet
„und hernach selig, gerecht und verherrlicht
werden.“ Also kommts ja nicht auf Chri-
sti, sondern auf unser eigenes Leiden und
Ab-

Ab-

die in Verkehrung dieses Prophetischen Ausdrucks geäußerte heillose Absicht genugsam de-

te-

Absterben an) und das Ebenbild oder Reich Gottes, welches bestehet in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heil. Geist, in ihnen wieder aufzurichten könne. (Das Ebenbild Gottes und das Reich Gottes sind nicht einerley Sachen, doch das ist das wenigste, was ich bey diesen Worten zu erinnern habe; das vornehmste ist abermal dieses, daß es Teuscherey sey, wenn Eschrich die Aufrichtung des Reichs Gottes dem Herrn Jesu zuschreibet, als welches ihm ja ohnmöglich ist, wenn er nicht wahrer Gott ist; hiernächst aber schmücket er sich auch hier wieder mit fremden Federn, und braucht schöne biblische Redensarten, die theils in sein Scriptum gar nicht gehören, theils darin allen Nachdruck verlieren. Wie könnte doch Freude in ein solch Scriptum gehören, darin die eigentliche Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, die er in Sendung seines eingebornen Sohnes zur Veröhnung für unsere Sünden, (welches ja die einzigen Quellen sind, woher ein armer Sünder Freude zu hoffen hat) verdunkelt, verstopfet, ja gar verläugnet, und als un-

rich-

restiren? Es ist ja offenbar, daß Eschrich
auch diese Verlehrung bloß deswegen ge-
macht,

richtige, ungegründete Sachen, damit die
Menschen bisherö betrogen und verführet
worden wären, erkant, hingegen alle Gna-
de Jesu Christi darin gesetzt werden soll,
daß er uns Züchtigungen zuwege gebracht,
und alle Liebe des Vaters darin, daß er die
von Jesu erworbene Züchtigungen und
Nuthen zu unserer Besserung zu gebrauchen
wisse. Und was ist die Gerechtigkeit des
Reichs Gottes in Eschrichs scripto für eine
magere, armselige Sache? Er verstehet
nemlich bloß dadurch iustitiam inhæsiuam.
Nun was lehret er denn von solcher iustitia
inhæsiua? treibet er solche etwan hoch,
oder doch höher, als die thun, welche den
Grund aller Heiligung in Christo und sei-
nem Verdienste suchen? Diese sein scri-
ptum, lieber Leser, und siehe zu, ob du in
Eschrichs scripto nur so viel von der iustitia
inhæsiua liesest, als in dem ersten Haupt-
stück unsers Kinder-Catechismi stehet. Er
hat sich ja nirgend die Mühe gegeben, ein ei-
niges Stück der Lebens-Gerechtigkeit, was
es auch wäre, abzuhandeln, geschweige es
klärer zu machen, oder höher zu treiben, als
es nach dem Catechismo in allen Schulen

macht, damit er auch hienwiederum Jesum
für eine zu unserer würcklichen Heilung oder
Ge-

geschiehet; ja was ich iezo noch vornemlich
urgiren will: lehret er irgendwo in seiner
Schrift von der Lebens-Gerechtigkeit auch
nur so viel, daraus ein Mensch, dem es um
seine Seligkeit zu thun ist, abnehmen könne,
wie weit er in der Lebens-Gerechtigkeit
kommen müsse, wenn er sich ohne Selbst-
Betrug für einen Gerechten halten könne
und wolle? O wie trocken ist da Eschrich!
ja wie ungewiß er selbst darin gewesen sey,
bekennet er selbst an dem Orte, wo er doch
von der Befehrung so gleißnerisch geredet
hatte, nemlich p. 72. da er schreibt: „wenn
„der Mensch sich befehret habe, so empfan-
„ge er von G^ote Gnade und Kraft, sowol
„gegen die Sünde, als gegen den Teufel und
„die Welt zu streiten, und zu überwinden,
„und an der neuen Creatur zuzunehmen, so
„lange bis alle Feindschaft getödtet, und der
„völlige Friede G^otes in ihm aufgerichtet
„ist, welches, nachdem der Mensch unter der
„Zucht der Gnaden und des Geistes G^otes
„viel oder wenig, treu ist, auch eher oder
„später vollendet wird. Doch ist ein ieder
„Mensch schon glücklich zu achten, der nur
„anfängt sich wahrhaftig von der Welt zu
Chri-

Seligmachung unnöthigen und unnützen
Person mache, insonderheit aber dem Leiden,
dem

„Christo zu bekehren, denn er übergiebt sich
„seinem Arzte, Heyland und Helfer, wel-
„cher vor unendlicher Liebe und Erbarmung
„allen zu helfen brennet.“ Siehe, lieber
Leser, so schreibt Eschrich da, wo er am be-
sten schreibt; weiß also seinem Leser keinen
Unterricht zu geben, wenn er gerecht
werden könne oder solle, noch vielweni-
ger aber ihm zu zeigen, wie er dessen ge-
wiß werden könne, daß er gerecht wor-
den sey, und sich also ohne Selbst-Betrug
für einen Gerechten halten könne; sondern,
wenn man die ietzt angezogenen Worte mit
dem p. 73. folgenden Discours zusammen
hält, so läuft alles endlich dahinaus, daß
wir uns Gotte auf Discretion ergeben, und
ihm zutrauen könnten und müsten, daß er
theils in dieser Welt, theils in der Zöl-
le, uns schon so lange züchtigen würde, bis
alle Feindschaft in uns ertödtet, und ausge-
rottet seyn würde. Dahero selbst die justitia
inhæsiua nach Eschrichs Vortrage
nichts moralisches und aus moralischen Ur-
sachen, und durch Mittel, die moralisch
würcken, entstehendes, sondern als etwas,
das aus denen entweder in dieser oder in je-
der

Do

ner

dem Blute und Wunden Christi allen würckli-
chen Einfluß in unsere Seligmachung ganz und
gar

ner Welt ausstehenden Züchtigungen als
physico-mechanico-medice würckenden
Ursachen und Mitteln nothwendig erfolget,
anzusehen ist; welcherley iustitia gewiß nicht
eine Gerechtigkeit des N. Testaments, son-
dern eine bloß in der Natur gegründete, und
also ohne allen Beystand Gottes, mithin
ohne alle übernatürliche Offenbarung, ohne
Christum und ohne den H. Geist zu erreichen-
de Sache seyn würde, eben wie erman die
Ausbrütung des Feder-Viehes, oder ein an-
derer bloß natürlicher Proceß oder effect in
der Natur oder Kunst seyn mag: conf. mei-
ne Entdeck. p. 121. 135. 170. Nunmehr
will ich denn auch den Ort aus Democriti
Schriften produciren, zum Beweiß, wie
schändlich Democritus vom Ceremonial-
Gesetz geredet habe; er findet sich in seiner
Entdeck. p. 108. sqq. und lautet also:
„Gott sahe wohl, daß es nöthig und heyl-
sam würde seyn, diesen ins äufferer gekehr-
ten und abergläubischen Thieren (so nen-
net er die Kinder Israhel) noch einen andern
„Kappen-Zaum anzulegen, und sie auch
„mit Ceremonien eines äufferen Gottesdien-
„stes so zu fesseln, und endlich satt zu ma-
ma.

gar abspreche, insonderheit die Ehre der
würclichen Seligmachung einer solchen Be-
feh-

„machen, daß ihnen dieser Kügel sauer ge-
„nug würde zu stehen kommen. Er sonder-
„te zu dem Ende einen ganzen Stamm aus,
„den er zu seinen Haus-Bedienten oder
„Priestern erwählte, die alle von denen
„übrigen mußten unterhalten werden, theils
„durch die Erstlinge und auch den Zehenden
„von allem, theils durch die Opfer. Vor
„sich selbst ließ er eine kostbare Hütte bauen,
„seinen Priestern, sonderlich den Nächsten,
„kostbare Ornate und Kleider machen,
„alles au depens dieser Schwärmer und
„Gözendieners. Ihnen zu gefallen nahm
„er das meiste dieses äußerlichen Adparats
„von der Liturgie der Aegypter selbst, als
„in welche sich dieses unartige Volck so sehr
„verliebet hatte, um solche Gauckeley,
„die sie doch nicht lassen konten, noch wol-
„ten, aufs minste ihm zu Ehren, und in
„seinem Namen zu treiben „ Könnte
„ein declarirter Feind der geoffenbarten Re-
„ligion vom Ceremonial-Gesetze Gottes är-
„ger reden? Wenn wir von diesem Gesetze
„sagen, es wäre hauptsächlich gegeben, um
„das Hohepriesterliche Amt Christi und
„dessens Berrichtungen vorzubilden, so verhö-

kehrung gebe, die, weil keiner vergangenen Sünde gedacht werden darf, in der That nichts

nen das diese Leute aufs spöttlichste, und zwar ihrem Vorgeben nach eigentlich und hauptsächlich darum, weil diese unsere Lehre der Heiligung nicht zuträglich wäre, sondern wir das nur darum so vorgäben, weil wir uns für der Heiligung fürchteten, und nicht gern davon hören oder reden möchten. Nun was geben sie denn für Absichten oder Endzwecke des Ceremonial-Gesetzes an? Geben sie solche an, die die Heiligung besser und kräftiger beförderten, als unsere hypothesis? Siehe, daran fehlets so weit, daß vielmehr Democritus, der ein sonderlicher unter ihnen gewesen, deutlich heraus bekant hat, das Ceremonial Gesetz habe in Gangeleyen bestanden, und sey von GOTT gegeben, damit die Kinder Israhel diese Gangeley Ihm zu Ehren und in seinem Namen treiben könnten. Was dünckt dich nun, lieber Leser? Sind das Sachen, die die Heiligung befördern könnten, oder sind es solche profane gottlose principia, dadurch nichts anders, als eine förmliche und völlige Religions-Spöterey entstehen und erfolgen muß; Sind es nicht Sätze, dadurch nicht nur das Gesetz Gottes, son-

nichts anders, als eine rechte leichtfertige Prophanität und Sicherheit, in so fern sie aber blos in inhæssiver NB. allein durch Züchtigungen theils in der Welt, theils und fürnemlich in der Hölle zu erlangender Besserung gesetzt wird, ein förmlicher Unsinn oder Zeugniß ist, daß

sondern Gott selbst zu Spott und Schanden gemacht werden müste? Nun weiß ich wohl, daß nicht alle Bestreiter der Genugthuung Christi so unverschämt sind, und von Gott und seinem Wort so gar liederlich reden oder schreiben solten, als der unbändige Democritus; indessen bin ich doch versichert, daß aus der Bestreitung der Genugthuung Christi per se nun und nimmermehr etwas fließen könne, das zur Aufnahme und Förderung der Heiligung diene, weil man doch die Haupt-Wahrheiten des ganzen geoffenbarten Wortes Gottes verderben muß; sintemal aus diesem principio per se unmöglich etwas anders als eine mit dem Christlichen Namen geschmückte Moral und Pelagianische Ehrbarkeit, ein völliger Naturalismus, und Verspottung ja Anfeindung der ganzen geoffenbarten Religion, mithin alles dessen, was nach dem Inhalt solcher Religion heilig ist, entstehen muß.

daß man von Gott in einen verkehrten Sinn dahin gegeben sey. Das letzte zu beweisen, schrieb ich schon in meiner Entdeck. p. 34. : „Solte das nicht ein göttliches Gericht seyn, „daß die, die ihre Augen verschlossen, „die von Gott in der Dahingebung „seines eingebornen Sohnes zur Versöh- „nung der Sünden der Menschen be- „wiesene Liebe zu erkennen, endlich in dem „Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel bren- „net, sich weit größere Liebe Gottes ein- „bilden müssen, als in Jesu Christo dem Gezeugigten. Nun thue ich hinzu: Sol- te es nicht ein förmlicher Unsinn seyn, daß und wenn Menschen, die sich Christen nennen, so weit verfallen, daß sie der Hölle mehr Kraft, die Menschen von Sünden zu reinigen, zu- schreiben, als Christo und seinem Blute, ja daß sie eben deswegen Christo und seinem Blute alle Kraft, uns zu reinigen, rorunde ab- sprechen, und es in terminis unrein erklären, damit man die Reinigungs-Kraft allein den Züchtigungen und *κατ' ἐξουίαν*, dem stinken- dem Schwefels-Pfuhl, zueignen, ja die Hölle selbst für das wahre Bad der Wiederge- burt ausgeben könne. (*) Das mag ja heis-

(*) Der Gen. Leser kan die in diesem andern Theil oben Cap. I. Sect. II. §. 15. angezoge- ne

heissen, die lebendige Quelle auf eine ganz ausnehmende Weise nicht nur selbst verlassen, sondern

ne gresliche Worte Eschrichs wieder ansehen, dazu ich nun iezo folgende Worte Democriti noch setzen will. Der ist nemlich in seiner Vertheid. p. 219. nicht nur zufrieden, daß man den über Sodom und Gomertha gefallenen Schwefel- und Feuer-Regen ein medicinisch-Träncklein nennen könnte und möchte, sondern ist dabey so hardi, daß er noch hinzu thut: „Es ist der Democritus hierbey sehr getrost, und weiß gewiß, daß er hierinnen Gott mehr ehret, als wenn er ihm ein directe intendirtes Verderben auch der Seele zuschriebe. Er sezet ohne Bedencken selbst den Schwefel-Pfuhl, worin die Verdamnten nebst denen Teufeln nach dem letzten Gericht sollen geplaget werden, mit un-ter solche Medicinen, und erlaubet dem Antibarbarο, daß er solchen auch per scomma ein Bad der Wiedergeburt nennen möge; ob es schon etwas heiß wird zugehen. „Was er aber dem Antibarbarο per scomma zu thun erlaubet, scheint Eschrich in rechtem vollen Ernst gethan zu haben, als welcher in der aus dem 82. und 83sten Blate seines scripti angezogenen passage

Do 4

das

dern solche auch andern verleiden, ja andere darwider so weit präoccupiren, daß sie die lebendige Heils-Quellen gar für inficirte und gefährliche Derter halten sollten (wie wir in der ersten Sect. des andern Capitels dieses andern Theils

das wahre Bad der Wiedergeburt (welches er in der ganzen passage allein mit groben Lettern drucken lassen) für das einzige Mittel der Reinigung, das allein die geistliche Kranckheiten und Unreinigkeiten wegnehmen könne, ausgegeben, dadurch aber vermöge seines ganzen scripti nichts anders, als fürnemlich die Hölle-Fein verstanden hatte. Denn das war ja die p. 72. fin. bis 75. eigentlich gemeinte Haupt-Arzeney, davor er seinen Lesern die Graue benehmen, sie hingegen wider das Blut Christi dergestalt präoccupiren wolten, als ein solches, das nirgends zu haben, und wenns auch zu haben wäre, gleichwol nicht einmal die äußerliche Unreinigkeiten wegnehmen, sondern dieselbe noch grösser machen würde, am allerwenigsten aber als eine Medicin innerlich zu gebrauchen wäre, weil es die geistliche Kranckheiten und Unreinigkeiten nicht wegnehmen könnte, denn da gehörten andere Mittel, nemlich das vorher mit grossen Lettern angezeigte Bad der Wiedergeburt dazu.

Theils zur Gnüge vernommen haben) und sich hingegen Brunnen machen, die löchericht sind, und keinen Tropfen Wassers haben und halten, vielweniger geben können. Jesus Christus, in welchem das Licht und Leben der Menschen, und ausser welchem nach dem Inhalt der ganzen H. Schrift kein Heil Act. 4. zu finden ist, ist diesen Leuten nicht vermögend, einen einigen Menschen selig zu machen, ja er ist selbst im Stande der Erhöhung nicht einmal ein Seligmacher zu nennen, hingegen ist die Hölle - Quaal, von deren Einfluß in die Bekehrung der Menschen die ganze H. Schrift nichts weiß, noch lehret, das kräftigste und unbetrüglichste Universal- und Haupt-Mittel alle Menschen zu bekehren, und selig zu machen. Solte unter Menschen was unsinnigers, Schrift - Gott - und heillosers und verkehrters jemals geschrieben, geschweige gedruckt seyn?

§. 12. Nunmehr folget der 6te Vers. Nun was machet Eschrich damit? Nachdem er drey ganze Blätter von p. 88. an, sonderlich über die ersten Worte dieses Verses: Wir giengen alle in der Irre, wie die Schaaf, discurretet, so sehet er endlich p. 91. die am Ende dieses Verses vorkommende Haupt-Worte: Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn, hin, thut aber, nachdem er sie hingeschrieben, mehr nichts, als diese beyde Zeilen

Do 5

len

ken hinzu, „uns davon zu befreien, und der „Seligkeit und Gemeinschaft Gottes wieder „um theilhaftig zu machen.

§. 13. Nun war ja zwischen Eschrich und andern, über die Frage: „ob alte Menschen „von Natur verirrte und irrende Schaafe wären? „gar keine, da oben aber die Haupt- Frage: Was das Leiden Christi zur Zurecht- bringung dieser verirrten Schaafe helfe und bestrafe? Da lehret nun der Prophet in diesem Versicul: der Herr habe alle Sünden der verirrten Schaafe auf Christum geworfen, oder wie es nach dem Hebräischen eigentlich lautet, auf ihn zu stoßen oder ihn anfallen lassen. Dieser wichtige Ausdruck war nun ja von einem, der dem publico eine schriftmäßige Erklärung des 53. Capitels Jesaiä versprochen, nothwendig zu erklären: allein siehe, lieber Leser, so ist kein einiges Wort von Eschrichen geschrieben, dadurch diese Worte erklärt würden, als daß er hinzu gesetzt hat, uns davon (nemlich von unsern Sünden) zu befreien, welches zum effect dieses von Gott auf Christum geschehenen Wurfs unserer Sünden gehöret, aber den von dem Jehovah auf Christum in seinem Leiden geschehenen Wurff selbst mit keiner Sylbe berühret, geschweige erkläret.

§. 14. Was ist das nun für ein Verfahren? In einer Polemischen Arbeit von ei-
ner

ner Materie, die gar nicht streitig ist, vieles, hingegen, von den eigentlichen Argumenten der Opponenten gar nichts reden? Eschrich wuste ja wohl, daß dieser Prophetische Ausdruck: Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn, einer der vornehmsten in diesem ganzen Capitel war, daraus wir die Lehre, daß Gott seinem menschgewordenen Sohne aller Welt Sünde imputirt und zugerechnet, und ihn auch die Strafe derselben empfinden lassen, beweisen; da er nun p. 1. und 2. versprochen, die Redensarten des 53sten Cap. Esaiä, daraus wir solche Lehre beweisen, in seiner Schrift eigentlich zu untersuchen, und grade das Gegentheil daraus zu beweisen, ey, warum ist er denn bey dieser Redensart, die in diesem Capitel eine der principalesten Stützen unserer Lehre ist, so mauesstill, und gehet, da er an dieselbe kommt, gleich vorbei, als wenn er sie nicht gesehen hätte. Ich schliesse daraus, daß Eschrich die Sprache seines Gewissens zwar noch nicht ganz übertäubet, und also an seiner Seelen noch nicht ganz fühllos gewesen, aber gleichwol mit einem geschlagenen bösen Gewissen sein scriptum verfertiget habe. Zenes ist mir daher offenbar, weil er sich doch nicht getrauet, diese so gar wichtige Worte ex professo anzugreifen, und zu verdrehen: dieses aber, weil er doch wohl denken können, daß dieses sein Stillschweigen bey einem solchen Haupt-

Haupt-Orte von verständigen Lesern baldem würde gemercket, und als ein Beweis, daß er nicht fort- und auskommen könne, angesehen werden.

S. 15. Jedoch hat er vielleicht gedacht, wenn er auch diese Worte nicht hier an gehörigem Orte erkläre, sey doch aus seinem bisherigen Vortrage schon abzunehmen, wie sie nach seinem Sinn erkläret werden müßten, nemlich der Herr warf unser aller Sünde auf ihn, müsse so viel heißen, als, der HERR legte alle unsere Sünden auf den Heyland, daß er uns als Prophet davon curiren oder befreien sollte: allein, er hat vielleicht auch die unauf löstlichen Schwürigkeiten gesehen, dar- ein er verfallen würde, wenn er diese Erklärung hier vorbringen wolte; darum hat er für rathfamer gehalten, lieber gar stille zu schweigen; denn wie wolte solche Erklärung sich hier schicken, 1) redet der Prophet ohn widersprechlich noch vom Leiden Christi: wie könnte man nun sagen, daß Christus eigentlich gelitten habe, um sein Prophetisch Amt zu verrichten, und in seiner eigenen Person die Menschen zu belehren? 2) welcher vernünftiger Mensch kan und wird denn einen Propheten so beschreiben, daß es eine Person wäre, auf welche die Sünden der Menschen von Gott geworfen würden? wer könnte einen Schulmann oder Professor also periphrasiren, daß es Leute wären, auf wel-

welche die Eltern die Unwissenheit ihrer Kinder
würfen? Ein anders ist, einen von Sünden
befehren, ihm davon helfen u. s. f. ein anders
die Sünden selbst auf sich nehmen, oder sich
solche aufbürden lassen. Wenigstens kan ja
aus der ganzen H. Schrift kein Ort gezeiget
werden, da von einem einigen Propheten so
geredet würde; 3) siehet man nun diese Re-
densart vollens im Grund-Texte an, so heiße
sie da eigentlich: Der H. & R. ließ unser
aller Sünde auf ihn zustossen, fecit illi oc-
currere. (*) Nun was heiße das? Wie ha-
ben unsere Sünden auf Jesum zustossen, und
ihn überfallen und anfallen können? Dis
werden wir wohl nicht richtiger beantwor-
ten können, als wenn wir andere analogische
Redensarten der Heil. Schrift damit verglei-
chen;

(*) Im Hebr. stehet das Wort *וַיִּבְרָח* occur-
rere in der coniugatione Hiphil, in wel-
cher coniugatione es heisset: fecit occurrere,
und zuweilen per metaphoram deprecatus
est. Nun hat die letzte metaphorische in de-
nen letzten Worten des letzten Vers. dieses
Capitels würcklich vorkommende significa-
tion hier unmöglich statt, also bleibt die er-
ste und eigentliche Bedeutung übrig: Ieho-
va fecit in eum incurrere i. e. impegit, in-
cussit in illum peccatum omnium no-
strum.

chen; und dazu, düncket mich, sey die Redens-
 Art sonderlich bequem, wenn an etlichen Or-
 ten gesagt wird, daß die Sünden diesen oder
 jenen finden. So sprach Moses zu denen
 Kindern Gad und Ruben, als sie sich das Land
 jenseit des Jordans ausbaten, sich aber dabey
 verboten, vorher denen übrigen Stämmen das
 Land jenseit des Jordans einnehmen zu helfen,
 da er diese ihre offerte acceptirte, sie aber zu
 Besthaltung derselben verbinden wolte.
 „Wo ihr aber nicht also thun wollet, so werdet
 „ihr euch an dem Herrn versündigen, und
 „werdet eurer Sünden gewahr und innen wer-
 „den, wenn sie euch finden wird. Num.
 32, 23. Als die aussätzigen, vor dem Thor
 Samaria liegende Männer inne wurden,
 daß die Syrer geflohen waren, und ihr ganzes
 Lager im Stich gelassen hatten, auch aus sol-
 chem Lager einige Beute, ohne denen, die in
 der Stadt waren, etwas von der Flucht der
 Syrer gesagt zu haben, gemacht hatten, ge-
 riethen sie in eine Sorge, daß, wo sie es länger
 verschwiegen, es nicht gut für sie ablaufen
 möchte, sprachen daher einer zu dem andern:
 „Wo wir das verschweigen, und harren, bis
 „es licht morgen wird, so wird uns die
 Sünde finden (denn so heißt eigentlich nach
 dem Hebr.) 2 Reg. 7, 9. Nun was heißen
 da die Redensarten: Die Sünde wird euch
 oder uns finden? Es ist offenbar, daß hier
 Sünde

Sünde so viel sey, als die Strafe der Sünden, folglich die Redens-Art, die Sünde findet einen, so viel sey, als, die Strafe der Sünden findet einen, (wie wir Deutschen es auch nicht anders meinen, wenn wir sagen, die und die Sünde wird dem und dem noch zu Hause kommen). Gleichwie nun in diesen Redensarten die Sünden ohnwidersprechlich so viel sind, als die Strafen der Sünden, solche Strafen aber darin angesehen werden, als Gerichts-Diener, die einen Delinquenten aufsuchen, und wenn sie seiner ansichtig werden, ihn anfallen und angreifen sollen: So leidet denn auch diese Prophetische Redensart gleichfalls keinen andern Verstand. Sünde ist auch hier ohnwidersprechlich so viel, als die Strafe der Sünde, und wenn es also heisset: Der **HER** ließ unsere Sünde auf **JESUM** in seinem Leiden zustossen, heist das nichts anders, als: Der **HER** ließ die Strafen unsrer Sünden über **JESUM** in seinem Leiden ergehen. Wird also auch hier von den Strafen unserer Sünden geredet, als von göttlichen Gerichts-Bedienten, die zur Zeit des Leidens **JESU** ausgesandt wurden, **JESUM** aufzusuchen, auf ihn los zu gehen, und die execution an ihm bis zum Tode zu verrichten. Siehe das hier im Grund-Text befindliche Wort in einer solchen Bedeutung Ex. V, 3. Num. XXXV, 19, Iud. VIII, 21, XV, 12.

2 Sam.

2 Sam. I. 15. Ierem. XV. 11. Am. V. 19. Be-
weist dahero diese Redensart des Propheten
allerdings, daß Gott Jesum in seinem
Leiden die Strafen aller Welt-Sünden
habe empfinden lassen: daß hingegen Esch-
rich, wenn er p. 2. versprochen, grade das Ge-
gentheil zu beweisen, etwas übernommen, das
er nicht ausführen können, geschweige, daß ers
ausgeführt und erfüllet hätte: indem er ja das
Herk nicht gehabt, von diesem so wichtigen
Ausdruck nur etwas zu berühren, so weit feh-
lets, daß er das Gegenteil der vorhin erwähn-
ten wahren und ewig bestehenden Lehre dar-
aus beweisen können oder bewiesen hätte.

§. 16. Wie herrlich connectirt aber der
andere Theil dieses Versiculs nach seinem ietzt
angezeigten wahren Verstande mit dem er-
sten! Wir giengen alle in der Irre, (hieße
es im ersten Theile) wie die Schaafe. ein
ieglichlicher sahe auf seinen Weg, hatten uns
auch mit solchen Irrwegen und Abweichungen
so weit von Gott entfernt, daß wir von der sel-
ligen Gemeinschaft Gottes ewig hätten aus-
geschlossen seyn, und unsere Abweichungen
ewig entgelten müssen. Aber was that Gott!
Er machte den, der von keiner Sünde wuste,
für uns zur Sünde, und ließ auf den, der nie ge-
irret hatte, und von dem rechten Wege nie ab-
gewichen war, die Strafen unserer Abwei-
chungen dergestalt fallen, daß uns dadurch
die

die Vergebung aller unserer Abweichungen in seinem Gerichte erworben und zuwege gebracht ist.

§. 17. Hingegen, wie schlecht würde der Vers doch zusammen hängen, wenn er nach Eschrichs Sinn erklärt würde: Wir gingen alle in der Irre, wie die Schafe, ein Irrer sahe auf seinen Weg, aber der Herr committirte ihm, uns von unsern Sünden zu bekehren, und ließ ihn zu dem Ende, da er das Bekehrungs-Werck unter uns kaum recht angefangen hatte, unter den Händen seiner unbefugten Feinde, wider welche er ihn doch so leicht hätte schützen, und ihm genugsamen Beystand verschaffen können und sollen, sterben? Im übrigen, obgleich das, was Eschrich über die ersten Worte dieses 6ten Vers. wir gingen alle in der Irre, wie die Schafe, geschrieben, zu der Haupt-Sache, die Eschrich vermöge seiner eigenen p. 1. 2. gethanen Anzeige und Zusage auszumachen hatte, gar nichts thut, so will ich doch auch darüber einige zu meinem Zwecke dienliche reflexiones machen. Eschrich will denn daselbst sonderlich p. 88. und 89. die Irrwege der Menschen nach dem Fall beschreiben, und setzt denn solche Irrwege eigentlich in den bösen Begierden nach Wollust, Ehre und Reichthum. Das finde ich nun mehr Philosophisch als Theologisch geschrieben. Es ist wahr, wir Menschen lieben von Natur die

Pp Welt,

Welt, und haben also Begierden nach Augenlust, Fleisches-Lust und hoffärtigem Leben; aber wenn wir von unserm Verderben nach dem Fall gründlich reden wollen, so müssen wir nicht allein diese Welt-Begierden für Irrwege halten, sondern bedencken, daß eben diese positive Welt-Begierden von denen in uns vorhandenen grossen Mängeln des rechten Erkenntnisses, der brünstigen Liebe, des herzlichen Vertrauens und der wahren Furcht Gottes entstehen: ja, wenn wir denn auch præcise das positive Böse, das in uns steckt, recht auffuchen wollen, so sind das nicht allein die Begierden nach der Welt, sondern da sind auch wirkliche böse Begierden wider Gott in uns vorhanden, welche sich in die von Paulo Röm. 8, 7. genannte Feindschaft wider Gott concentriren, wodurch die erste Tafel, und in derselben fürnemlich das erste Gebot directe und immediate angegriffen, aus den Augen gesehet und gebrochen wird. Was dahero unsere Vorfahren wider die scholasticos in dieser Materie einzumenden gehabt, das habe ich auch hier wider Eschrichen hauptsächlich zu erinnern, nemlich, „er läßt, da er hier von „unsern Irrwegen redet, das größte und nöthigste aussen, und unsers rechten größten Jammers gedencket er gar nicht, nemlich, „daß wir Menschen alle also von Natur geboren werden, daß wir Gott oder Gottes Werck

„Werck nicht kennen, nicht sehen, noch mer-
 „cken, Gott verachten, Gott nicht ernst-
 „lich fürchten, noch vertrauen, seinem Ge-
 „richte oder Urtheil, (ich thue aus dem in die-
 „ser Schrift so oft vorgekommenen Sprüche
 „Röm. 8, 7. noch hinzu: und sonderlich seinem
 „Gesetze) feind sind. Item: daß wir alle
 „von Natur vor Gott als einem Tyran-
 „nen fliehen, wider seinen Willen zürnen
 „und murren, ist uns auf Gottes Güte gar
 „nicht verlassen und wagen, sondern alle-
 „zeit mehr auf Geld, Gut, Freunde verlassen.
 Diese geschwinde Erbseuche, durch welche die
 ganze Natur verderbt, durch welche wir alle
 solch Herz, Sinn und Gedanken von Adam
 ererben, welches stracks wider Gott u. das er-
 ste höchste Gebot Gottes ist, übergeheth Esch-
 rich. Siehe die Apol. A. C. Artic. von der Erb-
 sünde, und hieran ist nicht eigentlich seine Un-
 wissenheit schuld, sondern er hat das Verder-
 ben mit allem Fleiß hauptsächlich in bösen Be-
 gierden gesetzt. Denn diese sollen nach sei-
 nem Vortrage in der Bekehrung eigentlich nur
 gerilget, und zu solcher Tilgung sollen eben
 die Züchtigungen das einige Mittel seyn.
 Allein gesetzt, daß die Züchtigungen das einige
 Mittel wären, die bösen Begierden aus dem
 Menschen zu treiben, so wäre damit dem Men-
 schen noch nicht geholfen, damit wäre der
 Mensch noch nicht bekehret. Es muß aus dem

Pp 2

Men-

Menschen nicht allein das Böse vertrieben, sondern es müssen die grossen und gewaltigen Mängel gehoben, und das Gute, was er verlohren, ihm restituiret werden. Wer kan und will aber sagen, daß die Züchtigungen das Ebenbild Gottes restituiren könnten. Die Rute kan bey der Jugend vielem Muthwillen steuern, und viele Thorheit vertreiben, aber sie kan keine gelehrte Leute, ja nicht einmal Lust zur Gelehrsamkeit machen; wohl aber, wenn sie zu oft und nicht mit Vernunft gebraucht wird, den allergrössten Widerwillen, nicht nur wider den Präceptoren, sondern auch wider die Studia selbst, und daher allerley gefährliche desperate Enschliessungen erwecken: und es giebt ja noch in allen Schulen solche Scholaren, die sich mit Worten ziehen lassen, und bey denen die Präceptores wenig Schläge zu gebrauchen nöthig finden. Ja Democritus selbst, ob er gleich, wenn er seine eigene hypothese poussiret, die Züchtigungen für das einzige Mittel, dadurch die Sünde aus uns vertilget werden könne, angegeben, hat doch zuweilen, wenn er gleichsam ein lucidum intervallum gehabt, und nicht als ein von seinen hypothesibus gang trunctener geschrieben, bekennen müssen, daß die Strafen nicht capabel wären, die Sünde in einem Menschen zu tilgen. Ich will davon nur einen, aber deutlichen Beweis beybringen. Er schreibt nemlich in seiner

ner

ner Vertheid. p. 125. also; „Mit äußerlichen
 „Gefetzen und statuirten Exempeln der Strafen
 „kan man wohl die groben Ausbrüche (*) der
 „Sünden in Zaum halten, niemals aber die
 „Sünde selbst bemeistern, welche allein be-
 „meistert und getilget wird, wenn das höchste
 „Gut als ein solches erkannt und empfunden;
 „allein gesucht und erwehlet, hingegen aber das
 „falsche und vergängliche als ein Dreck geach-
 „tet und verlassen wird.“ Ist nun die Höllen-
 „Pein eine Sache, dadurch GOTT als das
 „höchste Gut erkannt und empfunden werden
 „kan? Ist sie das nicht, so ist sie ja nicht einmal
 „ein Mittel, dadurch die Sünde bemeistert und
 „getilget, geschweige dadurch die groffen defe-
 „ctus ersetzt, und die Lücken ausgefüllet wer-
 „den könnten. Wenn Esrich aber p. 89. schrei-
 „bet: „dachten wir in diesen Irwegen an den
 „Tod und an das Gericht, so drung dieses An-
 „den-

Pp 3.

den-

(*) Ich hatte eben dis, und zwar auch mit eben
 dieser expression in meiner Entdeck. p.
 117. vorgetragen; aber da ichs sagte, war
 es unrecht, und, ich weiß nicht was für ei-
 ne groffe Missethat. S. Dem. Entdeck. p.
 181. fqq. hingegen da es Democritus schrieb,
 war es köstlich Ding, ja eine neu erfundene,
 und der Welt bisher noch unbekant gewese-
 ne Wahrheit. S. oben Cap. II. Sect. IV.
 die zum 8. §. gehörige Notam.

„dencken wie ein Blitz durch Marck und Bein,
 „und erweckte in uns die grössste Furcht, Angst
 „und Bangigkeit, dadurch wir in dem Lauf
 „unserer bösen Begierden nicht nur sehr gestö-
 „ret wurden, sondern dieselben wurden uns
 „auch dadurch ziemlich verfälschen.“ Und eini-
 ge Zeilen nachher: „Wir blieben in diesem
 „Irrthum und Abgeschiedenheit von dem Le-
 „ben aus GOTT Gefangene der Sünden und
 „des Satans,“ so kan ich diese Worte nicht
 anders als recht und gut heissen, mache mir sie
 aber wider Eschrichen folgender massen zu
 Nuze. Nemlich (A) woher kommts, daß
 Sünder, so lange sie nicht ganz fühllos wor-
 den, wenn sie an den Tod und an das Gerichte
 dencken, mit Angst und Bangigkeit befallen
 werden? Woher kommts? Kommts nicht
 daher, daß dem Gewissen aller Menschen die-
 se Wahrheit eingeschrieben ist, daß GOTT ein
 Richter sey, der uns Menschen vor sein Gerichte
 fordern, und insonderheit die Sünde nicht un-
 gestraft lassen könne noch werde. Folglich ist
 solche Angst und Bangigkeit des Gewissens
 kein blindes Schrecken, sondern es hat eine ge-
 wisse unbetriegliche Wahrheit zum Grunde.
 Ich frage weiter (B): Ist diese Gewissens-
 Angst, die bey einem Sünder, wenn er an den
 Tod und an das Gerichte gedencet, entste-
 het, was Gutes oder was Böses? Traun
 es werden und müssen alle Menschen, die nicht
 gar

gar ruch- und Gewissenlos sind, bekennen müssen, daß sie was Gutes sey. Ja die Erfahrung bezeuget, daß die Gewissens-Angst bey vielen Menschen die Gelegenheit, ja der Anfang von der Buße und Bekehrung werde. (C) Wenn nun eine solche Gewissens-Angst eine unbtriegliche Wahrheit zum Grunde hat, auch an sich was Gutes, und bey vielen Menschen die allernächste Gelegenheit wahrer Herzens-Buße ist, so frage ich: (D) Ob es vor Gott und dem Gewissen verantwortlich, und der Bekehrung der Menschen zuträglich, oder ob es nicht Gott-und Gewissenlos und der Bekehrung der Menschen so nachtheilig sey, daß es den Grund derselben umreiße, und die Menschen dazu ganz untüchtig mache, wenn man den Menschen alsdenn, wenn sie zur Bekehrung bewegt und angewiesen werden sollen, die Idee von Gott, daß er ein Richter sey, benehmen, und hingegen Gott von ihnen bloß als einen Arzt betrachtet haben wolle. Und siehe, das ist gleichwol dasjenige, was Democritus seinem eigenen Bekänntniß nach, 3. E. Vertheid. p. 155. zum Grunde seines Systematis gesetzt, Eschrich sich auch von ihm einschwären lassen. Hat Democritus nicht diese Idee, daß Gott von uns Menschen als ein Richter erkannt und betrachtet werden müsse, auf die allerleichtfertigste Art traducirt. Ist ihm nicht der größte Betrug, Gott in dem Wer-

che der Seligkeit als einen Richter zu betrach-
 ten? Sinds nicht seiner Meynung nach Nar-
 ren, die sich vor Gottes Gericht fürchten?
 Ist's aber nicht am Tage, daß Democritus und
 mit und nach demselben auch Eschrich ein solch
 Principium zum Grunde ihrer Lehre geheget
 haben, dabey aller Egard nicht nur für die
 Heil. Schrift (als welche Gott an fast unzeh-
 lichen Orten allerdings als einen Richter be-
 schreibet und erkant haben will) sondern auch
 für die principia nobiscum nata und für die in
 dem Gewissen aller Menschen so deutlich be-
 schriebene Haupt-Wahrheit aus den Augen
 gesehet werden muß, und dadurch dem Men-
 schen so gar die Sprache seines Gewissens ver-
 dächtigt gemacht, und er solche für Gauckel-
 Spiel und Phantasie, ja für eigentlichen Be-
 trug zu halten, und dahero sich selbst gegen sein
 Gewissen zu verhärten und zu verstocken, folg-
 lich zur Befehrung schlechterdings untüchtig zu
 werden, recht aus dem Fundamente angefüh-
 ret und geleitet wird? Ferner so bekennet
 Eschrich in obangezogenen Worten, daß Sün-
 der um der Sünde willen Gefangene des
 Satans wären. Nun das ist der H. Schrift
 so wol als der Erfahrung gemäß. Wie schickt
 sichs aber in eine Schrift, darin Gott nur als
 Arzt betrachtet werden soll? Ein Arzt hat als
 Arzt ja mit Gefängnissen nichts zu thun. Wo-
 her kämen also die Sünder in die Gefangen-
 schaft

schaft des Teufels, wenn Gott bloß ein Richter und kein Richter ist? Sind aber nun Sünder um der Sünde willen Gefangene des Satans, kan denn die Erlösung aus dieser Gefangenschaft bloß durch inhäusive Tilgung der bösen Begierden gesch. hen? Kan ein Gefangener durch inhäusive Besserung seiner Gefangenschaft los werden? Ist er nicht ein Gefangener entweder um gemachter Schulden oder anderer begangener Uebeltaten willen? Bessert er sich also im Gefängniß inhäusive, so ist das für ihn gut, aber damit werden die gemachten Schulden nicht bezahlt, und die begangenen Unthaten (um deren willen er ein Gefangener ist) nicht *redressiret*, dahero bleibt der in gefänglicher Haft sitzende seiner Besserung ungeachtet ein Gefangener. Also ist entweder falsch, daß Sünder um ihrer Sünde willen Gefangene des Satans sind, oder das principium Democriti und Eschrichs, daß Gott in dem Werke der Seligkeir bloß als Richter anzusehen sey, muß nothwendig falsch seyn.

§. 18. Nun schreiten wir zu dem 7ten Versicul, worin es gleich anfangs heist: Da er gestraft und gemartert ward 2c. das soll nun nach Eschrichs Vorgeben so viel sagen: „Als er von seinen Feinden bis an den Tod geplaget und gemartert ward.“ Im vorigen Verse stunde das Wort Jehova *HER* ausdrück.

drücklich, da wurde ausdrücklich gesagt, daß der *Jehova* die Strafe unserer Sünden auf *Jesus* zustossen lassen; da that aber *Eschrich*, als sähe er den *Jehovam* nicht, von dem *Jesajas* doch ausdrücklich redete; in diesem Verse nun ist keines Feindes gedacht, da siehet er aber lauter Feinde. Nun ist's freylich wahr, daß *Jesus* in seinem Leiden auch von Feinden geplaget und gemartert ist, aber es ist die Frage, ob hier von dem, was er von seinen Feinden erlitten, eigentlich die Rede sey? die Hebräischen Worte möchten im Teutschen eigentlich also lauten: Es wurde (verstehe die in den letzten Worten des vorigen Versiculs erwähnte Sünde unser aller d. i. wie wir §. 15. gesehen, Schuld und Strafe unsrer Sünden) gefordert, und er selbst wurde gemartert oder angegriffen. (*) Ist also die Rede von einer Schuld.

(*) Weitläufigkeit zu verhüten, will ich die meines Erachtens sehr wohlgerathenen Worte *Grotii* hieher setzen, die den Grund dieser Erklärung iederman vor Augen legen. Derselbe schreibt de Satisfactione Christi Edit. Londin. p. 21. Hall. p. 15. Certissimum est *WM* (Schin punctum habente in cornu sinistro) proprie significare exigere, ut adparet 2 Reg. 23, 35. Zach. 9, 8. metaphorice autem sumi pro opprimere. Passi-

Schuld-Forderung, und zwar von einer Schuld, die wegen der im vorigen Versicul erwähnten Irwege, Abweichungen und Sünden gefordert werden konnte. Nun wer hatte die zu fordern? Gewiß nicht der Teufel, noch vielweniger die äußerlichen Feinde Christi, die Pharisäer und ihres gleichen, sondern allein GOTT als Autor & Vindex Legis, als Herr, Handhaber und Retter seines heiligen und unveränderlichen Gesetzes, (wovon oben ausführlich gehandelt ist,) der forderte nun die Schuld, und drang auf die Zahlung, nun da wurde der Bürge angegriffen, geplaget und gemartert. Hat also Eschrich hier das Wort Feinde

Passivum ergo *est aut opprimitur aut exigitur*. *Opprimitur* hic locum non habet, quia sequitur eodem commate *est ipse adfligitur*: unde adparet hoc verbum referri ad aliud nomen, quam ad illud, cui aptatur vox *adfligitur*. Nullus enim erit sensus, si quis de eodem dicat: *opprimitur est ipse adfligitur*. Restat ergo, ut vox illa proprie sumatur, ut significet *exigitur*, & referatur ad nomen proxime antecedens, quod est *peccatum*. Exigere autem peccatum nihil aliud est, aut esse potest, quam exigere *penam peccati*. Cohærent ergo *exactio pene & Christi adflictio*.

Feinde mit vorsehllichem Betrug eingefickt, in der eigentlichen gottlosen intention, daß seine Leser auch bey diesem Versicul Gottes wieder vergessen, und nur an den Teufel und seinen Anhang denken, und damit das vornehmste, woran bey dem Leiden Christi hauptsächlich zu denken ist, ihnen aus den Augen und Herzen gerücker werden soll.

§. 19. In dem folgenden 8ten Versicul kommen nun die beyden hochwichtigen Ausdrücke vor: (a) Er ist aus der Angst und Gerichte genommen, (b) da er um die Missethat meines Volks geplaget war. Da sollt in jenem abermal nur das Gericht, oder, wie Eschrich redet, die Verurtheilung der Feinde **JE SU** gemeinet seyn. Da wider habe ich nun aber nicht allein eben das, was ich am Ende des vorigen §. bemercker, zu erinnern, sondern ich will mir diese Erklärung wider Eschrichen und seines gleichen noch auf eine besondere Weise zu Nuke machen. Es ist uns aus dem, was wir in dieser ganzen Schrift, sonderlich aber P. II. Cap. II. Sect. IV. vernommen, gnugsam bekant, wie sehr Eschrich und sein Lehrmeister das, was der Satan dem **HErrn JE SU** in seinem Leiden zugefüget, exaggeriret, und wie groß Werck sie daraus gemacht haben, um also verschiedene Stellen, und sonderlich auch des Propheten Jesaia, die von dem reden, was **Jesus** von der Hand Gottes

Gottes selbst zu leiden gehabt, mit einigem Schein verkehren zu können. Eschrich hat sich deswegen insonderheit bey dem 4ten Vers recht sauer werden lassen einzuschärfen, daß nicht Gott, sondern allein die sichtbaren und unsichtbaren Feinde des Herrn Jesu ihn in seinem Leiden geschlagen hätten. Democritus schrieb so gar, daß Christus, da die Stunde seines Leidens herbey gekommen, nichts von dem Zorn seines Vaters, sondern nur von dem Teufel und dessen Zorn gesprochen hätte, Entdeck. p. 175. und berief sich dabey auf Joh. 12, 31. und 14, 30. (da doch (a) keine von beyden Stellen Worte in sich hält, die Jesus zur Stunde seines Leidens geredet, auch in keiner (b) vom Zorn des Teufels gedacht wird, (c) hingegen aus der Passions-Geschichte bekannt ist, was Jesus für bewegliche Worte zu seinem Vater, da die Stunde seines Leidens wirklich herankam, wegen des von dem Vater ihm dargebotenen so bitteren Kelchs geredet habe,) indessen hat sich doch noch so räliter qualiter hören lassen, daß Christus von dem Satan habe Schläge erleiden und seinen Zorn empfinden müssen. Aber wie wills nun hier werden? Hier haben wir nun das Wort Gericht. Da will nun Eschrich abermals nicht haben, daß wir an Gottes Gericht denken sollen, sondern es soll durch das hieselbst erwähnte Gericht allein das Ge-
richt

richt

richt oder die Verurtheilung der Feinde Christi gemeinet seyn. Nun vor dem menschlichen Gericht Caiphä und Pilati hat der Herr Jesus in seinem Leiden gestanden, aber wo wird denn nun hier der Satan bleiben? Hat Christus auch vor dessen Gericht gestanden? Ist er auch vom Satan verurtheilet worden? Wo will man hinaus? Will man sagen: Ja: nun wie will mans den beweisen? Wolte man etwa sagen, das Gericht Caiphä und Pilati wäre auch des Teufels Gericht gewesen, weil sie unrecht gerichtet hatten, so wären das Chicanen, die ich so unrecht hielte, als wenn iemand sagen wolte: die Schriften, die ich in diesem meinem Werke refutiret habe, wären des Satans Schriften selbst. Denn obgleich der Satan, so fern er ein Lügen-Geist ist, bey Verfertigung dieser Schriften sein Werk gehabt, so wol als er, so fern er ein Mord-Geist ist, zur Creuzigung Christi geholfen; so ist doch weder recht noch bräuchlich, das directe dem Satan zuzuschreiben, was Menschen nach des Satans Lust und Willen thun. Sagt man aber: Nein, (wie ich denn glaube, daß ein gescheuter Mensch leicht über sich nehmen werde den Satz zu defendiren, daß Christus in seinem Leiden nicht vor dem Teufel vor Gericht stehen müssen, noch daß er in dessen Gericht gezogen, und von demselben gerichtet worden sey) nun wohl, so muß man denn nothwendig sagen: es sey hier allein

allein das menschliche Gericht Caiphä und Pilati gemeinet. Nun stehet hier Angst und Gericht beyfammen; ist also von einem Gerichte die Rede, davor und darin Jesus grosse Angst gehabt. Ist nun alhier allein das menschliche Gericht Caiphä und Pilati gemeinet, ey nün, so wäre auch ja die hieselbst erwähnte Angst vermöge der allergenauesten Connexion der Wörter Angst und Gerichte, nothwendig allein von der Angst, die Jesus vor, über und in dem Gerichte Caiphä und Pilati gehabt, zu erklären. Wie schimpflich und höchstverkleinerlich wäre es aber, von Jesu auch nur zu gedencken, daß er allein vor oder in dem menschlichen Gerichte Pilati Angst gehabt haben solte, der ja in seiner Lehre nicht allein seinen Knechten bey ihrer guten Sache alle Furcht vor denen, die den Leib tödten und Darnach nichts mehr thun können, verboten, sondern der auch, wenns dazu kommen, daß man sie um seines Namens willen vor die Rathhäuser, vor Fürsten und Könige geführet, ihnen alle Furcht und Angst dergestalt benommen, daß sie gegen die grössste Marter, ja in derselben solche Freudigkeit gehabt haben, daß über ihre Feinde selbst haben erstaunen müssen. Ich will dismal nur des einigen Hieronymi von Prag, der zu Costniz befanter massen verbrannt worden, gedencken. Von diesem gibt selbst ein Papist Poggius Florentinus in einem
an

an

an Leonhardum Aretinum geschriebenen Briefe, welchen Crocius seinem Martyr-Buch f. 130. seqq. einverleibet, dieses Zeugniß: „Dieweil er in seiner Lehre beständig beharrte, ist er endlich vom Concilio verurtheilt, und als ein Ketzer zum Feuer verdammt worden. Nach welchem Urtheil er getrost und mit frölichem Angesicht zum Tode gegangen, und haben ihn die Feuer-Flammen nicht erschreckt, ja auch nicht der letzte Angriff des Todes. Als er zu dem Gerichts-Platz kommen, hat er selbst seine Kleider abgelegt, ist auf die Knie gefallen bey den Pfosten, daran er ist geheftet worden. Erstlich ist er gebunden worden mit massen Stricken, und darnach mit einer eisernen Kette an seinem blossen Leibe. Und als das geschehen, hat man das Holz um ihn hergelegt von unten an bis an die Brust, und viel Stroh unter die Reiser gemenet. Darnach, als man das Feuer angezündet, hat er einen Lobgesang angefangen, und bis zum Ende ausgesungen, wiewol das Feuer über ihn zusammen schlug. Auch ist das ein Zeugniß seiner Beständigkeit, als der Henker das Feuer von hinten zu, das ers nicht sehen solten, anzünden wollen, hat er zu ihm gesagt: „Sie gehe her, und zünde das Feuer hie vorn vor meinen Augen an, denn wo ich das Feuer gefürchtet hätte, wolte ich hieher nicht kommen seyn.“ Darauf Poggius bezeuget, er habe

habe diesen Ausgang Hieronymi selbst gesehen, und thut hinzu: „Ich muß das bekennen, daß ich dergleichen Exempel bey den alten heydniſchen Scribenten niemals gefunden. Derowegen ich auch dieſe Geſchichte nach der Länge beſchrieben. Denn Marius hat nicht mit ſo groſſer Standhaftigkeit ſeine eigne Hand verbrennen laſſen, als dieſer ſeinen ganzen Leib; und Socrates hat nicht mit ſo groſſer Freudigkeit ſeinen Gift zu ſich nehmen können, als dieſer die Feuer-Flammen ausgeſtanden hat.“ Welches denn für diſmal dazu gnug ſeyn mag, iederman zu überzeugen, nicht nur wie unrecht und unverantwortlich es an ſich ſey, daß Eſchrich in dieſem Capitel ſo oft die Feinde Chriſti hinſetzet, da doch in dem ganzen Capitel ihrer nicht mit einem einigen Worte erwehnet wird: da doch, wenn deren hätte gedacht werden ſollen, der Geiſt Gottes es nicht würde vergeſſen haben, wie er ja an ſo vielen andern Orten der Heil. Schrift gewiß nicht vergeſſen hat: ſondern wie ungereimt und abgeſchmackt es auch ſey; weil dadurch nicht nur Gott, ſondern auch der Satan ſelbſt vom Leiden Chriſti ausgeſchloſſen, und darin nichts überbleiben würde, als das, was die Menſchen, Caiphas und Pilatus, und dero Abgeordnete und Anhang dem HErrn Jeſu angethan haben, welches aber nicht nur dem Leiden Jeſu, ſondern dem HErrn ſelbſt, wegen ſeines Be-

zeugens bey solchem Leiden zum allerhöchsten Nachtheil gereichen, ja das Leiden Christi zu einer Sache machen würde, davon man wünschen möchte gar nie nichts gewußt oder gehört zu haben, und das solcher gestalt nicht erbau- lich, sondern höchst ärgerlich seyn würde, wie ich in meiner Entdeck. p. 109. seqq mit meh- rern ausgeführet habe. Ist also falsch und eine tückische Arglist, wenn Eschrich hie das Gericht blos von der Verurtheilung des Herrn Jesu vor seinen Feinden verstan- den haben will; (*) als welches er offenbarlich
darum

(*) Es ist nicht unrecht, wenn man das Ge- richt, in welches Jesus in seinem Leiden ge- zogen worden, erklären soll, auch zugleich von dem Gerichte Caipha und Pilati erklä- ren, als welches auch viele Interpretes thun; aber unrecht und gottlos ist, wenn man davon allein, ja in der eigentlichen Absicht, um das Gericht Gottes auszuschließen und zu verläugnen, erklären will; welche Inten- tion an Eschrichen offenbar ist: so halte ichs auch an meinem Theil (weil das Wort Angst mit diesem Worte Gericht so gar ge- nau verknüpft ist) für sicherer, dis Gericht directe und principaliter von dem Gerichte, vor welchem die im vorigen Versicul er- wehnte Zahlung gefordert wurde, von menschlichen, aber nicht anders als indire- cte und concomitanter zu erklären.

darum haben will, damit Gottes und seines Gerichts auch hie wieder vergessen werden möchte: damit aber (weil kein Mensch sagen kan, daß Jesus vor des Satans Gericht gestanden, oder von demselben gerichtet worden sey) auch den Satan, von dessen Zorn und Grimm wider Jesum er sonst viel Worte gemacht, ausschließen muß. Die Historie des Leidens Jesu lehret ja so klar als hinlänglich, daß Jesus vor dem Gerichte Caiphä und Pilati mit keinem Worte oder Geberde einige Angst oder Furcht spüren lassen, sondern vielmehr an beyden Arten die größte praesentiam animi und Unererschrockenheit bezeuget habe; hingegen lehret sie ebenfalls, wo und wenn der Herr Jesus Angst, Furcht und Schrecken nicht nur etwa ein wenig blicken lassen, sondern seinen eigenen Jünger mit deutlichen Worten zu erkennen gegeben habe, nemlich wie er vor Gottes Gerichte gezogen wurde, und ers mit seinem eignen Vater dergestalt zu thun kriegte, daß er von dessen Hand den ihm dargebotenen bittern und schrecklichen Kelch austrincken sollte: in welche Angst und Bangigkeit, Zittern und Zagen des Herrn Jesu, da er in das Gericht Gottes als Bürge, das zu bezahlen, was er nicht geraubt hatte, gezogen wurde, sich erleuchtete und in den Wegen Gottes gelübte Christen nicht nur sehr wohl schicken, sondern daran nie ohne innigste Bewegung und ohne

Aq 2

kräf.

kräftige und so zu reden empfindliche Erbauung ihrer Seele gedencken können, also, daß sich diese Wahrheit an ihren Seelen noch immer als göttliche Kraft und göttliche Weisheit legitimiret, um weßwillen sie also auch alles, was sich dieser Wahrheit widersetzet, nicht nur als Thorheit, sondern als eine solche betrügliche Windmächerey, welche die Haupt-Quelle aller Erbauung verstopfen und verschließen, das Leiden Christi ja Christum selbst in die äußerste Geringschätzung bringen, ja das ganze Christenthum zu einem bloßen Pelagianismo ja Naturalismo machen will, nicht gnug verabscheuen können.

§. 20. Nun kommen wir zu dem letzten in diesem 8ten Versicul vorkommenden Ausdrucke, diesem nemlich: da er um die Missethat meines Volcks geplaget war. Dies ist nun abermals eine von den Redens-Arten, worauf wir die Lehre gründen, daß Gott seinen Sohn in seinem Leiden die Strafe unsrer Sünden habe empfinden lassen. Nun was macht Eschrich bey und aus demselben? Be-
weist er daraus das Gegentheil, wie er p. 2. versprochen? Nein, er thut nichts mehr, als daß er diese Worte folgender massen paraphrasiret: „da er wegen der auf sich genommenen
„Sünden und Missethaten meines Volcks
„verwundet worden. p. 93. Was will das nun sagen? Verstehet mans ohne Wort-
Zeu-

Zeuscheren, so ist's ja gerade dasjenige, was wir haben wollen. Solte es aber nach der Analogie dessen, was Eschrich über den 5ten Versicul geschrieben, verstanden werden, so ist es (a) eine unverantwortliche Wort-Zeuscheren, indem kein vernünftiger Mensch, geschweige die Heil. Schrift von einem Propheten sagt, daß er die Sünde seiner Zuhörer auf sich nehmen könne oder solle, sodann und (b) resolvirt es sich in eine förmliche und offenbare Contradiktion in terminis, nemlich: Es kommt diese Proposition heraus: Ehe JEsus sein Amt niederlegen wolte, wolte ers lieber aufgeben, oder: damit JEsus sein Amt fortsetzen und ausführen könnte, legte ers nieder: Welche kindische Contradiktion wir §. 8. schon entdeckt, und darüber einige nöthige Anmerkungen gemacht haben. Damit hat also Eschrich gewiß nicht das Gegentheil dessen, was wir auch aus dieser Prophetischen Redens-Art bewiesen, sondern nur seinen Unverstand und Unvermögen das zu prästiren, was er p. 2. versprochen, bewiesen: wie es denn allen Bestreibern der Gnugthuung Christi unmöglich ist, eine wahre Connexion zwischen dem Tode Christi und unsern Sünden zu zeigen. Und was ist's Wunder, daß sie es nicht können, indem sie ja eben die Lehre, daß Christi Tod zur Versöhnung unserer Sünden geschehen sey, eigentlich und hauptsächlich bestürmen, verwerfen

werfen und verleugnen? Wie kan es also anders seyn, als daß sie, weil sie sich doch von dem geoffenbarten Worte Gottes noch nicht förmlich lossagen wollen (wozu sonst Democritus ihnen viel Stof an die Hand gegeben) alle die Stellen, da der Tod Christi mit unsern Sünden connectirt wird, jämmerlich zermartern, und ihnen endlich einen Sinn andichten, der sich in sonos sine mente, ja in Lug und Trug resolviret? Wie ich denn den oder diejenigen, der oder die auf diese meine Schrift etwa antworten wollen, hiemit öffentlich provocire, einen nexum zwischen dem Leiden Christi und unsern Sünden, und zwar eigentlich und insonderheit zwischen dem Leiden Christi und der Bekehrung und Befreyung von Sünden (†) zu zeigen, specialissie aber auch nur das

(†) Denen, die in Polemicis ein wenig versirt sind, ist bekant, daß die Bestreiter der Gnugthuung Christi (1) leugnen, daß unsere Sünden die causa impulsiva mortis Christi d. i. diejenige Ursach gewesen sey, die Gott bewogen seinen Sohn in den Tod dahin zu geben; wie auch und (2) daß die Vergebung unserer Sünden der finis und effectus des Todes Christi gewesen sey. Nun was bleibt denn für ein nexus zwischen dem Tode Christi und unsern Sünden übrig? Wolte jemand

das allergeringste namhaft zu machen, welches
das Leiden Christi darin vor dem Leiden an-
derer

mand gedencken: Eschrich habe ja die Befreyung von Sünden, welche ihm nichts anders als eine inhærente Befehrung von Sünden ist, so oft genant, so antworte ich: ja, genant hat er sie, aber wo hat er die Verbindung des Todes Christi mit der Befehrung oder dem Einfluß des Todes Christi in die Befehrung gewiesen? Er selbst hat ja die Befehrung der Menschen für den eigentlichen Zweck des Prophetischen Amtes Christi angegeben. Nun zu diesem Prophetischen Amte gehörte der Tod Jesu gar nicht, (denn Christus hätte können der grössste Prophet seyn, wie Moses und Elias, wenn er gleich gar nicht gestorben, sondern ohne Tod in das ewige Leben versetzt wäre) sondern war demselben vielmehr äufferst zuwider, wie wir oft dargethan haben: was hat und behält also der Tod Christi mit unsern Sünden, auch selbst mit der Befehrung von Sünden für reelle Connection? Dis ist also der Knote, zu dessen Auflösung ich den oder diejenige, welcher oder welche Eschrich oder iemand anders wider mich vertreten wollen, hiemit öffentlich provocire. Ich bin bereit eine Antwort anzunehmen.

derer Creutz-Träger, sonderlich aber der Märtyrer voraus hätte. Das Leben Jesu hätte nach Eschrichs Sätzen zur Bekehrung der Menschen ein sehr grosses beitragen können, das habe ich bekant, und bekenne es noch: aber nach seinen Sätzen ist der Tod Jesu dazu weder nöthig noch möglich, wol aber daran sehr hinderlich gewesen.

§. 21. Es folget nunmehr der rote Versicul. Wie Eschrich die ersten Haupt-Worte dieses Versiculs, diese nemlich: Der Herr wolte ihn also zerschlagen mit Krankheit, habe verdüstern und verkehren wollen, ist in der bey dem 4ten §. dieses Capitels befindlichen Nota albereit entdeckt, und der Prophetische Text selbst, so viel als gegen Eschrich nöthig war, gerettet worden. Sind also aus solchem Versicul nur noch die Worte: Wenn er sein Leben zum Schuld-Opfer gegeben hat, übrig. Von diesen Worten bekennet Eschrich, daß darin von Christo gesagt werde,

nehmen, die auch nur vor der Vernunft bestehen kan; nur muß sie (a) überzeugend und deutlich seyn, so daß sie einem jeden vernünftigen Menschen in die Augen leuchten. (b) Muß sie ehrlich seyn, und sich nicht etwa in Sophistereyen oder gar in die ehrlichen Leuten recht abominable Wort-Teuscherey resolviren.

werde, er habe sein Leben zum Schuld- und Sünd-Opfer gegeben, beschreibet auch das Sünd-Opfer so, daß man sich zuerst darüber fast verwundern solte, nemlich als ein solches Opfer, „in welchem nunmehr die Sünden „wahrhaftig können hinweggenommen, und „getilget, die Gewissen wahrhaftig von den „Sünden gereinigt, und die Menschen geheiligt und vollkommen gemacht werden. p. 101. Aber so schön diese Worte gleissen, so falsch, tückisch und unchristlich sind sie gemeinet. Nemlich es sollen u. wollen diese Worte nichts anders sagen, als daß Christus darum habe leiden und sterben müssen, damit wir an diesem seinem Leiden und Tode sähen, lernten und merckten, daß die Sünde in uns müsse durch Leiden und Züchtigungen, wenn sie nemlich auf uns selbst ruhen, wie sie auf Christo geruhet haben, getödtet, getilget, unser Gewissen dadurch gereinigt, und wir solcher gestalt geheiligt und vollkommen gemacht werden, wie er in seinen oben bey dem 5ten Versicul sonderlich p. 76. 77. gemachten Anmerkungen gelehret hatte, als auf welche Anmerkungen er auch, so bald er p. 100. auf diese Worte: Wenn er sein Leben zum Schuld-Opfer gegeben hat, zu reden kommt, sich NB. expresse beziehet, und seine Leser dahin verweist. Diesem nach beziehe ich mich denn auch auf das, was

295

wider

wider solche Anmerkungen albereit reichlich vorgekommen ist: thue denn aber noch folgendes hinzu (1) das Wort ^{זָבַח}, welches hie befindlich und bisher noch nicht vorkommen ist, heist Sünde, vielmals aber auch ein Opfer für die Sünde. Auf die letzte Art kommt es vor 3 B. 6, 5. 6. 7, 12. coll. 5, 16. 18. 1 Sam. 6, 3. 4. anderer Derter dismal nicht zu gedencken: Die erste Bedeutung hat hie nicht statt, also bleibt die letzte übrig, dahero auch alle Interpretes, so gar die Juden selbst in ihrer teutschen Version das Wort Schuld- oder Sünd-Opfer übersehen. (2) Ein Schuld- oder Sünd-Opfer ist aber ein Opfer, das für gemachte Schulden oder begangene Sünden gebracht wird. Wenn es also hier heist, der Messias werde sein Leben zum Schuld-Opfer geben (oder wie es nach dem Hebräischen eigentlich lautet, seine Seele werde ein Schuld-Opfer sezen) so ist damit ohn-
streitig so viel gesagt, daß der Messias ein Opfer werde bringen, dadurch gemachte Schulden und begangene Sünden würden abgethan oder (mit den aus dem 3ten Buch Moses vorhin angeführten Dertern zu reden) versöhnet werden. Eschrich aber, der eine Befehrung von Sünden lehret, dabey man an keine begangene sondern nur an die inhä-
sive vorhandene Sünden gedencken darf, mei-
net, ein Schuld-Opfer wäre keines weges
ein

ein Opfer, dadurch begangene Sünden ver-
 söhnet, sondern nur ein solches, dadurch vor-
 handene Sünden (wie die in einem francken
 Körper vorhandene Unreinigkeiten durch Vo-
 mitive und Purgangen u. s. f.) getilget und ver-
 trieben werden können; weil er nun (3) mei-
 net, daß die Züchtigungen das einzige Mittel
 wären, dadurch die vorhandene Sünden in-
 hælive aus uns geworfen und ausgerottet
 werden könnten, so muß denn auch hier diese
 nachdrücklichste Prophetische Redens-Art, daß
 Christus sein Leben zum Schuld-Opfer gege-
 ben (oder daß die Seele Christi ein Schuld-
 Opfer gesetzt und dargebracht habe) so verhu-
 delt werden, daß Christus nur pro forma und
 zum Blendwerck genasit, die Sache selbst aber,
 nemlich die nach Eschrichs principiis in der Be-
 kehrung blos und allein nöthige Tilgung der
 inhælive vorhandenen Sünden nicht Chri-
 sto, sondern den auf uns ruhenden Züch-
 tigungen zugeschrieben würde. (4) So mög-
 lich es aber ist, daß gemachte Schulden
 durch die Gefangensetzung oder peinliche Be-
 strafung des Schuldners bezahlt werden kön-
 ten, so ungegründet und unstandhaft, ja so be-
 trüglich ist das, was Eschrich auch hier wieder-
 um vorgegeben hat.

§. 22. Es laufen aber in der diese herrli-
 che Worte des Propheten in Eschrichs Scripto
 angehenden passage noch einige Brocken mit
 unter,

unter, die ich nicht ganz unentdeckt lassen kan. Er führet nemlich p. 102. die Worte Pauli aus Hebr. 10, 14. folgender massen an: Mit einem Opfer hat er vollendet die in Ewigkeit geheiliget werden. Paulus lehret, daß Christus mit seinem einigen und ein einziges mal dargebrachten Opfer die *ἀγία ἑορτή*; auf immer und ewig vollendet, d. i. wie es dem Contexte nach nicht anders erkläret werden kan, vollkommen versöhnet habe. Weil nun Eschrich nicht glaubte, daß Jesus mit seinem einmaligen Opfer auch nur einen einigen Menschen wegen einer einigen Sünde versöhnet habe, siehe, so konte er auch diesen unvergleichlichen Ort, ob er ihn gleich nur wie im vorbegehen berührte, dennoch nicht ungekränkt lassen, sondern er hielt sich (als ein von der Pflicht, die er andern eingeschärft, völlig eximirter) befugt, in dis klare reine Bächlein doch ein paar Erdlösser hinein zu werfen, damit es trübe würde, nemlich ein comma nach dem vollendet zu setzen, das in keinem einigen Exemplar zu finden, und daran gleichwol hie nicht wenig gelegen ist, sodann (b) die Worte in Ewigkeit dem HErrn Jesu und seinem Opfer zu entreissen, und sie hingegen dahin zu setzen, wo sie dem HErrn Jesu zu gar keiner Ehre, und den *ἀγία ἑορτή* zu einem noch schlechtern Trost reichen als das Fegfeuer der Papisten: nemlich Christus hat, Eschrichs

Deut.

deutlicher Lehre nach, mit seinem Leiden keinen einigen Menschen geheiligt p. 83. in dessen können wir an seinem Leiden sehen, daß, wenn wir auch leiden, wir durch solch unser Leiden auch geheiligt werden können; diese unsere Heiligung wird auch in Ewigkeit geschehen. Wenn und wie denn? Wenn wird sie denn zu Stande kommen und vollendet seyn? Antw. In Ewigkeit. Soll das nun so viel seyn als in der Ewigkeit, nun so wäre es doch eine ganz ungewisse und die Heiligung in dieser Welt schlechter Dings ungewiß machende Antwort. Will mans aber vollends den Grundtext gemäß erklären, so heist *eis to diuvenēs* auf ewig, nun was kommt denn für ein Verstand heraus? Dieser, daß man nemlich, um geheiligt zu werden, sich auf ewige Züchtigungen und Marter gefast zu halten habe. Ist das nun nicht noch schrecklicher als die Lehre der Papisten von ihrem Fegfeuer? So lange aber kein Exemplar des N. Test. aufzuweisen ist, darin die quæstionirte Worte des Briefes an die Hebräer also lauten: *τὰς εἰς τὸ διuvenēs ἁγιάζουσας*, sondern so lange es heist *τετελειωκεν εἰς τὸ διuvenēs τὰς ἁγιάζουσας*, so lange wirds wahr bleiben, daß Eschrich diese Worte des Apostels nicht als ein ehrlicher Mensch, geschweige als ein gottesfürchtiger Studiosus Theologiæ, sondern als ein leichtfertiger Beaträger, der auch hier, und das zwar unter dem Schein

Schein des göttlichen Worts selbst, Christum und sein allertheuerstes Opfer wieder mit Füßen treten, und es zu einer unnützen und unnöthigen Sache machen wollen, angeführet habe. Zwar möchte jemand gedanken, er habe gleichwol das Opfer Christi denen Opfern des A. T. p. 101. ausdrücklich vorgezogen. Allein das konte er ja leicht thun, weil die Opfer des A. T. nach seines Lehrmeisters principiis mehr nichts, als Gauckeley und ein Comödien-Spiel waren. Wolte jemand gedanken: Eschrich setze aber den Vorzug darin, daß die Opfer des A. Test. die Sünde nimmermehr hätten können wegnehmen, und hingegen von dem Opfer Christi bekenne, daß solches die Sünde tilge und wegnehme, so dienet zur Antwort: daß dis eben der auch hie wieder von Eschrich gespielte Betrug sey, daß er das Opfer Christi zwar nennet, aber gleichwol in der That nichts anders als unsere Züchtigungen verstehet. Denn p. 83. hatte er ja mit deutlichen Worten eben das vom Leiden Christi gelehret, was er hie von den Opfern Altes Testaments geschrieben, nemlich: daß das Leiden Christi uns keine Reinigung von Sünden gebe. Und also ist der vorhin gemachte Schluß unumstößlich.

§. 23. Auf eben dem Blate will er die von Paulo Hebr. 10. angeführte Worte Jeremia c. 31, 33. uns entgegen setzen. Darauf ich aber

aber dismal nur folgendes erwiedere: 1) Wir läugnens ja nicht, daß die Erneuerung unsers Hergens so wohl eine Wohlthat des Herrn Jesu sey, als die Vergebung der Sünden, wir lehrens ja auch in allen compendiis, daß es unzertrennliche Wohlthaten Christi seyn; nur können, dürfen und wollen wir diese beyden Güter nicht vermengen oder confundiren lassen. Daß Eschrich aber die schändliche crimination seines Lehrmeisters, als ob wir nur oder bloß die Vergebung der Sünden trieben, und von keiner Zeligung oder Erneuerung wissen wolten, ihm wie ein Papogoy nachgesprochen, ist nicht unfert sondern seinethalben höchlich zu bedauern, weil er sich dadurch nicht nur fremder Sünden theilhaftig gemacht, sondern, da er ja bessere information gehabt, wider seine eigne Überzeugung und das Licht, das er würcklich gehabt hat, geschrieben. Dis bezeugen nun noch auf eine ganz besondere Weise folgende gegen das Ende der passage, davon ich die Rede ist, nemlich p. 106. vorkommende Worte: „In Christo ist keine imputation, sondern Wahrheit. „So wenig Christus imputative durch sein „Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen ist, so „wenig kan er auch imputative die Sünde tilgen, und die, so an ihn glauben, heilig machen.“ Was sind das für Worte für einen Studiosum theologiae? Solte Eschrich so gar

gar

gar dumm gewesen seyn, daß er nicht gewußt, wo die imputation hingehöre? Lehren wir denn, daß alles, was Christus gethan, zur imputation gehöre. Sagen wir z. E. Christus ist imputative geboren, er hat imputative gelehret, er hat imputative Wunder gethan, u. s. f. Sein ganzer Lauf vom Vater zum Vater ist zwar uns zu gute geschehen, aber deswegen ist nicht alles, was zu diesem Lauffe gehöret, auch zur imputation zu rechnen, sondern die imputation gehöret eigentlich zu seinem Hohenpriesterlichen Amte, und bestehet darin, daß ihm, nach der zwischen ihm und seinem Vater von Ewigkeit genommenen Abrede, die Sünden aller Menschen sind zugerechnet worden, und er solcher halben ein Schuld-Opfer werden müssen: wenn wir aber nun von der imputation, wie sie bey uns statt hat, reden, so bestehet die darin, daß uns der ganze so wol im Thun, als auch und sonderlich im Leiden dem Gesetze Gottes, mithin Gott selbst erwiesene Gehorsam des Menschgewordenen Sohnes Gottes dergestalt kan impu- ziret werden, daß wir dessen durch den Glauben würcklich theilhaftig, folglich aus Christi Gnade vor Gottes Gericht gerecht, und als Gerechtfertigte von Gott zu seinen lieben Kindern und Erben des ewigen Lebens angenommen werden können und sollen. Die nun im Glauben Christi und seiner Wohlthaten theil-

haf.

haftig worden sind, überkommen davon nicht nur eine Versicherung durch den Frieden ihres Herzens und Gewissens, sondern sie wissen auch so wol aus der innerlichen Salbung und Triebe des Geistes des Glaubens, als aus dem ihnen so werthen Unterricht des Worts vom Glauben; daß die, so an Gott glaubig worden sind, auch im Stande guter Werke erfunden werden, ja es darin allen unglaubigen (groben und subtilen) zuvor thun können und müssen. Tit. 3, 7. 8. Gr. Hat das Eschrich nicht verstanden, so hätte er erst lernen sollen, ehe er das, was er nicht verstanden, zu meistern und zu tadeln sich erkühnet. Hat ers aber gewußt, so ist er ein inhälicher arger Schalk und Sophiste gewesen, der seiner Gegner wahre Meinung wohl gewußt, solche aber mit vorsehlicher Falschheit und Trügerey ganz anders, als sie ist, beschrieben hat. Was ist das aber für ein Betragen, und was sind das für obiectiones für einen Studiosum theologiæ? Ist denn in der imputation keine Wahrheit? (*) Wenn

(*) Nihil hic fictum, nihil putativum: sed vera & realia omnia: realis iustitia, quæ nobis imputatur: quippe pro nobis legi divinæ verissime præstita; realis iustitia inquam imputatur, & quam in justificatione fide consequimur ut nostram, verèque inde iusti denominamur: realis denique

R r

que

Wenn Eschrich auf Universitäten Schulden gemacht, und ein Freund oder Patron solche Schulden sich hätte auf seine Rechnung schreiben lassen, wäre das keine Wahrheit, wäre es nicht wahrhaftige Liebe, wären es nicht wahrhaftige Beneficia gewesen? Jedoch nach Eschrichs principiis wäre dergleichen gar nicht nöthig, sondern schon genug gewesen, wenn der Pro-Rector ihn ins Carcer hätte werfen, und ihn darin rechtschaffen zappeln lassen, weil zur Tilgung der Schulden mehr nichts als Züchtigungen nöthig: die Züchtigungen aber von der Kraft sind, daß dadurch nicht allein die Schulden getilget, sondern auch der Credit und alles wieder hergestellt wird.

§. 24. Dis sey denn aber auch von diesem Prophetischen Ausdruck gnug. Es ist sonst dieser Vers der erste von denen, darin die große effectus und Früchte des Leidens Christi nahmhast gemacht sind, als welche effectus, Früchte und Folgen in denen 3 letzten Versiculn dieses Cap. auf mannifaltige anmuthige Weise beschrieben werden, doch also, daß auch in

que ipsa *imputatio*, quippe in divino intellectu & voluntate solide fundata. Schreibt der accurate D. Rappolt in Disp. inaugurali de *imputatione* §. 22.

in keinem von diesen letzten Versiculn des Leidens Christi vergessen, sondern dasselbe in einem ieglichen Verse nachdrücklich beschrieben, und als die eigentliche Ursach und Grund der grossen und wichtigen effectuum, Früchte und Folgen ausdrücklich angezeigt wird. Hier haben und nehmen also Christliche Ausleger Gelegenheit, bey den Worten: Er wird Saamen haben, des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand glücklich fortgehen und ausgeführt werden: durch sein Erkänntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, vielgerecht machen: Ich will ihm grosse Menge zur Beute geben, und er soll auch die Starcken zum Raube haben, von der Bekehrung zu reden, nemlich, wie solche nicht allein bald nach dem Leiden und Auferstehung Jesu, sonderlich aber nach der von ihm geschehenen Ausgießung des H. Geistes durch den Dienst der Apostel erstlich unter den Juden, nachmals aber unter den Heyden, auf eine ausnehmend gesegnete Weise verrichtet, hernach durch den Dienst anderer Knechte Gottes in der Welt weiter ausgebreitet worden; sondern wie sie auch noch täglich in und unter uns Menschen fortgesetzt werden müsse, wo das Leiden Jesu an uns nicht verlohren seyn solle: indem keiner sich des Leidens Jesu und des dadurch erworbenen Heils zu erfreuen habe, als die, die es in der Ordnung der Be-

Nr 2

feh-

Fehring sich glaubig zueignen, durch die Wie-
 dergeburt ein Saame Christi werden, der
 ihm diene, zu seinem Erkänntniß wirklich kom-
 me, und also gerecht werde, sich auch Chris-
 to als sein Eigenthum, dessen sich Jesus als
 einer durch sein Blut erworbenen Beute nach
 seinem Wohlgefallen bedienen könne, möge
 und solle, übergebe, u. s. f. Da hätte ja nun
 Eschrich auch die schönste Gelegenheit gehabt,
 von der Bekehrung der Menschen in grossen
 und kleinen vieles zu reden; aber siehe, da ist
 er so kurz, daß er über diese 3 letzte Versicul,
 (wenn wir das davon nehmen, was er zur Be-
 kehrung des im vorigen §. geretteten ersten
 Ausdrucks des Propheten vorgebracht) kaum
 zwey volle Blätter geschrieben, und wenn man
 auch zusiehet, wieviel auf solchen 2 Blättern
 die Bekehrung angehet, so kommen kaum 6.
 oder 7 Zeilen heraus, die lauter generalissima
 in sich halten, ja endlich p. 109. auf die Wie-
 derbringung aller Dinge hinaus lauffen, wel-
 che nach Eschrichs und seines Lehrmeisters hy-
 pothesibus durch die Höllen-Strafen eigent-
 lich geschehen soll; dabey also Christus auch
 nur pro forma genannt wird. Ist das nun
 aber nicht etwas sehr seltsames, daß, da er, wo
 der Prophet vom Leiden Christi redete, die
 Worte des Propheten von der durch Christum
 auszurichtenden Bekehrung (die doch gar nicht
 eigentlich durchs Leiden Christi, sondern durch
 sein

sein theils in eigner Person, theils hernach durch seine Apostel u. s. f. geführtes Prophetisches Amt gewircket ist) verstanden haben wolte, nun, da er von der Bekehrung der Menschen als einer dem Sohne Gottes von seinem himmlischen Vater versprochenen Frucht und Solge seines Leidens ex professo hätte reden können, so gar kurz ist; (2) gedenckt er hie nicht mit einem einzigen Worte der Anstalten oder Mittel, durch welche der Herr Jesus nach seinem Leiden und Auferstehung die Bekehrung der Menschen vornehmen würde, so gar nicht einmal der Ausgießung des H. Geistes, vielweniger der Apostel oder anderer, durch welche ja Christus nach seiner Himmelfahrt das Vornehmen des Vaters und sein Prophetisch Amt ausgeführet hat; 3) beziehet er sich nicht einmal auf die Apostel-Geschicht, geschweige auf etwas, was Christus von seiner Himmelfahrt an bis hieher in der Bekehrung so vieler Menschen albereit wirklich verrichtet hat, ja da er sonst, so oft ein Ausdruck vorgekommen, den er verkehren wollen, sich insgemein auf andere Stellen seines eignen scripti beziehet, da dis und das zu finden wäre, wodurch seine Bekehrung coloriret werden konte, ist er 4) hier, da er von der Bekehrung eigentlich hätte reden können und sollen, so negligent, daß er seinen Leser auch nicht einmal in die Stellen seines scripti verweist, da er von dieser Materie ge-

Nr 3

hant

handelt, dergleichen 3. E. p. 13. sqq. gewesen wären; 5) da der Prophet so sorgfältig ist in allen drey Versiculn, die darin erwähnte grofse effectus mit dem Leiden Christi als ihrer verdienstlichen Ursach zu verknüpfen, machet er auch hier wieder das Leiden Christi, theils zu einer absurden und thörichten, theils zu einer so Kleinen und geringen Sache, daß man unmöglich von dem Leiden des geringsten Märtyrers weniger oder schlechter schreiben könnte. Jenes thut er so wohl, wenn er p. 108. 110. schreibt, Jesus habe gelitten, um uns von Sünden zu bekehren, als wenn er p. 107. spricht: „Jesus habe sich in den Tod gegeben, damit er die Sünde in uns tilgen könne, „welches, weil es Eschrichs Erklärung nach nichts mehr als so viel sagt, daß Christus, der kein Sünder war, darum gelitten, daß er uns Sündern zeigen möchte, wie die Sünde in uns durch Leiden getilget werden müste, auf eine solche Thorheit hinauslieffe, als wenn ein gesunder Arzt dem Kranken zu gefallen sich ins Bette legen, und die dem Kranken von ihm vorgeschriebene Arzney und Diät mit einnehmen und beobachten wolte; welches ja wie an sich thöricht wäre, also auch dem Kranken eigentlich gar nichts hülfe. Dieses aber thut er p. 109. da er die Worte des letzten Versiculs, weil er sein Leben in den Tod gegeben hat, also paraphrasirt: Weil er mir gehorsam geblieben bis in den

den Tod, und also um der Liebe willen gegen mich und seine Brüder sein eigen Leben nicht theuer geachtet. Wie sehr wenig ist doch das von Christi Leiden gesprochen? Sind das nicht Worte, die man auch von Christen, die ihr Leben nicht einmal als Märtyrer lassen, sondern bloß eines natürlichen Todes sterben, brauchen könnte? Müssen nicht alle Christen Gottes bis an ihren Tod treu und gehorsam seyn? Sind sie nicht alle schuldig, ihr Leben um Gottes und ihrer Brüder willen nicht theuer zu achten. Act. 20, 24. Offenb. 12, 11. 1 Joh. 3, 16.

§. 25. Nach diesen, sowol noch zum 10. als zu denen beyden letzten Versiculn gehörigen Anmerkungen schreite ich denn zum 11. Vers, und zwar darin abermals hauptsächlich zur Rettung der von Eschrich verkehrten Haupt-Worte: Er trägt ihre Sünde. Diese will Eschrich nun so verstanden haben: Christus würde die Sünden auf sich nehmen, die, so er durch sein Erkantniß gerecht machen würde, davon zu befreien; kurz, Er trägt ihre Sünde, soll hie auch so viel seyn, als: Er wird sie von Sünden bekehren. Ob nun gleich Eschrich hieben sehr kurz ist, und es also seiner halben nicht nöthig wäre, uns solcher Worte halben besondere Mühe zu geben, so sind doch die Worte Werth, daß wir um ihren wahren Verstand gründlich einzusehen und

Ar 4

zu

zu retten, uns einige wenige Mühe nicht verdriessen lassen. Diesemnach wollen wir denn auch hie wieder ordentlich untersuchen: A) ob die Worte des Textes, B) ob die Sache selbst Eschrichs Erklärung zulasse? Was das erste betrifft, so findet sich hie in der Grund Sprache das Wort שָׂרָה , welches zwar auch schon v. 4. vorgekommen, dessen Erklärung aber, wie wir bey solchem Versicul versprochen, bis hieher mit Fleiß versparet ist. Nämlich dis Wort heisset eigentlich *baiulare*, *onus aliquod in se susceptrum portare*, eine Last tragen; wenn nun das Wort Sünde dabey steht, (*) so

(*) Ich habe kein Bedencken, auch hier Grotium in seinem Buch *de Satisfact.* noch einmal reden zu lassen. Der schreibt nun l. c. p. 17. edit. Lond. und 22 edit. Hall also: *Vox שָׂרָה est sustinere, baiulare: quoties autem baiulare ponitur cum nomine peccati aut iniquitatis, id in omni lingua & maxime in Hebraismo significat penas ferre. Nam שָׂרָה quidem interdum significat auferre שָׂרָה autem nunquam. Diserte ergo hic dicitur Christus laturus penas eorum, qui iustificantur. Hec phrasis nullam aliam interpretationem recipit. Bey diesen Worten Grotii wiederhole ich, was ich oben schon einmal gesagt habe: Es mag Grotius in*

se

so heists nichts anders, als die Sünde, so fern
sie eine schwere Last ist, folglich ihre Schuld und
vor.

seinem Herzen geglaubet haben, was und
sich geändert haben, wie er wolle, so ist doch
auch diese observatio critico-exegetica un-
widerleglich. Daher auch Grotius selbst,
ob er gleich in seinem commentario über die
H. Schrift das ganze Capitel von einem an-
dern subiecto erkläret, gleichwol bey diesem
Verse des Wortes **℥** gar nicht erwehnt,
sondern sich nur auf das Wort **℥** (und
noch dazu auf solche Stellen, da zwar das
Wort **℥** befindlich, aber gar von keinen
Sünden, sondern von andern Dingen die
Rede ist, also, daß solche Stellen der obser-
vation, die er hie über das Wort **℥** ge-
macht, nicht das allergeringste præjudici-
ren können) berufen hat, welches doch, wie
er hier in Tr. de Satisfactione selbst und zwar
mit Grunde gelehret, von dem Worte **℥**
merklich unterschieden ist: daß also die ob-
servation selbst: „wenn das Wort **℥**
„mit dem Wort Sünde verbunden werde,
„heisse es iederzeit die Strafe der Sün-
„den erdulden, „weder von Grotio, noch
von iemand anders umgestossen ist. Hat
dahero Democritus nicht Ursach gehabt, das
Scriptum Grotii de satisfactione so verächt-
lich

vornehmlich ihre Strafe tragen; kurz:
die durch Sünden verschuldete Strafe erdul-
den.

lich zu tractiren, als er in seiner Vertheid.
p. 68. sqq. gethan hat, da ers bald ein ab-
furdes, bald ein kindisches, bald „ein dem
„Auctori selbst, der es ohne Zweifel noch in
„der Jugend, ja in der Kindheit zusammen
„geklauhet, eckelhafte und anstinkendes
„scriptum,“ nennet, auch davon vorgibt,
daß Grotus Crello, der dieses scriptum
hernach bestritten, an statt einer Gegen-
Antwort eine schriftliche Dancksagung ge-
schickt, daß er sich die Mühe gemacht, dieses
Buch zu widerlegen, welches er sonst selbst
zu widerlegen, schon im Sinn gehabt hätte.
Nun zweifelte ich an der Richtigkeit des letz-
ten um folgender Ursachen willen: 1) weil es
nicht das erste mal ist, daß Democritus
Dinge als wahr vorgegeben, die er, wenns
zur Sache kommen, nicht beweisen könn-
ten. Siehe meine Entdeck. p. 286.
2) weil er Ort und Stelle, wo man dis Hi-
störchen finden könne, nicht angeführet; er
aber gewiß sich dazu nicht legitimiret hat,
daß man seinem blossen Sagen trauen kan;
3) weil das erste, daß nemlich Grotius dis
Buch in der Kindheit verfertiget, nicht nur
nicht ohne Zweifel, sondern offenbar falsch
ist,

den. So kommts vor Ehren. 5, 7. Kan daher das Sünden-tragen vermöge der natur-
li-

ist, indem ich sogleich darthun will, daß Grotius dis Buch A. 1615. da er schon 32. Jahr alt, und damals schon Syndicus zu Rotterdam gewesen, geschrieben habe. Ich besitze nemlich die zu London A. 1661. in 12. heraus gekommene edition. Vor derselben stehet *Gerhardi Iob. Vossi* Præfation datirt, d. 1. Sept. A. 1617. darin meldet er nicht nur, daß Grotius diesen Tractat, als er Syndicus zu Rotterdam gewesen, versertiget: Vidit hoc, spricht er V. Cl. H. *Grotius civitatis Roterodamensis Syndicus* & in collegio delegatorum ab illustribus Hollandiæ & Westtrisiæ Ordinibus Senator: Quocirca pro suo erga ecclesiam Dei amore non acquiescendum sibi putavit, quin quæstionem, quæ de Satisfactione est, tractandam susciperet, sondern er giebt auch von der eigentlichen Zeit, in welcher es versertiget, und wie lange es nach der Versertigung in verschiedener gelehrter Männer Händen herum gegangen, ehe es edirt worden, so viel particularia an die Hand, daraus man mit völliger Gewisheit determiniren kan, daß es A. 1615. (da Grotius, als welcher 1583. geboren, schon 32. Jahr alt gewesen

we.

lichen Bedeutung der im Grundtext befindlichen Worte unmöglich so viel heißen, als von Sün-

wesen) fertigget worden. Est vero, spricht er, iam *biennium* & amplius, quod opera hæc infamta est. Interea liber iste vel delinuit domi, vel versatus est inter manus clarissimorum aliquot S. Theologiæ Professorum, doctissimorum aliquot Ecclesiæ Pastorum aliorumque, qui non eruditione minus quam dignitate præstarent: premente foetum hunc suum auctore spe bona, ut usui hic laboralteri esse possit, qui singula diligentius elaboraret. Da es nun im Anfang des Septembris A. 1617. etwas über 2 Jahr gewesen, daß Grotius diesen Tractat fertigget, so ist's klar, daß er A. 1615. da Grotius 32. Jahr alt gewesen, fertigget worden. Ja was noch mehr, ich kan aus dem Tractat selbst beweisen, daß Grotius ihn gemacht, nachdem seine Annotata über die H. Schrift fertig und im Druck gewesen sind. Denn er beruft sich gegen das Ende des 1ten Blates edir. Hall. §. 13. ausdrücklich auf solche seine Annotata ad Ioh. 3, 14. und 12, 32. wo man das auch wirklich findet, worauf er sich beruft. Da nun diese relation, daß Grotius diesen Tractat noch in der Kindheit verfertigt

tie

Sünden befehren; sondern es heist die Strafe
der Sünden als eine schwere Last (Ps. 38, 5.)
füh-

tiget, offenbar falsch ist, so wird auch wohl
das letzte, die dem Crellio geschehene Danck-
sagung betreffend, von gleicher Art seyn.
Und gesetzt auch, daß Grotius diesen Tra-
tat in seiner Jugend, ja in seiner Kindheit,
verfertigt, so hätte man sich deswegen die-
ses Tractats gar nicht zu schämen, indem
Grotius ja schon in seiner Kindheit es in stu-
diis weiter gebracht, als Democritus in sei-
nem ganzen Leben. Er hat ja schon in sei-
ner Kindheit, da er nemlich ein Kind von 7.
8. bis 9 Jahren gewesen, solche herrliche
Carmina gemacht, welche alle Gelehrte noch
ihro nicht ohne Bewunderung und Vergnü-
gen lesen können. Und ich bin gut davor,
daß, wenn Grotius, als er ein Knabe von
6. bis 7 Jahren gewesen, die Worte Hesio-
di, die Democritus in seinem Etwas neues
p. 198. angeführet, hätte übersehen wollen,
seine Übersetzung gewiß nicht so miserabel ge-
lautet haben würde, als die, welche Demo-
critus, da er fast 60. Jahr alt gewesen l. c.
gemacht hat. Die Worte Hesiodi sind
diese τῆς ἀρετῆς ἰδέωτ' ἔσθ' ἡγοράγοι. δὲν
ἴσταν, welche man in einem bekanten Ada-
gio in Lateinischer Sprache also auszudru-
cken

cken

fühlen und empfinden müssen. Leidet denn nun etwa die Sache selbst, und sonderlich die con-

cken pfeget: Dii posuerunt laborem ante virtutem; die übersetzt nun Democritus also: Der Tugend Schweiß und Bemühung haben die Götter voraus gesetzt. Was ist das für Teutsch? Wer kan daraus klug werden? Wie wenig Griechisch muß der verstanden haben, der eine solche unverständliche Übersetzung gemacht, und wie dumm dreist muß er doch dabey gewesen seyn, daß er sie gleichwol dem Druck übergeben hat? Gewiß war Grotius, ehe er die Kinder-Schuh völlig zerrissen, dazu schon viel zu gelehrt und klug, als daß er solche schlechte Sachen hätte machen, geschweige durch deren Publicirung sich prostituiren können. Gesezt endlich auch, daß er nach Fertigung dieses Tractats, (als nach welcher Zeit er nach gerade 30 Jahr gelebet) in einer oder der andern Materie auf andere Gedanken kommen wäre, so ist deswegen doch das, was Wahrheit ist, Wahrheit geblieben, und nicht geändert worden. Insonderheit sind die vielen schönen critischen observationes, die in diesem Tractat vorkommen, dadurch nicht deprecioriret noch vielweniger unrichtig worden, wenn auch
Gro.

connexion dieser letzten Worte, mit denen unmittelbar vorhergehenden diese Erklärung? Das ist's, was wir nun (B) zu untersuchen haben. Es gehen die Worte unmittelbar vorher: durch sein Erkenntniß, d. i. wie es Eschrich selbst paraphrasirt, durch den Glauben an seinen Namen, (welche paraphrasis fast das einzige ist, was in seinem scripto schriftmäßig genannt zu werden verdienet) wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; darauf folgt nun unmittelbar, denn er trägt ihre Sünden. In dem ersten commate ist die Rede von einer gewissen Handlung, die Jesus vornehmen würde, (Er wird gerecht machen) sodann von dem Mit,

Grotius in einer oder andern Materie anderer Meynung worden wäre. Da hat z. E. Crellius gewiß nicht erwiesen, Grotius ihm also auch gewiß dafür nicht danken können, das $\text{H}\alpha\alpha$, wenn es mit dem Wort Sünde verbunden sey, in der H. Schrift jemals etwas anders heisse, als die Strafe der Sünden tragen. Gleiche Bemerkung hats nun mit andern observationibus, daß man also der Wahrheiten, die in solchem Tractat zu finden sind, sich gar nicht zu schämen hat, wenn auch Grotius in der Materie von der Satisfaction selbst anderer Meynung worden wäre.

Mittel, dadurch diese Handlung vorgehen solle und werde, (das würde nemlich seyn sein Erkänntniß, oder der Glaube an seinen Namen) in dem letzten commate aber stehet nun der Grund, den Jesus zu solcher Handlung legen würde und müste, (denn, heist es: er trägt ihre Sünde, und aus diesem Fundament kan und wird er sie auch von Sünden iustificiren und absolviren können.) Mich dünckt, ich sehe hie das dreyfache Amt Christi. Die *Iustificatio* ist ein *actus vere regius*, eine recht königliche Handlung Christi. Die Erkänntniß Christi ist zwar das Mittel von Seiten des Menschen, dadurch der Mensch die justification erlangen muß, aber weil dis Erkänntniß ohnstreitig eine Gabe des Herrn Jesu ist, so gehöret solch Erkänntniß, so fern es als eine Wirkung des wahren Lichts der Welt betrachtet wird, in das Prophetische Amt; das Tragen der Sünden, welches hier ausdrücklich als das rechte Fundament, oder die fundamental-Ursache der Rechtfertigung angezeigt und angeführet wird, gehöret nun ohne allen Zweifel in das Hohepriesterliche. Und so hanget hier alles gar schön an einander. Wie siehets aber aus, wenn man Eschrichs Erklärung Gehör geben wolte? Das Erkänntniß erkläret er recht und wohl, aber das Gerechtmachen ist ihm so viel als heiligmachen, und das Sünde tragen so viel als befehlen.

Ehren: nun wohl an, was kommt denn für ein Verstand heraus? dieser: „Jesus wird durch sein Erkänntniß die Menschen heilig machen, darum, weil er sie bekehren wird.“ Das ist nun eine offenbare insänable Tautologie, und kommt eben so heraus, als wenn ich sagte: Der Präceptor wird den jungen Menschen durch seine Anweisung gelehrt machen, denn er wird ihn informiren; oder: der Medicus wird den Krancken durch seinen Fleiß gesund machen, denn er wird ihn curiren, da jederman siehet, daß thesis und die angeführte ration zwar mit unterschiedenen Worten vorgetragen, aber in der Sache selbst eines und eben desselben Inhalts sind, indem der, welcher spricht: Caius will den Krancken Sempronium curiren, nichts anders sagt, als: Caius will allen Fleiß anwenden, Sempronium gesund zu machen, & vice versa; und so stünde es also auch hier, wenn wir die Prophetischen Worte nach Eschrichs Sinn verstehen wollen: Die ersten Worte lauteten zwar anders als die letzten, aber es wäre doch in dem einen eben das und nichts anders gesagt, als in dem andern. Es heiße: Jesus wird die Menschen durch sein Erkänntniß heilig machen, darum, weil er sich Mühe geben wird, sie zu bekehren, oder: er wird sich Mühe geben, sie zu bekehren, darum, weil er sie von der Sünde zur Heiligkeit bekehren wird. Diese Tautologische

Es

Gau:

Gaukeley käme aus diesen vortreflichen Worten des Propheten heraus, wenn wir Eschrichen folgen wolten. Also leidets auch der Context nicht, daß man das Sünde tragen von der Bekehrung erkläre, und zum Prophetischen Amte Christi rechne, sondern es muß nothwendig etwas von der Bekehrung unterschiedenes, ja etwas seyn, das als das Fundament, sowol der Bekehrung als Rechtfertigung, und der in diesen Worten des Propheten zwar nicht erwähnt, aber von der erwähnten Rechtfertigung unabsonderlichen und aus derselben unausbleiblich fließenden Heiligung anzusehen ist, und das ist das von Jesu nach seinem Hohenpriesterlichen Amte übernommenen Tragen unserer Sünden, oder die durch den Tod Christi geschehene Versöhnung 2 Corinth. 5, 19-21.

§. 26. Nun ist der letzte Versicul nur noch übrig, bey welchem es abermal hauptsächlich auf die Rettung der Prophetischen Redensart Sünde tragen ankommt; das soll auch hier wiederum so viel seyn, als Sünde tilgen, und dagegen Gerechtigkeit und Leben wieder herzustellen, wie Eschrich p. 110. schreibt, und damit das, was wir im vorgehenden §. geschrieben, bekräftiget, nemlich Sünde tragen ist und heist ihm nichts anders, als von Sünden bekehren, und gerecht und heilig machen. Nun stehet zwar das Hebräische

sche Wort *W¹*, welches an sich vielerley Bedeutung hat; aber wenn es bey dem Wort Sünde stehet, gleichwol nur zweyerley Verstand leidet, nemlich da heist es entweder die Sünde vergeben, (so kommts vor Gen. 50, 17. Ex. 10, 17. Num. 14, 18. 1 Sam. 15, 25. Hiob 7, 21. Ps. 25, 18. 32, 1. u. s. f.) oder der Sünde schuldig und also straf. fällig werden, folglich der Sünde entgelten müssen. (so findet mans Lev. 5, 1. 20, 17. 22, 6. Ezech. 14, 10. Num. 14, 34. Lev. 16, 22. u. s. f.) Die erste Bedeutung schicket sich nun hie gar nicht. Denn ob gleich das von Jesu geschehene Ertragen der Sünde das Fundament der Vergebung der Sünden ist, so ist doch nicht die Vergebung der Sünden selbst, welches der Context einem jeden zeigt, wider Eschrich aber gar nicht bewiesen werden darf, als welcher bey seinem Vortrage von der Befehrung der Vergebung der Sünden auch nicht einmal Erwähnung zu thun, nöthig oder nützlich fand, sondern eine Befehrung statuiret, die bloß in einer inhärenten Tilgung der habitualirer vorhandenen Sünden besteht; zu welcher Tilgung der Sünden er, wie wir schon oft vernommen, kein ander Mittel anzugeben weiß, als die Übergabe an Gott, als einen zwar mit bitteren aber gleichwol heilsamen Arzeneyen versehenen Arzt, dabey man also nicht einmal nöthig hat, an begangene Sünden und dero Vergebung zu

gedencken, geschweige, daß man deswegen auch Gotte selbst nur ein gut Wort geben dürfte. Auf welche Weise also ein Mörder, (Dieb) der befehret werden soll, mehr nicht nöthig hätte, als die in ihm vorhandene Mord- (diebische) Begierden zu tödten, und solche Tödtung vollbringen zu können, der bittern Arzneyen, die Gott bey ihm brauchen möchte, zu erwarten, und sich denselben zu unterwerfen. Denn bey diesen Generalitäten bleibt, ohne das irgendwo ein einiges Special-Stück der inhætiven, positiven Heiligkeit, z. E. die dem Mord die Art an die Wurzel setzende Sanftmuth, und die dem Diebstahl entgegen stehende habitual-Eugenden des Vertrauens auf die Vorsorge der Versorgung Gottes, der Vergnügbarkeit, der Arbeitsamkeit, der Gerechtigkeit im Handel und Wandel, und allem, worin wir es mit unserm Nächsten zu thun haben, gehörig beschrieben und eingeschärffet, geschweige die Mittel, durch welche solche habitual-Eugenden in uns gepflanzt und erhalten werden können und müssen, irgendwo angepriesen würden. Kurz: Eschrich treibt eine Befehrerung, die bloß in Dämpfung, Tilgung oder Tödtung des bey einem Sünder inhætive vorhandenen Bösen bestehet, dabey weder an den wegen begangener Sünden auf den Sünder liegenden reatum, noch an die Erlangung des dem moral Bösen entgegen stehenden moral und

und habitual Guten gedacht werden darf. Einen andern Begriff hatte er von seinem Lehrmeister auch nicht eingefogen. Dieser schrieb Vertheid. p. 153. „Gott sucht bey einem „Sünder nur seinen unseligen Zustand, wie er „ihn de præsenti findet, zu verändern, und ihn „nur selig zu machen ib. (als wenn die Vergebung der begangenen Sünden ihn unselig machte, die ja vielmehr zum Seligmachen so unentbehrlich nöthig ist, daß z. E. ein Mörder keine Ruhe noch Rast in seinem Gewissen, geschweige die Seligkeit selbst auch nur hoffen, auch andere sich grober Sünden zwar nicht bewusste, gleichwol aber zur gründlichen Erkenntniß ihrer Sünden und Verdorbenheit gebrachte Sünder keinen Frieden in ihrer Seele, kein Leben noch Seligkeit haben können, wo sie nicht zusehends nach der Weise selig werden, nach welcher David sagt, daß die Seligkeit sey allein des Menschen, welchem Gott zu-rechnet die Gerechtigkeit ohne Zuthun der Werke (Rom. 4, 6. 8.) Weil also die erste Bedeutung hier nicht statt hat, so bleibt allein die letzte übrig; und dahero kan die Redensart, Er hat vieler Sünden getragen, auch hie nichts anders heißen, als daß Christus die Schuld und Strafe unserer Sünden dergestalt über sich genommen, daß die Schuld ihm zugerechnet, und die Strafe an ihm vollzogen worden. Daß aber das Sündetragen so viel

Es 3

sey,

sey, als die Sünde bey sich oder bey andern inhæfive tilgen, oder sich selbst oder iemand anders von der Sünde befehren, hat Eschrich aus keinem einigen Ort der ganzen H. Schrift beweisen können, wie ers auch nicht gethan, sondern dafür gehalten ha., es sey gnug, wenn er es schreibe, daß es so viel heissen solle. Wie nun aber Eschrich auch bey diesem Verse nicht einmal zu einem einigen Wörtchen der ganzen H. Schrift seine Zuflucht nehmen können, dis sein Sagen nur einiger massen zu legitimiren, so hat er sich vielweniger um tüchtige und überzeugende Gründe, sein Sagen zu beweisen, bekümmert; wir aber wollen hingegen auch noch hier mit tüchtigen und überzeugenden Gründen abermals aus dem Contexte selbst darthun, daß Eschrichs Erklärung auch in diesem Versicul keine statt haben könne, und auch diese Worte des Propheten keinen andern Verstand leiden, als den, wider welchen Eschrich sein scriptum mit grosser Dreistigkeit, aber noch weit grösserer Ohnmacht, gerichtet gehabt. Laßt uns demnach hier nur das ansehen, was vor diesen Worten unmittelbar vorher gehet, und womit also diese Worte in einer unzertrennlichen Verbindung stehen. Es gehen nemlich vor unsern Worten diese unmittelbar vorher: darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Ubelthätern gleich gerechnet ist: damit sind nun

un=

unsere Worte unzertrennlich verknüpfet, und er vieler Sünde getragen hat. Nun handeln ja die beyden ichtangezogenen vorhergehenden Ausdrücke ohn allen Zweifel von dem eigentlichen Leiden unsers Hochgelobten Heylandes; da nun der Prophet mit solchen beyden von dem eigentlichen Leiden des HErrn Jesu ganz unwidersprechlich handelnden Ausdrücken den unsrigen außs genaueste nicht nur durch die gewöhnliche particulam connectendi, sondern auch gar durch das pronomen personale folgendermassen verknüpfet ^{וְהוּא} וְהוּא ^{וְהוּא} וְהוּא und er selbst die Sünden der vielen (Menschen oder Ubelthäter) getragen hat: so muß man ja auch diesen Ausdruck nothwendig von einer Sache erklären, die præcise und eigentlich im Leiden Christi und durch dasselbe geschehen ist. Denn gleichwie die Dazugebung des Lebens Jesu in den Tod, und, daß er den Ubelthätern gleich gerechnet worden, solche Dinge sind, die weltkundiger massen præcise und eigentlich in dem Leiden Christi, und weder vor noch nachher geschehen, so ist also auch mit unserm, mit solchem Leiden vorhergehenden Ausdrücken, außs genaueste verknüpfeten Ausdruck, und er selbst trug (nemlich eben damals, da er sein Leben in den Tod gab, und den Ubelthätern gleich gerechnet wurde) vieler Sünde, beschaffen; nemlich er zeigt etwas an, und beschreibet es, was præcise und

58 4

haupt.

hauptsächlich in dem Leiden Christi geschehen ist. Wie könnte man doch nun mit der alleringsten Wahrscheinlichkeit sagen, daß das Leiden Christi der eigentliche periodus gewesen, darin der Herr Jesus entweder andere bekehren wollen oder wirklich bekehret habe. Damit war er ja vielmehr von dem Anfange seines Amtes beschäftigt gewesen, und dazu war also wohl sein Leben, seine Predigten und seine Wunder, keines weges aber sein Leiden ein bequemes und kräftiges Mittel; und wirds ja kein Mensch, der bey Verstande ist, sagen oder behaupten, daß die Zeit des Leidens Christi der eigentliche periodus gewesen, darin Jesus die Menschen bekehren wollen, oder bekehret habe. Er hat ja freylich in seinem Leiden den Grund sowol der Bekehrung als Rechtfertigung gelegt, (siehe und betrachte Luc. 26, 46. 47.) aber die Bekehrung selbst ist durch sein Leiden nicht geschehen, denn die Bekehrung gehöret ja nicht zur Erwerbung, sondern zur adplication und zum würclichen Genuß dessen, was uns von Christo erworben ist. In dem Leiden Christi aber ist nicht die *adplication*, sondern die eigentliche Erwerbung geschehen, da nemlich unser Heyland uns das erworben, was er uns in der Ordnung der Bekehrung adpliciren und zu eignen wolte. Und da das Leiden Christi nur einmal geschehen sollen und können, Hebr. 25. 26. die Bekehrung der Menschen aber täglich

lich bis ans Ende der Welt vorgehen kan und soll, so kan nichts abgeschmackters und confusers erdacht werden, als das, was von einer ein einziges mal geschehenen Sache unlängbar geredet ist, von einer solchen Sache zu erklären, die täglich vorgehen kan und soll: und gleichwohl hat es Eschrich nicht nur gethan, sondern er hat p. 48. da er von eben dieser Materie redet, kein Bedencken gehabt mit ausdrücklichen Worten zu schreiben, Jesus nähme noch iezo in dem Stande der Herrlichkeit noch immerdar Sünde auf sich, wodurch ja der Stand der Erniedrigung und Erhöhung Christi, desgleichen die Erwerbung und Zueignung des erworbenen Heyls vorseßlich confundiret, und nicht nur dem Propheten Jesaiä, sondern auch und sonderlich dem Briefe an die Hebräer, als worinnen das einmal so vielmal urgiret, und als eine das Opfer Christi ganz distinguirende Eigenschaft angepriesen ist, schändlich widersprochen wird. Und solchergestalt ist denn auch das LIII. Capitel Jesaiä wider die zur äußersten Verkleinerung der Person, und völliger Verläugnung des Hohenpriesterlichen Amtes Christi auf gut Naturalistisch ausgedachte und publicirte Verkehrung Eschrichs hinlänglich gerettet.

GOTT, der mich bey Verfertigung dieses Wercks die Kraft seiner überschwenglichen

Es 5

chen

nmh

chen Liebe, welche ihn gedrungen hat, sich in Christo mit der Welt zu versöhnen, so oft empfinden lassen, (und dadurch bey mir nicht nur den Vorsatz alles, was seinen Augen missfällig ist, sorgfältig zu meiden, sondern auch den Fleiß ihm zu gefallen, insbesondere aber die Begierde, seinen Sohn, als den größten Propheten willig zu hören, seines Hohenvpriesterlichen Amtes im freudigen Zutritt zum Vater immer völliger zu genießen, und demselben als Könige in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit auch schon in seinem Gnaden- und Creutz-Reiche treulich zu dienen, nicht wenig angefrischet und vermehret hat) lasse es keinen von allen, die es nun lesen, ohne vielen geistlichen Nutzen gebrauchen: er lasse es zur Widerbringung mancher irrenden und verführten, und hingegen zur Stärkung, Befestigung und Verwahrung derer, die an den Sohn seiner Liebe, der zu unserer Versöhnung Mensch worden, und nun unser in dem Blute des ewigen Bundes grosser Hohepriester und Hirte ist, in der Wahrheit gläubig worden sind, und auch noch künftig werden gläubig werden, dienen; so wird und soll ihm, der auf dem Stuhle sitzet, und seinem Sohne, dem erwürgten Lamm, samt dem werthen Zeil. Geiste, auch für diese Arbeit ewiges Lob, Ehre und Preis gegeben werden.

Amen. Es geschehe also!

Amen.

Herrn